<36619748390018
S
<36619748390018
Bayer. Staatsbibliothek

Die Aller-Edelste
Belustigung
Kunst- und Tugend-liebender Gemüther/

Vermittelst eines anmuthigen und erbaulichen
April-Gesprächs/

1. Von Freud- und Traur-Spielen/ Tragödien und Comödien.
2. Von der Sing-Kunst/ oder Music.
3. Von der Dicht-Kunst/ oder Poësi.
4. Von der Schilder-Kunst/ oder Mahlerey.

[Verf.: Joh. Rist]

Franckfurt am Mayn/
1703.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wohlgebohrner Herr
AGATHANDER,
WolEdler Herr
INGENIANDER.
Wol Edler Herr
ARTISANDER.

WEnn jener Römischer Dichter wil darthun und erweisen/ daß ein jedweder gern von solchen Sachen redet womit er fast alle Tage und Stunden ümme gehet/ ja/ die er auch von seiner zahrten Jugend an hat erlernet/ so gebraucht er in seiner/ das ist/ Lateinischer Sprache/ folgende Worte oder nachdenkliche Dichtereyen:

Navita de ventis, de Tauris narrat Arator,
Enumerat miles vulnera, Pastor oves.

Welches ohngefehr in Teutscher Sprach also könte gegeben werden:

Ein Schiffer spricht vom Wind'/ ein Akkersmann vom Pflügen/
Ein Schäffer von der Heerd'/ und ein Soldat vom Kriegen.

Daß dieses wahr sey / bezeuget die Erfahrung / man komme in eine Geselschaft / wo etliche Schiff-Leute bey einander sitzen / da wird einer seine Lust höhren / wie ahrtig sie von ihren Schiffahrten zu reden wissen / da hat einer so guhten Wind gehabt / daß er innerhalb 48. Stunden von Hamburg nach Amsterdam hat können segelen / dagegen ist einem andern / der starcke West-Wind so sehr zu wiedern gewesen / daß er einsmahlen drey gantzer Wochen auff einer solchen Reise hat zubringen müssen. Mit den Akkersleuten hat es eben eine solche Beschaffenheit / ihre Gespräche / so sie führen / sind gemeiniglich nicht nur vom Akker und dem mercklichen Unterscheid ihrer Ländereyen; Sondern auch von ihren Pferden und Ochsen / wie gut oder starck die sind / und wenn sie sich derselben ihr Land zu pflügen / müssen gebrauchen. Kommen wir zu den Schaff-Hirten / so werden uns solche Leüte erzehlen / was für Ahrt Schaffe / grosse oder kleine / Rheinische oder gemeine / (welche sie auch sonst Heidböhtlinge nennen /) sie itzo in ihrer Trifft haben / imgleichen ob sie dieses Jahr guht gethan / oder häuffig sind wegge-

gestorben / daß sie also gezwungen werden / eine andere und neue Heerde zuzulegen / dafern sie sonst Schäffer bleiben wollen. Lassen wir uns finden in Gesellschafft der Soldaten und Krieges-Leüte / hilff du lieber Gott / was für Thaten und erschrekkliche Sachen höhret man alsdenn / die sich im Kriege begeben und zugetragen! Einer erzehlet / daß / wie sie da und da / recht für dem Feinde oder auch sonst in den Quartieren gestanden / (es muß allezeit Gestanden heissen / wenn sie gleich gelegen oder gesessen / oder gelauffen) da sey die Gefahr so groß gewesen / daß sie alle Augenblicke den bittern Tod für sich gesehen / und sie Tag und Nacht deßwegen haben müssen scharffe Wacht halten. Ein ander erzehlet die grausahme Noht / in der sie sich befunden / wie sie eine offne Feldschlacht gehalten / da ist einer durch und durch geschossen / aber so gar glücklich wieder geheilet / daß man auch die Narben des Schusses nicht einmahl kan sehen. Ein ander hat noch unterschiedliche Kugeln im Leibe / sonderlich derer drey im Magen sitzen / welche nicht haben können herauß geschnitten werden. Ein ander erzehlet / wie

ihme mit einer Karthaunen-Kugel sechs Zähne zugleich aus dem Maule sind geschossen / welche er aber doch alle/ glücklich habe wiederum einsetzen lassen/ massen solches klährlich annoch zu sehen. Ein ander ist mit der Picque oder langem Spiesse zu einem Ohre ein und zum andern wiederum herauß gerennet / wovon er noch oftmahlen ein Sausen und Brausen im Haupt empfindet. Einem anderen sind beyde Knie zugleich auff dem Pferde hinweg geschossen / welches ihme gleichwol am Gehen / ja Tantzen und Springen nichtes hindere / und sey dieser Schuß so wunderlich gewesen/ daß/ unangesehen seine beyde Knie also herhalten müssen / das Pferd gleichwol im geringsten nicht sey beschädiget/ ja auch nicht einmahl getroffen worden/ welches trauen eine Sache / die sich wol hören lässet. Und was vermeinet man/ wann einsmal etliche der Hn. Soldaten / welche jetzo dem Bischoffe oder Fürsten von Münster/ in seinem weitaussehenden und dem gantzen Römischen Reiche hochschädlichen Kriege dienen/ wiederum zu Hause kommen/ (wie sie dann vielleicht wol bald ihre Abfertigung da-

selbst kriegen möchten) für grausahme und erschreckliche Dinge werden erzehlet / die sich in Frießland / als sie daselbst den Bauren die Kälber mit den Kühen und die Hühner mit den Eyern hinweg getrieben haben / zugetragen / da wird man Wunder hören / wie sie bißweilen bey dieser betrübten Winter-Zeit / im Wasser spatziren / und mit einem kalten Bade haben müssen vor lieb nehmen / welches ihnen gleichwol nicht zum Besten bekommet.

In Summa / ein jedweder redet gerne von solchen Sachen / wo er mit ümmegehet / dadurch denn oberwehnten Römischen Tichters wolgesetzete Verse / würcklich bestätiget und bey ihren Würden richtigst erhalten werden.

Wann nun diesem allem also / was Wunder ist es denn / Wohlgebohrner Herr AGATHANDER, Wohl-Edler Herr INGENIANDER, auch Wohl-Edler Herr ARTISANDER, sampt und sonders / Hochgeehrte Herren Gesellschafftere und liebwehrte Freunde / daß auch wir / die wir alle / Kunst und Tugend höchlich / und nechst Gott / über alles lieben / von dergleichen unschätzbahren Sachen und

mit einander unterreden / und solche Gespräche führen / womit vielleicht manchem trefflich wol gedienet / ja / durch welche wir auch selber etlicher massen können erbauet werden? Herr AGATHANDER, ob er gleich von hohem Herkommen und aus dem weltberühmten Geschlechte derer von Wehrtern / welche die unsterbliche Ehre haben / daß sie des Heiligen / Römischen Reichs Erb-Cammer-Thürhühter genennet / und dafür von jedermänniglichen geehret und respectiret werden / rühmlichst entsprossen; So ist er doch niemahlen des Sinnes gewesen / wie offt die meiste / so eines hohen und fürnehmen Geschlechtes / zu seyn pflegen / daß er gute Künste und Wissenschafften wenig oder auch wol nichtes wolte achten; Sondern vielmehr hat er dieselbe hertzlich geliebet / hoch geschätzet / ja auch von seiner zahrten Kindheit an / mit solchem Eiffer und Fleisse sich darinn geübet / daß er nunmehr in denselben eine fürtreffliche Erfahrenheit zu wege gebracht / wie solches seine Sinnreiche Schrifften / die er an das offne Licht hat kommen lassen / und nunmehr mit grosser Lust und Verwunderung von vielen hoch-

gelehr-

gelehrten und fürtrefflichen Leuten werden gelesen und gelobet/ Sonnenklahr erweisen.

Ich wil aber aus vielen unterschiedlichen/ ruhmwürdigen Wissenschafften / in welchen mein Herr von Wehrtern sonderlich ist geübet / nur die eintzige Poesie oder göttliche Dichtkunst dem Kunst- und Tugendliebenden Leser fürstellen / in welcher mein hochwehrter AGATHANDER sich dergestalt geübet/ daß Er darinn zu einer grossen und sonderlichen Färtigkeit ist gelanget / ja so schöne Sinn- und Geistreiche Sachen/ von Epigrammatibus oder Uberschrifften/ von Anagrammatibus oder Letterwechselen / von Liedern / Sonnetten und dergleichen anmuhtigen Sachen herausgegeben/ daß auch ein Hoch-Edler und Weitberühmter Comes Palatinus , oder Käyserlicher Pfaltz-Hoff-Grafe / aus vollenkommener Käyserl. Macht und Gewalt / Jhme die Poetische Lorbeer-Krohne hat auffgesetzet/ welche er auch als ein gedoppelter Rittersmann/ dann nicht weniger die unschätzbahre Kunst/ als sein hoher Adel und Uhraltes Herkommen/ so trefflich hat erhoben / mit unterthänigstem

 Danck

Danck angenommen / und es (wie ja billich) für eine sehr hohe Gnade und Ehre geschätzet / daß Er also nunmehr unter die allerfürtrefflichste / Käyserliche / Gekröhnte Poeten mag gerechnet / und sein wolverdientes hohes Lob / durch unser gantzes Teutsches Reich freudigst außgeschrien worden / und versichere Ich hiemit meinen theuren Herrn AGATHANDER, daß / wie ich vernommen / daß der Wohlgebohrne Herr von Wehrtern / mit der Poetischen Lorbeer-Krohn / aus Käyserlicher Macht dermassen ansehnlich verehret worden / mir solches viel lieber gewesen / als wann ich etwan einen grossen Schatz hätte gefunden / angesehen er dadurch klärlich behauptet / daß es wahr sey / was schon für unseren Zeiten viele hocherleuchtete Männer geredet und geschrieben / daß der unverwelkliche Lorbeer-Krantz nur den Käysern und Poeten solle und müsse gegeben und auffgesetzet werden / denn nur diese von Ankunfft / Muht und Wissenschafft tapfere Helden / haben es verdienet / daß Sie auff eine solche ungemeine Ahrt angesehen / geehret und begabet werden / mag sich demnach jener hochintonirter

Schul-

Schul-Fuchs/ der sich von etlichen/ welchen er über masse sehr in seinen Dichtereyen geheuchelt/ und ihnen den Fuchs rechtschaffen gestrichen/ hat überreden lassen/ daß der ein unvergleichlicher Poet/ ja ein solcher Mann sey/ daß er auch den Ruhm der allerfürtrefflichsten Dichter in gantz Teutschland verdunckle/ wol in sein Hertz schämen/ daß er nicht nur von den höchstlöblichen/ Käyserlichen/ Gekröhnten Poeten/ sondern auch von deroselben würdigen Kröhnern/ den Herrn Comitibus Palatinis, oder Käyserlichen Pfaltz-Hoff-Grafen/ so gar schimpfflich schreibet/ in deme er in einem seiner Heuchel-Gedichte solche hochverdiente Männer/ die grössern Theils Käysern/ Königen und Fürsten/ als hochbetraute geheime Rähte/ Cantzler/ Richter und derogleichen treulichst sind bedienet/ sehr höhnisch hält/ nennet sie Pfältzer/ die schöne Diplomata aber/ welchen sie den Gekröhnten/ als ein herrliches Zeugnüß ihres Verstandes/ Kunst und Wissenschafften/ aus Käyserlicher Macht und Gewalt ertheilen/ müssen ihme weisse Kälber-Häute seyn/ ja er darff kühnlic[h] schreiben/ daß solche Briefe/ wenn sie glei[ch]

mit güldenen Lettern geschrieben / wie auch der alzeit grühne Krantz sampt des Pfältzers eigenen Hand sehr übel sey angewendet / und was der närrischen Rede mehr in seinen Schmeichel = Gedichten (von welchen ich doch nur etliche wenige gesehn) zu finden. Es bezeuget aber dieser ruhmrähtiger Mensch / (in welches Gedichten gleichwol fast ja so viele Fehler / als Verse können gezeiget werden) mit solchen unbesonnenen Worten / daß der grössesste Theil / (sage nicht von allen) der jenigen / die im Schul=Staube fast alle ihre Tage zugebracht / gemeiniglich eines schlechten Verstandes sind / und demnach sehr ungeschicket / von wichtigen Sachen ein recht gültiges Urtheil zu fällen / weßwegen man billig nur Erbärmde und Mitleiden mit solchen Leuten muß tragen.

Viel ein anders urtheilet mein Wolgebohrner Herr AGATHANDER, von deroglеichen hochgültigen Sachen / vermittelst welcher / Kunst und Tugend / von dem höhestem Haupt der Christenheit allergnädigst wird verehret und belohnet / in deme mein liebster Herr Gesellschaffter gar zu wol verstehet / daß dem Wolgebohrnen

Herren

Herren von Wehrtern / unter andern seinen hohen Ehren-Titulen auch dieser / daß man Jhn einen Käyserlichen Gekröhnten Poeten nennet / ja so wenig schimpfflich ist / als es dem großmächtigsten Könige Jacobo in Engelland / höchstseligsten Andenckens zum Spott hat gereichet / daß Er auff der hohen Schule zu Ochsfuhrt der freyen Künste Magister worden / welchen Ehren-Grad auch dieser itziger König Karl der Ander / (wie ich von fürnehmen Personen glaubwürdig bin berichtet worden) ebenmässig sol angenommen haben. Und / was ist es von nöhten / daß ich viele Ursachen anführe / die mich gereitzet / gegenwärtiges Büchlein unserm fürtrefflichen AGATHANDER zuzueignen? Es wird ja dieses Gespräch die Aller-Edelste Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter genennet. Nun ist es ja fast jedermänniglich gnugsahm bekant / daß mein hochgeliebter AGATHANDER der rühmlichsten Künste und Wissenschaften nicht weniger auch aller löblichen Tugenden sich dergestalt beflissen / daß Er mit Fuge und Billigkeit ein AGATHANDER, das ist / Ein wehrter / tapferer und

hochnützlicher Mann mag genennet werden / man nehme nur seine in offenen Druck außgelassene schöne Schrifften und Sinnreiche Gedichte für sich / so wird man bald spühren / daß unser Herr von Wehrtern / zur Nachfolge seines grossen und weltberühmten nahen Anverwandtens / Herrn Dieterichs von Wehrtern hochseligen Andenckens / und anderer mehr / die eben denselben Nahmen führen / sowol in unser teutschen Helden- und Mutter- als in der Lateinischen / Ja auch der Griechischen Sprache trefflich wohl sey gegründet / wil hie nichts sagen / wie sein auffrichtiges Hertz und Gemühte der Tugend so gar ergeben / daß er von allen den jenigen / die Ihn anderer Oerter / sonderlich auff der hochlöblichen hohen Schule zu Jehna gekennet / deßwegen nicht genug kan gerühmet werden / unter welchen nicht der geringste unser Edler Cleothor, der auffrichtige Preusse / oder Mag. Marti. Kempius, der H. Schrifft Candidat / und Käyserl. Gekröhnter Poet / vieler anderen allhier zu geschweigen / wozu letzlich noch dieses komt / daß mein hoch-Edler Herr von Wehrtern seine gute Gewogenheit / die Er

zu dem Rüstigen träget/ nicht nur in seinen an mich abgelassenen gar höflichen Schreiben / sondern auch in einigen gedrückten sehr schönen / Lateinischen Epigrammatibus deutlich genug zu erkennen giebet / durch welches alles Ich bin veranlasset und gereitzet / diese schlechte Schrifft / meinem hochgeneigten AGATHANDER dienstlich zu überreichen / des festen Vertrauens / daß eine solche geringe Gabe / von einem so wehrten / Kunst- und Tugendliebenden Herrn nicht werde verschmähet / sondern vielmehr mit günstigen Augen und Hertzen auff und angenommen werden / warümb Ich zum unterdienstlichen wil gebehten / auch mich hinführo / aller beständigen Gunst versehen haben.

Ich wende mich nun ferner zu Ihme / mein hochwehrter H. INGENIANDER, und zeige hiemit kürtzlich an / was mich gereitzet und bewogen / daß Ich auch Ihme / diese meine Aller-Edelste Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter habe übergeben und zueignen wollen / da ich nur bloß und allein auff den Titul des Buches darff sehen: Denn / lebt heute z[u]

Tage jemand in der Welt / der über alles das jenige / was unter dem Himmel zu finden / Kunst und Tugend liebet / so ist es gewißlich mein großwehrter INGENIANDER. Kunst und Tugend / welche eintzig und allein die wahre Gottesfurcht zum Grunde haben / sind die beyde helle Leit-Sterne / vermittelst welcher Er für viel tausend andere so hoch gestiegen / Kunst und Tugend haben es zu wege gebracht / daß das allerhöchste Haupt der gantzen Christenheit / der Allerunüberwindlichster Römischer Käyser / meinen hochgepriesenen Herrn INGENIANDER, für einen / von Kunst und Geschickligkeit weitberühmten Diener / und zwar in dero Käyserlichen / geheimen Kammer hat bestellet und angenommen. Kunst und Tugend haben es gemachet / daß die beyde Durchläuchtige / und in der gantzen Christenheit hochberuffen / Chur- und Fürstliche Häuser / Pfaltz und Würtenberg / meinen hochgeehrten Herrn INGENIANDER zu dero Kammer-Rath gnädigst haben angenommen / da Er denn bey diesen grossen Potentaten / vermittelst seiner unvergleichlichen Kunst und Tugend sich der-

gestalt

gestalt bezeiget / daß Sie ihme / biß auff diese gegenwärtige Stunde / alle Käyserl. Chur- und Fürstliche Gnade überflüssig erwiesen. Kunst und Tugend haben Jhme so vieler hoher Potentaten / Käyser / Königen / Fürsten und Herrn beharrliche Gnade zu wege gebracht / durch welche seine zeitliche Glückseligkeit / noch immer mehr und mehr zunimt / derer sich auch andere nebenst ihme zu erfreuen haben. Kunst und Tugend / haben die hochgelehrte / Geist- und Sinnreiche Herren Geselschafter des Hochlöblichen Elbischen Schwanen-Ordens angereitzet und bewogen / daß Sie den Edlen Herren Neüberger zu Jhrem würdigen Ordens-Genossen mit sondern Freuden angenommen / Jhme das Ordens-Band willigst überschicket / und Jhme / wegen seines grossen und unvergleichlichen Verstandes / den schönen Nahmen INGENIANDER ertheilet / und sind wir allerseits hertzlich darüber erfreuet / daß eine solche fürtreffliche Person / welche / nechst deme / daß Sie alle Christliche Tugenden sehr hoch und wehrt schätzet / auch alle und jedwede gute Künste / fürnehmlich die edle Poesie oder die Himm-

lische

liſche Dicht-Kunſt von gantzer Seelen liebet/ unſeren/ (ſonder eigenen Ruhm allhie zu gedencken) rühmlichen Orden zieret / der Allerhöchſter wolle uns dieſen fürtrefflichen Schwahn/ dieſen hochbegabten INGENIANDER viele Jahre bey guter Geſundheit/ auch allem anderen glücklichen Ergehen beſtändigſt friſten und erhalten.. Nechſt dieſem findet ſich auch noch ein anders/ das mich angetrieben / gegenwärtiges Büchlein meinem hochgeliebten Herren INGENIANDER dienſtfreundlichſt zuzuſchreiben und für eigen zu übergeben/ daß Ich nehmlich für die/ mir erwieſene Freundſchafft / mich etlicher maſſen danckbahr erweiſen möchte / wiewohl ich ſelber freywillig muß bekennen / daß dieſe Gabe viel zu klein ſey / das von Ihme empfangenes Geſchencke damit zu vergelten. Mein liebwehrter Hr. INGENIANDER verſichere ſich/ daß Er meine wenige Perſon ſich gar hoch dadurch hat verpflichtet/ daß Er mir nebenſt ſeinem leutſeeligen Schreiben/ auch des itztregierenden/ Allerdurchleuchtigen/ Allerunüberwindlichſten Röm. Käyſ. Leopoldi, in Wachs über alle maſſe künſtlich poſſirtes Bildniß hat über-

schicket. Dazumahl/ wie auch noch diese gegenwärtige Stunde/ sehe ich offt mit höhester Verwunderung an das jenige Kunststücke/ welches von des Sinnreichen INGENIANDERS färtigen Händen so lebhafft ist gestellet/ daß dem Bilde sonst nichtes als die Sprache fehlet/ wie solches alle die jenige/ die es neben mir etwas genauer betrachten/ auffrichtig müssen bekennen/ und zwar/ diese meine Verwunderung ist noch viel grösser worden/ als mein hochwehrter Herr Neuberger/ mir nachgehendes/ auch mein eigenes in Wachs außgefertigtes Bildnisse hat zugeschicket/ und Ich augenscheinlich vermercket/ wie bey Gestaltung derselben/ die Kunst und der Fleiß mit einander gestritten/ da Ich annoch nicht recht kan urtheilen/ welches von diesen habe obgesieget/ schaue es immittelst vielmahls mit Lust und einem dankbahren Gemüht an/ zumahl ẽ dieß Kunststück also ist verfertiget/ dz es in Gold/ Silber/ Zinn/ oder ein anderes dergleichẽ Metall abgegossen und von den Meinigen/ und anderen/ meinen wehrten Freunden und Gönnern zur Gedächtnisse kan auffgehaben und bewahret werden. Hierzu komet noch dieses

daß mein hochgeliebter Hr. INGENIANDER, sich großgünstig erbohten / dz Er mit seinen eigenen / kunstreichen Händen / die vollenkommene Bildnüsse meiner schlechten Person / in Metal / Lebens Grösse giessen / und aus sonderlicher Liebe / die Er zu meiner Wenigkeit träget / der Nach-Welt gerne hinterlassen wolle. Wolte GOtt / daß ich einen solchen wehrten Freund und Gönner doch nur einmahl in dieser Sterbligkeit sehen und sprächen möchte / Ach! wie würde mir dieses eine hertzliche Vergnügung seyn: Solte es aber GOtt also nicht gefallen / muß das unser Trost seyn / daß wir im anderen und ewigen Leben / in dem himmlischen Sion / nicht allein einer den andern sehen / uns mit einander bereden / sondern auch das ewige Sanctus oder Heilig / und das Lobschallende Hosianna und Allelujah in unaussprechlicher Freude mit einander werden singen und erschallen lassen / unterdessen sol unsere hertzvertrauliche Freundschafft / in dieser Zeit nicht ehender auffhöhren / als biß wir diesem elenden und Jammervollem Leben freudig gute Nacht haben gegeben.

Zum Beschluß / muß ich auch ein wenig mit Ihme reden/ mein Herr ARTISANDER, mein hochgeliebter Herr Merian/ dessen Person zu sehen / zu kennen und gute Unterredung mit Ihm zu führen / Ich für etlichen wenig Jahren das Glück gehabt. Dazumahl habe ich verspühret/ daß Sein auffrichtiges Gemühte Kunst und Tugend über alles liebet/ denn/ was hat Ihn dazu bewogen / oder angetrieben / daß Er / seine hochwichtige Geschäfte/ welche er dazumahl bey fürnehmen Potentaten / Fürsten und Herren zu verrichten hatte/ eine Zeitlang an die Seite setzend / anhero nach Wedel kahm / mich/ in meiner geringen Wohnung zu besuchen? Ich halte dafür / nichts anders / als daß er von meiner wenigen Person die feste Meynung hatte gefasset / daß auch ich ein eiffriger Liebhaber währe aller rühmlichen Künste und Tugenden / und vielleicht hat Er in dieser seiner Meynung sich nicht betrogen gefunden. Denn / wie hertzlich ich bin erfreuet worden / wie ich die Ehre hatte/ den weitberühmten Herren Merian zu sehen/ und mich mit Ihme zu unterreden / kan meine schwache Feder schwehrlich aus-

wehrter ARTISANDER nicht unterlassen wollen/ den Augen der Anwesenden eine sonderbare Ergetzligkeit fürzustellen/ in dem Er/ gleichsam spielend / innerhalb zweyer Stunden / den Rüstigen auf ein blaues Papier / nur mit weisser und schwartzer Kreiden/ so lebhafft hat abgebildet / daß die Zuschauer zum allerhöhesten sich darüber verwundern müssen/ so wol/ wegen der so net getroffenen Aehnligkeit/ als auch der kurtzen Zeit halber / darinn dieses schöne Kunststücke/ daß ich unter meinen Raritäten für ein sonderliches Kleinoht schätze/ ist verfertiget und gleichsam inter pocula (wie man saget) dargestellet worden. Dazumahl gedachte Ich an des Poeten wahrhafften Spruch/ daß von dem muhtigen Adler keine verzagte Täublein würden erzeuget/ sondern daß vielmehr Tapffre und Starcke/ also auch Kunst und Tugendliebende/ von tapfferen/ starcken/ Kunst- und Tugendliebenden Eltern herkähmen. Deñ/ wer ist doch wol schier in unserm gantzen Europâ, sonderlich von Kunst- verständigen und gelehrten Leuten/ der nicht wissen solte/ wie hoch meines Herrn ARTISANDERS hochgeliebter Herr Vatter/ der seliger

ger/alter Herr MERIAN, mit seiner über-trefflichen/so wol in Geist-als Weltlichen/Historischen/Politischen und andern schönen Büchern/befindlicher Kunst/Sich habe verdient gemachet / wie denn der wolerworbene Merianische Ruhm wird bleiben so lange die Welt stehet / dieweil auch mein hochwehrter Herr ARTISANDER, als ein recht würdiger Sohn eines solchen kunstberümbten Vaters / nicht nur in unserm Teutschlande/sondern auch in Italien / und anderen außwärtigen Königreichen/(derer liebliche Sprachen / Er auch samt aller Höffligkeit und hoch-beliebten Sitten/rühmlichst wol hat begriffen) der Edlen Kunst dergestalt hat nachgetrachtet/ daß auch die allergroßmächtigste Potentaten/Jhme vielfältige hohe Gnade / Ehre und Gunst deßwegen würcklich erweisen / wie mir denn annoch in guter Gedächtniß schwebet / daß/ wie mein hochwehrter Hr. MERIAN für etlich wenig Jahren zu mir kam/ Jhn eben dazumahl eine grosse/weltberümte Königin mit einer treflichen und ansehnlichen güldenen Ketten hatte beschencket / wie Ich denn selbige mit Verwunderung angesehen / auch selber an

Halse getragen. Ich wil hie nicht sagen/ wie unter anderen vielen grossen Herren und Fürsten / auch der Weiland Durchl. und Hochgeb. Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg Hertzog Christian Ludowig zu Zelle höchstrühmlichsten Andenckens / meinen Herren ARTISANDER (als welchen dieser allerlöblichster Fürst/ der auch mir ehemahlen grosse Gnade erwiesen / mehr denn einmahl / aus hertzlicher Liebe zur Kunst/ zu sich an seinen Fürstlichen Hoff erfodern lassen) alle Fürstl. Gewogenheit/ Liebe und Ehre erzeiget / mildiglich/ mit schönen Pferden / Gold und andern raren Sachen hat beschencket/ welches hochgepriesenen / und von jedermann hertzinniglich geliebten Fürsten allzufrühzeitiger tödtlicher Hintritt / billig von uns und jedermänniglich betrauret/ ja mit Vergiessung häuffiger Zähren wird beklaget. Aber/ wohin gedencke ich / daß ich unseres fürtreflichen ARTISANDERS unvergleichliche Eigenschafften / auff so wenig Blättern abzubilden / mich unterstehe ? Genug ist es / daß alle auffrichtige Gemühter / aus dieser kurtzen Zuschrifft erkennen / wie gar grosse und wichtige Uhrsachen

sachen ich gehabt / meinen hochgeehrten ARTISANDER, und liebwehrtesten Herren Gesellschaffter / dieses schlechte Büchlein zuzueignen.

So nimm denn nun von mir hin / du hochschätzbahres Kleeblad aller Kunst- und Tugendliebenden Gemühter/ dieses zwar schlechtes und unansehnliches / aber hertzwolgemeintes Geschencke / welches nachdem dieses 1665. Jahr nunmehr zum Ende gelauffen / ich meinen hochgeehrten Herren AGATHANDER, meinen großwehrten Hn. INGENIANDER, und meinen treugel. Hn. ARTISANDER, zu einer Neuen-Jahrs Gabe/dienstfreundlichst wil dargebohten uñ übergeben habē/höchlichst bittend / meine liebwehrteste Herren Gesellschafftere dieses Büchlein wolgeneigt auff und annehmen / mir auch und den meinigen / mit beständiger Liebe und Freundschafft zugethan seyn und verbleiben wollen / unter welchem sicheren Vertrauen / ich sie samt und sonders der allergnädigsten Beschirmung unsers süssesten JESVLEINS von gantzem Hertzen

wil empfolen haben / mich verpflichtende / biß an die letzte Stunde meines Lebens zu seyn und beständigst zu verbleiben

Meiner hochgeliebten Herren
Gesellschaffter

Geschrieben zu Wedel an der Elbe / am 22. Tage des Christmonahts / dieses zu Ende lauffenden 1665 Jahres.

Gantz Ergebener / Allergetreuster Freund und Diener

Joh. Rist.

An
Den Auffrichtigen und Teutsch-gesinneten Leser.

ENdlich komt aus der Finsterniß / an das Licht / mein viertes Monahts- oder Aprilen-Gespräch / welches hochgeliebter Leser / dir unter dem Titul: Die Aller Edelste Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter / öffentlich wird dargebohten. Nun weiß ich / daß du nicht unbillig wirst fragen / warum doch dieses / schon langst erwartetes Gespräche so lange geschlaffen / und warum es nicht bereits für vielen Monahten sey herauß kommen? Hierauff / lieber Leser / solt du zur Anwort wissen / daß die Schuld dieses Verzuges / mir gantz und gar nicht beyzumessen / denn / ob Ich wohl manchem Ehrlichen / Fürnehmen und Hochgelehrten Mann versprochen / daß es auff die und die Zeit gar gewisse und ohnfehlbahr färtig seyn würde; So habe ich doch zwar gantz und gar wider meinen Willen / Gewohnheit und Gemühte zum Lügner müssen werden

habe mich also nohtwendig über die Verhängnisse / über den Tod und über die Nachlässigkeit höchlich zu beklagen / über die Verhängnisse / in deme es scheinet / als wenn diese meine Gespräche dazu gewidemet / ja schier verdammet sind / daß sie so gar langsam müssen gebohren werden / welchem Verhängnisse Ich / wie gerne ich auch sonst wolte / noch zur Zeit nicht weiß zu steuren. Uber den Tod / als welcher meinem Herren Verleger / seinen hertzliebsten Ehe-Schatz etwas gar zu frühezeitig von der Seite hinweg gerissen / wodurch wolbesagter mein Herr Verleger ist verhindert worden / daß Er den viel verlangten Druck / so wenig dieses / als andere Wercke zu rechter Zeit nicht hat befodern können. Uber die Nachlässigkeit / als welche sich fürnehmlich bey den Herren Druckern gefunden / in deme dieselbe / einige Mattigkeit bey sich verspürend / über ihre Kräffte zu arbeiten für unrahtsam geachtet / wozu denn auch viele / theils ordentliche / theils gemachte Feyertage kommen. In Summa / meine Verhängnisse / der Tod und die Nachlässigkeit haben sich gleichsam mit einander verbunden / mir und meinem Hn. Verleger /

leger/ diesen Possen zu reissen / wir verhoffen aber / dafern uns der liebe Gott nur gesund erhält / daß wir ihnen allen dreyen wiedrum eines anmachen / und versuchen wollen/ob es nicht an andern Ohrten auch Leute habe die Weiß auff Schwartz legen/ und drauff frisch zudrucken können / da alsdenn unsere Arbeit verhoffentlich etwas gerader von statten wird gehen / und wir nicht gezwungen werden / allezeit Lügner zu bleiben.

Betreffend sonst dieses mein Gespräch an sich selber / so wird dessen Anfang gemacht durch eine Unterredung von Gährten / allerhand Gewächsen/Kräutern und Bluhmen /sonderlich den jenigen / welche in besagten Monahten herfür kommen und anmuhtig blühen / und wil ich nicht hoffen/daß diese meine Ordnung und Gewohnheit/ die ich bißhero in den also genãten Monats-Gesprächen gehalten / auch ferner auf diese Ahrt damit zu verfahren / gewillet bin /jemand mißfallen werde / es wäre deñ/ daß er ein abgesagter Feind aller lustigen Garten/uñ derer fast unzehlich darin befindlichen schönen Gewächse / Bäume/ Stauden/ Kräuter und Bluhmen

welches schwerlich zu glauben. Daß nun diese meine Unterredungen mit den Beschreibungen unterschiedlicher Gewächse werden angefangen/ damit ist erstlich jungen Leuten mercklich gedienet / denn dieweil etliche/ auch wol hohen Standes Personen/ ihre Kinder dazu halten/ auch durch deroselben vernünfftige Præceptores fein anweisen lassen / daß sie diese meine Gespräche aus der Teutschen in die Lateinische Sprache müssen bringen oder übersetzen; So lernen solche Knaben mit einer sonderbahren Lust / ja auch gleichsam mit Spielen/ die Namen/ Gestalt/ Krafft/ Würckung/ Ahrt und Eigenschafft solcher Kräuter und Bluhmen kennen / welches trauen eine schöne Zierde an jungen Leuten/ wenn sie bereits in einem so zahrten Alter/ von solchen und dergleichen Sachen fein vernünfftig wissen zu reden / und ist ihnen mit der Erkäntnisse vielerhand Kräuter und Bluhmen/ die Zeit ihres Lebens mercklich gedienet. Ich / meines theils/ dancke meinem lieben seligen Vater/ nachdeme er schon über die vierzig Jahre in der Erde gelegen / noch diese Stunde / daß er mich / wie ich noch gar ein junger

Knabe war / zu Erlernung dieser schönen Wissenschaft so ernstlich hat gehalten. Er gieng niemahl ins Feld / daß ich ihn nicht begleiten / und lernē muste / wie bald dieses / bald jenes Kraut / Bluhme und Gewächse / die wir entweder / auff dem sandichten Acker / oder in den fetten Wiesen / oder auff den Hügeln / oder in der Saat / oder im Walde / oder in den Wässerichten Gründen / oder sonst irgendswoh funden / in Teutscher / Lateinischer und Griechischer Sprache genennet würden / da muste ich mir Herbaria viva oder lebendige Kräuter-Bücher machen / das ist: Ich muste die Kräuter und Bluhmen / die ich so wol im Felde / als aus den Gährten gesamlet / nach der Kunst fein trocknen / also / daß ein jedwedes seine natürliche / anmuhtige Farbe behielte / die muste ich hernach auff weiß Papier / in Folio mit Gummi-Wasser stark anleimen / alsdenn ferner / wie ein jedwedes Gewächse in unterschiedlichen / auch wol in Frantzösischer / Italiänischer und andern Sprachen genennet würde / auff des Herren Matthioli und anderer fürnehmer Botanicorum Kräuter-Büchern dazschreiben / welches gar feine Lust war für

junge Knaben/die sich auch mitten im kältesten Winter mit den/gleich lebendig grünen Kräutern und Bluhmen/von so mancherley Farben/konten ergetzen/wie ich derer solcher Art lebendiger Kräuter-Bücher / annoch kan vorzeigen/welche/wie man sie recht artig und ordentlich solle machen/der Weiland Edler und Hochgelehrter Herr Doctor Guilielmus Laurenberg/in meinem gar feinen Tractätlein/ das er zu der Zeit/wie ich zu Rostock studirte/ließ herfür kommen/ nicht weniger nützlich / als anmuhtig hat gelehret. Es könten aber meines Bedünckens / solche lebendige Kräuter-Bücher nicht besser gemachet werden / als wenn man ein sonderbahres anordnete zu den Bäumen/ ein anders zu Stauden/ noch ein anders zu Bluhmen / ein anders zu Kräutern/ und so forthan / und müste man die Gewächse/ die wir im Jenner haben/ zu erst / nachgehends die Hornungs-Kräuter und Bluhmen/und immer so fort/ wie die Monahte nach einander folgen/ inleimen / so würde man ein gar schönes Kräuter-Buch haben / auch sich dessen ins künftig nützlich bedienen können. Daß ich aber wieder zu diesen meinen monahtlichen

Un-

Unterredungen komme / so wird mancher erfahren / daß dieselbe nicht nur junge Knaben / sondern auch wol alte Studentē und Candidatos Medicinæ noch in vielen Dingen unterrichten können / denn ich oft mit fürnehmen Artzney-Verständigen geredet / und dabey vermercket / daß sie in Botanicis oder in der Kräuter Wissenschafft eine sehr schlechte Erfahrung hatten / bekanten auch wol selber / daß sie in der Jugend nicht fleissig genug dazu angeführet wären / müsten die Gewächse nun noch erstlich / mit grosser Beschwehrligkeit aus den Büchern kennen lernen. Solchen Leuten nun / vermeine ich / solte mit diesen Unterredungen auch nicht wenig seyn gedienet / und / ob jemand sagen würde: Daß ich noch zur Zeit / nur von wenigen mehrentheils auch nur von schönen Bluhmen geschrieben / der Feld-Kräuter aber von mir kaum wäre gedacht worden; So gebe ich demselben zur Antwort / daß mein Vorhaben auch nicht sey / aus diesen Monaths-Gesprächen gantze Herbaria oder Kräuter-Bücher zu machen / sondern nur die Jugend / gleichsam mit Lust zur Erkäntnisse der fürnehmsten Gewächse zu führen / zu deme

sind von diesen Gesprächen nur erstlich viere herauß/und restiren noch 8. da kan man noch manche schöne Blume / Kraut und Gewächs hinein bringen/ wie solches / im Falle uns der Allerhöchste das Leben so lange fristen solte/der Augenschein klährlich würde geben.

Schließlich / wil ich auch nicht zweifflen/daß diese meine Arbeit allen vernünftigen Liebhabern der Gährten/auch wol sonst den fleissigen Gährtnern / sonderlich lieb und angenehm seyn werde / massen dann / daß diesem also sey / ich schon von unterschiedlichen sattsahm habe erfahren. Was nun sonst ferner den Inhalt dieses meines Aprilen-Gespräches betrifft / so wird darinn die Frage abgehandelt: Welches doch wol sey die alleredelste Belustigung Kunst und Tugendliebender Gemühter? Worauff einer der Herren Unterredener / die Comödien und Tragödien / oder die Traur-und Freuden-Spiele gewaltig herfür ziehet / und zu behaubten vermeinet / daß keine grössere Belustigung / als eben dieselbe seyn könne. Nun hätte ich zwar viel weitläufftiger von dieser schönen Materien reden oder schreiben können / weiß

auch

auch gar wol/ daß hundert mahl mehr zu dieser Wissenschafft gehöhret/ als auff diesen wenig Blättern von mir ist angeführet; Der vernünfftige Leser mercket aber leicht und wol/ wohin ich ziele/ und daß ich den Kunstliebenden/ nur etlicher massen wolle Anleitung geben / wie sie dieser schönen Wissenschafft/ im̃er mehr und weiter sollen nachforschen/ als welche aus einer so kurtzen Unterredung sich trauen nicht lässet fassen oder lernen/ Nein/ da muß man auch mehr andere Bücher (worunter gleichwol des grossen und unvergleichlichen Scalig. die allerfürtrefflichste) die außführlich von dieser Kunst handeln / durchblätteren/ nachgehendes die Hand selber anschlagen/ da dann die Meisterin aller Dinge / die Erfahrung erstlich recht lehren wird ; wie gar viel dazu gehöhre/ ein rechtgeschaffenes und untadelhafftes Traur- oder Freudenspiel fürzustellen. Ich zwar habe für meine Person in der Jugend/ mich fleissig genug in Außübung dieser Wissenschafft gebrauchen lassen/ ich befinde aber/ daß hiezu so viel erfodert wird / daß auch die Allerverständigste es schwehrlich können begreiffen. Daß ich unterdessen etlicher När-

rischer

rischer Comödianten und ihrer hasierlichen Aufzüge/ in diesem meinē Gespräche etwas Meldung gethan; Solches wird der auffrichtiger und kunstliebender Leser nicht zum ärgesten deuten / oder auch flugs dahero schliessen: Ey wie muß doch der Rist ein lustiger oder frölicher Mensch seyn/ dieweil er solche possirliche Aufzüge diesem Gespräche mit hat einverleibet. Aber / O mein Freund/wie irrest du so gar weit! Versichere dich / daß / wie ich dieses Gespräch geschrieben/mein Hertz offt so voller Betrübnisse gewesen / daß/wenn es bey meiner Willkühr gestanden/ich wol tausendmahl den Todt für das Leben hätte erkiesen wollē/so gar sehr war meine Seele geängstiget/ welche ihren Trost und Hülffe in der grössesten Einsamkeit/eintzig und allein bey Gott suchete. So gar ist und bleibet es wahr/ was das bekandte Sprüchwort andeutet; Es ist nicht alles Gold so da glåntzet. O wie oft gedencke ich an ein altes Lied/ das man in meiner Jugend pflag zu singen/aus welchem ich noch diese wenige Zeilen / etlicher massen habe behalten:

In-

Innerliche Schmertzen / auswendig Frö-
ligkeit
Haben itzt in meinem Hertzen einen wi-
derwärtigen Streit/
Denn Fröligkeit wil oben schweben/ so hin-
derts Angst und Schmertz/
Zerbricht mein mattes Hertz.
Frölich bey den Leuten ich mich offt stellen
muß.
Ein lustigs Hertz andeuten / das doch vol
Vberdruß/ u. s. w.

Ich vermeine ja/ daß man die innerliche Hertzens Traurigkeit offt mit Gewalt verdrucken / und sich bey den Leuten frölich muß stellen/ bißweilē auch wol nur darum/ daß man boßhafften Leuten keine Uhrsache gebe/ sich über ihres Neben-Christens Unglück zu erfreuen/ bin ich also fürwar nicht allemahl frölich/ wenn ich schon bißweilen etwas lustiges schreibe / unterdessen mag der auffrichtiger Leser versichert seyn / daß das jenige/ was ich von den lahmen Auffzügen etlicher Comödianten geschrieben / ich guten Theils mit meinen Augen selber gesehen / theils auch von glaubwürdigen Leuten gehöhret erzehlen / bin gleichwohl der Meynung /

daß

daß solche Sinnreiche Auffzüge/ dem Leser nicht so gar unangenehm seyn werdē/ könte es die Gelegenheit also fügen/ sol ihme noch mit mehreren gedienet werden. Auf die Comödy/ Traur- und Freuden-Spiele/ folget die Musick oder die Edle Spiel und Singe-Kunst / denn / was sind Comödien und Tragödien / wenn sie nicht von einer recht guten Musick werden begleitet ? Und ist wol zu mercken/ daß eben dadurch/ das in diesem Gespräche von den Schau-Spielen/ Musick / Dichterey und Schilder-Kunst wird gehandelt / man diese Vier Schwesteren (welche gleichsam nothwendig bey einander seyn müssen/) noch fester zusammen hat verknüpffen/ und dadurch Sinnreichen Köpffen Anleitung geben wollen / was man für herrliche Lob-Reden / von der Spiel-Kunst/ Singe-Kunst/ Dicht-Kunst / Schilder- oder Mahler-Kunst/ so wol in gebundener als ungebundener Rede auffsetzen und verfertigen könte/ wäre zu wünschen/ daß in solchen und dergleichen Sachen junge Leute/ sich nur offt und vielfältig übeten/ sie solten alsdeñ befinden / daß es ihnen zum grossen und sonderbahren Nutzen würde gereichen.

Betreffend sonst die Musick oder Singe-Kunst an sich selber / so habe ich in gegenwärtigem Gespräche von derselben auch nur kürtzlich gehandelt / angesehen / ich in anderen meinen Schrifften von der Herrligkeit dieser Edlen Wissenschafft und der darauß entspriessenden fürtrefflichen Nutzbarkeit / wie auch hohen Lobe außführlichere Meldung gethan / habe auch dieser Kunst und etlicher hochberühmter Meister derselben / in dem anderen Theile meiner Seelen-Gespräche (welches Buch schon länger / als für einem halben Jahre hätte sollen gedrucket seyn / wie das aber aus lauter Eigen-Nutz verhindert / und / wie wunderlich es mir damit gegangen / sol bald an einem anderen Ohrte mit mehrerem gemeldet werden) zimlich weitläufftig erwähnet / welches zu seiner Zeit mit Lust und Nutzen möchte gelesen werden. Unterdessen erinnere ich mich / daß ich in gegenwärtigem Gespräche eines und des anderen fürtrefflichen Künstlers rühmliche Meldung gethan / welches gleichwol durchaus also nicht sol verstanden werden / als wenn man Andere / die sich in dieser Kunst auch hochberühmt gemachet / da-

gegen verachten/ oder nur gar schlecht und gering schätzen wolte: Nein/ die Meynung hat es durchaus nicht / die Alten haben den unvergleichlichen Sänger/ oder Harffenisten/ den Orpheus über die Masse hoch gerühmet/ darum haben sie den Arion/ Amphion / und andere treffliche Musicanten nit geachtet/ ein jeder ist nach seiner Art ein herrl. Künstler gewesen/ und eben so gehet es noch mit vielen / dieser Zeit lebenden Sängern und Seitenspielern / wenn ich sage : In der grossen und volckreichen Stadt Hamburg/ haben wir heute zu Tage so statliche / und in der Edlen Musick dermassen geübte Männer / daß man sich billich höchlich drüber muß verwundern / so werden andere hocherfahrne Musicanten/ die sich zu Lübeck/ Brunschwig/ Brehmen/ Rostock / Dreßden/ Leipzig / Nürnberg/ und sonst an anderen Ohrten auffhalten / deßwegen nicht geringe geschätzet/ vielmehr sagt man: An deme/ oder dem Orte/ gibt es trauen auch Leute / die sich gar wol mügen hören lassen. Zu deme hat ja Gott seine Gaben wunderlich unter den Menschen-Kindern vertheilet/ wie dasselbe sonderlich bey den Müsik-Verständigen kan beobachtet

wer=

werden. Ich habe manchen fürtreflichen Musicum gekennet/der/so wol in der Composition, als im Spielen ein grosser Künstler gewesen/aber es war keine Liebligkeit dabey/sonderlich konten die jenigen / die keinen grossen Verstand von der Musik hatten/wenig Lust davon schöpfen/ob sie gleich noch so eifferig zuhöreten. Dagegen habe ich andere gekennet/die eben von der Kunst nicht viel vergessen hatten/ihre Art aber/ oder Manier / derer sie sich auff den Instrumenten gebrauchten / war dermassen anmuhtig / daß mancher kaum müde kont werden / solchen hertzbeweglichen Musicis zuzuhöhren. Bißweilen findet man auch Musicanten/die wackere Künstler und solche Leute sind/die man billig solte in Ehren und Würden halten/dieweil aber offt wenig nach ihnen wird gefraget/so werden sie träg und verdrossen/legen sich auf die faule Seite/hängen ihre Kunst samt den Instrumenten an den Nagel/ daß also von manchem dz ihm von Gott anvertraute Pfund liederlich wird vergrabē/wovō die Schuld nicht allemahl den Künstlern oder Musicis, sondern mehrentheils grossen Hn. und andern, treflich begühterten/auch wol in hohē

Aem-

Aemtern sitzenden Personen beyzumessen/ die sich so wenig um die Edle und unschätzbahre Kunst der Musick bekümmeren/ als ich und andere vernünfftige Leute/nach der Jüden ihrem neuen Messias/ und dessen Propheten/ Natan Levi/ (womit man nun eine Zeitlang hero fast die halbe Welt hat genarret/) fragen/ ja man findet ansehnliche Leute/ die lieber einem lumpen Schalmeyer/ Leyren Kerl und Sackpfeiffer/ als einem rechtschaffenen Künstler und fürtrefflichen Musicanten zuzuhöhren/ daß dannenhero kein Wunder/ daß wegen solcher schändlichen Verachtung auch wol die allertrefflichste Meister ihre Kunst ferner außzuüben/ mühde und überdrüssig werden. Ich muß noch diese Stunde loben/ den Weiland hoch-qualificirten Herren/ Fürst Ernsten/ Graffen zu Schauenburg und Holstein/ Herren zu Gemen und Bargen/ welcher tapfferer Fürste seine Musicanten/ die er von unterschiedlichen Nationen/ sonderlich Teutschen und Engeländern/ an seinem prächtigem Hofe hielte/ dermassen liebte/ daß Er sie/ wie seine hochvernünfftige Cantzler und Rähte/ besoldete/ und wie seine Edelleute kleidete.

Die-

Dieser/ewigen Ruhmes würdiger Fürst/ gleich wie er nebenst anderen hochgelahrten Rähten/ zween Cantzler/ welche beyde fürtrefflich-begabte Männer waren/ hielte; Also musten auch bey seiner unvergleichlichen Musick/ zweene Kapelmeister seyn/ derer ein jedweder zwölffhundert Reichsthaler jährliche Besoldung hatte/ den andern Musicanten gab Er einem jeglichen Tausend/ etlichen auch zwölffhundert Reichsthaler/ als einem/ der auff der Violin/ und einem anderen/ der auff der Violen di Gambe herrliche Sachen machten/ und grosse Künstler waren/ und war ihnen ihre Besoldung Jährlich auf einen gewissen Tag/ in seidenen Beuteln in ihr Häuser gebracht/ daß sie also deßwegen nicht einmahl einen Schritt hinauß für die Thüre thun dorfften. Uber dieses alles/ ließ hochgedachter Fürst besagte Musicanten prächtig kleiden/ also/ daß sie täglich in Kleidern uñ Mänteln von schönem Tuche/ und mit silbernen Schnühren besetzet; An Soñ- und Fest-Tagen aber/ in schwartzem Sammet/ so mit güldenen Gallaunen/ war außstafiret/ und mit schönen Hühten/ worauff lange/ weisse Plumagien/ daher tra-

traten/zu geschweigen/daß die Hn. Capelmeistere/auch etliche von den andern Musicanten/ ihre statliche güldene Ketten trugen/wobey sie in solchem Respect und Ansehen bey der sämtlichen Hofburß / auch Bürgern und Landes-Leuten waren/ daß der Fürst selber seinen Lust und Wolgefallen daran hatte / zumahlen da hiedurch ward zu wege gebracht/ daß der hochlöbliche Printz eine solche Music an seinem Hoe hatte/ derer gleichen kaum am Käyserlichen/ wil geschweigen andern Fürstlichen Höfen mochte gefunden werden. O daß man noch heute zu Tage/solche großmühtige Ernestos und Fürstliche Liebhaber dieser himmlischen Kunst an manchem Ohrte hätte/ man würde alsdenn / die grossen Summen Geldes/ die man auff den verfluchten Krieg/auch wol andere belachliche Eitelkeiten wendet/auff die Musick spendiren/und dadurch zu wege bringen/daß wir vermittelst der allerfürtrefflichsten Musicanten/ und ihren unvergleichlichen Künsten / manchmahl einen lieblichen Vorschmack der ewigen Freude und Seeligkeit haben könten!

Aber genug hievon/ ich muß mich auch

zu der dritten Aller Edelsten Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter wenden / und noch ein wenig mit dir / teutschgesinneter und auffrichtiger Leser / von der Edlen Dicht-Kunst reden / welche ich zwar auch in gegenwärtigem Gespräche / aber nur kürtzlich habe vorgestellet / deñ / wenn man alles / was zu dieser herrlichen Wissenschafft gehöhret / außführlich solte beschreiben / müste man gar grosse und weitläufftige Bücher davon machen / welches aber zu diesem mahle nicht ist unseres Vorhabens. Zu deme / haben wir (Gott Lob) unterschiedliche / fürtreffliche Leute in unserem teutschen Vaterlande / welche aus dem Grunde von dieser zugleich anmuhtigen und hochnützlichen Wissenschafft solche Bücher herfür gegeben / woraus die Liebhaber dieser Kunst / das führnehmste / so zu denselben gehöhret / erlernen können. Insonderheit hat unser Edler Suchender / der hochgelehrte Herr Doctor Schottelius, Hoch-Fürstlicher / Braunschweigischer Raht / die Dicht-Kun[st] in seinen unvergleichlich-schönen B[üch]ern dergestalt kunstrichtig fürgestellet / [d]aß schwehrlich ein mehreres zu wünsc[he]n / [u]nd

und/ demnach der jenige/ der es verbesseren wolte / nach dem Homerus eine Ilias zu schreiben sich unterstunde/es wäre deñ/daß er etwann noch ein sonderbahres Werck von unterschiedlichen Mängeln so in unserer Teutschen Dichtkunst befindlich/ herauß zu geben/ bedacht wäre : Denn / da würde man Materien genug finden/ wäre auch leicht zu thun/ der Danck aber würde sehr schlecht seyn / welchen der Beschreiber eines solchen Buches dafür zu gewarten. Die Uhrsache ist/ die gar zu stoltze Einbildung vieler selbst gewachsenen Dichter/ welche durchauß nicht leiden können / daß man ihnen ihre vielfältige Fähler oder Mängel zeiget / denn ein jedweder vermeinet/ wenn er nur reimen könne / so sey er flugs der ander Opitz oder Dach / und bildet sich festiglich ein / daß er unmüglich könne irren/ sonderlich / wenn er so und so viele Jahre auff Universitäten studieret / so kan es nicht fehlen/ er muß ein überauß gelehrter Mensch und fürtrefflicher Poete seyn/ der mit dem Virgilius und Horatius schon längst auff Brüderschaft getruncken. Hie/ weiß ich/ wird Meister Klügling einen Einwurff herfür bringen/ sagen

und fragen: Ob man auch wol einen / der kein Academicus, ja / der die lateinische Sprache nicht einmahl verstehet / könne für einen Poeten halten / ja einem solchen wol gar die Lorbeer-Krohne auffsetzen? Der / in Gott selig verstorbene Hr. Doctor Schuppius sagte einmahl zu mir: Mein Bruder / Ich habe vernommen daß Er unlängst / einen / der der lateinischen Sprache unerfahren / in der Dicht-Kunst aber sehr wol geübet / zu einem Käys. Poeten habe gekröhnet / welches von etlichen Gern-Klugen dazumahl nicht wenig getadelt worden; Ich aber habe solchen ungebehtenen Richtern darauff geantwortet: Mein Bruder Rist hat recht und wol daran gethan / daß Er einen solchen / der in unserer teutschen Sprache ein rühmliches Gedichte schreibet / ob er gleich auff Universitäten nicht studieret / dergestalt hat verehret / denn die lateinische Sprache machet keinen rechtgeschaffenen teutschen Poeten / sondern das Geist- und Sinnreiche Gemühte / welches allerhand nutzbahre und lustige Erfindungen nicht eben in lateinischer / sondern auch in unser teutschen Helden- und Mutter-Sprache weiß herfür zu bringen.

gen. Ich verstehe auch Latein (sagte wolerwehnter Hr. Schuppius) und bin so lange Professor, auch endlich gar D. Theol. gewesen/ kan mich aber nicht rühmen/ daß ich ein sinnreicher Poet bin/ oder ein gutes Gedichte in unserer teutschen Haupt-Sprache schreiben könne/ ist derowegen eine grosse Tohrheit/ daß man darum einen rechtgeschaffenen Dichter wil verachten / daß er kein Academicus und die lateinische Sprache aus dem Grunde nicht habe erlernet/ darum (beschloß wolselig gedachter Herr Schuppe) mein lieber Hr. Bruder/ wenn ihme dergleichen ingenia und sinnreiche Gemühter mehr fürkommen/ so unterlasse Er nicht andere wackere Köpffe dadurch ferner zu reitzen und anzuführen / denselben eine solche Ehre und Belohnung / die sie ja billig und mit höhestem Recht verdienet haben / zu ertheilen / und kehre sich durchauß nicht an der Neidhämmel Plauderen. Daß dieses / des wolseligen Herren Doctoris Urtheil der Wahrheit und der Billigkeit gemäß/ wird ein jedweder / recht Verständiger mir gerne gestehen/ denn/ wie viel treflicher Dichter haben wir in den Nieder-Landen / worunter die

meisten

meisten die lateinische Sprache niemahlen gelernet / auch sich auff keinen Hohen-Schuhlen aufgehalten? Solten die sinnreiche Italiäner und Frantzosen / die in ihrer Mutter-Sprache die alleranmuhtigste Gedichte geschrieben / darum für keine Poeten passiren können / weil sie die lateinische Sprache nicht verstanden? Das sey ferne! Wie mancher wackerer Geist lebet in Franckreich / Welschland / Hispanien und anderen Königreichen / welche so wol von alten / als neuen Geschichten / dermahssen trefflich wissen zu reden / daß man sie für statliche Historicos, oder in den Geschichten wolerfahrne Leute muß halten / ob sie gleich die lateinische Sprache nicht verstehen*! Aber / woher komt das? Sie können alle Geschichte in ihrer Mutter-Sprache lesen / sonderlich die Frantzosen / denn man so wol die griechische als lateinische Geschicht-Schreiber in ihre Sprache / auf das zierlichste übergesetzet kan haben / welcher Fleiß trauen an diesen Leuten höchlich ist zu rühmen. Ich habe einen teutschen aufrichtigen Freund / der ist von der Feder / und weiß sich derselbē gar wol zu gebrauchen / und ob er gleich võ der lateinischen Sprache wenig

verstehet/ auch keine Gymnasia noch Hohe-Schuhlen besuchet / so weiß er doch von allerhand alten und neuen Geschichten/ die sich in allen Theilen der Welt zugetragen / wie auch von Staats-Sachen dermassen vernünfftig zu reden/ daß es wol manchem führnehmen Doctori und Licentiaten fehlen solt / und ich ihme offt mit Lust und Verwunderung zuhöhre. Es hat aber dieser ehrliche Mann / sothane Erfahrung erlanget durch fleissiges Lesen/ hochteutscher und niederländischer Bücher / wie er denn auch/ wenn er in Gesellschafft gelehrter Leute sich befunden / deroselben nützliche Gespräche fleissig bemercket/ die er denn zu gelegener Zeit seinem guten Verstande nach/ wol wiedrum an seinen Mann weiß zu bringen. Wann ich nun den jenigen nicht unbillig einen guten Historicum kan nennen / der in vielen Geschichten wol belesen / selbige auch gar fein und vernünfftig weiß zu Marckte zu bringen / ob er schon der lateinischen Sprache ist unerfahren ; Wie solte ich deñ die jenige/ die in teutscher Sprache ein ruhmwürdiges Gedichte schreiben/ nicht für Käyserl. Poeten halten und außruffen / ob sie schon auff Hohen-

hen-Schulen ihr Geldichen nicht verstudieret/ und das lateinische panis, penis, crinis dafür gelernet haben? Und/ was wil man hievon viel sagen? Machet man doch wol gar zu Doctorn, sonderlich in der Artzeney/ solche Leute/ welche niemahlen auff Hohe-Schuhlen sind kommen/ in ihrer Kunst aber so trefflich sind/ daß wol hundert Academische *Doctores* mit ihnen nicht zu vergleichen. Es sol und kan ja das Latein oder Griechische keine Krancken curiren/ es muß der Artzt des Patienten eigentliche Beschaffenheit und Complexion/ wie auch den Uhrsprung der Kranckheit gründlich verstehen/ dabenebenst muß er ein Mann von guter Erfahrung seyn/ und vollenkömmlich wissen/ wz für Mittel gegen diese oder jene Kranckheit sicherlich können gebrauchet werden. Ein solcher Artzt/ der dieses alles also weiß/ und alsdenn die Krancke/ vermittelst Göttlicher Hülffe und guter Artzeneyen wieder erum zu rechte und vollenkommener Gesundheit bringet/ ist billig ein Doctor zu tituliren/ ob er schon kein grosser Academicus, oder sich auff Hohen-Schulen nicht eben viel hat ümme gesehen. Mögen also

die jenige/ welche einen wolgeübten Käys. gekröhnten Poeten nur darum verachten/ daß er kein grosser Latinist ist / mit ihrem unchristlichen Verläumbden/ Paßquilliren und gemachten Hasentäntzen wol zu Hause bleiben/ und sich nur selber bey der Nase ziehen/ als Leute/ die weder Kunst noch Tugend wissen oder verstehen/ ja eben sie sind die rechte Haasen und Phantasten/ die nach ihres Abgottes / des Bachus närrischer Trummel/ hasierlich genug daher springen/ welche kleine Erinnerung (denn bald etwas grösseres möchte erfolgen) ihnen zū Neuen-Jahre sol seyn geschencket. Im ubrigen wäre höchlich zu wünschen/ daß die Edle Poesie oder Dicht-Kunst nicht so liederlich würde geübet oder getrieben vō Leuten/ die gantz keine Regulen noch kunstrichtige Gesetze dieser fürtreflichen Wissenschaft verstehen / noch jemahlen gesehen oder gelernet haben / da doch die teutsche Dicht-Kunst eben so wol/ als die lateinische und griechische ihre gewisse Regulen muß haben/ wie das unser hochverdienter Suchender so klährlich hat erwiesen / daß kein Mensch hinführo darf fragen oder daran zweifelen. Billig muß ich allhier preisen / unseres Hochlöblichen Schwahnen-Or-

dens fast ältestes und fürnehmes Mitglied / den Edlen Hn. Sylvander, welcher unterschiedliche sehr nützliche Collegia hat gehalten / worin er den besten / und zu der Göttlichen Poesie gleichsam gewiedmeten Ingeniis und sonst wolerzogenen jungen Leuten hat gezeiget / wie sie grundrichtig in Erlernung der edlen Dicht-Kunst verfahren / und solche Gedichte schreiben müssen / die nicht weniger anmuhtig als nützlich können gelesen werden / für welche hochnützliche Arbeit und rühmlichen Fleiß und Treue / besagte junge Studenten / (worunter auch mein jüngster Sohn / der des ehrlichen Hn. Sylvanders redliches Gemühte und aufrichtige an ihme erwiesene Unterweisung nicht genug weiß zu rühmen) von gantzer Seelen dancken / und dem sinnreichen Sylv. alles zeitliches und ewiges Wolergehen wiedrum von Hertzen wünschen / wolte Gott / wir hätten solcher Leute mehr / so dörffte man bißweilen solche Sachen nicht lesen / die einem kunstliebenden offt einen Eckel und Abscheu verursachen / wovon sonst wol viel zu schreiben wäre.

Schließlich haben wir auch in diesem unserem Aprilen-Gespräche / der

hochverwunderlichen Schilder-Kunst Meldung gethan/ und das zwar grösseren Theils in gebundener Rede/ wozu wir gewisse Uhrsachen gehabt/ worunter auch diese nicht die geringste/ daß wir vermeinet/ dieweil unser Edler Herr ARTISANDER, die preisens-würdige Dicht-Kunst in ungebundener Rede/ herauß gestrichen/ man ihme nicht besser begegnen könne/ als wenn die Herrligkeit der Schilder-Kunst in gebundener Rede/ oder teutschen Versen würde beschrieben/ wie ich denn auch verhoffe/ dz dem aufrichtigen und teutsch-gesinneten Leser solches nicht übel werde gefallen/ insonderheit/ dieweil die Dicht- und Mahler Künste so fest mit einander sind verknüpffet/ daß diese ein stillschweigendes Gedichte/ jene ein redendes Gemählde füglich kan genennet werden. Ob ich nun wol nicht unbillig muhtmasse/ daß der Meister Klügeler/ mich abermahl werde beschuldigen/ daß ich von einer solchen Sache oder Wissenschafft geschrieben/ die ich vielleicht nicht verstehe; So kan ich ihme antworten/ daß er vielleicht irre/ und ich vielleicht mehr davon verstehe/ als er glaubet/ denn einmahl ist das gewiß/ daß

ich

ich von meiner zahrten Jugend an / eine solche Liebe und Lust zu dieser Edlen Kunst getragen/mich auch so viel und fleissig darinn geübet / daß ich von meinem seligen Vater und Lehrmeister offt deßwegen bin bestrafet worden/gleichwol konte ich mich/ wie ich noch ein junger Knabe war / des Reissens oder Zeichnens nicht enthalten. Einsmahlen/wie ich auch eben deßwegen vom Vater sauer angesehen / vom Præceptore aber geschlagen worden/da nahm ich meine Zeit auff eine Mittwochen/da man uns Uhrlaub hatte gegeben/ in acht/ ich setzete mich heimlich nieder im Garten/ und risse auff einem Folio-Blat / die Gestalt meines Vaters ab / also/daß es ihme von Angesichte zimlich gleichete/den Priesterlichen Habit/ Rock und Kragen aber wuste ich aus meinem Kopffe noch so eben nicht zu machen/bediente mich demnach der Abbildung des Weiland fürtrefflichen Theologi, Martini Miri, Chur-Sächsischen Hoff-Predigers / welches voran in seiner Postillen ist zu sehen / und als ich nun mehrgedachten meinen seligen Vater / also vollenkömmlich (meiner Meynung nach) auffs Papier hatte gerissen / klebte ich sol-

Die Aller-Edelſte
Beluſtigung
Kunſt- und Tugend-liebender Gemüther/

Vermittelſt eines anmuthigen und erbaulichen

April-Geſprächs/

1. Von Freud- und Traur-Spielen/ Tragödien und Comödien.
2. Von der Sing-Kunſt/ oder Muſic.
3. Von der Dicht-Kunſt/ oder Poëſi.
4. Von der Schilder-Kunſt/ oder Mahlerey.

[Verf.: Joh. Rist]

Franckfurt am Mayn/
1703.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wohlgebohrner Herr
AGATHANDER,
WolEdler Herr
INGENIANDER.
Wol Edler Herr
ARTISANDER.

WEnn jener Römischer Dichter wil darthun und erweisen/ daß ein jedweder gern von solchen Sachen redet womit er fast alle Tage und Stunden ümme gehet/ ja/ die er auch von seiner zahrten Jugend an hat erlernet/ so gebraucht er in seiner/ das ist/ Lateinischer Sprache/ folgende Worte oder nachdenkliche Dichtereyen:

Navita de ventis, de Tauris narrat Arator,
Enumerat miles vulnera, Pastor oves.

Welches ohngefehr in Teutscher Sprach also könte gegeben werden:

Ein Schiffer spricht vom Wind'/ ein Akkersmann vom Pflügen/
Ein Schäffer von der Heerd'/ und ein Soldat vom Kriegen.

Daß dieses wahr sey / bezeuget die Erfahrung/ man komme in eine Geselschaft/ wo etliche Schiff-Leute bey einander sitzen/ da wird einer seine Lust höhren/ wie ahrtig sie von ihren Schifffahrten zu reden wissen / da hat einer so guhten Wind gehabt/ daß er innerhalb 48. Stunden von Hamburg nach Amsterdam kat können segelen/ dagegen ist einem andern / der starcke West-Wind so sehr zu wiedern gewesen / daß er einsmahlen drey gantzer Wochen auff einer solchen Reise hat zubringen müssen. Mit den Akkersleuten hat es eben eine solche Beschaffenheit / ihre Gespräche / so sie führen / sind gemeiniglich nicht nur vom Akker und dem mercklichen Unterscheid ihrer Ländereyen; Sondern auch von ihren Pferden und Ochsen/ wie gut oder starck die sind / und wenn sie sich derselben ihr Land zu pflügen / müssen gebrauchen. Kommen wir zu den Schaff-Hirten / so werden uns solche Leüte erzehlen / was für Ahrt Schaffe/ grosse oder kleine / Rheinische oder gemeine/ (welche sie auch sonst Heidböhtlinge nennen /) sie itzo in ihrer Trifft haben/ imgleichen ob sie dieses Jahr guht gethan/ oder häuffig sind wege-

gestorben / daß sie also gezwungen werden / eine andere und neue Heerde zuzulegen / dafern sie sonst Schäffer bleiben wollen. Lassen wir uns finden in Gesellschafft der Soldaten und Krieges-Leüte / hilff du lieber Gott / was für Thaten und erschrekkliche Sachen höhret man alsdenn / die sich im Kriege begeben und zugetragen! Einer erzehlet / daß / wie sie da und da / recht für dem Feinde oder auch sonst in den Quartieren gestanden / (es muß allezeit Gestanden heissen / wenn sie gleich gelegen oder gesessen / oder gelauffen) da sey die Gefahr so groß gewesen / daß sie alle Augenblicke den bittern Tod für sich gesehen / und sie Tag und Nacht deßwegen haben müssen scharffe Wacht halten. Ein ander erzehlet die grausahme Noht / in der sie sich befunden / wie sie eine offne Feldschlacht gehalten / da ist einer durch und durch geschossen / aber so gar glücklich wieder geheilet / daß man auch die Narben des Schusses nicht einmahl kan sehen. Ein ander hat noch unterschiedliche Kugeln im Leibe / sonderlich derer drey im Magen sitzen / welche nicht haben können herauß geschnitten werden. Ein ander erzehlet / wi

ihme mit einer Karthaunen-Kugel sechs Zähne zugleich aus dem Maule sind geschossen/ welche er aber doch alle/ glücklich habe wiederum einsetzen lassen/ massen solches klährlich annoch zu sehen. Ein ander ist mit der Picque oder langem Spiesse zu einem Ohre ein und zum andern wiederum herauß gerennet / wovon er noch oftmahlen ein Sausen und Brausen im Haupt empfindet. Einem anderen sind beyde Knie zugleich auff dem Pferde hinweg geschossen / welches ihme gleichwol am Gehen / ja Tantzen und Springen nichtes hindere / und sey dieser Schuß so wunderlich gewesen/ daß/ unangesehen seine beyde Knie also herhalten müssen / das Pferd gleichwol im geringsten nicht sey beschädiget/ ja auch nicht einmahl getroffen worden/ welches trauen eine Sache / die sich wol hören lässet. Und was vermeinet man/ wann einsmal etliche der Hn. Soldaten / welche jetzo dem Bischoffe oder Fürsten von Münster/ in seinem weitaussehenden und dem gantzen Römischen Reiche hochschädlichen Kriege dienen/ wiederum zu Hause kommen/ (wie sie dann vielleicht wol bald ihre Abfertigung da-

selbst

selbst kriegen möchten) für grausahme und erschreckliche Dinge werden erzehlet / die sich in Frießland/ als sie daselbst den Bauren die Kälber mit den Kühen und die Hühner mit den Eyern hinweg getrieben haben / zugetragen / da wird man Wunder hören / wie sie bißweilen bey dieser betrübten Winter-Zeit / im Wasser spatziren / und mit einem kalten Bade haben müssen vor lieb nehmen / welches ihnen gleichwol nicht zum Besten bekommet.

In Summa / ein jedweder redet gerne von solchen Sachen / wo er mit ümmegehet / dadurch denn oberwehnten Römischen Tichters wolgesetzete Verse / würcklich bestätiget und bey ihren Würden richtigst erhalten werden.

Wann nun diesem allem also / was Wunder ist es denn / Wohlgebohrner Herr AGATHANDER, Wohl-Edler Herr INGENIANDER, auch Wohl-Edler Herr ARTISANDER, sampt und sonders / Hochgeehrte Herren Gesellschafftere und liebwehrte Freunde / daß auch wir / die wir alle / Kunst und Tugend höchlich / und nechst Gott / über alles lieben / von derogleichen unschätzbahren Sachen un

mit einander unterreden / und solche Gespräche führen / womit vielleicht manchem trefflich wol gedienet / ja / durch welche wir auch selber etlicher massen können erbauet werden? Herr AGATHANDER, ob er gleich von hohem Herkommen und aus dem weltberühmten Geschlechte derer von Wehrtern / welche die unsterbliche Ehre haben / daß sie des Heiligen / Römischen Reichs Erb-Cammer-Thürhühter genennet / und dafür von jedermänniglichen geehret und respectiret werden / rühmlichst entsprossen; So ist er doch niemahlen des Sinnes gewesen / wie offt die meiste / so eines hohen und fürnehmen Geschlechtes / zu seyn pflegen / daß er gute Künste und Wissenschafften wenig oder auch wol nichtes wolte achten; Sondern vielmehr hat er dieselbe hertzlich geliebet / hoch geschätzet / ja auch von seiner zahrten Kindheit an / mit solchem Eiffer und Fleisse sich darinn geübet / daß er nunmehr in demselben eine fürtreffliche Erfahrenheit zu wege gebracht / wie solches seine Sinnreiche Schrifften / die er an das offne Licht hat kommen lassen / und nunmehr mit grosser Lust und Verwunderung von vielen hoch-

gelehr-

gelehrten und fürtrefflichen Leuten werden gelesen und gelobet/ Sonnenklahr erweisen.

Ich wil aber aus vielen unterschiedlichen/ ruhmwürdigen Wissenschafften / in welchen mein Herr von Wehrtern sonderlich ist geübet / nur die eintzige Poesie oder göttliche Dichtkunst dem Kunst- und Tugendliebenden Leser fürstellen / in welcher mein hochwehrter AGATHANDER sich dergestalt geübet/ daß Er darinn zu einer grossen und sonderlichen Fårtigkeit ist gelanget / ja so schöne Sinn- und Geistreiche Sachen/ von Epigrammatibus oder Uberschrifften/ von Anagrammatibus oder Letterwechselen / von Liedern / Sonnetten und dergleichen anmuhtigen Sachen herausgegeben/ daß auch ein Hoch-Edler und Weitberühmter Comes Palatinus , oder Käyserlicher Pfaltz-Hoff-Grafe / aus vollenkommener Käyserl. Macht und Gewalt / Ihme die Poetische Lorbeer-Krohne hat auffgesetzet/ welche er auch als ein gedoppelter Rittersmann/ dann nicht weniger die unschätzbahre Kunst/ als sein hoher Adel und Uhraltes Herkommen/ so trefflich hat erhoben / mit unterthänigstem

 Dan-

Danck angenommen / und es (wie ja billich) für eine sehr hohe Gnade und Ehre geschätzet / daß Er also nunmehr unter die allerfürtrefflichste / Käyserliche / Gekröhnte Poeten mag gerechnet / und sein wolverdientes hohes Lob / durch unser gantzes Teutsches Reich freudigst außgeschrien worden / und versichere Ich hiemit meinen theuren Herrn AGATHANDER, daß / wie ich vernommen / daß der Wohlgebohrne Herr von Wehrtern / mit der Poetischen Lorbeer-Krohn / aus Käyserlicher Macht dermassen ansehnlich verehret worden / mir solches viel lieber gewesen / als wann ich etwan einen grossen Schatz hätte gefunden / angesehen er dadurch klärlich behauptet / daß es wahr sey / was schon für unseren Zeiten viele hocherleuchtete Männer geredet und geschrieben / daß der unverwelkliche Lorbeer-Krantz nur den Käysern und Poeten solle und müsse gegeben und auffgesetzet werden / denn nur diese von Ankunfft / Muht und Wissenschafft tapfere Helden / haben es verdienet / daß Sie auff eine solche ungemeine Ahrt angesehen / geehret und begabet werden / mag sich demnach jener hochintonirter

Schul-

Schul-Fuchs/ der sich von etlichen/ welchen er über masse sehr in seinen Dichtereyen geheuchelt/ und ihnen den Fuchs rechtschaffen gestrichen/ hat überreden lassen / daß der ein unvergleichlicher Poet/ ja ein solcher Mann sey/ daß er auch den Ruhm der allerfürtrefflichsten Dichter in gantz Teutschland verdunckle/ wol in sein Hertz schämen/ daß er nicht nur von den höchstlöblichen/ Käyserlichen / Gekröhnten Poeten/ sondern auch von deroselben würdigen Kröhnern/ den Herrn Comitibus Palatinis , oder Käyserlichen Pfaltz-Hoff-Grafen/ so gar schimpfflich schreibet / in deme er in einem seiner Heuchel-Gedichte solche hochverdiente Männer/ die grössern Theils Käysern/ Königen und Fürsten / als hochbetraute geheime Rähte/ Cantzler/ Richter und derogleichen treulichst sind bedienet/ sehr höhnisch hält/ nennet sie Pfältzer/ die schöne Diplomata aber/ welchen sie den Gekröhnten / als ein herrliches Zeugnüß ihres Verstandes / Kunst und Wissenschafften / aus Käyserlicher Macht und Gewalt ertheilen / müssen ihme weisse Kälber-Häute seyn / ja er darff kühnlich schreiben/ daß solche Briefe/ wenn sie gleich

mit güldenen Lettern geschrieben / wie auch der alzeit grühne Krantz sampt des Pfältzers eigenen Hand sehr übel sey angewendet / und was der närrischen Rede mehr in seinen Schmeichel-Gedichten (von welchen ich doch nur etliche wenige gesehn) zu finden. Es bezeuget aber dieser ruhmrähtiger Mensch / (in welches Gedichten gleichwol fast ja so viele Fehler / als Verse können gezeiget werden) mit solchen unbesonnenen Worten / daß der grössesté Theil / (sage nicht von allen) der jenigen / die im Schul-Staube fast alle ihre Tage zugebracht / gemeiniglich eines schlechten Verstandes sind / und demnach sehr ungeschicket / von wichtigen Sachen ein recht gültiges Urtheil zu fällen / weßwegen man billig nur Erbärmde und Mitleiden mit solchen Leuten muß tragen.

Viel ein anders urtheilet mein Wolgebohrner Herr AGATHANDER, von dergleichen hochgültigen Sachen / vermittelst welcher / Kunst und Tugend / von dem höhestem Haupt der Christenheit allergnädigst wird verehret und belohnet / in deme mein liebster Herr Gesellschaffter gar zu wol verstehet / daß dem Wolgebohrnen

Herren

Herren von Wehrtern / unter andern seinen hohen Ehren-Titulen auch dieser / daß man Jhn einen Käyserlichen Gekröhnten Poeten nennet / ja so wenig schimpfflich ist / als es dem großmächtigsten Könige Jacobo in Engelland / höchstseligsten Andenckens zum Spott hat gereichet / daß Er auff der hohen Schule zu Ochsfuhrt der freyen Künste Magister worden / welchen Ehren-Grad auch dieser itziger König Karl der Ander / (wie ich von fürnehmen Personen glaubwürdig bin berichtet worden) ebenmässig sol angenommen haben. Und / was ist es von nöhten / daß ich viele Ursachen anführe / die mich gereitzet / gegenwärtiges Büchlein unserm fürtrefflichen AGATHANDER zuzueignen? Es wird ja dieses Gespräch die Aller-Edelste Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter genennet. Nun ist es ja fast jedermänniglich gnugsahm bekant / daß mein hochgeliebter AGATHANDER der rühmlichsten Künste und Wissenschaften nicht weniger auch aller löblichen Tugenden sich dergestalt beflissen / daß Er mit Fuge und Billigkeit ein AGATHANDER, das ist / Ein wehrter / tapferer und

hoch

hochnützlicher Mann mag genennet werden / man nehme nur seine in offenen Druck außgelassene schöne Schrifften und Sinnreiche Gedichte für sich / so wird man bald spühren / daß unser Herr von Wehrtern / zur Nachfolge seines grossen und weltberühmten nahen Anverwandtens / Herrn Dieterichs von Wehrtern hochseligen Andenckens / und anderer mehr / die eben denselben Nahmen führen / so wol in unser teutschen Helden- und Mutter- als in der Lateinischen / Ja auch der Griechischen Sprache trefflich wohl sey gegründet / wil hie nichts sagen / wie sein auffrichtiges Hertz und Gemühte der Tugend so gar ergeben / daß er von allen den jenigen / die Ihn anderer Oerter / sonderlich auff der hochlöblichen hohen Schule zu Jehna gekennet / deßwegen nicht genug kan gerühmet werden / unter welchen nicht der geringste unser Edler Cleothor, der auffrichtige Preusse / oder Mag. Marti. Kempius, der H. Schrifft Candidat / und Käyserl. Gekröhnter Poet / vieler anderen allhier zu geschweigen / wozu letzlich noch dieses komt / daß mein hoch-Edler Herr von Wehrtern seine gute Gewogenheit / die Er

zu dem Rüstigen träget / nicht nur in seinen an mich abgelassenen gar höflichen Schreiben / sondern auch in einigen gedrückten sehr schönen / Lateinischen Epigrammatibus deutlich genug zu erkennen giebet / durch welches alles Ich bin veranlasset und gereitzet / diese schlechte Schrifft / meinem hochgeneigten AGATHANDER dienstlich zu überreichen / des festen Vertrauens / daß eine solche geringe Gabe / von einem so wehrten / Kunst- und Tugendliebenden Herrn nicht werde verschmähet / sondern vielmehr mit günstigen Augen und Hertzen auff und angenommen werden / warümb Ich zum unterdienstlichen wil gebehten / auch mich hinführo / aller beständigen Gunst versehen haben.

Ich wende mich nun ferner zu Ihme / mein hochwehrter H. INGENIANDER, und zeige hiemit kürtzlich an / was mich gereitzet und bewogen / daß Ich auch Ihme / diese meine Aller-Edelste Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter habe übergeben und zueignen wollen / da ich nur bloß und allein auff den Titul des Buches darff sehen: Denn / lebt heute zu

Tag

Tage jemand in der Welt / der über alles das jenige / was unter dem Himmel zu finden / Kunst und Tugend liebet / so ist es gewißlich mein großwehrter INGENIANDER. Kunst und Tugend / welche eintzig und allein die wahre Gottesfurcht zum Grunde haben / sind die beyde helle Leit-Sterne / vermittelst welcher Er für viel tausend andere so hoch gestiegen / Kunst und Tugend haben es zu wege gebracht / daß das allerhöchste Haupt der gantzen Christenheit / der Allerunüberwindlichster Römischer Käyser / meinen hochgepriesenen Herrn INGENIANDER, für einen / von Kunst und Geschickligkeit weitberühmten Diener / und zwar in dero Käyserlichen / geheimen Kammer hat bestellet und angenommen. Kunst und Tugend haben es gemachet / daß die beyde Durchläuchtige / und in der gantzen Christenheit hochberuffen / Chur- und Fürstliche Häuser / Pfaltz und Würtenberg / meinen hochgeehrten Herrn INGENIANDER zu dero Kammer-Rath gnädigst haben angenommen / da Er denn bey diesen grossen Potentaten / vermittelst seiner unvergleichlichen Kunst und Tugend sich der-

gestalt

gestalt bezeiget/ daß Sie ihme / biß auff diese gegenwärtige Stunde/ alle Käyserl. Chur- und Fürstliche Gnade überflüssig erwiesen. Kunst und Tugend haben Ihme so vieler hoher Potentaten / Käyser/ Königen/ Fürsten und Herrn beharrliche Gnade zu wege gebracht/ durch welche seine zeitliche Glückseligkeit / noch immer mehr und mehr zunimt/ derer sich auch andere nebenst ihme zu erfreuen haben. Kunst und Tugend / haben die hochgelehrte / Geist- und Sinnreiche Herren Geselschafter des Hochlöblichen Elbischen Schwanen-Ordens angereitzet und bewogen/ daß Sie den Edlen Herren Neüberger zu Ihrem würdigen Ordens - Genossen mit sondern Freuden angenommen/ Ihme das Ordens-Band willigst überschicket/ und Ihme / wegen seines grossen und unvergleichlichen Verstandes / den schönen Nahmen INGENIANDER ertheilet/ und sind wir allerseits hertzlich darüber erfreuet/ daß eine solche fürtreffliche Person/ welche/ nechst deme/ daß Sie alle Christliche Tugenden sehr hoch und wehrt schätzet / auch alle und jedwede gute Künste / fürnehmlich die edle Poesie oder die Himmlisch

lische Dicht-Kunst von gantzer Seelen liebet/ unseren/ (sonder eigenen Ruhm allhie zu gedencken) rühmlichen Orden zieret / der Allerhöchster wolle uns diesen fürtrefflichen Schwahn/ diesen hochbegabten INGENIANDER viele Jahre bey guter Gesundheit/ auch allem anderen glücklichen Ergehen beständigst fristen und erhalten.

Nechst diesem findet sich auch noch ein anders/ das mich angetrieben / gegenwärtiges Büchlein meinem hochgeliebten Herren INGENIANDER dienstfreundlichst zuzuschreiben und für eigen zu übergeben/ daß Ich nehmlich für die/ mir erwiesene Freundschafft / mich etlicher massen danckbahr erweisen möchte / wiewohl ich selber freywillig muß bekennen / daß diese Gabe viel zu klein sey / das von Ihme empfangenes Geschencke damit zu vergelten. Mein liebwehrter Hr. INGENIANDER versichere sich/ daß Er meine wenige Person sich gar hoch dadurch hat verpflichtet/ daß Er mir nebenst seinem leutseeligen Schreiben/ auch des itztregierenden/ Allerdurchleuchtigen/ Allerunüberwindlichsten Röm. Käys. Leopoldi, in Wachs über alle masse künstlich possirtes Bildniß hat überschicket.

schicket. Dazumahl/ wie auch noch diese gegenwärtige Stunde/ sehe ich offt mit höhester Verwunderung an das jenige Kunststücke/ welches von des Sinnreichen INGENIANDERS färtigen Händen so lebhafft ist gestellet / daß dem Bilde sonst nichtes als die Sprache fehlet / wie solches alle die jenige / die es neben mir etwas genauer betrachten/ auffrichtig müssen bekennen/ und zwar/ diese meine Verwunderung ist noch viel grösser worden/ als mein hochwehrter Herr Neuberger / mir nachgehendes/ auch mein eigenes in Wachs außgefertigtes Bildnisse hat zugeschicket / und Ich augenscheinlich vermercket / wie bey Gestaltung derselben / die Kunst und der Fleiß mit einander gestritten / da Ich annoch nicht recht kan urtheilen/ welches von diesen habe obgesieget/ schaue es immittelst vielmahls mit Lust und einem dankbahren Gemüht an/ zumahlē dieß Kunststück also ist verfertiget/ dz es in Gold/ Silber/ Zinn/ oder ein anderes dergleichē Metall abgegossen und von den Meinigen/ und anderen/ meinen wehrten Freunden und Gönnern zur Gedächtnisse kan auffgehaben und bewahret werden. Hierzu komet noch dieses/

da

daß mein hochgeliebter Hr. INGENIANDER, sich großgünstig erbohten / dz Er mit seinen eigenen / kunstreichen Händen / die vollenkommene Bildnüsse meiner schlechten Person / in Metal / Lebens Grösse giessen / und aus sonderlicher Liebe / die Er zu meiner Wenigkeit träget / der Nach-Welt gerne hinterlassen wolle. Wolte GOtt / daß ich einen solchen wehrten Freund und Gönner doch nur einmahl in dieser Sterbligkeit sehen und sprächen möchte / Ach! wie würde mir dieses eine hertzliche Vergnügung seyn: Solte es aber GOtt also nicht gefallen / muß das unser Trost seyn / daß wir im anderen und ewigen Leben / in dem himmlischen Sion / nicht allein einer den andern sehen / uns mit einander bereden / sondern auch das ewige Sanctus oder Heilig / und das Lobschallende Hosianna und Allelujah in unaussprechlicher Freude mit einander werden singen und erschallen lassen / unterdessen sol unsere hertzvertrauliche Freundschafft / in dieser Zeit nicht ehender auffhöhren / als biß wir diesem elenden und Jammervollem Leben freudig gute Nacht haben gegeben.

Zum Beschluß / muß ich auch ein wenig mit Ihme reden / mein Herr ARTISANDER, mein hochgeliebter Herr Merian / dessen Person zu sehen / zu kennen und gute Unterredung mit Ihm zu führen / Ich für etlichen wenig Jahren das Glück gehabt. Dazumahl habe ich verspühret / daß Sein auffrichtiges Gemühte Kunst und Tugend über alles liebet / denn / was hat Ihn dazu bewogen / oder angetrieben / daß Er / seine hochwichtige Geschäfte / welche er dazumahl bey fürnehmen Potentaten / Fürsten und Herren zu verrichten hatte / eine Zeitlang an die Seite setzend / anhero nach Wedel kahm / mich / in meiner geringen Wohnung zu besuchen? Ich halte dafür / nichts anders / als daß er von meiner wenigen Person die feste Meynung hatte gefasset / daß auch ich ein eiffriger Liebhaber währe aller rühmlichen Künste und Tugenden / und vielleicht hat Er in dieser seiner Meynung sich nicht betrogen gefunden. Denn / wie hertzlich ich bin erfreuet worden / wie ich die Ehre hatte / den weitberühmten Herren Merian zu sehen / und mich mit Ihme zu unterreden / kan meine schwache Feder schwehrlich aus-

drücken

drucken oder beschreiben. Dagegen war mein hochwehrter Herr ARTISANDER sattsam vergnüget / mit seiner bey sich habenden hochlöblichen Geselschafft / bey dem Rüstigen sich in etwas zu ergetzen. So gar fest / ja schier unauflößlich wissen Kunst und Tugend / ihre rechtschaffene Liebhaber mit einander zu verbinden / oder zu vereinbahren / welches fürnehmlich daher rühret / daß solche Gemühter nicht Irrdisch / sondern Himlisch sind gesinnet / und dieses verursachet auch eine solche Belustigung bey ihnen / daß sie alles das jenige / was sonst von den thörichten Menschen hoch wird geschätzet / gegen Kunst und Tugend / wie die leichte Spreu / ja wie den Staub uñ Koht auff der Gassen achten. Dazumahl beklagte ich höchlich bey mir selber / daß der fürtreflicher ARTISANDER, so gar weit von dem Rüstigen entfernet müste leben / da Sie / wenn sie so nahe bey einander wären / manchen lieben Tag / nicht weniger hoch- nützlich und ersprießlich / als erfreulich würden verschliessen. Unterdessen / damit wir gleichwol die kurtze Zeit / die uns das Glük zu sammen zu seyn gönnete / nicht vergeblich zu brächten / haben wir

uns

uns erstlich mit einer angenehmen Musik als einer treflichen Belustigung aller Kunst- und Tugendliebender Gemühter nicht wenig ergetzet/ da sich denn unter andern fürtrefflichen Musicis, ein solcher anmuhtiger und Kunstgeübter Sänger befand/ daß man ihm fast mit Bestürtzung muste zuhören/und mein hochgeliebter Herr Merian aufrichtig benennet/daß Er des Menschen gleichen weder zu Rom noch zu Florentz/noch zu Venedig/noch sonst an einigem fürnehmen Ohrt in Italien (woselbst sonst die allerfürtrefflichste Sänger gefunden werden) jemahlen hätte gehöhret/ wie solches auch andere/wolversuchte und weit gereisete/hohen und niedern Standes Personen/nebenst Jhme bekräftigtē. Dieser fast unvergleichliche Sänger ist leider! für wenig Tagen jämmerlich erstochen. Gleich wie nü jtztbesagte hochberühmte Musici (worunter sich auch der itziger HochFürstl. Braunschwigischer Kapelmeister zu Wolffenbüttel/ Hr. Martinus Colerus, mein sonders liebwehrter Freund/dazumahlen befand) der gantzen/ löblichen Geselschaft/das Gehöhr über die Masse wol belustigten; Also hat auch mein

wehrter

wehrter ARTISANDER nicht unterlassen wollen/ den Augen der Anwesenden eine sonderbare Ergetzligkeit fürzustellen/ in dem Er/ gleichsam spielend / innerhalb zweyer Stunden / den Rüstigen auf ein blaues Papier / nur mit weisser und schwartzer Kreiden / so lebhafft hat abgebildet / daß die Zuschauer zum allerhöhesten sich darüber verwundern müssen / so wol / wegen der so net getroffenen Aehnligkeit / als auch der kurtzen Zeit halber / darinn dieses schöne Kunststücke / daß ich unter meinen Raritäten für ein sonderliches Kleinoht schätze/ ist verfertiget und gleichsam inter pocula (wie man saget) dargestellet worden. Dazumahl gedachte Ich an des Poeten wahrhafften Spruch/ daß von dem muhtigen Adler keine verzagte Täublein würden erzeuget/ sondern daß vielmehr Tapffre und Starcke/ also auch Kunst und Tugendliebende/ von tapfferen/ starcken/ Kunst- und Tugendliebenden Eltern herkähmen. Deñ/ wer ist doch wol schier in unserm gantzen Europâ, sonderlich von Kunst-verständigen und gelehrten Leuten/ der nicht wissen solte/ wie hoch meines Herrn ARTISANDERS hochgeliebter Herr Vatter/ der seliger

ger/ alter Herr MERIAN, mit seiner über-trefflichen/ so wol in Geist- als Weltlichen/ Historischen/ Politischen und andern schönen Büchern/ befindlicher Kunst/ Sich habe verdient gemachet / wie denn der wolerworbene Merianische Ruhm wird bleiben so lange die Welt stehet / dieweil auch mein hochwehrter Herr ARTISANDER, als ein recht würdiger Sohn eines solchen kunstberümbten Vaters / nicht nur in unserm Teutschlande/ sondern auch in Italien / und anderen außwärtigen Königreichen/ (derer liebliche Sprachen / Er auch samt aller Höffligkeit und hoch- beliebten Sitten/ rühmlichst wol hat begriffen) der Edlen Kunst dergestalt hat nachgetrachtet/ daß auch die allergroßmächtigste Potentaten/ Ihme vielfältige hohe Gnade / Ehre und Gunst deßwegen würcklich erweisen / wie mir denn annoch in guter Gedächtniß schwebet / daß/ wie mein hochwehrter Hr. MERIAN für etlich wenig Jahren zu mir kam/ Ihn eben dazumahl eine grosse/ weltberümte Königin mit einer treflichen und ansehnlichen güldenen Ketten hatte beschencket / wie Ich denn selbige mit Verwunderung angesehen / auch selber am

Halse getragen. Ich wil hie nicht sagen/ wie unter anderen vielen grossen Herren und Fürsten / auch der Weiland Durchl. und Hochgeb. Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg Hertzog Christian Ludowig zu Zelle höchstrühmlichsten Andenckens / meinen Herren ARTISANDER (als welchen dieser allerlöblichster Fürst/ der auch mir ehemahlen grosse Gnade erwiesen / mehr denn einmahl / aus hertzlicher Liebe zur Kunst/ zu sich an seinen Fürstlichen Hoff erfodern lassen) alle Fürstl. Gewogenheit/ Liebe und Ehre erzeiget / mildiglich/ mit schönen Pferden / Gold und andern raren Sachen hat beschencket/ welches hochgepriesenen / und von jedermann hertzinniglich geliebten Fürsten allzufrühzeitiger tödtlicher Hintritt / billig von uns und jedermänniglich betrauret/ ja mit Vergiessung häuffiger Zähren wird beklaget. Aber/ wohin gedencke ich / daß ich unseres fürtreflichen ARTISANDERS unvergleichliche Eigenschafften / auff so wenig Blättern abzubilden / mich unterstehe ? Genug ist es / daß alle auffrichtige Gemühter / aus dieser kurtzen Zuschrifft erkennen / wie gar grosse und wichtige Uhr-

sachen

sachen ich gehabt / meinen hochgeehrten ARTISANDER, und liebwehrtesten Herren Gesellschaffter / dieses schlechte Büchlein zuzueignen.

So nimm denn nun von mir hin / du hochschätzbahres Kleeblad aller Kunst- und Tugendliebenden Gemühter / dieses zwar schlechtes und unansehnliches / aber hertzwolgemeintes Geschencke / welches nachdem dieses 1665. Jahr nunmehr zum Ende gelauffen / ich meinen hochgeehrten Herren AGATHANDER, meinen großwehrten Hn. INGENIANDER, und meinen treugel. Hn. ARTISANDER, zu einer Neuen-Jahrs Gabe / dienstfreundlichst wil dargebohten uñ übergeben habẽ / höchlichst bittend / meine liebwehrteste Herren Gesellschafftere dieses Büchlein wolgeneigt auff und annehmen / mir auch und den meinigen / mit beständiger Liebe und Freundschafft zugethan seyn und verbleiben wollen / unter welchem sicheren Vertrauen / ich sie samt und sonders der allergnädigsten Beschirmung unsers süssesten JESU LEJNS von gantzem Hertzen

wil empfolen haben / mich verpflichtende / biß an die letzte Stunde meines Lebens zu seyn und beständigst zu verbleiben

Meiner hochgeliebten Herren
Gesellschaffter

Geschrieben zu Wedel an der Elbe / am 22. Tage des Christmonahts / dieses zu Ende lauffenden 1665 Jahres.

Gantz Ergebener / Allergetreuster Freund und Diener

Joh. Rist.

An Den Auffrichtigen und Teutsch-gesinneten Leser.

ENdlich komt aus der Finsterniß / an das Licht / mein viertes Monahts- oder Aprilen-Gespräch / welches hochgeliebter Leser / dir unter dem Titul: Die Aller Edelste Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter / öffentlich wird dargebohten. Nun weiß ich / daß du nicht unbillig wirst fragen / warum doch dieses / schon langst erwartetes Gespräche so lange geschlaffen / und warum es nicht bereits für vielen Monahten sey herauß kommen? Hierauff / lieber Leser / solt du zur Anwort wissen / daß die Schuld dieses Verzuges / mir gantz und gar nicht beyzumessen / denn / ob Ich wohl manchem Ehrlichen / Fürnehmen und Hochgelehrten Mann versprochen / daß es auff die und die Zeit gar gewisse und ohnfehlbahr färtig seyn würde; So habe ich doch zwar gantz und gar wider meinen Willen / Gewohnheit und Gemühte zum Lügner müssen werden /

habe mich also nohtwendig über die Verhängnisse / über den Tod und über die Nachlässigkeit höchlich zu beklagen / über die Verhängnisse / in deme es scheinet / als wenn diese meine Gespräche dazu gewidemet / ja schier verdammet sind / daß sie so gar langsam müssen gebohren werden / welchem Verhängnisse Ich / wie gerne ich auch sonst wolte / noch zur Zeit nicht weiß zu steuren. Uber den Tod / als welcher meinem Herren Verleger / seinen hertzliebsten Ehe-Schatz etwas gar zu frühezeitig von der Seite hinweg gerissen / wodurch wolbesagter mein Herr Verleger ist verhindert worden / daß Er den viel verlangten Druck / so wenig dieses / als andere Wercke zu rechter Zeit nicht hat befodern können. Uber die Nachlässigkeit / als welche sich fürnehmlich bey den Herren Druckern gefunden / in deme dieselbe / einige Mattigkeit bey sich verspürend / über ihre Kräffte zu arbeiten für unrahtsam geachtet / wozu denn auch viele / theils ordentliche / theils gemachte Feyertage kommen. In Summa / meine Verhängnisse / der Tod und die Nachlässigkeit haben sich gleichsam mit einander verbunden / mir und meinem Hn. Verleger /

leger/ diesen Possen zu reissen / wir verhoffen aber / dafern uns der liebe Gott nur gesunderhält / daß wir ihnen allen dreyen wiedrum eines anmachen / und versuchen wollen/ob es nicht an andern Ohrten auch Leute habe die Weiß auff Schwartz legen/ und drauff frisch zudrucken können / da alsdenn unsere Arbeit verhoffentlich etwas gerader von statten wird gehen / und wir nicht gezwungen werden / allezeit Lügner zu bleiben.

Betreffend sonst dieses mein Gespräch an sich selber / so wird dessen Anfang gemacht durch eine Unterredung von Gährten / allerhand Gewächsen/Kräutern und Bluhmen/sonderlich den jenigen / welche in besagten Monahten herfür kommen und anmuhtig blühen / und wil ich nicht hoffen/daß diese meine Ordnung und Gewohnheit/ die ich bißhero in den also genãten Monats-Gesprächen gehalten / auch ferner auf diese Ahrt damit zu verfahren / gewillet bin/jemand mißfallen werde / es wäre deñ/ daß er ein abgesagter Feind aller lustigen Garten/uñ derer fast unzehlich darin befindlichen schönen Gewächse / Bäume/ Stauden/ Kräuter und Bluhmen/

welches schwerlich zu glauben. Daß nun diese meine Unterredungen mit den Beschreibungen unterschiedlicher Gewächse werden angefangen/ damit ist erstlich jungen Leuten mercklich gedienet / denn dieweil etliche/auch wol hohen Standes-Personen/ ihre Kinder dazu halten/auch durch deroselben vernünfftige Præceptores fein anweisen lassen / daß sie diese meine Gespräche aus der Teutschen in die Lateinische Sprache müssen bringen oder übersetzen ; So lernen solche Knaben mit einer sonderbahren Lust / ja auch gleichsam mit Spielen/ die Namen / Gestalt / Krafft/ Würckung/ Ahrt und Eigenschafft solcher Kräuter und Bluhmen kennen / welches trauen eine schöne Zierde an jungen Leuten/wenn sie bereits in einem so zahrten Alter/ von solchen und dergleichen Sachen fein vernünfftig wissen zu reden / und ist ihnen mit der Erkäntnisse vielerhand Kräuter und Bluhmen/ die Zeit ihres Lebens mercklich gedienet. Ich / meines theils/dancke meinem lieben seligen Vater/ nachdeme er schon über die vierzig Jahre in der Erde gelegen / noch diese Stunde / daß er mich / wie ich noch gar ein junger

Knabe war / zu Erlernung dieser schönen Wissenschaft so ernstlich hat gehalten. Er gieng niemahl ins Feld / daß ich ihn nicht begleiten / und lernē muste / wie bald dieses / bald jenes Kraut / Bluhme und Gewächse / die wir entweder / auff dem sandichten Acker / oder in den fetten Wiesen / oder auff den Hügeln / oder in der Saat / oder im Walde / oder in den Wässerichten Gründen / oder sonst irgendswoh funden / in Teutscher / Lateinischer und Griechischer Sprache genennet würden / da muste ich mir Herbaria viva oder lebendige Kräuter-Bücher machen / das ist: Ich muste die Kräuter und Bluhmen / die ich so wol im Felde / als aus den Gährten gesamlet / nach der Kunst fein trocknen / also / daß ein jedwedes seine natürliche / anmuhtige Farbe behielte / die muste ich hernach auff weiß Papier / in Folio mit Gummi-Wasser stark anleimen / alsdenn ferner / wie ein jedwedes Gewächse in unterschiedlichen / auch wol in Frantzösischer / Italiänischer und andern Sprachen genennet würde / auff des Herren Matthioli und anderer fürnehmer Botanicorum Kräuter-Büchern dazu schreiben / welches gar feine Lust war für

junge Knaben/die sich auch mitten im kältesten Winter mit den/gleich lebendig grünen Kräutern und Bluhmen/von so mancherley Farben/konten ergetzen/wie ich deß solcher Art lebendiger Kräuter-Bücher / annoch kan vorzeigen/welche/wie man sie recht artig und ordentlich solle machen/der Weiland Edler und Hochgelehrter Herr Doctor Guilielmus Laurenberg/in meinem gar feinen Tractätlein/das er zu der Zeit/wie ich zu Rostock studirte/ließ herfür kommen/nicht weniger nützlich / als anmuhtig hat gelehret. Es könten aber meines Bedünckens / solche lebendige Kräuter-Bücher nicht besser gemachet werden / als wenn man ein sonderbahres anordnete zu den Bäumen/ein anders zu Stauden/ noch ein anders zu Bluhmen/ein anders zu Kräutern/und so forthan / und müste man die Gewächse/ die wir im Jenner haben/zu erst/ nachgehends die Hornungs-Kräuter und Bluhmen/und immer so fort/ wie die Monahte nach einander folgen/inleimen / so würde man ein gar schönes Kräuter-Buch haben / auch sich dessen ins künftig nützlich bedienen können. Daß ich aber wieder zu diesen meinen monahtlichen

Un-

Unterredungen komme / so wird mancher erfahren / daß dieselbe nicht nur junge Knaben / sondern auch wol alte Studentē und Candidatos Medicinæ noch in vielen Dingen unterrichten können / denn ich oft mit fürnehmen Artzney-Verständigen geredet / und dabey vermercket / daß sie in Botanicis oder in der Kräuter Wissenschafft eine sehr schlechte Erfahrung hatten / bekanten auch wol selber / daß sie in der Jugend nicht fleissig genug dazu angeführet wären / müsten die Gewächse nun noch erstlich / mit grosser Beschwehrligkeit aus den Büchern kennen lernen. Solchen Leuten nun / vermeine ich / solte mit diesen Unterredungen auch nicht wenig seyn gedienet / und / ob jemand sagen würde: Daß ich noch zur Zeit / nur von wenigen mehrentheils auch nur von schönen Bluhmen geschrieben / der Feld-Kräuter aber von mir kaum wäre gedacht worden; So gebe ich demselben zur Antwort / daß mein Vorhaben auch nicht sey / aus diesen Monaths-Gesprächen gantze Herbaria oder Kräuter-Bücher zu machen / sondern nur die Jugend / gleichsam mit Lust zur Erkäntnisse der fürnehmsten Gewächse zu führen / zu dem

sind von diesen Gesprächen nur erstlich viere herauß/und restiren noch 8. da kan man noch manche schöne Blume / Kraut und Gewächs hinein bringen/ wie solches / im Falle uns der Allerhöchste das Leben so lange fristen solte/der Augenschein klährlich würde geben.

Schließlich / wil ich auch nicht zweifflen/daß diese meine Arbeit allen vernünftigen Liebhabern der Gährten/auch wol sonst den fleissigen Gährtnern / sonderlich lieb und angenehm seyn werde / massen dann / daß diesem also sey / ich schon von unterschiedlichen sattsahm habe erfahren. Was nun sonst ferner den Inhalt dieses meines Aprilen-Gespräches betrifft / so wird darinn die Frage abgehandelt: Welches doch wol sey die alleredelste Belustigung Kunst und Tugendliebender Gemühter? Worauff einer der Herren Unterredener / die Comödien und Tragödien / oder die Traur-und Freuden-Spiele gewaltig herfür ziehet / und zu behaubten vermeinet / daß keine grössere Belustigung / als eben dieselbe seyn könne. Nun hätte ich zwar viel weitläufftiger von dieser schönen Materien reden oder schreiben können / weiß

auch

auch gar wol/ daß hundert mahl mehr zu dieser Wissenschafft gehöhret/ als auff diesen wenig Blättern von mir ist angeführet; Der vernünfftige Leser mercket aber leicht uñd wol/ wohin ich ziele/ und daß ich den Kunstliebenden/ nur etlicher massen wolle Anleitung geben / wie sie dieser schönen Wissenschafft/ im̃er mehr und weiter sollen nachforschen/ als welche aus einer so kurtzen Unterredung sich trauen nicht lässet fassen oder lernen/ Nein / da muß man auch mehr andere Bücher (worunter gleichwol des grossen und unvergleichlichen Scalig. die allerfürtrefflichste) die außführlich von dieser Kunst handeln / durchblätteren/ nachgehendes die Hand selber anschlagen/ da dann die Meisterin aller Dinge / die Erfahrung erstlich recht lehren wird ; wie gar viel dazu gehöhre/ ein rechtgeschaffenes und untadelhafftes Traur- oder Freuden-spiel fürzustellen. Ich zwar habe für meine Person in der Jugend/ mich fleissig genug in Außübung dieser Wissenschafft gebrauchen lassen/ ich befinde aber/ daß hiezu so viel erfodert wird / daß auch die Allerverständigste es schwehrlich können begreiffen. Daß ich unterdessen etlicher när-

rische

rischer Comödianten und ihrer hasierlichen Aufzüge/ in diesem meinē Gespräche etwas Meldung gethan; Solches wird der aufrichtiger und kunstliebender Leser nicht zum ärgesten deuten / oder auch flugs dahero schliessen: Ey wie muß doch der Rist ein lustiger oder frölicher Mensch seyn/ dieweil er solche possirliche Aufzüge diesem Gespräche mit hat einverleibet. Aber / O mein Freund/wie irrest du so gar weit! Versichere dich / daß / wie ich dieses Gespräch geschrieben/mein Hertz offt so voller Betrübnisse gewesen / daß/wenn es bey meiner Willkühr gestanden/ich wol tausendmahl den Todt für das Leben hätte erkiesen wollē/so gar sehr war meine Seele geängstiget/ welche ihren Trost und Hülffe in der grössesten Einsamkeit/eintzig und allein bey Gott suchete. So gar ist und bleibet es wahr/ was das bekandte Sprüchwort andeutet; **Es ist nicht alles Gold so da glåntzet.** O wie oft gedencke ich an ein altes Lied/ das man in meiner Jugend pflag zu singen/aus welchem ich noch diese wenige Zeilen / etlicher massen habe behalten:

In-

Innerliche Schmertzen / auswendig Frö-
ligkeit
Haben itzt in meinem Hertzen einen wi-
derwärtigen Streit/
Denn Fröligkeit wil oben schweben/ so hin-
derts Angst und Schmertz/
Zerbricht mein mattes Hertz.
Frölich bey den Leuten ich mich offt stellen
muß.
Ein lustiges Hertz andeuten / das doch vol
Vberdruß/ u. s. w.

Ich vermeine ja/ daß man die innerliche Hertzens Traurigkeit offt mit Gewalt verdrucken / und sich bey den Leuten frölich muß stellen/ bißweilē auch wol nur darum/ daß man boßhafften Leuten keine Uhrsache gebe/ sich über ihres Neben-Christens Unglück zu erfreuen/ bin ich also fürwar nicht allemahl frölich/ wenn ich schon bißweilen etwas lustiges schreibe / unterdessen mag der auffrichtiger Leser versichert seyn / daß das jenige/ was ich von den lahmen Auffzügen etlicher Comödianten geschrieben / ich guten Theils mit meinen Augen selber gesehen / theils auch von glaubwürdigen Leuten gehöhret erzehlen / bin gleichwohl der Meynung

daß solche Sinnreiche Auffzüge / dem Leser nicht so gar unangenehm seyn werdẽ / könte es die Gelegenheit also fügen / sol ihme noch mit mehreren gedienet werden. Auf die Comödy / Traur- und Freuden-Spiele / folget die Musick oder die Edle Spiel und Singe-Kunst / denn / was sind Comödien und Tragödien / wenn sie nicht von einer recht guten Musick werden begleitet ? Und ist wol zu mercken / daß eben dadurch / das in diesem Gespräche von den Schau-Spielen / Musick / Dichterey und Schilder-Kunst wird gehandelt / man diese Vier Schwesteren (welche gleichsam nothwendig bey einander seyn müssen /) noch fester zusammen hat verknüpffen / und dadurch Sinnreichen Köpffen Anleitung geben wollen / was man für herrliche Lob-Reden / von der Spiel-Kunst / Singe-Kunst / Dicht-Kunst / Schilder- oder Mahler-Kunst / so wol in gebundener als ungebundener Rede auffsetzen und verfertigen könte / wäre zu wünschen / daß in solchen und dergleichen Sachen junge Leute / sich nur offt und vielfältig übeten / sie solten alsdeñ befinden / daß es ihnen zum grossen und sonderbahren Nutzen würde gereichen.

Betreffend sonst die Musick oder Singe-Kunst an sich selber / so habe ich in gegenwärtigem Gespräche von derselben auch nur kürtzlich gehandelt / angesehen / ich in anderen meinen Schriften von der Herrligkeit dieser Edlen Wissenschafft und der darauß entspriessenden fürtrefflichen Nutzbarkeit/ wie auch hohen Lobe außführlichere Meldung gethan / habe auch dieser Kunst und etlicher hochberühmter Meister derselben / in dem anderen Theile meiner Seelen-Gespräche (welches Buch schon länger/ als für einem halben Jahre hätte sollen gedrucket seyn / wie das aber aus lauter Eigen-Nutz verhindert / und / wie wunderlich es mir damit gegangen/ sol bald an einem anderen Ohrte mit mehrerem gemeldet werden) zimlich weitläufftig erwähnet / welches zu seiner Zeit mit Lust und Nutzen möchte gelesen werden. Unterdessen erinnere ich mich/ daß ich in gegenwärtigem Gespräche eines und des anderen fürtrefflichen Künstlers rühmliche Meldung gethan / welches gleichwol durchaus also nicht sol verstanden werden/ als wenn man Andere/ die sich in dieser Kunst auch hochberühmt gemachet/ da-

gegen verachten/ oder nur gar schlecht und gering schätzen wolte: Nein/ die Meynung hat es durchaus nicht / die Alten haben den unvergleichlichen Sänger/ oder Harfenisten/ den Orpheus über die Masse hoch gerühmet/ darum haben sie den Arion/ Amphion / und andere treffliche Musicanten nit geachtet/ ein jeder ist nach seiner Art ein herrl. Künstler gewesen/ und eben so gehet es noch mit vielen / dieser Zeit lebenden Sängern und Seitenspielern / wenn ich sage : In der grossen und volckreichen Stadt Hamburg/ haben wir heute zu Tage so statliche / und in der Edlen Musick dermassen geübte Männer / daß man sich billich höchlich drüber muß verwundern/ so werden andere hocherfahrne Musicanten/ die sich zu Lübeck/ Brunschwig/ Brehmen/ Rostock / Dreßden/ Leipzig / Nürnberg/ und sonst an anderen Ohrten auffhalten/ deßwegen nicht geringe geschätzet/ vielmehr sagt man: An deme/ oder dem Orte/ gibt es trauen auch Leute / die sich gar wol mügen hören lassen. Zu deme hat ja Gott seine Gaben wunderlich unter den Menschen-Kindern vertheilet/ wie dasselbe sonderlich bey den Müsik-Verständigen kan beobachtet wer-

werden. Ich habe manchen fürtreflichen Musicum gekennet/der/so wol in der Composition, als im Spielen ein grosser Künstler gewesen/aber es war keine Liebligkeit dabey/sonderlich konten die jenigen / die keinen grossen Verstand von der Musik hatten/wenig Lust davon schöpfen/ob sie gleich noch so eifferig zuhöreten. Dagegen habe ich andere gekennet/die eben von der Kunst nicht viel vergessen hatten/ihre Art aber/ oder Manier / derer sie sich auff den Instrumenten gebrauchten / war dermassen anmuhtig / daß mancher kaum müde konte werden / solchen hertzbeweglichen Musicis zuzuhöhren. Bißweilen findet man auch Musicanten/die wackere Künstler und solche Leute sind/die man billig solte in Ehren und Würden halten/dieweil aber offt wenig nach ihnen wird gefraget/so werden sie träg und verdrossen/legen sich auf die faule Seite/hängen ihre Kunst samt den Instrumenten an den Nagel/ daß also von manchem dz ihm von Gott anvertraute Pfund liederlich wird vergrabē/wovō die Schuld nicht allemahl den Künstlern oder Musicis, sondern mehrentheils grossen Hn. und andern, treflich begühterten/auch wol in hohē

Aem-

Aemtern sitzenden Personen beyzumessen/ die sich so wenig um die Edle und unschätzbahre Kunst der Musick bekümmeren / als ich und andere vernünfftige Leute/nach der Jüden ihrem neuen Messias / und dessen Propheten / Natan Levi/(womit man nun eine Zeitlang hero fast die halbe Welt hat genarret /) fragen / ja man findet ansehnliche Leute / die lieber einem lumpen Schalmeyer/ Leyren Kerl und Sackpfeiffer/ als einem rechtschaffenen Künstler und fürtrefflichen Musicanten zuzuhöhren/ daß dannenhero kein Wunder/ daß wegen solcher schändlichen Verachtung auch wol die allertrefflichste Meister ihre Kunst ferner außzuüben / mühde und überdrüssig werden. Ich muß noch diese Stunde loben/ den Weiland hoch-qualificirten Herren/ Fürst Ernsten/ Graffen zu Schauenburg und Holstein/ Herren zu Gemen und Bargen / welcher tapfferer Fürste seine Musicanten / die er von unterschiedlichen Nationen/ sonderlich Teutschen und Engeländern / an seinem prächtigem Hofe hielte/ dermassen liebte/ daß Er sie/ wie seine hochvernünfftige Cantzler und Rähte/ besoldete/ und wie seine Edelleute kleidete.

Dieser/ewigen Ruhmes würdiger Fürst/ gleich wie er nebenst anderen hochgelahrten Rähten/ zween Cantzler/ welche beyde fürtrefflich-begabte Männer waren/ hielte; Also musten auch bey seiner unvergleichlichen Musick/ zweene Kapelmeister seyn / derer ein jedweder zwölffhundert Reichsthaler jährliche Besoldung hatte/ den andern Musicanten gab Er einem jeglichen Tausend / etlichen auch zwölffhundert Reichsthaler / als einem / der auff der Violin / und einem anderen/ der auff der Violen di Gambe herrliche Sachen machten/ und grosse Künstler waren/ und ward ihnen ihre Besoldung Jährlich auf einen gewissen Tag/ in seidenen Beuteln in ihre Häuser gebracht / daß sie also deßwegen nicht einmahl einen Schritt hinauß für die Thüre thun dorfften. Uber dieses alles/ ließ hochgedachter Fürst besagte Musicanten prächtig kleiden/ also / daß sie täglich in Kleidern uñ Mänteln von schönem Tuche/ und mit silbernen Schnühren besetzet; An Soñ- und Fest-Tagen aber/ in schwartzem Sammet / so mit güldenen Gallaunen/ war außstafiret/ und mit schönen Hühten/ worauff lange / weisse Plumagien / daher tra-

traten/zu geschweigen/daß die Hn. Capel-
meistere/auch etliche von den andern Mu-
sicanten/ ihre statliche güldene Ketten tru-
gen/wobey sie in solchem Respect und An-
sehen bey der sämtlichen Hofburß / auch
Bürgern und Landes-Leuten waren/ daß
der Fürst selber seinen Lust und Wolgefal-
len daran hatte / zumahlen da hiedurch
ward zu wege gebracht/ daß der hochlöbli-
che Printz eine solche Music an seinem Ho-
fe hatte/ derer gleichen kaum am Käyserli-
chen/ wil geschweigen andern Fürstlichen
Höfen mochte gefunden werden. O daß
man noch heute zu Tage/solche großmüh-
tige Ernestos und Fürstliche Liebhaber die-
ser himmlischen Kunst an manchem Ohrte
hätte/ man würde alsdenn / die grossen
Summen Geldes/ die man auff den ver-
fluchten Krieg/auch wol andere belachliche
Eitelkeiten wendet/auff die Musick spendi-
ren/und dadurch zu wege bringen/daß wir
vermittelst der allerfürtrefflichsten Musi-
canten/ und ihren unvergleichlichen Kün-
sten / manchmahl einen lieblichen Vor-
schmack der ewigen Freude und Seeligkeit
haben könten!

Aber genug hievon/ ich muß mich auch
zu

zu der dritten Aller Edelsten Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter wenden / und noch ein wenig mit dir / teutschgesinneter und auffrichtiger Leser / von der Edlen Dicht-Kunst reden / welche ich zwar auch in gegenwärtigem Gespräche / aber nur kürtzlich habe vorgestellet / denn / wenn man alles / was zu dieser herrlichen Wissenschafft gehöhret / außführlich solte beschreiben / müste man gar grosse und weitläufftige Bücher davon machen / welches aber zu diesem mahle nicht ist unseres Vorhabens. Zu deme / haben wir (Gott Lob) unterschiedliche / fürtreffliche Leute in unserem teutschen Vaterlande / welche aus dem Grunde von dieser zugleich anmuhtigen und hochnützlichen Wissenschafft solche Bücher herfür gegeben / woraus die Liebhaber dieser Kunst / das führnehmste / so zu denselben gehöhret / erlernen können. Insonderheit hat unser Edler Suchender / der hochgelehrte Herr Doctor Schottelius, Hoch-Fürstlicher / Braunschweigischer Raht / die Dicht-Kunst in seinen unvergleichlich-schönen Büchern dergestalt kunstrichtig fürgestellet / daß schwehrlich ein mehreres zu wünschen /

und

und/ demnach der jenige/ der es verbesseren wolte / nach dem Homerus eine Ilias zu schreiben sich unterstunde/es wäre deñ/daß er etwann noch ein sonderbahres Werck von unterschiedlichen Mängeln so in unserer Teutschen Dichtkunst befindlich/ herauß zu geben/ bedacht wäre : Denn / da würde man Materien genug finden/ wäre auch leicht zu thun/ der Danck aber würde sehr schlecht seyn / welchen der Beschreiber eines solchen Buches dafür zu gewarten. Die Uhrsache ist/ die gar zu stoltze Einbildung vieler selbst gewachsenen Dichter/ welche durchauß nicht leiden können / daß man ihnen ihre vielfältige Fähler oder Mängel zeiget / denn ein jedweder vermeinet/ wenn er nur reimen könne / so sey er flugs der ander Opitz oder Dach / und bildet sich festiglich ein / daß er unmüglich könne irren/ sonderlich / wenn er so und so viele Jahre auff Universitäten studieret / so kan es nicht fehlen/ er muß ein überauß gelehrter Mensch und fürtrefflicher Poete seyn/ der mit dem Virgilius und Horatius schon längst auff Brüderschafft getruncken. Hie/ weiß ich/ wird Meister Klügling einen Einwurff herfür bringen/ sagen

und fragen: Ob man auch wol einen / der kein Academicus, ja / der die lateinische Sprache nicht einmahl verstehet / könne für einen Poeten halten / ja einem solchen wol gar die Lorbeer-Krohne auffsetzen? Der / in Gott selig verstorbene Hr. Doctor Schuppius sagte einmahl zu mir: Mein Bruder / Ich habe vernommen daß Er unlängst / einen / der der lateinischen Sprache unerfahren / in der Dicht-Kunst aber sehr wol geübet / zu einem Käys. Poeten habe gekröhnet / welches von etlichen Gern-Klugen dazumahl nicht wenig getadelt worden; Ich aber habe solchen ungebehtenen Richtern darauff geantwortet: Mein Bruder Rist hat recht und wol daran gethan / daß Er einen solchen / der in unserer teutschen Sprache ein rühmliches Gedichte schreibet / ob er gleich auff Universitäten nicht studieret / dergestalt hat verehret / denn die lateinische Sprache machet keinen rechtgeschaffenen teutschen Poeten / sondern das Geist- und Sinnreiche Gemühte / welches allerhand nutzbahre und lustige Erfindungen nicht eben in lateinischer / sondern auch in unser teutschen Helden- und Mutter-Sprache weiß herfür zu bri

gen. Ich verstehe auch Latein (sagte wolerwehnter Hr. Schuppius) und bin so lange Professor, auch endlich gar D. Theol. gewesen/ kan mich aber nicht rühmen/ daß ich ein sinnreicher Poet bin/ oder ein gutes Gedichte in unserer teutschen Haupt-Sprache schreiben könne/ ist derowegen eine grosse Tohrheit/ daß man darum einen rechtgeschaffenen Dichter wil verachten / daß er kein Academicus und die lateinische Sprache aus dem Grunde nicht habe erlernet/ darum (beschloß wolselig gedachter Herr Schuppe) mein lieber Hr. Bruder/ wenn ihme dergleichen ingenia und sinnreiche Gemühter mehr fürkommen/ so unterlasse Er nicht andere wackere Köpffe dadurch ferner zu reitzen und anzuführen / denselben eine solche Ehre und Belohnung / die sie ja billig und mit höhestem Recht verdienet haben / zu ertheilen / und kehre sich durchauß nicht an der Neidhämmel Plauderen. Daß dieses/ des wolseligen Herren Doctoris Urtheil der Wahrheit und der Billigkeit gemäß/ wird ein jedweder/ recht Verständiger mir gerne gestehen/ denn/ wie viel treflicher Dichter haben wir in den Nieder-Landen / worunter die

meisten die lateinische Sprache niemahlen gelernet / auch sich auff keinen Hohen-Schuhlen aufgehalten? Solten die sinnreiche Italiäner und Frantzosen / die in ihrer Mutter-Sprache die alleranmuhtigste Gedichte geschrieben / darum für keine Poeten passiren können / weil sie die lateinische Sprache nicht verstanden? Das sey ferne! Wie mancher wackerer Geist lebet in Franckreich / Welschland / Hispanien und anderen Königreichen / welche so wol von alten / als neuen Geschichten / dermahssen trefflich wissen zu reden / daß man sie für statliche Historicos, oder in den Geschichten wolerfahrne Leute muß halten / ob sie gleich die lateinische Sprache nicht verstehen! Aber / woher komt das? Sie können alle Geschichte in ihrer Mutter-Sprache lesen / sonderlich die Frantzosen / denn man so wol die griechische als lateinische Geschicht-Schreiber in ihre Sprache / auf das zierlichste übergesetzet kan haben / welcher Fleiß trauen an diesen Leuten höchlich ist zu rühmen. Ich habe einen teutschen aufrichtigen Freund / der ist von der Feder / unn weiß sich derselbẽ gar wol zu gebrauchen / und ob er gleich võ der lateinischen Sprache wenig

 ver-

verstehet/ auch keine Gymnasia noch Hohe-Schuhlen besuchet / so weiß er doch von allerhand alten und neuen Geschichten/ die sich in allen Theilen der Welt zugetragen / wie auch von Staats-Sachen dermassen vernünfftig zu reden/ daß es wol manchem führnehmen Doctori und Licentiaten fehlen solt / und ich ihme offt mit Lust und Verwunderung zuhöhre. Es hat aber dieser ehrliche Mann / sothane Erfahrung erlanget durch fleissiges Lesen/ hochteutscher und niederländischer Bücher / wie er denn auch/ wenn er in Gesellschafft gelehrter Leute sich befunden / deroselben nützliche Gespräche fleissig bemercket/ die er denn zu gelegener Zeit seinem guten Verstande nach/ wol wiedrum an seinen Mann weiß zu bringen. Wann ich nun den jenigen nicht unbillig einen guten Historicum kan nennen / der in vielen Geschichten wol belesen / selbige auch gar fein und vernünfftig weiß zu Marckte zu bringen / ob er schon der lateinischen Sprache ist unerfahren ; Wie solte ich deñ die jenige/ die in teutscher Sprache ein ruhmwürdiges Gedichte schreiben / nicht für Käyserl. Poeten halten und außruffen / ob sie schon auff Ho-

hen-

hen-Schulen ihr Geldichen nicht verstudieret/ und das lateinische panis, penis, crinis dafür gelernet haben? Und/ was wil man hievon viel sagen? Machet man doch wol gar zu Doctorn, sonderlich in der Artzeney/ solche Leute/ welche niemahlen auff Hohe-Schuhlen sind kommen/ in ihrer Kunst aber so trefflich sind/ daß wol hundert Academische *Doctores* mit ihnen nicht zu vergleichen. Es sol und kan ja das Latein oder Griechische keine Krancken curiren/ es muß der Artzt des Patienten eigentliche Beschaffenheit und Complexion/ wie auch den Uhrsprung der Kranckheit gründlich verstehen/ dabenebenst muß er ein Mann von guter Erfahrung seyn/ und vollenkömmlich wissen/ wz für Mittel gegen diese oder jene Kranckheit sicherlich können gebrauchet werden. Ein solcher Artzt/ der dieses alles also weiß/ und alsdenn die Krancke/ vermittelst Göttlicher Hülffe und guter Artzeneyen wiederum zu rechte und vollenkommener Gesundheit bringet/ ist billig ein Doctor zu tituliren/ ob er schon kein grosser Academicus, oder sich auff Hohen-Schulen nicht eben viel hat ümme gesehen. Mögen also

die jenige/ welche einen wolgeübten Käys. gekröhnten Poeten nur darum verachten/ daß er kein grosser Latinist ist / mit ihrem unchristlichen Verläumbden/ Paßquilliren und gemachten Hasentäntzen wol zu Hause bleiben/ und sich nur selber bey der Nase ziehen/ als Leute/ die weder Kunst noch Tugend wissen oder verstehen/ ja eben sie sind die rechte Haasen und Phantasten/ die nach ihres Abgottes / des Bachus närrischer Trummel/ hasierlich genug daher springen/ welche kleine Erinnerung (denn bald etwas grösseres möchte erfolgen) ihnen zu Neuen-Jahre sol seyn geschencket. Im übrigen wäre höchlich zu wünschen/ daß die Edle Poesie oder Dicht-Kunst nicht so liederlich würde geübet oder getrieben võ Leuten/ die gantz keine Regulen noch kunstrichtige Gesetze dieser fürtreflichen Wissenschaft verstehen / noch jemahlen gesehen oder gelernet haben / da doch die teutsche Dicht-Kunst eben so wol/ als die lateinische und griechische ihre gewisse Regulen muß haben/ wie das unser hochverdienter Suchender so klährlich hat erwiesen / daß kein Mensch hinführo darf fragen oder daran zweifelen. Billig muß ich allhier preisen / unseres Hochlöblichen Schwahnen-Or-

dens fast ältestes und fürnehmes Mitglied / den Edlen Hn. Sylvander, welcher unterschiedliche sehr nützliche Collegia hat gehalten / worin er den besten / und zu der Göttlichen Poesie gleichsam gewiedmeten Ingeniis und sonst wolerzogenen jungen Leuten hat gezeiget / wie sie grundrichtig in Erlernung der edlen Dicht-Kunst verfahren / und solche Gedichte schreiben müssen / die nicht weniger anmuhtig als nützlich können gelesen werden / für welche hochnützliche Arbeit und rühmlichen Fleiß und Treue / besagte junge Studenten / (worunter auch mein jüngster Sohn / der des ehrlichen Hn. Sylvanders redliches Gemühte und aufrichtige an ihme erwiesene Unterweisung nicht genug weiß zu rühmen) von gantzer Seelen dancken / und dem sinnreichen Sylv. alles zeitliches und ewiges Wolergehen wiedrum von Hertzen wünschen / wolte Gott / wir hätten solcher Leute mehr / so dörffte man bißweilen solche Sachen nicht lesen / die einem kunstliebenden offt einen Eckel und Abscheu verursachen / wovon sonst wol viel zu schreiben wäre.

Schließlich haben wir auch in diesem unserem Aprilen-Gespräche / der

hochverwunderlichen Schilder-Kunst Meldung gethan/ und das zwar grösseren Theils in gebundener Rede/ wozu wir gewisse Uhrsachen gehabt/ worunter auch diese nicht die geringste/ daß wir vermeinet/dieweil unser Edler Herr ARTISANDER, die preisens-würdige Dicht-Kunst in ungebundener Rede/ herauß gestrichen/ man ihme nicht besser begegnen könne/ als wenn die Herrligkeit der Schilder-Kunst in gebundener Rede/ oder teutschen Versen würde beschrieben/ wie ich denn auch verhoffe/ dz dem aufrichtigen und teutschgesinneten Leser solches nicht übel werde gefallen/ insonderheit/dieweil die Dicht- und Mahler Künste so fest mit einander sind verknüpffet/ daß diese ein stillschweigendes Gedichte/ jene ein redendes Gemählde füglich kan genennet werden. Ob ich nun wol nicht unbillig muhtmasse/ daß der Meister Klügeler/ mich abermahl werde beschuldigen/daß ich von einer solchen Sache oder Wissenschafft geschrieben/ die ich vielleicht nicht verstehe; So kan ich ihme antworten/ daß er vielleicht irre/ und ich vielleicht mehr davon verstehe/ als er glaubet/ denn einmahl ist das gewiß/ daß

ich von meiner zahrten Jugend an / eine solche Liebe und Lust zu dieser Edlen Kunst getragen/mich auch so viel und fleissig darinn geübet / daß ich von meinem seligen Vater und Lehrmeister offt deßwegen bin bestrafet worden/gleichwol konte ich mich/ wie ich noch ein junger Knabe war / des Reissens oder Zeichnens nicht enthalten. Einsmahlen/wie ich auch eben deßwegen vom Vater sauer angesehen / vom Præceptore aber geschlagen worden/da nahm ich meine Zeit auff eine Mittwochen/da man uns Uhrlaub hatte gegeben/ in acht/ ich setzete mich heimlich nieder im Garten/ und risse auff einem Folio-Blat / die Gestalt meines Vaters ab / also/daß es ihme von Angesichte zimlich gleichete/den Priesterlichen Habit/Rock und Kragen aber wuste ich aus meinem Kopffe noch so eben nicht zu machen/bediente mich demnach der Abbildung des Weiland fürtrefflichen Theologi, Martini Miri, Chur-Sächsischen Hoff-Predigers / welches voran in seiner Postillen ist zu sehen / und als ich nun mehrgedachten meinen seligen Vater / also vollenkommlich (meiner Meynung nach) auffs Papier hatte gerissen / klebte ich sol-

ches aussen auff die Thür seiner Studier-Kammer. So bald nun der Vater wieder zu Hause kam / und gantz unvermuhtlich sein Bildnisse im Priesterlichen Habit an der Thür ersahe/ rieff er der Mutter / wie auch den Præceptorem herzu und sagte mit Lachen: Nun sehe ich ja klahrlich/ dz der Bube sein Mahlwerck unmüglich kan nachlassen/ wir wollen ihme täglich eine gewisse Stunde erlauben / darinnen er diese Kunst mag üben / wer weiß eben/ wozu es ihme künfftiger Zeit noch könne nützen. Daß diese meines Vatern letzte Worte wahr geworden / kan ich dich wolgeneigter Leser/ hiemit versicheren/ denn / wie ich hernach auff unterschiedliche Mathematische Wissenschafften mich begeben / da habe ich in der That erfahren/ daß das wenige / so ich im Reissen oder Zeichnen gelernet / mir so nütze und nöhtig war / als einem guten Organisten oder Lautenschläger seine Finger/ wenn er ein wolklingendes Stück wil höhren lassen/ seyn mögen. Von der Zeit an/ habe ich die löbl. Schilder-Kunst/ und alle die jenige / so dieselbe ruhmwürdigst außüben / auch ihr sonst hertzlich sind zugethan/ in hohen Ehren und Würden gehalten/

ten / wie ich denn auch 10. mahl lieber mit einem wolerfahrnen Schilder / als mit manchem Großprahler und Aufschneider / ob gleich seine Kleider mit Gold und Silber über und über sind schamarirt gewesen / mich habe unterreden und umgehen mögẽ / und habe ich oft sonderlich Glük damit gehabt / daß ich die allerschönste Kunststücke / welche in den kostbahrsten Zimmern grosser Herren und Potentaten / wie ein grosser Schatz / gleichsam versperret gehalten worden / nach all meinem Willen und eigenem Belieben habe ansehen und betrachten mögen. Bißweilen hat es die Gelegenheit gegeben / dz den verständigen / und in dieser Kunst treflich wol erfahrnen Meistern / bey ihrer Arbeit habe zugesehen / und mit dieser unschädlichen Lust nicht nur die Augen / sondern fürnehmlich das kunstliebende Gemühte / so wol kräfftig / als anmuhtig / können ergetzen / wie wir denn noch diesen vergangenen Sommer über / einen sehr feinen jungen Mann / der in dieser Edlen Kunst eine nicht schlechte Erfahrung zu wege gebracht / allhier auff dem Lande bey uns gehabt / deme ich manches Stündlein habe zugesehen / und mein trauriges Hertz

offt dadurch erquicket/und können wir dieses frommen/Gott- Kunst- und Tugend-liebenden Schilders/ schöne Arbeit noch diese Stunde vorzeigen/ die sich denn/sonderlich seine trefflich-gleichende Contrafaiten sehr wohl mögen sehen lassen. Biß-weilen gingen wir zusammen in meine Gärten/ da wir Bluhmen von den allerhöhesten farben/ als da sind Flos Cardinalis oder Trachelium Americanum, wie auch die gefüllete Lychnis Chalcedonica, die allerblaueste Akkoleien/sampt dem Purpurblauen Leucoion, und andere mehr dero-gleichen Bluhmen/ die gar hohe und herrliche Farben haben/abbrachen/um zu sehen und zu versuchen/ ob sie mit anderen Farben recht nach dem Leben auff ein Tuch oder Papier könten gemachet werden/ welches aber nicht allemahl gelungen/wiewol ich sonst in der Bluhmen-Schilderey/ bey dem fürtrefflichen / auch ehemahlen Jhrer Hoch-Fürstlichen Durchleuchtigkeit zu Holstein wolbestelten Bluhmen-Mahler Herren Hanns Simon/ meinem alten wehrten Freunde/(der es mit seinem kunstreichen Pinsel/ den Weltberühmten Jesuiten und unvergleichlichem Bluhmen-

Schilder zu Antorff Pater Seger in vielen Stücken nachgethan) solche Sachen gesehen / daß ich nicht unterlassen kan / dieselbe / Zeit meines Lebens / höchlich zu preisen / und dieses wackeren Künstlers schön-gemachte Sachen rühmlichst zu erheben. Unterdessen hat mein vorerwehnter Schilder der ehrliche Friederich / auch etliche Bluhmen auff ein Tuch gebracht / so trauen ebenmässig noch wol zu sehen. Dieses aber war an ihme zu verwunderen / daß er nebenst der Schilder-Kunst die Fortification oder Vestungs - Bau so gründlich verstund / als mancher treflicher Ingenieur, der sich viel Jahre in dieser Kunst geübet / und manches stattliches Werck hat angeleget. Er hat mir solche Abrisse der allerschönsten / und dem Augenschein nach / gantz unüberwindliche Vestungen gezeiget daß ich dergleichen / weder bey dem Marleis, noch Treken / noch Freitag / noch Gierard / noch Otters / noch Geiger / noch Verrohren / noch sonst einigem gesehen / so von dieser Kunst geschrieben / halte aber davor / daß diese Quellen aus den Sinnreichsten und weiten Brunnen / des grossen und Weltberühmten Cavalliers, ja des

in dieser Kunst fast unvergleichlichen Hn. Rusii, dero Königl. May. zu Dennemarck Norwegen / hochbestelten Gen. Maj. sind entsprossen und hergeflossen / wobey gleichwol noch dieses zu mercken / daß besagter mein Schilder, in der Architectura Nauticâ oder Navali, das ist / in der Schifbauer Kunst trefflich wol war beschlagen / wil hie nicht einmahl der zierlichen und über alle massen nett gemachten Abrisse unterschiedlicher Krieges-Schiffe / Galeen / Galioten / Fregatten / und anderer mehr Gattungen von Schiffen gedencken. Nun sind die Modellen oder Muster / welche er mit eigener Hand / auff das zierlichste und natürlichste / auch in zimlicher Grösse hat erbauet / und nachgehends grossen Potentaten unterthänigst übergeben / mit grosser Lust und Verwunderung anzusehen. Aber / was mache ich? Mein kunstliebendes Gemühte solte sich bald bewegen lassen / an statt eines kurtzen Vorberichts / einen gantz neuen / weitläufftigen Tractat zu schreiben / woran es jedoch (gibt GOtt nur Leben / Friede und beständige Gesundheit) ins künfftige nicht sol ermangeln.

Lebewol/ Auffrichtiger/ Teutscher/ Kunst- und Tugendliebender Leser/ halte mir meine freymühtige Art im Schreiben doch zum besten/ entschuldige aus Christlicher Liebe/ meine/ vielleicht in diesem Büchlein begangene Fehler/ nim mich in dein andächtiges Gebeht/ und glaube sicherlich/ daß mit der Masse der Liebe und Bescheidenheit/ womit du mir inmissest/ ich dir reichlich und überflussig wiedrum außmessen/ auch dein Gebehts- und Dienstschuldigster Freund und Diener wolle verbleiben/ so lange man in unserem wehrten Teutschland wird sagen:

Es lebet annoch

Der Rüstige.

An
Den Groß-Ehrwürdigen / Hoch-Edlen und Rüstigen Palatin.

DIe Jagtlust / Huhrerey / die Spielsucht und das Sauffen /
So bald die viererley recht nehmen überhand /
Verderben sie das Hertz. Der Tugend edles Band
Durch sie wird auffgelöst. Diß zeugen ja mit Hauffen
Dieselben / so dadurch viel Schaden sich erkauffen
Und sind sie schon gesetzt in einen hohen Stand /
Verderben sie dennoch zuletzt ein gantzes Land /
Ja / die geringer sind / die müssen gar entlauffen.
Der wahren Tugend hochverliebete Gemühter
Sind nicht von solcher Ahrt: Es sind viel bessre Gühter /
Die sich belustigen / wenns komt zu rechter Frist:

Ein Traur- und Freuden-Spiel / Musik / ein künstlichs Mahlen
Und die Poeterei / last die die Müh' bezahlen /
Diß zeiget hier gar schön der Weltberühmte Rist.

Kallorin, S.S. Theol. Licent.

Auf
Des HochEdlen und Weltberühmten Rüstigen anmuhtiges April-Gespräche

Pindarische Ode.

Satz.

WIe der grühne Lorbeer-Wald
Jährlich seine Früchte zeiget:
Wie der Gährten Lentz Gestalt
Floren Bluhmēschmuk beäuget:
Wie der Wiesen zahrtes Haar
Stets verjüngt das junge Jahr:
So frisch blühet der Parnaß wo des Ristens Lorbeer grühnet /
Daß so manche Sinnen Frucht jährlich unsern Sinn bedienet.

Gegen-Satz.

Wie der Sonnen Angesicht
Frohe Strahlen uns erzielet:
Wie der Sterne Funkel-Licht
In den braunen Nächten spielet/
Jenes unsern Tag beglükt/
Dieses uns die Nacht beschikt:
So hat auch des Ristens Geist unsers
Wissens Tag bestrahlet
Und der Unverstandes Nacht / manchen
hellen Stern gemahlet.

Nach-Satz.

Wälder/Gährten Bluhm und Wiesen/
Sonn' und Sterne gehen ein/
Ristens Fleiß / Verstand und Tugend
werden ewig helle seyn.

Zu längst verdienten Ruhme/setzte diese schlechte Zeilen aus Schuldigkeit und übersendete sie aus Lüneburg

Frantz-Joachim Burgmeister/
K. G. P. unter den hochlöblichen Elbe-Schwahnen Sylvander genant.

Guttu-

Guttulæ

EPIGRAMMATICÆ

AD

VIRUM

Summè Reverendum, Magnificum, Excellentissimum, Clarissimum

Dn.

IOHANNEM RISTIUM,

Regium Wedelæ ad Albim Pastorem meritissimum; Sacræ Majest. Cæsareæ Comitem Palatinum & Poetam ex ipsa Aula Cæsarea coronatum nobilem, nec non Illustriss. Ducis Mæcleburg: Consiliarium gravissimum
&c. &c.

Ex Elbingo Prussorum flumine, per Mare Balthicum in Albim

Musarum aquagiô derivatæ,

per

Fridericum Hoffmannum, Glog. Siles.

Gymnasij Elbing. ConR.

RISTI

I.

RISTIUS Ecclesiastes & Poeta.

RISTIUS ætherio veneratur Numina cultu:
RISTIUS & Vatum Delphica sacra colit.
Sic quia præcellens JOVÆ est PHOEBIq; Sacerdos,
Albius * inde vir est: *Olbius* † inde vir est.

* id est, Poeta instar *Albii* Tibulli celeberrimus.
† hoc est; Divinus & *beatus* Mysta.

II.

RISTIUS Poetarum Rex.

Convocat Aonias Consultus Apollo Sorores,
Ut Vatum Regem Teutonis orbe creent.
Quis Rex, inquit, erit vatum? Num Sceptra meretur
RISTIUS? acclamant, ISTIUS esto thronus!

III.

RISTIUS Comes Palatinus.

Inde *Palatinus* Comes ingens RISTIUS audit,
Quod ſit *Palati* Cæſaris ipſe Comes.
Sed quia metra DEUM ſapiunt HOMINUMq́; *palato*;
Jure *Palatinus* dicitur inde Comes.

IV.

RISTIUS Cycnus Poeticus ; & ex dignitate Imperiali Gallinæ Albæ Filius.

An magis es *Cycni* ſoboles ; an *Filius albæ* RISTI , *Gallinæ* ; qui colis *Albis* aquas?
Cycnus es, hoc conſtat: produnt TE cantica *Cycnum*
Es quoque *Gallinæ-Candidioris* honor.
Gallinam quondam IOVIS ARMIGER intulit *albam*
Cũ lauru gremio, *Livia fauſta, tuo.
TE *laurus* AQUILÆ ROMANÆ præmia ditant:
TEq; *Palatinus* nobilitavit apex.

L

* *Livia*, olim Vejentanum suum revisenti, prætervolans *aquila gallinam albam, ramulum lauri rostro tenentem demisit in gremium.* Cumquo nutriri alitem ac pangi ramulum placuisset; tanta pullorum soboles provenit, ut hodie quoque ea villa *Ad Gallinas* vocetur: Tale vero *Lauretum*, ut triumphaturi Cæsares, laureas inde decerperent &c. Suet. in Galba.

V.

RISTIUS Cycnus Albicola.

Teutonicos inter fluvios celeberrimus *Albis*,
Quæritur is nomen traxerit unde suum?
Fontibus *undenis* * Teuto denominat ipsum,
E quorum vivis nascitur *Albis* aquis.
Esto: sed ex *albis* RISTI, me judice CYCNIS
Hôc seclo nomen rectius *Albis* habet.

* *Albim* nomen habere à numero *undecim*, è quibus oritur, *fontium*; qui tandem conflati, Albim fluvium conficiant, tradit Fabricius in suis rerum misnic. libris

libris. Nam Elve & Elbe Germanis undecim significat.

VI.

RISTIUS Albis fluvii Honor.

*Alba** per Hispanos; Italosque per *Albula* † campos
Claret, at est clarus Teutonis *Albis* humô.
Albula & *Alba* tamen solo superantur ab *Albi*.
Dum clarat celebres RISTIUS unus aquas.

* *Alba* flumen est *Hispaniæ* citerioris ad radices Pyrenæi. Plin. l. 3. C. 3.

† *Albula* est nobilissimus *Italiæ* fluvius, idem, qui Tyberis. Virg. l. 8. Æn. v. 330. 331. 332.

Als
Der Weltberühmte Grosse
RJST
Die Alleredelste Belustigung kunstlieben-der Gemühter/
Die sie haben an den Lust- und Traur-Spielen / an der Musik/ Poesie / und Schilder oder Mahler-Kunst in einem anmuhtigen Aprilen-Gespräche herauß gab.

JCh halt' unglaublich viel auf Lust und Trauer-Spiel/
Ich halt' unglaublich viel auff reine Dichter-Kiehle/
Ich halt' unglaublich viel auff Orpheus süsse Gunst/
Ich halt' unglaublich viel auff Dürers grosse Kunst/
Und weiß nicht / welchem doch wol unter diesen vieren
Das Kräntzgen eigentlich mit Rechte mag gebühren:
Ich sitz' / Ich quähle mich und schlaffe drüber ein/
Und seht / drauff überfält mich solch ein Gottheit-Schein/

Daß

Daß ich nicht fähig bin / denselben außzusprechen:
Was / höhrt' ich / wirst du dir den Kopff noch viel zubrechen?
Der Rüstig' hat vorlängst der Nach-Welt kund gemacht /
Wie daß die Poesie / Musik / und den die Pracht
Der Lust- und Trauer-Spiel / in Ansehn derer Gaben /
So die Dürinne hat / nicht kan den Vorzug haben.
Darüber wacht' und dacht' Ich an die Schilderey /
Und sprach: Hats die gethan? Wollan / so bleibs dabey!

Setzet
Seinem allerliebsten Hn. Vater zu ewigen Ehren / aus gehorsamsamster Pflicht / in der Haupt-Statt Brandenburg /

M. Balthasar Kindermann von Zittau / des Weltberühmten Rüstigen Poet / und allergetreuster Kurandor.

An Den Hoch-Edlen Herrn PALATIN, Bey Außfertigung seines schönen Aprilen Gespräches.

DEr suchet seine Lust an Silber/Gold und Geld.
Der durch die Waffen und den Krieg im freyen Feld/
Den andern muß ein Traur- und Freudenspiel ergetzen.
Und dieser wil den Sinn und die Gemühts-Lust setzen
Auf süssen Klang und Thon. Ein ander liebt die Kunst (Gunst
Der Edlen Dichterey/ und dieser wirft die
Und seine Hertzens-Lust auf künstliche Gemählde.
Was hilfft es / daß ich mehr von eitler Lust erzehle/
Es ist nur falscher Wahn! Herr Rist der weiset dir/ (allhier
Was sey die beste Lust/ welch' ein Gemüht
(Das Kunst und Tugend liebt) ergetzet und erfreuet/ (gescheuet/
Ich sag' es Leser dir hiemit gantz un-

Daß

Daß du dergleichen Mann/der dir gibt Unterricht (leichtlich nicht
In GOttes Wort und in der Kunst so
Wirst künfftig wieder sehn. Drum lobe seine Gaben
Und mehre seinen Ruhm/weil du sie noch kanst haben
Durch seiner Bücher Fleiß. Solt' er von hinnen gehn
(Das Gott verhüten woll') alsdenn so wirst du sehn/
Was dieser grosse Mann und seine Kunst zu wege
Bey mir und dir gebracht. O höchster Vater/ lege
Die Wacht üm diesen Mann / üm dessen Hoff und Hauß/
Daß alles Glück geh' inn und Unglück weich' hinauß
Laß Jhn noch manches Jahr zu Nutz der Jugend leben/
Biß du Jhn Lebens satt wirst in dein Reich erheben.

Abgesetzet/ von der hochlöblichen/ Elbischen Schwahnen-Ordens Mitgliede/benahmet
Hyphantes.

Als der Hoch-Edler und Weltberuffener Herr Rüstige Die alleredelste Belustigung Kunstliebender Gemühter andeutete.

WEnn der gewünschte Lentz die grühne Gahrten schmücket
Und Flora Feld und Wald mit bunten Bluhmen sticket/
Da rühmt der eine Mann die wunderschöne Pracht;
Von einem andern wird ein solcher Strauß gemacht/
Der Amber überreucht; Den kunstbelobten Bienen
Muß diese Frühlings-Lust zu ihrem Zukker dienen;
Hingegen ein Galen durchsucht der Bluhmen Krafft/
Wehlt was ihm dienlich ist/und Krancken Labung schafft:
So kan uns eine Lust auch sondern Nutzen geben/
So hegt ein weisser Schertz des Ernstes Frucht daneben.

Diß

Diß zeigt der Grosse Rist: Was seine Feder setzt/
Bewähret wol den Spruch: Es nützet und ergetzt.
Man seh' in dieser Schrifft/ worauff ein * Sextus zielet
Wenn er mit kluger Kunst / auff freyer Bühne spielet:
Hier höhre man das Lob der süssen Singe-Kunst
Und warum sie geneust der edlen Geister Gunst:
Hier lerne man/ worauff beruht der Preiß des Dichters/
Wie der ein Siegesmann ist des plumpen Splitter-Richters:
Man überleg' auch hier die Kunst der Mahlerey
Und mercke/ was ihr Zweck und edles Absehn sey:
Es wil der theure Rist dieselbe Kunst uns weisen/
So wegen Frucht und Lust für Edel ist zu preisen/
Ich freue mich / daß ich desselben Hand beküst

Der lauter Edles schreibt. Es leb' und
schreib' Herr Rist!

Sextus Roscius Amerinus / dessen Cicero rühmlich erwehnet. Seiner kunstreichen Comödien gedencket auch Hr. Rist in gegenwärtigem Tractätlein.

Seinem / als Vater / treugeehrtem Herren Bekröhner / schriebe dieses aus teutschem Vertrauen / und schuldigstem Obliegen / am 2. Feyertage des H. Weihenacht-Festes / 1665. in Althonah.

Gottfried Wilhelm Sacer,
J. U. Candidatus? und in der hochl. Gesel. des Elbischen Schwahnen-Ordens benahmet

Hierophilo.

EIn Schuster kan von seinen Leysten
sagen /
Ein Schneider spricht von seiner
Ell' und Scheer /
Ein Schmidt der schnackt was von dem
Hammer her:
An Schrifften wil sich der und jener wagen.

Ein Coridon/ ein ungeschlachter Limmel
Verachtet offt was er doch nie versteht/
Meynt daß sein Witz für vielen sey erhöht/
Und daß sein Kopff, die Sonne sey am
Himmel.
Jhm denckt er könn' ein stattlich Urtheil
fällen:
Ey/ was bereucht der Esel den Salat?
Was grunzet viel ein Schwein auffs
Kräuter-Bad?
Kan sich ein Aff' auch wie ein Mensche stel-
len?
Wenn man sich wolt an ein grobes
Urtheil kehren/
Da schmisse man die Feder aus der Hand/
Und hinge Kunst vorlängst schon an der
Wand.
Es schreib Herr RJST den Kunst und
Tugend ehren!

Seinem hochgeehrten Herren und vor-
nehmen Patrono zu schuldigen
Ehren schriebe dieses eyligst

M. Johann Michaëlis,
Aus Holstein.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Allereddelste Belustigung kunstliebender Gemühter.

GLeich wie der Frühling ins gemein/ für die allerschönste und anmuhtigste Zeit des gantzen Jahres wird gehalten; Also ist meines Bedünckens / unter den dreyen Frühlings Monahten/welche wir den Märtz / April und May nennen / der April der angenehmste und lieblichste / denn/ dieweil dieser Monaht / die verschlossene Erde wiedrum eröffnet / (wie er denn den Namen Aprilis/ab aperiendo, vom Aufthun/oder Eröffnen sol bekommen haben) so belustiget er dadurch / daß er nehmlich / so mancherley schöne Kräuter/Bluhmen und Gewächse herfür bringet/ und den Erdboden damit so herrlich schmücket und bekleidet / die Menschen gar sehr / wie denn auch wol die gemeine Leute pflegen zu sagen/ daß das Erste Grühn / sey in unseren Augen das alleranmuhtigste / sonderlich/dieweil in den vorhergehenden vier oder fünff Monahten/ wenig Grünes wird gefunden.

 Man

Man sehe auch nur die Bluhmen recht an/ welche in diesem Monaht blühen/ so wird man befinden / daß der April die allerschönste hat / wie sie denn von Farben so lebhafft/ daß kein Mahler sie schöner und eigentlicher könte bilden/ und hab ich es oft inacht genommen / daß die Gewächse / Kräuter und Bluhmen / im Majo bey weitem nicht mehr so frisch stehen und prangen / als sie im April gethan haben. Man kan auch klährlich spühren / daß die Lerche / Nachtigal und andere Vögel zu keiner zeit des Jahres freudiger singen/ als eben im April / und sonderlich machet sich die Nachtigal in diesen Monaht zum allerlustigsten / wenn der May herbey komt / bricht es schon viel mit ihr ab / und schweiget sie alsdenn manche Stunde/ die sie zuvor mit ihrem lieblichen Gesang pflag zu verschliessen. In diesem Monaht bringet man auch allerhand Saamen in die Erde / nicht nur von unterschiedlichen Bluhmen/ die man ins gemein Sonnen-Gewächse pfleget zu nennen/ sondern auch von allerhand Küchen-Kräutern / als da sind mancherley Ahrt von Salaht / Spinat/ Erbsen / Bohnen/ Phaseolen / oder

tür-

türckischen Bohnen/Kohl / als braunen-Kohl / Saphoyen/Kohl / Rüben-Kohl/ Bluhmen-Kohl/(wobey ich mich erinnere/ daß ich im Jahr 1648. einsmahlen zehnerley Art Kohlsamen/so man mir aus Frankreich hatte zugeschicket / in die Erde gebracht) Wurtzelen/Zucker-Wurtzeln/rohte Rüben/Pastinah/Radiß/Rettich/Artischocken / Petersilien / mancherley Art Kürbsen / Kerbel / und was sonst zu den Küchen-Kräutern gehöhret. Eben üm diese Zeit da man den Gartenbau mit so grossem Fleisse beobachtete / kam mein ehrlicher Gärtner auß Hamburg/mein aufrichtiger Jacob wieder zu mir herauß / und brachte mit sich unterschiedliche Bäumlein/ Stauden und Gewächse/ die er zum theil von andern Gärtnern hatte bekommen/ denn er war von meinem Diener berichtet/ daß mir die grimmige Winterkälte viel schöne Sachen verderbet / nicht nur von den jenigen / die ich im Garten hatte stehn gehabt/ sondern auch/ und zwar am allermeisten die/welche in meinem warmen Keller waren beygesetzet / da dann mein Feigen-Lorbeer- und Pomerantzen-Bäume/ wie auch Jasain / Roßmarin / die ge-

füllete Violen/ Leucojor von unterschiedlichen Farben/ die Myrthen und andere dergleichen zahrte Gewächse die grösseste Noht gelitten/ welchen Abgang und Schaden/ mein gutherziger Garten-Freund/ mit Herbey Schaffung anderer/ annoch unversehrter Gewächse in etwas wiederum wolte ersetzen. Es hatte eben dazumahl wie der ehrliche Jacob sich anmeldete/ der Rüstige seinen Vorraht von allerhand Bluhmen- und Kräuter Saamen für sich stehen/ und samlete er auß einer grossen Schachtel die fürhehmste herfür/ denn er war willens/ dieselben nun bald unter die Erde zu bringen. Sehr lieb ist mir es/ fing mein Gärtner an/ daß ich meinen wehrten Palatin nicht nur bey guter Gesundheit dieses mahl mag antreffen; Sondern/ daß ich auch spühre/ daß er annoch ein grosser und beständiger Liebhaber der Gärten/ und der darin befindlichen Gewächse/ Kräuter und Bluhmen verbleibet; wie dann die Arbeit/ wobey er sich gleich ietzt befindet/ solches genugsam bezeuget/ der Allerhöchste wolle ihn noch viele Jahre erhalten/ daß er bey guter Gesundheit und allem glücklichem Ergehen/ seine Gärten bauen/ und

an

an den schönen/ anmuhtigen/ theils auch hochnützlichen Gewächsen/ seine sonderbahre Lust/ Freude und Ergetzligkeit/ sehen/ haben und geniessen möge. Der Rüstige danckete dem aufrichtigen Hertzen freundlich/ für seinen guten Wunsch/ erwiederte denselben gegen ihm/ nöhtigte ihn sehr/ daß er sich zu ihme wolte niedersetzen/ damit sie von ihren Gahrten-Sachen desto besser und ungehinderter sich mit einander unterreden könten/ welches der Gärtner/ nachdeme er erstlich seine mitgebrachte Bäumlein/ Stauden und Gewächse dem Rüstigen gezeiget/ die dann von demselben mit sonderlichem Dancke wurden angenommen/ sich also ließ gefallen/ worauf sie alsobald/ die unterschiedliche Saamen/ welche der Rüstige annoch im Vorraht hatte/ zu besehen anfingen/ da denn der gute Jacob/ auch noch einen zimlichen Theil herfür langete/ welche er mit sich hatte herauß gebracht/ den Rüstigen damit zu beschencken/ der sie ja so gerne/ ja auch wol viel lieber/ als Silber und Gold von ihme hat angenommen. Als sie nun solche ihre Garten-Waare fein ordentlich hatten außgeleget/ und die Saamen/ einen nach

dem andern zu Papier setzeten / befunden sie im gegenwärtigen 1665. Jahre / diese nachfolgende bey der Hand zu haben / als nemlich. Die Balsamina Fœmina, die Flores Tunici, oder die Afrikanische Bluhmen / grosse und kleine / der Amaranthus von drey Farben / der Amaranthus cristatus, Mirabilis Peruviana, oder die Wunder Bluhm auß Peru, Melilotus, Leucoion von mancherley Farben / Lupinea oder Feigbohnen / weiß / gelb / blau / grosse und kleine / Korn-Bluhmen von allerhand Farben / Horminum, Hedisarum, Geranium Indicum, oder Indianischer Storchenschnabel / Geranium moschatinum oder wolrichender Storchenschnabel / türckisches / oder vielmehr Indianisch Korn / sonst Waitz genant / Anthyrion oder Löwenkopf / Traubenkraut / Blattaria, Ackolei von mancherley Farben / Rittersporn schön gefüllet / auch von vielerhand Farben / die grosse Convolvulus oder Windeglocke blau und weiß / der kleine Convolvulus, weiß / blau und gelb / Indianische Kornbluhmen eines sehr lieblichen Geruchs / die gemeine gelbe Violen / eheiri genant / Fingerhuht / theils purpurfarbe / theils schön weiß / der wilde Saffran / sonst

Cnicus

Cnicus genant / die Cerinthe mit gelben auch wol blauen oder vielmehr Purpurfarben Bluhmen / Neglein oder Gans-Bluhmen / theils einfach / theils gefüllet / von mancherley Farben / Sonnenbluhmen grosse und kleine / Phaseolen die schöne rohte / auch wol lichtblaue Bluhmen bringen / Flos Adonis, ein anmuhtiges / hochrohtes Blühmlein / Fumaria americana, oder Indianischer Erdrauch / mancherley Ahrten der malva oder Pappelen / das Griechische Mondenkraut / oder Lunaria græca, Melissophyllon oder türckische Melisse / der Wunderbaum / zu latein Ricinus genant / Mohnsaamen / der gar schöne Bluhmen von vielerhand Farben träget / Nasturtium Indicum oder Indianische Kresse / Thlaspicreticum, theils mit purpurfarben / theils mit weissen Bluhmen / die Rose von Jericho / gehörnter Mohnsaamen oder Papaver corniculatum, theils mit gelben theils mit rohten Bluhmen / Aepffel der Liebe / Momordica, Indianischer Pfeffer / Nigella, Taback / Scorspionkraut / Ringelbluhmen / die Indianische Scabiosa, Candrilla, und noch

sehr

sehr viele andere/ welche allhie / nahmkündig zu machen auff diesesmahl nicht von nöhten.

Wie sie nun alle diese Saamen mit Fleisse betrachteten / befand sichs/ daß die meiste unter denselben annoch frisch und gut waren/welche/ wenn sie nur in ein gutes und wolgedüngtes Erdreich solten geworffen seyn/ zweifels frey schöne Kräuter und Bluhmen würden herfür bringen. Es war aber der Rüstige nicht willens/ an selbigem Tage einige von diesen Saamen in die Erde zu bringen / sondern hatte solches biß auff den folgenden außgesetzet / zu welcher Arbeit ihme der treufleissige Gärtner / seine Hülffe und Beystand gerne versprochen/weßwegen sie alle diese Saamen/ wol bewahret/ so lange wiederum zusammen und an die Seite legeten.

Hierauf spatzierten sie mit einander in die Gärten / und zwar erstlich in den kleinern/ oder in den Süder-Garten/ zu besehen/was in diesem/bald zum Ende gelauffenem April-Monaht / für Bluhmen daselbst sich befunden. Die fürnehmste/welche dieser Zeit zu ihrer besten Blühte stunde/ waren die Tulipen / denn der April ist der eigentli-

eigentliche Tulipen-Monaht/ wenn der vorbey/ und der May heran tritt/ so haben diese Bluhmen das Jhrige gethan/ und siehet man alsdann offt mehr Blätter von ihnen auff der Erden liegen / als an den Stengeln stehen/ wobey ich mich erinnere/ daß ich etliche Kunstliebende gekennet / welche die neulichst abgefallene Blätter von den schönsten Tulipen fleissig aufgehoben/ und gleichsam eine sonderliche Schilderey darauß gemachet/ wie sie dann einige in Kupfer gestochene Sachen/ sonderlich schöne Gebäue / künstlich gemachete Säulen/ herrliche Spring-Brunnen und andere dergleichen Sachen/ an etlichen gewissen Orten außgeschnitten und mit Tulipen-Blättern/ sonderlich von weissen und gelben Krohnen auch andern flammirten Bluhmen (denn mit diesen gehet es fast am besten an/) untergeleget und mit Gummi-Wasser befästiget / welches gar artig anzusehen gewesen / und habe ich einen Böhmischen Baron/ mit welchem ich sonders grosse Vertrauligkeit gepflogen / gekennet/ der diese Gemälde so zierlich konte machen/ daß man sich höchlich verwundern muste/ und mancher nicht wuste/ wie

er die Farben eigentlich nennen solte / vermeynte / daß die Kupfferbilder also illuminiret wären / habe auch ich selber etliche Schildereyen von solchen Tulipenblättern verfertiget / da die Farben von so vielen Jahren hero ihre Schönheit und Glantz richtig behalten / bekenne aber gern / daß meine Arbeit / mit des Herren Barons seiner in vielen nicht zu vergleichen. Daß wir aber wiedrum zu den Tulipen / oder Bluhmen an sich selber kommen; So muß man ja von denselben auffrichtig bekennen / daß dieser Bluhmen Unterscheid unaußsprächlich / wie sie denn auch von so mancherley Farben gefunden werden / daß der gelährte Niederländer Petrus Hondius, in seinem Buche die Mouffeschanz genant / alle Mahler herauß fodert / und ihnen Trotz bietet / mit seinen so vielfärbigen Tulipen / angesehen er sich versichert hält / daß es allen / auch den verständigsten und kunstreichesten Mahlern unmüglich sey / so mancherley Farben können an den Tag oder zum Vorschein zu bringen / als er dieselben bloß und allein an seinen Tulipen / könne und wolte darstellen / welches manchem braven Schilder wol wunderlich dörffte

vor=

vorkommen. Nun/ diese fürtrefliche schöne Bluhmen recht zu betrachten/ spatzirte der Rüstige mit seinem Gärtner / von einem Bette zum andern / da denn der Gärtner anfing zu sagen : Mich düncket / der Herr Palatin, daß / ob ich schon etliche sehr schöne Tulipen hieselbst in ihrer angenehmen Blühte finde/ ich doch für etlichen Jahren derselben allhie vielmehr gesehen / weiß zwar nicht/ ob ich irre. Jedoch kan es leicht geschehen seyn / daß ein gutes Theil der besten Tulipen-Zwiebeln etwan verfaulet. Ihr irret nicht / mein guter Jacob/ antwortete der Rüstige / denn es ist mit meinen Tulipen eben so beschaffen/ wie ihr argwohnet. Ich habe für diesem derselben wol fünffmahl mehr gehabt/ als jetziger Zeit in diesem meinem Süder-Garten sind zu finden/welches bloß und allein/ meines Bedünckens / daher rühret / daß für etlichen Jahren/meine Leute/wie ich gegen die Herbst-Zeit verreyset gewesen/ alle meine Zwiebel-Gewächse durch ein Weib/ welches / daß es einen sehr guten Garten-Verstand hätte/ fürgegeben/ auffnehmen / und darauff das Erdreich oder

die

die Bette mit gar feistem Pferdsmist düngen/ die Zwiebel wieder hinein setzen/ und also im Namen Gottes stehen lassen. Ich kam wiederum zu Hause/ wuste zwar wol/ daß mein Zwiebel-Gewächse/ (worunter die Tulipen schier die fürnehmsten waren) auß der Erde und wiedrum hinein gebracht/ daß aber das Erdreich worin sie gepflantzet/ so starck war gedünget / davon hatte man das geringste nicht gesaget. Aber/ was geschahe? Die liebe Frühlings Zeit kam heran/ Ich spatzierte täglich in meinē Garten herum/ und gab mit Fleisse acht / ob meine Tulipen nicht wolten mit der Zeit herfür gucken? Aber ich muste mit Schmertzen erfahren / dz das gantze Bette voll zurücke bliebe/ worüber ich begunte nachzugraben/ da sichs dann befand/ daß sie mit Hauffen waren verfaulet/ welches mich/ nachdeme ich/ die rechte Uhrsache desselben erfahren/ von Hertzen hat verdrossen. Ob ich nun zwar in den folgenden Jahren/ dz Erdreich ein wenig anders zurichtete/ und neu oder frische Tulipen hinein pflantzete / half es doch nicht viel/ die meisten verfaulten abermahl/ dieweil das Erdreich noch zu fett war/ dahero ich dem losen / unerfahr-
nem

nem Garten-Weibe einen gantzen Beutel voll falscher Ducaten an den Halß wünschete. Unterdessen hat sichs diese beyde letzte Jahren hero mit meinem Tulipen-Bau doch zimlich wiedrum gebessert / wiewol es nicht ohne ist / daß diesen Winter über schier abermahl ein paar hundert grosser Zwiebelen und zwar von den allerbesten sind verfaulet und im Lauffe geblieben. Ich spühre aber hiebey / daß die Tulipen dieses Falles eine sonderbahre Art an sich haben / in deme sie an allen und jeden Orten nicht gleiche gerne wachsen / wie ich dasselbe augenscheinlich in meinen eigenen Gärtlein angemercket / denn in meinem Norder-Garten wachsen sie trefflich wol / und verfaulen fast nimmer / oder gar selten. Dagegen in diesem Süder-Garten / verderben mir offt die allerschönste Zwiebelen / und erinnere ich mich / daß Herr Georg Vischer / Gräfflicher / Hohenloischer Raht / in seinem gar feinen Büchlein / Bluhmen-Garten genant / erwähnet / daß zu Langenburg in der Graffschafft Hohenlohe / in dem sonst schönen und guten Garten an dem Schlosse / die Tulipen / man habe es auch gemachet / wie man wolte / über ein

Jahr nicht gut thun wollen/ sondern sind verfaulet/ und hingegen im Garten vor der Stadt / sehr statlich und wol sind fortkommen/ unterdessen lehret uns die Erfahrung/ daß fast alle Bluhmen-Zwiebelen / durchauß keinen Mist noch Dunge können leiden/ sondern ins gemein eine Erde / die nicht gar zu luck / sondern etwas leimicht / mit wenig Sand vermischet / haben wollen. Aber / was düncket euch üm diese Bluhmen / fragte der Rüstige den Gärtner weiter / ist es nicht eine schöne Tulipe / als Jemand mit Augen mag sehen? Ist mir recht / antwortete der Gärtner / so wird diese Tulipe Semper Augustus genennet / und wird freylich für eine von den allerschönsten gehalten / Ich möchte aber wol berichtet seyn / was das Wort Tulipa eigentlich für eine Bedeutung habe? Hievon sind unterschiedliche Meinungen / antwortete der Rüstige / Jedoch stimmen die Meisten dahin / daß das Wörtlein Tulipa ein Sclavonisches Wort sey / welches einen türckischen Huht oder Bund von den Türcken Tulipant / Dulpant / Dulbendt genannt / bedeute / zumahlen diese Bluhmen etlicher massen die Form oder Gestalt eines solchen

chen Türckischen Huhtes haben/ man findet sonsten bey den Alten keinen Namen dieser Bluhmen/ welche (aller Muhtmassung nach) denselben müssen unbekant seyn gewesen/ wiewol man etliche Botanicos oder Kräuterkündiger hat/ die dafür halten/ die Tulipa sey des Theophrasti πιλιῶν, andere halten es für das Satyrium Erythronium, noch andere für den rohten Narcissum des Plinii, abermahl andere für das Cosmosandalon, welche Meynunge ich doch mehrentheils für blosse Muhtmassungen halte. Von den Türcken wird diese Bluhme genant Cafa, Lale, Ale, Zambul, wir Teutschen heissen sie Tulipen/ die Niederländer aber Tülpel/ welches Wort sonst bey den Teutschen/ einen groben ungeschliffenen Menschen bedeutet/ Herr Hondius nennet es Narrenkraut / dieweil keine Bluhme unter der Sonnen wird gefunden / in welcher Schönheit die Menschen-Kinder sich mehr vernarret / als eben die Tulipen / daher auch das Wort Tulipomania oder Tulpen-Rosen kommen. Es werden ferner diese Bluhmen in den Morgen-Ländern / als woselbst sie hin und wieder in den Wäldern / auff

auff den Hügeln / in den Gründen / Feldern und Saat wachsen / häuffig gefunden / wiewol auch etliche Geschlechte der Tulipen in Italien / in Franckreich und Spanien wild wachsen / worunter einige sind / die gar frühe / andere die ziemlich spähte / noch andere / die weder frühe noch spähte blühen / und meldet von den Tulipen der hochgelehrte Dodonæus, daß etliche Völker in Asien / die gantz Weisse / etliche die Rohte / etliche die Gelbe zum höhesten schätzen oder für die Besten achten. Bey uns Teutschen aber werden die einfärbige gar wenig geachtet / sondern die geflammete / die gestreiffelte / gesprengelte / geflügelte und die allerbundeste / hält man in sehr hohem Wehrte / und je rarer oder seltener eine Tulipe ist / je theurer wird sie geschätzet / sonderlich wenn deroselben Besitzer ein guter Redener ist / und den Wehrt / am meisten aber die Schönheit und herrliches Ansehen solcher Bluhmen weiß herauß zu streichen. Sonsten findet man unter den frühen Tulipen die Gelbe mit ihren Verenderungen / imgleichen die Rohte / Weisse und Purpurfarbe. Unter den spähtblühenden Tulipen hat man ebenmässig die Gelbe / Roh-

te und grühne / mit weissen und bleichen Rånden / welche / wie die jenige / die den Dodonæum erklähret / oder demselben ihre Gedancken beygefüget haben / berichten / auß dem Sahmen sollen herfür kommen. Sie gedencken auch der spåhten / grühnen / doppelten Tulipen / welche / wie ein Bluhmenkohl sollen anzusehen seyn / imgleichen die spåhten Tulipen / mit unterschiedlichen Zweigen / auff welcher jedweden / eine besondere Bluhme stehet / welches gar anmuhtig ist zu sehen. Wir wollen hie nicht weitlåuftig handelen von den Tulipen von Montpelier / welche zu latein Narbonensis Lilio-Narcissus luteus montanus wird genennet / von der Spanischen Tulipa, von der Tulipa Byzontira, der Constantinopolitanischen Tulipen / (wiewol sie alle anfånglich von Constantinopel zu uns herauß gebracht worden) welche bißweilen noch eine andere Bluhme / gleichsam auß dem Schosse des obersten Blates mit ihrem eigenen Stengel fortbringet / daher sie auch den Namen Lale di duoi fioripel, das ist / Tulipa mit zwey Bluhmen von dē Italiånern / die sie auß Constantinopel haben übergeschicket / bekommen / von der

Tulipâ creticâ oder Tulipen auß Candien/ von der Tulipâ Bombycina oder Seiden Tulipa, von der Persianischen Tulipen / zu latein Tulipa pumila genant / und vielen anderen mehr. Die Liebhaber dieser Bluhmen / werden zweiffels frey sich selber bemühen/ daß sie allerhand Arten/ sonderlich von den raren und seltenen Tulipen in ihre Gärten bekommen. Das thut man ja gerne/ sagte hierauff der Gärtner/ und habe ich viele Jahre schon dahin gesehen / daß ich die allerrareste und beste / die man nur finden kan/ haben möchte. Es hat mich aber die Erfahrung gelehret/ daß sie ihre Schönheit nicht allemahl beständig behalten/ denn / die Bluhmen / so in diesem Jahre überauß schön und von unterschiedlichen Farben gewesen/ darf das folgẽde Jahr nur schlecht/ ja wol gar einfärbig seyn/ dagegen hat sichs begeben / daß eine Bluhme/ die etliche Jahre roht oder gelb hat geblühet/ und ein gar schlechtes Ansehen gehabt/ endlich so bund und wunderschön von Farben worden/ daß man sie mit höhester Belustigung anschauen können/ welches aber ihre letzte Blühte gewesen/ deñ ihre Zwiebel drauff gäntzlich gestorben

und

und verdorben/ gerade / als hätte sie noch erstlich und einmahl zu guter letzt / den Bluhmen und Garten-Liebhaber mit ihrer Schönheit belustigen/und alsdenn ihren traurigen Abschied von ihm nehmen wollen.

Und dieses/sagte der Rüstige/ist mir mit gar vielen Tulipen / welche ich auß dem Sahmen/den ich von schneeweissen Tulipen genommen/ hatte erzeuget / schon für vielen Jahren widerfahren. Unter denselben waren das erste Jahr / wie sie blüheten / etliche so schön und anmuhtig von Farben / daß auch fürnehme Gärtner/und gelehrte Botanici oder Kräuterverständige bekenneten/ sie hätten Zeit ihres Lebens derogleichen nicht gesehen / denn etliche waren gantz tunckelbraun mit weissen/oder rohten/ oder gelben Strichen / etliche waren von Farbe schier wie die Iris Susiana, oder wie schwartze Lilien anzusehen/nur/daß sie solche Adern nicht hatten/und habe ich seithero niemahlen Bluhmen von so tunkelen Farben gesehen/ es hatte aber nicht lange Bestand / denn das 2. 3. oder 4te Jahr hernach hatten sie ihre Schönheit verlohren/welches/wenn sie nicht auß dem Sah-

men gezeuget/sondern Absetze/oder Zwibelichen von den grossen Bulben gewesen / vielleicht nicht geschehen wäre/seithero habe ich dergleichen nicht gehabt / zumahlen ich auch nicht fortgefahren/ Tulipen / wie vor diesem von mir geschehen / auß dem Sahmen zu zeugen. Was vermeinet aber mein Herr Palatin / fragte der Gärtner weiter / solte man wol Tulipen so schwartz oder blau/ oder grühn von Farben/finden? Ich meines Theils wüste nicht daß ich derogleichen je gesehen hätte? und ich meines Theils auch nicht / versetzete der Rüstige / sie sind mir weder blau / noch gantz grühn/ noch schwartz fürkommen / wiewol mir nicht unbewust/daß etliche Tulipisten dörffen fürgeben / daß sie blaue gehabt/ die so außbündig schön gewesen/daß keine andere Bluhmen damit zu vergleichen. Ich bin aber in diesem Falle ein Thomist/wenn ich eine recht blaue Tulipen sehe/ so wil ich glauben / daß sie blau sey / unterdessen mit den hochberühmten Männern als dem Gesnero, Bauhino, Clusio, Hondio, und anderen/welche öffentlich bekennen/ daß sie niemahlen eine blaue Tulipe gesehen / dafür halten / daß sie gar

schwehr-

schwehrlich zu finden. Von schwartzen Tulipen habe ich wol höhren auffschneiden/ glaube aber nicht/ daß sie jemahlen gewesen/ und wüste mich nicht zu entsinnen/ daß ich/ so lange ich in dieser Welt gelebet/ eine eintzige Bluhme gesehen/ die vollkömlich schwartz gewesen. Man hat zwar eine Art von den grossen Garten-Bappelen oder den gefülleten Winter-Rosen/ wie auch etliche Bluhmen von Mohn-Sahmen/ die schwartz scheinen/ wenn man sie aber recht betrachtet/ sind sie nicht eigentlich schwartz/ sondern gar tunckelbraun / und hat es fast das Ansehen/ als wann die Natur ein Abscheu für der schwartzen Farbe trüge / indeme sie weder Kräuter noch Bluhmen/ die gantz vollenkömlich schwartz sind / herfür bringet/ wie hievon die Physici oder Naturkündiger gar feine Gedancken haben / von welchen ein mehrers zu erwähnen auf dieses mahl allzuweitläufftig fallen würde.

Was aber die grühnen Tulipen anlanget / fält mir dabey ein / was der weiland hochgelahrter Herr Doctor Laurenberg in seinem Apparatu plantario primo davon gedencket/ wenn er schreibet : Ich habe auch gehöhret / daß etliche grühn

Tulipen haben / Ich aber habe noch niemahlen eine gesehen/die gantz grün/ zeitig/ oder vollenkommen reiff/ in ihrer stärckestē Blühte und beständiger Farbe gewesen. Sonsten weiß ich wol/ daß alle Tulipen/ja auch alle andere Früchten und Bluhmen/ wenn sie erstlich herfür kommen / der grünen Farbe theilhafftig sind. Zwar habe ich wol grüne Tulipen in meinem Garten gehabt/aber keine frühezeitige/noch auch keine/ so gantz und vollenkommen grün/ sondern mit einem rohten auch wol purpurfarben Rande/oder Saum gezieret. Und dieser des seligen Herren Laurenberges Meynung von den grünen Tulipen muß auch ich Beyfall geben / denn die Bluhmen oder Tulipen/ die man grün nennet/ haben eben also/ wie er davon schreibet/bey mir geblühet. Unterdessen ist es fast unmöglich / die unterschiedliche Arten der Tulipen / so viel ihre Farben betrifft/recht und gründlich können wissen/ denn etliche haben nur einerley/ etliche zweyerley / etliche dreyerley / etliche mancherley Farben / unter welchen jedoch einerley die rechte Grundfarbe / als weiß- roht oder gelb ist. Ich wil hie nicht sagen von den jenigen

Tuli-

Tulipen/ da auß einer Zwiebel drey / vier/ ja wol fünff Stengel wachsen / derer jedweder seine Bluhme herfür bringet / die gleichwol nicht allemahl gantz vollenkommen gefunden werden.

Dieser Tulipen-Discurß läst sich wol höhren/ sprach der Gärtner/ich möchte aber nun wol wissen/welche unter den Tulipen/ der Herr Palatin für die schätzbahreste und allerbeste hielte / dann hievon sind bey den Herren Tulipisten unterschiedliche Meynungen? Das weiß ich zwar so eben nicht zu sagen/ mein lieber Jacob/antwortete der Rüstige / die jenige Tulipen aber / welche ich bißhero in meinen Garten gehabt / zum Theil auch noch habe und für absonderlich schön und kostbar schätze / sind etwa nachfolgende/als Semper Augustus, welche gewißlich eine herrliche Bluhme/wie wir allhie für Augen sehen/ den ferner der Viceroy, der Admiral von Hoorn/ Gouda, Brandenburger / Saybluhme/ welche auch über die Massen schön/ Je länger je lieber / die bißweilen drey Bluhmen aus einem Stengel herfür bringet/ General Neuländer / Jean Gerritzen / Jean Symens/ frühe gebigareerde Branssor

Oudenaers/Gent/Mandelbluhme/ weisse Krohnen/ welche meines Wissens / unter allen Tulipen sich am meisten vermehren / geflügelte Kornaet/Nous Witt/ Gelb und Roht von Leiden/ Schweitzer/ welches eine schöne / grosse und Reale Bluhme ist/ der Außruff/ Kistenmacher / Schilders / Goliath/ gelbe Krohnen/ welche / ob sie schon zimlich gemein / und sich fast ia so häuffig / als die weisse Krohnen vermehren/ auch mehrentheils die letzte sind/so da blühen/ich doch gleichwol mit unter die allerschönste Tulipen rechne/ Gebießde/Korenhart / Palto / Pio / Strohgelb / rohte Beet/Admiral de Mann / Plump sonder arg/ Kaprikornus/ gülden Laken / silberne Laken / und noch etliche andere / welcher Namen mir ietzt so geschwinde nicht wollẽ einfallen. Das sind mir ja wunderliche Namen/ sagte der Gärtner/mich wundert/ wie die Tulipisten selbige noch alle behalten können. Diese/ antwortete der Rüstige/ die wir ietzt nahmkündig gemacht / lassen sich endlich noch wol behalten / wenn man aber die Bücher / welche die hocherfahrne Botanici oder Kräuter-Verständige geschrieben/ansiehet/ so findet man so man-

cherley

cherley Nahmen und Unterscheid der Tulipen/ daß man fast nicht weiß / wie man sich darein sol schicken. Ich wil hie nicht sagen von dem Pinax des hochgelehrten Bauhinus , man sehe nur an den Catalogum oder die Verzeichnisse der Kräuter und Bluhmen/ welche in dem Garten der Hohen-Schul zu Gröningen gefunden werden/ wie selbigen Catalogum der fürtreffliche und weitberühmter Botanicus , Henricus Münting, der Artzney Doctor und Professor daselbst hat herauß gegeben / in welchem zwar kleinen / aber viel in sich begreiffenden Büchlein/ allein von Tulipen fast zweyhundert unterschiedliche Arten werden gezehlet / derer etliche so seltzahme und frembde Namen haben / daß man schwehrlich kan erachten / woher sie doch dieselbe anfänglich bekommen / wiewol ich dafür halte / daß viele Tulipen nach denjenigen/ die derogleichen von Art / Gestalt und Farben erstlich in ihren Gärten gehabt/ sind genennet worden/ denn / wenn einer Elzevier / Korenhart / Pottebacker / von der Eyk/ Jan Simensen/ Jan Petersen/ oder sonst geheissen / und ohngefehr eine gar schöne und vielleicht noch un-

bekandte Bluhme in seinem Garten herfür kommen/ so müste sie alsobald nach des Besitzers Namen getauffet werden. Daß man aber unter den Tulipen so viel Generals und Admirals hat / als Generalissimus, General Rohtgans/ General Rector, General de Man, General Catlein, General Goliaht, General Duick, General Korenhart, Admiral von Holland/Admiral võ Enckhuisen/Admiral Lyon, Admiral de Mann, Admiral Nieuweländer/Admiral von Hoorn/ Admiral von Wien / Admiral Jacot/ Admiral de Pellegrim, Admiral de France, Admiral de Ryp, Admiral Kijnties, und wie die Admirals und Generals alle mehr heissen/ kan ich so eben nicht wissen/ stehe aber in den Gedancken/daß mancher/wann ihme daß Glück eine so schöne Bluhme bescheret/er für Liebe / die er zu solcher seiner neuen Gebuhrt getragen/ und für Freuden nicht gewust / was für einen herrlichen Namen er derselben geben wolte/biß er endlich Generalen und Admiralen darauß gemachet, welche Namen / nachdem sie erstlich in die Tulipen-Chronic oder Register verzeichnet / nachgehends auch also behalten worden.

Die-

Dieses alles kan sich also begeben haben/ antwortete der Gärtner / unterdessen muß man gleichwol auffrichtig bekennen / daß die Tulipe eine recht schöne Bluhme sey / daran in Betrachtung so mancherley Arten/Gestalt und Farben/Gottes Wunder und Wercke klährlich zu erkennen/dahero ich mir offt die Gedancken gemachet / daß es fast nicht möglich wäre / daß ein so treffliches Gewächß nicht auch einige Krafft oder Würckung in der Artzeney solte haben. Freylich mein lieber Jacob / versetzete der Rüstige / würde man in dieser herrlichen Bluhme ungemeine Würckungen finden/ wann man dem Dinge nur etwas fleissiger wolte nachtrachten / wie mir denn ein sehr lieber Freund bekand ist/der aus der Wurtzel/ Kraut und Bluhmen ein Saltz gemachet / welches in einer gar beschwerlichen Kranckheit / die ich zu diesen mahle nicht nennen wil / das jenige verrichtet / so ich nimmer hätte geglaubet. Sonsten hat man schon für vielen Jahren / (wie auch solches der Edler Herr Laurenberg erinnert) die Zwiebelen von den Tulipen in der Küche/oder zur Speise zu gebrauchen angefangen/wie sie denn ein gar anmuhtiges

Essen geben / welches nicht allein dem menschlichen Leibe eine gute Nahrung mittheilen ; Sondern auch den alten Venus Rittern/die sich bey ihren jungen/schönen Weibern gerne wolten beliebet machen/ trefflich wol sol bekommen / zu dem Ende werden die Bulben oder Zwiebeln / entweder unter der Asche gebrahten/ oder auch in Wasser gekocht/ mit Essig / Oehl/ Saltz und Pfeffer zubereitet / und also zu Tische gegeben / und hat man erfahren/ daß etliche gefunden worden / führnehmlich in den Niederlanden/ die jährlich gantze Morgen-Landes mit Tulipen-Sahmen beseet / daß sie mit der Zeit die Zwiebeln können heraus nehmen/ nicht / daß sie dieselben zur Lust in die Gärten wolten versetzen/sondern/wie wir gleich ietzt haben erwähnet/ zur Speise/ die sie für gar niedlich und Delicat halten/ möchten gebrauchen/ wiewol die jenige / die solches thun / von dem hocherfahrnen Petro Hondio, als welcher die Tulipen-Zwiebel nicht das geringste mehr oder besser schätzet / als eine Rübe/ womit man den Bauch füllet/ fein höfflich bespottet und ausgelachet werden. Meines Bedünckens/ sagte der Gärtner/

hat

hat er auch recht hierzu/ denn / wer wolte nicht lieber in den warmen Sommertagen / da es mit den frischen Speisen keine sonderliche Art hat/ eine Schüssel voll guter/frischer Buttermilch/ und Stück vom wolgeräucherten Schincken / als einen Hauffen gebrahtener Tulipen-Zwiebeln / und wenn sie auch von dem besten frantzösischen Koch alamodissimè zugerichtet oder gerostert wären/ zu sich nehmen ; Ich halte dafür / daß die Tulipen nicht der Speise halber/sondern wegen ihrer schönen Bluhmen / billich geliebet und gelobet werden / solten nun die Zwiebelen in der Artzeney auch das ihrige thun / wären sie noch viel höher zu schätzen. Aber mein Palatin sage mir doch/ hat man auch noch neulich etliche sonderbahre Arten der Tulipen erfunden / denn/ wo mir recht/ so ist unlängst bey einem Bluhmen-Discurs fürgefallen / als wenn eine neue / und vorhin nie gesehene Art von Tulipen / aus Syrien in unserem Vaterlande ankommen / und bereits blühend wäre gefunden worden ? Anfangs zwar habe ich vermeynet / daß es etwan die Persianische Tulipa sey / welche eine gar kleine Zwiebel hat / kaum so groß

al

als eine Haselnuß / diese Zwiebel ist schier gantz rund / hat eine harte / außwendig schwartze / inwendig rauhe Haut oder Schahle/und ein schneeweisses Fleisch. Die Bluhme hat 6. schmahle Blätter/ wovon die 3. äuserste spitzig zugehen/ sind weiß und roht / die 3. inwendige schneeweiß / daß Köpffgen ist gelb / und stehet diese Bluhme auff einem gar schmahlen oder subtilen Stengel/ich verspühre aber/daß dieses nicht die Bluhme aus Syrien sey/denn mir dieselbe für dreyen Tagen/von einem gelehrten Manne gantz anders beschrieben worden? Ich höhre wol/ mein lieber Jacob / antwortete der Rüstige / was dieses für eine Tulipa sey/ wovon ihr ietzo redet: Es wird dieselbe genannt Tulipa von Alepo/ einer grossen und fürnehmen Handel-Stadt in Syrien gelegen. Diese Bluhme wird gar artig von dem Edlen und Hochgelehrten Herrn Leonhardo Ursino, der Artzney fürnehmen Doctorn, hocherfahrnen Botanico/und der Physiologiæ publico Professore auff der weltberühmten Hohen Schuhl zu Leipzig beschrieben / und ist es der Mühe wol wehrt/ daß seine Worte / wie er dieselbe in lateinischer Sprache

davon auffgesetzet / ins Teutsche gebracht und allen Gärtnern / Bluhmen-Liebhabe-ren / sonderlich auch den jenigen / die der lateinischen Sprache unerfahren / allhie angefüget werden. Den Eingang seiner Rede von dieser Tulipen von Halepo / machet Er von vier unterschiedlichen / hochgeschätzeten Pflantzen oder Gewächsen / welche im̃er eine nach der andern herfür kommen und unsere Garten herrlich außzieren / als da sind die Tulipen / welche im Aprilen / die Rose so im Maymonath / die Lilie welche im Julio oder Brachmonath / und die Neglein / welche im Julio oder Heumonath auf das herrlichste blühen. Hierauff beschreibet er nun die Tulipe und zeiget erstlich an / wovon dieselbe ihren Namen habe / nehmlich von einem türckischen oder dalmatischen Huhte / dessen Gestalt sie etlicher massen fürbilde / darnach komet er auff die unvergleichliche Schönheit und grossen Unterscheid derselben / und erweiset aus dem Bauhino, daß über zweyhunderterley Arten von Tulipen gefunden werden. Ferner schreibet Er von der blauen Tulipen / daß man nehmlich mit dem seligen Herren Laurenberg hinführ-

nic

nicht mehr zweiffelen dörffe/ ob selbige bey einigem Bluhmen-Liebhaber zu finden / angesehen / dieselbe zu Leibzig in Horto Hammeriano oder in dem Hammerischen Garten so wol von Frembden als Inwohnern sey gesehen/ ja auch von Leipzig/ nach Rom in den Päbstlichen Garten ubergebracht worden. Hilff Gott/ was höhre ich/ sagte der Gärtner / ist denn die blaue Tulipa wahrhafftig in Teutschland fürhanden? Gewißlich mein Herr Palatin , diese rare Bluhme zu sehen / wolte ich gerne zehen Meilweges zu Fusse lauffen. Und ich / meines Theils / sagte der Rüstige / wolte euch gerne Gesellschafft leisten/ denn ich lieber eine blaue Tulipe im Garten / als hundert tausend gerüsteter Feinde im Felde sehen wolte. Aber / wir müssen fortfahren / und ferneren Bericht wegen der Halepischen Tulipen von unserem hocherfahrnen und sehr fleissigen Herren Doctore Ursino einnehmen. Nachdeme Er von der Persianischen Tulipen etwas gemeldet/ wie dieselbe in unterschiedlichen Gärten zu Leipzig wachse und blühe / kommet er endlich auff die Tulipa von Halepo / welche Er auch Tulipam Bombycinam nennet.

Der grundgelehrte Herr Bauhinus tauffet sie mit dem Nahmen der kretischen Tulipen. Diese Bluhme nun / schreibet mehr wolgemeldter Doctor Ursinus, sey ihme für 8. Jahren / unter dem Namen Tulipa von Halepo und Perisene zugeschicket / habe aber / nach deme die Wurtzel oder Zwiebel schadhafft worden / und sie den Sommer darauff gantz vergangen / weder Blätter noch Bluhmen herfür gebracht. Er habe aber diese Bluhme nach der Zeit wieder bekommen / da sie sich so wol an dem Stiele und Blätteren als der Bluhmen selber gantz wunderbahrlich erwiesen. Was nun den Namen dieser Tulipen betrifft / so zeiget er an / daß sie denselben von der weitberühmten Handel-Stadt Bambice in Zelesyrien gelegen / sonst Hierapolis, von Syrern Magog / heute zu Tage Alepo genannt / woselbst ein fürnehmer türckischer Bassa Hoff hält / habe bekommen. In dem Parisischen Catalogo, Register oder Bluhmen-Verzeichnüsse sol diese Bluhme unter dem Namen Tulipa Perisenes, in die grössere und mittlere unterschieden werden. Schwartzius in seinem Bluhmen-Buche / stellet diese Bluhme in einer fröli-

chen/ lebendigen braunrohten Farbe für / welche mancherley Grund und einen weißlichten Rand habe. Die Zwiebel/ schreibet ferner unser hochberühmter Ursinus, habe eine gar dünne und gleichsam durchscheinende äusere Haut oder Schahle/ wie denn die alleredelste Tulipen ins gemein eine solche haben/ inwendig ist diese Schahle rauh oder etwas wollhafftig / fast wie die Kastanien-Schahlen innerlich sind beschaffen. Der Stengel / wenn er erstlich herfür kommt/ ist wider aller anderer Tulipen Art oder Natur röhtlicht / und diese Farbe behält er biß an den dritten Absatz der Blätter/ welche gleichsam auch wie mit einer subtilen oder zarten Wolle sind überzogen. Die Bluhme an sich selber ist braunroht/ welches zu latein phœnicius oder punicus (ein ander mag es besser verteutschen) wird gegeben / und sind ihre Blätter am Rande/ mit rohter Mennie-Farbe gezeichnet/ und in der Mitte / mit einem gelblichten Striche unterschieden oder abgetheilet. Ist also diese Tulipa von Alepo ein frühezeitige rohte/ kleine / keinen Geruch habende / einfache und schmahlblätterichte Bluhme. Zum Beschluß seiner

Reden

Reden von dieser Zilesyrischen Bluhme aus Halepo/ vermeldet der Herr Doctor Ursinus; daß ihme die gefüllete oder hundertblättrichte Tulipa von guten Freunden sey versprochen. Es ist aber dieselbe jetzo so gar rar oder selten nicht mehr / angesehen sie nicht allein in unserem Hamburg bey unterschiedlichen Gärtnern/ die damit handelen / als den wolbenahmten und Kunstberühmten Herren Hanns Meyland/ Herren Matthias Bökman und anderen; Sondern auch bey fürnehmen Personen/ Regenten/Geschlechtern und sonst grossen Liebhabern der Bluhmen nunmehr zu finden/und sol sie in des WolEdlen und Vesten Herren/Herren Paul Klingenbergs/ auff Hanrou und Bustrup Erbherren / dero Königlichen Mayestätt zu Dennemarck und Norwegen besteltem Admiralitæts - Rahts und auch wol verordneten General-Post-Directorn, überaus schönen/an der Alster gelegenen Garten so herrlich geblühet haben / daß es mit grosser Lust und Verwunderung anzuschauen gewesen. Aber wo wolten wir Zeit her nehmen / wenn wir alles das jenige / was an diesen wunderschönen Bluhmen den

Tulipen Merckens würdig/vollenkömlich solten beschreiben? Nur dieses muß ich zum Beschluß noch melden / daß diese Bluhme das Wetter absonderlich inacht nimpt / denn so bald die liebe Sonne herfür komt/ thut sie sich weit auf / und empfähet also den anmuhtigen Schein mit einer sondern grossen Begierigkeit. So bald aber die liebliche Sonnen-Strahlen/ von den Wolcken oder Regen zu rücke getrieben oder verhindert werden / schliesset sie sich feste zu und ermattet gleichsam / als weñ sie über das Abwesen des allerherrlichsten Lichtes sich schmertzlich betrübte. Ich habe hierüber offtmahls meine (vielleicht nicht unnütze) Gedancken gehabt / in dem mir diese Bluhme / wie das menschliche Hertz eines Gottergebenen Christen fürkommen/ welches / wenn es von dem edelsten Glantze seines allersüssesten HErren JEsu wird bestrahlet/ sich für Freuden öffnet und gleichsam von lauter rühmlichen Tugenden blühet. So bald aber dieses himmlische Licht sich verbirget/und wie der Bräutigam im Hohen-Liede Salomonis hinter der Wand stehet/ gar elend und matt wird/ ja über alle massen sehr sich betrü-

trübet/ biß endlich dieses güldene Licht wiederum auffgehet / und den dicken Nebel der schwehren Anfechtung und innerlichen Traurigkeit kräfftiglich vertreibet / mit welchen andächtigen Gedancken/ wir auch zu diesem mahle unsere Rede von den Tulipen wollen beschlossen haben.

Gewißlich ein feiner Schluß / sagte der Gärtner/ der bey Anschauung der Tulipen mir noch offt wird in die Gedancken fallen/ und mich der übergrossen Liebe und Leutseligkeit meines Erlösers/ als des warhafften Lichtes/ das je in die Welt kommen ist/ alle Menschen zu erleuchten / tröstlich erinneren/ aber last uns / wenn es meinem Herren Palatin also gefället/ auch noch andere feine Frühlings-Bluhmen betrachten / wie ich denn sehe / daß er gar schöne Hyacinten hat/ unter welchen ich die Orientalische/ wegen ihres überauß edlen Geruchs/ sonderlich hoch schätze/ wiewol auch die jenige / so man Trauben Hyacinten nennet/ und beydes weiß und blau gefunden werden / imgleichen die gestirnte / oder Sternen-Hyacinten nicht zu verwerffen. Ich muß es wol bekennen/ sagte der Rüstige/ daß die Orientalische Hyacinten sehr

schö-

schöne Bluhmen sind/ schauet hie die blaue/ die purpurfarbe und die weisse/ wie herrlich sie durch einander stehen und blühen. Was aber den Geruch betrifft / so ist die schneeweisse hierinn allen anedrn vorzuziehen/ denn sie einen so edlen Geruch von sich giebet/ daß sie das Gehirn / ja das gantze Haupt und gleichsam das Hertz selber dadurch stärcket und erquicket. Gewißlich diese Bluhme ist wohl wehrt / daß man sie mit allem Fleisse in den Gärten ziehle/ so wol des köstlichen Geruchs halber / als auch wegen des gar schönen Ansehens / womit dieses liebliche Blühmlein für vielen anderen ist geschmücket und begabet. Der Italiänischer Jesuit Joannes Baptista Ferrarius von Siena, beschreibet in seiner Flora, und zwar im vierdten Capitel des 2. Buches den Hyacinthum und dessen mancherley Arten gantz außführlich / in deme er anfänglich einen Unterscheid machet unter den gezeichneten uñ ungezeichneten/ deñ etliche Hyacintē sind schwartz/ etliche roht/ etliche purpurfärbig punctiret/ und vermeinet besagter Ferrarius, daß die Hyacinten mit ihren mancherley Farben/ es auch den vielfärbigen

färbichten Iridibus, Regenbogen oder Schwertel-Bluhmen zuvor thue. Sonst hat dieses Gewächse gemeiniglich lange/ schmahle Bläter/ fast wie der Knoblauch/ wie wir allhie für Augen sehen/ jedoch findet man an den Orientalischen viele feistere und breittere Blätter/ auch dickere und safftigere Stengel/ wie nicht weniger grössere/ und mehr auffgesperrete Bluhmen/ als an den gemeinen Hyacinten. Und sehet doch nur mein lieber Jacob/ die grosse blaue Orientalische Hyacinte dort für uns stehen/ wie herrlich gläntzet diese Bluhme/ fast wie der edle Stein/ den man Lapis Lazuli nennet/ welche eine anmuhtige Farbe hat sie/ fast/ wie die blaue Kornbluhmen/ schauet nahe dabey die Violbraun Hyacinten/ welche auch nicht heßlich/ nur daß sie so viel Bluhmen an ihren Stengeln nicht haben/ als die blaue/ sehet dort eine andere Art/ welche röhtlich kommt aus den weissen/ noch eine andere Hyacint/ deren Farbe in weiß und blau stehet/ jedoch wollen wir uns bey dieser Bluhme nicht zu lange auffhalten. Neulich sagte der Gärtner/ habe ich gehöret von der Hyacintho Peruano, oder von einer Hyacint/ welcher

chen man aus West-Indien / und zwar aus dem Königreiche Peru in unser Europam gebracht hat / möchte wol wissen / ob mein Herr Palatin diese Bluhm schon gesehen? Ja sagte der Rüstige / ich habe sie gesehen: Es hat dieser viel Stern-blühmichter Hyacint dicke Blätter / oder Laub / so doch spitzig zugehen / sich auff die Erde umher spreiten / und einen hellen Glantz von sich geben. Der Stengel ist dick / glatt / rund / und stehen an demselben unzehlig viel kleine Bluhmen / die bald blau / bald aus dem blauen in Violenbraun / bald weißlich fallen / und ist eine Bluhme die sich wol mag sehen lassen / jedoch ist meines Bedünckens ihr Geruch mit des Hyacinthi Botryoides Chalcedonii, oder des Träublein Hyacinten aus Chalcedon bey weitem nicht zu vergleichen / denn diese Bluhme / welche mit einem barbarischen Worte von den Türcken Muscari wird genennet / einen solchen edlen Geruch von sich giebet / daß weder Bysem noch Ziebeht noch Ambra etwas dagegen zu schätzen. Sonsten habe ich ohnlängst noch einen anderen Hyacinthum gesehen / der auch aus Indien den

Europeern erstlich ist mitgetheilet worden / derselbe hat eine grosse Wurtzel oder dicke Zwiebel / welche sehr viel Absätze machet / und sich dergestalt vermehret / daß man sie bald gar häuffig kan haben. Diese Zwiebel bringet im Frühlinge grosse / fingerbreite und grünglantzende Blätter herfür / und darauff einen Stengel / der anderthalb Ellen hoch / und wie ein kleiner Finger dick ist / und an welchem fast unzehlich viel Bluhmen stehen / welche einen überauß lieblichen / den Bluhmen an den Pomerantzen-Bäumen fast gleichenden Geruch haben / und / welches wol zu verwunderen / so siehet man dieselben durch alle Sommer-Monahte / biß gar an den Winter herrlich blühen. Aber die Zeit würde uns zu kurtz fallen / wenn wir alle Arten der Hyacinten solten für den Tag bringen / wie denn der Herr Bauhinus derselben fast unglaublich viel in seinem Pinax hat verzeichnet / woselbst die Bluhmen-Liebhabere selber können nachschlagen. Es müssen freylich der Hyacinten treflich viel seyn / sagte der Gärtner / denn / wie mancherley findet man allein in unseren Gärten / wer könte denn die frembde und außländische /

wie auch die zum Theil wild wachsen / alle erforschen? Aber mein Herr Palatin verzeihe mir doch / daß ich nur noch eines von dieser Bluhmen frage: Ich habe bißweilen / wenn gelehrte Leute in unseren Apotecker Garten kommen / und von unterschiedlichen Bluhmen und Gewächsen allerhand Reden geführet / acht auff ihre Gespräche gegeben / da ich denn einsmahlen / wie sie etliche schöne Hyacinten betrachteten / von ihnen gehöret / / daß der Hyacint ehemahlen ein schöner Knabe gewesen / und daß derselbige endlich sey zur Bluhmen worden. Ob ich nun zwar leicht kan erachten / daß dieses nur ein Mährlein / möchte ich doch gleichwol gerne wissen / was solche Fabul zu bedeuten habe? Freylich ist es nur ein poetisches Gedichte des Ovidius / sagte der Rüstige / welches er im zehenden Buch seiner Verwandelung also beschreibet: Der wunderschöne Lakonische Knabe Hyacintus / ward zugleich von dem Apollo und Zephyro oder dem Westwinde inniglich geliebet / als aber dieses schöne Kind / des Apollo Liebe viel höher schätzete als des Zephyrus / ist derselbe dadurch zur Eifersucht bewogen worden. Wie nun der

Knabe Hyacintus einsmahlen des Ballen spielete mit dem Apollo/ hat der Zephyrus hefftig angefangen zu wehen/ und wie Apollo den Ball in die Lufft warff/ selbigen durch sein starckes Hauchen also getrieben/ daß er dem Knaben in den Nacken geflogen/ und ihme denselben elendiglich zerbrochen/ worauff Apollo/ dem armen Knaben zu unsterblichen Ehren und Gedächtnüsse das Bluht/ so ihme aus der Wunde geflossen in eine Bluhme / welche hernach auch Hyacintus ist genennet worden/ hat verwandelt. Eben dieser Poet Ovidius/ erwähnet auch in gedachtem Buche / daß der gewaltige griechische Krieges-Oberster Ajax, nach dem er sich selber ums Leben gebracht/ in diese Bluhme/ Hyacinthum sey verwandelt worden. Es war sonst dieser Ajax nechst dem Achilles der allertapfferste unter den Griechen / welcher / als er des Achilles Waffen begehrte/ der Ulysses aber durch seine Beredsamkeit dieselbe von den Richtern erhielte / ist der Ajax darüber sehr ergrimmet / endlich auch gantz unsinnig worden/ also/ daß er auch grosse Herrden Viehe hat umgebracht / vermeinend /

daß er sich an dem Ulysses und dessen Gesellen solcher Gestalt hätte gerochen / zuletzt hat er sich mit seinem eigenen Schwerdte selber ermordet / von welches Bluht hernachmahls der Hyacint ist gewachsen / und daß diesem gewißlich also sey / wird zum Beweißtumb angeführet / (welches lächerlich) daß diese Bluhmen die Hyacinten / noch biß auff den heutigen Tag in den Trojanischen Feldern sehr häuffig sollen wachsen / welches dann gar wol und leicht zu glauben. Von dieser Bluhmen / hat der Fürst der Poeten / der Virgilius, seine Rätzel genommen / wenn er spricht: Man sol ihm sagen / in was für einem Lande die Bluhmen wachsen / worauff der Königen Nahmen stehen geschrieben / da er denn seyn Absehen auff die Hyacinten hat / von welchen die Poeten für gewiß berichten / daß die Buchstaben Al, Al, klährlich auff denselben zu finden / welche nicht allein den Namen des Königs Ajax, sondern auch seine letzte Klage und Heulen / welches Al, Al gelautet / sol bedeuten / ist aber ein solcher Hyacint / worinn diese Buchstaben stehen / bey uns biß anhero noch nie gesehen worden / wiewol / daß sie zu den Zeiten

des

des Virgilius und Ovidius warhafftig sey gewesen/ von den Gelehrten kaum wird gezweiffelt. Dieses alles läst sich wol höhren/ sagte der Gärtner/ sonderlich von mir und meines gleichen/ welche die lateinische Poeten nicht lesen/ viel weniger verstehen können/ wobey wir gleich jetzt/ da ich unterschiedliche schöne Narcissen in diesem Garten finde/ von welcher etlichen/ wir/ meines Behaltens/ schon in dem vorigen Märtzen-Gespräche Unterredung gepflogen/ einfält/ daß die Bluhme/ die wir heute zu Tage Narzissus nennen/ auch ehemahlen ein Knabe sey gewesen/ möchte wol wissen/ woher doch diese Fabul ihren Uhrsprung hätte? Das wil ich euch mit wenigen erklähren/ antwortete der Rüstige/ dieweil ich verspühre/ daß ihr ein sonderliche Lust dazu habt/ und zwar folgender Gestalt: Die Jungfrau Echo hatte sich verliebet in einen Knaben/ Narcissus genannt/ welchem sie auch eine geraume Zeit ist nachgelauffen/ als sie aber aus Ungedult der so heißbrennenden Liebe zu verdorren angefangen/ ist sie endlich in eine Stimme oder Schall verwandelt worden so noch heute zu Tage Echo oder Wiederschall heisset.

Wie nun der Knabe Narcissus erwachsen/ und die Gestalt und Schönheit seines Leibes / von Tage zu Tage zugenommen und grösser geworden / ist er einsmahlen zu einem mit dem allerlautersten Wasser angefülleten Brunnen kommen/ aus welchem er/als der von übermässiger Hitze gantz ermattet war / zu trincken bagehrte / wie er nun zu dem Ende/ bey dem Brunen nieder kniete/ und ungefehr seine schöne Gestalt in dem hellen Wasser erblickete/hat er zu derselben eine solche Liebe und Verlangen bekommen/ daß demnach er gar nicht hoffen konte/ dergleichen übermässige Schönheit sonst zu erlangen/ ist er gleichsam für Verlangen nach sich selber / auch kümmerlich verdorret und gäntzlich zu nichte worden / die Götter aber haben aus Barmhertzigkeit ihn in eine Bluhme verwandelt / welche den Namen Narcissus biß auff diese gegenwärtige Stunde behalten; Narcissus bedeutet einen Menschen der allzuviel von sich selber hält. Echo aber heisset die Ruhmrähtigkeit/welche/ wenn man sie verachtet/ zum Schalle oder Nichtes wird. Liebet also die Echo den Narcissen / das ist die Ruhmrähtigkeit den Eigendünckel. Die-

ses sind trauen gar feine Sachen / sprach hierauff der Gärtner / die sich wol höhren lassen / und spühre ich / daß die jenige nicht unrecht geredet haben / wann sie gesagt / daß unter den nachdencklichen Gedichten / Fabulen und Gleichnüssen / viel schöne und nützliche Lehren verborgen stecken / es wird aber Zeit seyn / daß wir fortfahren in Betrachtung der noch übrigen schönen Bluhmen und Gewächsen / denn ich sehe / daß noch ein grosser Vorraht von denselben fürhanden. Freylich haben wir noch viele Sachen / versetzete der Rüstige / sonderlich wenn wir uns auch nach dem anderen Garten verfügen / da wir denn / wenn wir die Gewächse nur ein wenig recht ansehen und uns davon unterreden wollen / nicht nur diesen / sondern auch noch wol den morgenden gantzen Tag werden zubringen müssen / hielte ich es derowegen für rahtsam / daß ihr erstlich Mahlzeit hättet gehalten / ich für meine Person / kan euch zwar auff dieses mahl keine Gesellschafft leisten / dieweil ich heute frühe / eine Bluhtreinigung zu mir genommen / wie ich jährlich in dieser Frühlings-Zeit zu thun pflege / und / da muß ich auff fasten / biß ge-

den Abend/alsdenn wollen wir (ob Gott wil/eine gute Mahlzeit mit einander essen/ihr aber sollet alsofort zu Taffel gehen/ denn es schon hoch Mittag/und sol in meinem Abwesen/meine Haußfrau euch gute Gesellschafft leisten. Ich bedancke mich höchlich/ gegen meinen vielwehrten Herren Palatin/sagte der Gärtner/und versichere denselben/ daß ich heute mit Speiß und Tranck gnugsam bin versorget/ denn ich schon in der grossen Herberge hiesiges Fleckens Mahlzeit habe gehalten. Daran habt ihr mir warlich einen schlechten Dienst gethan / antwortete der Rüstige/ vermeinet ihr denn etwan / daß meine Land-Küche nicht so viel vermag / daß sie guten ehrlichen Leuten / wann dieselbe zu mir kommen / ein Stücklein zu essen darbieten können? Daran ist nicht zu zweiffelen/sagte der Gärtner/mein Herr Palatin hat zwar viel Zusprächens / sonderlich im Frühling und Sommer-Tagen / jedoch weiß man von ihme und seiner Eheliebsten/ daß sie einen jedweden noch wol zu bewirten pflegen / daß ich aber heute schon gefrühstücket / solches hat die fürnehme Gesellschafft verursachet / mit welcher ich bin

an-

anhero kommen. Was sind denn das für Leute gewesen / fragte der Rüstige / und wie seid ihr dieses Ortes angelanget / zu Wasser oder zu Lande? Wir sind zu Wasser anhero kommen / sagte der Gärtner / denn / dieweil das Wetter gut / wir auch einen Schiffer antraffen / der uns sagte / daß er des Herren Palatins nechster Nachbar / ja gar auff seinem Hofe wohnete / und auch dabey versicherte / daß mein Herr gar gewisse zu Hause wäre / so habe ich / nebst den vorgedachten Herren uns in das Schif gesetzet / und sind mit dem guten Osten-Winde / die Elbe also fein und zimlich geschwinde herunter gefahren / wie wir denn kaum zwo Stunden unterwegens gewesen. So bald wir nun in die Wedeler Aue fuhren und an das Land traten / fragten die fremde Herren nach dem fürnehmsten Wirts-Hause im Flecken / welches ich ihnen ohngesäumet zeigete / worauf sie mich / der ich alsobald Abschied von ihnen nehmen / und zu meinem Herren Palatin mich verfügen wolte / sehr nöhtigten / daß ich mit ihnen eintretten und eine Mahlzeit / die sie daselbsten geschwinde liessen anrichten / muste halten / denn sie sagten / daß aus

gewissen Uhrsachen/ sie den Herren Rüstigen/ als ihren grossen Freund/ so plötzlich nicht überfallen wolten.

Nein/ sagte der Rüstige/ wisset ihr mir diese Leute / oder nur einen von ihnen / nicht etwan zu nennen? Mich sol Wunder nehmen/ was es für bekannte Herren und Freunde seyn mögen? Was ihre eigentliche Namen betrifft/ sagte der Gärtner/ so sind mir dieselbe gar nicht bekannt/ habe auch davon nichtes gehöhret / unterdessen nenneten sie sich gleichwol offt unter einander/ aber mit solchen Namen/ die mir unmöglich waren zu verstehen/ dieweil ich dieselbe aber so offt höhrete/ und sie alle auff ein Ander außgingen / war ich so fürwitzig/ daß ich mein Schreibtäflein herfür langete/ und dieselbe auffzeichnete / damit ich nicht nur meinen Herren Palatin; sonderen auch ins künftige/ anderen ehrlichen Leuten Bericht geben könte / wie diese fürnehme Personen/ die mir so wol auff dem Schiffe/ als in der Herberge / alle Gunst/ Freundschafft und Höfligkeit erwiesen/ etwa geheissen / und / daferne ich nur im Schreiben nicht gefehlet / so hiesse einer / den ich für den Fürnehmsten ansahe/ Ingenian-

niander, der ander hiesse Artisander, und der dritte Phœbisander, waren ansehnliche/ beredete und wolgekleidete Leute/ derer jedweder einen Diener bey sich hatte / und bin ich der Meynung/ daß sie wol bald anhero kommen werden. Hilff lieber Gott/ sagte der Rüstige / was bringt ihr mir da für eine angenehme Zeitung? Es sind diese 3. brave Männer/ weitberühmte Mittglieder des hochlöblichen Elbischen Schwahnen Ordens/und/damit ihr wissen möget/ was für eine lobwürdige Gesellschaft euch diesen Tag hat bewirtet/so verhalte ich euch nicht/daß der Herr Ingeniander der Röm. Käyserl. Mayest. fürnehmer Bedienter / auch Chur-Pfaltz und Fürstlicher / Würtenbergischer Kammer-Raht/der Artisander , ein wolbenamter Bürger / in der Käyserlichen Reichs und-Wahl-Stadt Franckfurt am Mayn / und ein weltberühmter / grosser Künstler / der Phœbisander aber ein hocherfahrner / und sonderlich auff der Laute fürtrefflich geübeter Musicus sey / und / wiewol ich mit diesen wackern Leuten unterschiedliche Briefe gewechselt/kenne ich doch unter ihnen keinen

eintzigen von Angesicht/ als nur den edlen Artisander, welcher mir für etlichen Jahren die Ehre erwiesen/ daß er mich an diesem Orte hat besuchet / worüber ich mich von Hertzen erfreuet / da er dann auch ein solches Merckmahl seiner herrlichen Kunst hinter sich gelassen/ daß seiner so leicht nicht wird vergessen werden. Aber wir müssen hie nicht viel Redens mehr machen / meine Schuldigkeit wil seyn / daß ich alsobald meinen Diener zu ihnen schicke/ oder auch die Freude / welche mir ihre Anherokunfft verursachet desto klährlicher zu erweisen / selber zu ihnen in die Herberge gehe / und sie nöhtige / daß sie doch bald in meine schlechte Schäffer-Hütten mit mir einkehren/ ich wil Fleiß anwenden/ ob ich sie dergestalt könne bewirten/ daß sie sich ihrer Anherokunfft nicht gereuen lassen/ wiewol für mich / die allerangenehmste Erlustigung seyn soll/ die hochvernünfftige Gespräche/ so diese tapffre Leute / Zweiffels frey führen werden.

So bald der Rüstige dieses gesaget / gieng er mit seinem Jacob zur Garten-Thür herauß / des Vorhabens mit demselben nach der Herberge zu spatzieren / sie

waren

waren aber kaum fünff Schritte fortgetretten / da sahen sie schon obbesagte drey Herren auff des Rüstigen Hofe stehen / worüber er auf sich selber halb zornig ward/ daß er ihnen mit Höfligkeit nicht war zuvor kommen/ging ihnen deßwegen eilends entgegen / und hiesse sie alle von Hertzen wilkommen seyn / erfreuete sich ihrer guten Gesundheit und Wolergehens/von gantzer Seelen wünschend/daß der Allerhöchste sie noch viele liebe Jahre dabey erhalten wolle. Die angekommene neue Gäste bedanckten sich höchlich / bezeugten dabenebenst mit vielen höflichen Worten/wie angenehme es ihnen wäre/ daß sie den Rüstigen annoch bey gutem Wolstande sehen und finden möchten/ wünscheten hinwieder Ihme und seinem gantzen Hause/ alle Gedeyligkeit und Wolfahrt beydes an Leibe und der Seelen/ und wuste sonderlich der Herr Artisander kaum Worte genug zu finden/ wodurch er seine Vergnügung sattsam könte an den Tag geben / welches guten Theils daher ruhrete/daß er bereits eine gute Zeit hero mit dem Rüstigen bekannt gewesen / auch für etlichen Jahren persönlich mit ihme war umgan

gangen/ dahero die Gedächtnüsse ihrer damahligen Vertrauligkeit sich dergestalt in ihnen beyden wieder erneuerte / daß sie gleichsam für Freuden einander üm den Halß fielen/ und als hochvertraute Freunde/ sich hertzeten und küsseten kaum sonder Trähnen / biß der Rüstige sie sämptlich ersuchete / daß sie doch mit ihme in seine schlechte Behausung tretten/ und daselbst eine geringe Bewirtung für Willen nehmen möchten. Worauff der Herr Artisander sich und seine Mitt-Gesellen höflich entschuldigte/fürwendend / daß bey dieser schönen Frühlings-Zeit / und so angenehmen Tagen / als der gegenwärtige wäre / nirgends wo bessere Lust als in den Gärten zu finden. Mein Herr Palatin wird sich annoch zu entsinnen wissen / sprach er / daß wie für etlichen wenig Jahren / ich / nebenst anderen guten Freunden ihn dieses Ohrtes besucheten/ man sich am allerliebsten in den warmen Stuben ließ finden / wie denn an demselben Tage/ als ich Abschied von ihm nahm / und über die Elbe nach Stade fuhr/ein so grausames Wetter war von Schneyen/Stürmen und Hageln/daß ich/auff dem Wasser

in

in nicht geringer Gefahr schwebend/ manches mahl wünschete / daß ich bey meinem Rüstigen / der mich so fleissig deßwegen ersuchet / zu Wedel wäre geblieben. Dazumahl war es eine solche Zeit / daß man die Gärten wol unbetretten ließ / dieweil man mehr Eißzapffen sahe an den Dächeren hangen/ als Bluhmen in ihrer Zierde stehen/ sol mir derowegen lieb seyn/ wenn mein Herr mich und meine Gefährten / nicht zur Stunde in seine Behausung/ sondern anfänglich in seine Gärten wird führen/ denn ich ihn versichere/ daß keiner unter uns/ der nicht ein sonderbahrer Liebhaber der Gärten sey/ wie ich dann der gäntzlichen Meynung bin / daß kein edles Gemüht die Gärten (als worinn des grossen Schöpfers vielfältige Wunder und Wercke so klährlich zu sehen) etwan hassen könne. Dem ist zwar nicht anders/ sprach hierauff der Rüstige / mein lieber Herr Artisander, und mag ich auch gern / wenn ein schönes Wetter und anmuhtiger Tag ist/ mit guten Herren und Freunden in Gärten mich besprechen / denn ich mir einbilde/ daß die Geister hiedurch in unsern Leibern gleichsam erfrischet und auffge-
mu-

muntert werden / wil demnach hertzlich gern ihren Begehren statt geben / und ihnen den Weg zeigen / sie werden mir ohnbeschwert folgen / sage es ihnen aber vorher / daß sie eine solche Lust und Vergnügung / wie sie vielleicht in meinen Garten vermuhten / bey weitem nicht finden werden. Hierauff eröffnete er die Thür / und führete seine liebwehrte Herren und angenehme Gäste hinein / mit einem schertzhafften Gelächter zu ihnen sagend : Hie kommen sie in ein rechtes Paradiß / denn gleich wie in jenem Paradiß / das unseren ersten Eltern von Gott zur Wohnung verordnet worden / alles schlecht und recht gewesen ; Also findet ihr es hundertmahl schlechter in meinem Garten / ihr sehet hie eben so wenig schöne Portalen / mit allerhand Farben geziehrte Pfähle und Latten / bemahlete Stäbe mit vergüldeten Knöpffen / künstlich gemachte Perspectiven und andere Schildereyen verborgene Wasserkünste / vielerhand Bilder von Steinen / Gips oder Kupffer / und was mehr zum Schmuck von den Reichen in die Gärten wird gesezet / als in deme / von Gott selber angelegten Paradiß / welches nicht die Kunst /

son-

sondern bloß die Natur hatte außgeschücket. Verzeihet mir hochgeehrte Herren/ diese meine etlicher massen hinckende Vergleichung/ ich wil nur so viel sagen / daß sie in meinem Garten anders nichtes sehen/ als was schlecht und recht ist/ die Spatzier-Gänge von groben höltzern Pfählen und Bügeln auffgerichtet / und mit Johannis-Beeren Stauden/ Syringen/ Kirsch-Bäumen und derogleichen bedecket / die Rosen-Stauden sehen sie ebenmässig an schlechte ungefärbte Latten gebunden / wie auch die Weinreben. Die Bluhmen-Gärten haben zwar ihre feine und mit Buchsbaum außgesetzete Munster / wie dann auch die grosse Bette / worauff allerhand Gewächse/ so in die Küche dienlich / gepflantzet werden / mit feinem / ebengeschnittenem Buchsbaum sind befästiget / das Lust-Häußlein auch mit den sehr wolriechenden Syringē bedecket / an Schmuck und Zieraht aber/ welches die Kunst geben muß/ finden meine Herren allhie nichts / denn / es ist mir gleichsam angebohren / daß so sehr ich die Reinligkeit in Häusern und Gärten liebe ; So feind bin ich aller Uppigkeit/ sonderlich / wenn sie dem Besitzer

zur Hoffart/und dem armen Neben-Christen zum Schaden gereichet. Ich sehe dieses Falles nicht auff solche zufällige Sachen/sondern trachte dahin/daß ich allerhand schöne Gewächse/Kräuter/Bluhmen/Bäume/Stauden und derogleichen edle Geschöpffe/welche uns des Schöpffers unaußsprechliche Güte/Allmacht und Wunder häuffig fürstellen und zu dessen Erkäntnüsse/Anruffung/Lobe und Dancksagung kräfftiglich anreitzen/in diesen meinen von der Kunst schlecht gezierten Gärten haben und ruhig besitzen möge. Mein Herr Palatin thut wol daran/sagte Herr Phœbisander, daß er solche und derogleichen Eitelkeiten wenig achtet/deñ/ob man zwar grossen Herren und reichen/fürnehmen Leuten es nicht kan verübelen/daß sie ihre Gärten dergestalt außschmücken und deroselben Anmuhtigkeit/mit herrlichen Lust-Häuseren/Teichen oder Weihern/Grotten oder Lusthöhlen künstlich geschnittenen und behaueten oder von Gips gegossenē Bildern/prächtigen Portalen zierlich geschilderten und vergüldeten Stäben/herrlichen Perspectiven/und anderen dergleichen Sachen noch lustiger

und

und schöner machen ; So lasse ich mich noch bedüncken / daß es eine grosse Sünde sey / wo man solche übermässige Unkosten auff die Gärten wendet / und lässet unterdessen den armen Lazarus Hunger und Noht leyden / denn / wie wil man doch das immer verantworten / daß man auff die todte Bilder / so nur von Menschen Händen gemachet / offt etlich hundert / oder / wie manchesmahl in Welschland auch von dem allerheiligsten Vatter und seinen Cardinälen geschiehet / viel tausend Tahler oder Ducaten wendet / und lässet immittelst die lebendige Bilder Gottes / als zu dessen Ebenbilde sie erschaffen / jämmerlich verderben und verschmachten? Wenn aber grosse Herren und reiche Leute / milde und freygebig gegen das liebe Armuht sind / und sich für allen Dingen / mit dem ungerechten Mammon Freunde machen; Als denn kan ihnen die vorerwähnte Lust in ihren prächtigen / und zierlich angelegten Gärten wol gegönnet werden. Eben der Meynung bin auch ich / sagte der Herr Artisander, unnöhtige Kosten anwenden / und in Sachen / die fast nirgends zu nützen / einen Uberfluß wollen suchen /

ist vielmahls unverantwortlich/ es ist doch nichts schöners/ als das/ so die Natur machet/ wenn man aber derselben/ vermittelst der Kunst zu Hülffe kommt/ kan man verwunderliche/ ja fast unglaubliche Dinge fürstellen. Immittelst bleibets dabey/ daß ein vernünfftiger Liebhaber der Weißheit/ einen Garten/ der fein schlecht und recht ist eingerichtet/ mit allerhand schönen Bluhmen/ nützlichen Kräutern und fruchtbaren Bäumen bepflantzet/ und fein sauber dabey wird gehalten/ offtmahls viel höher schätzet/ als die prächtigsten Paradise/ welche oberzehlter massen/ mit allerhand theuerbahren Kunststücken sind gezichret. Inzwischen daß diese Herren von solchen und derogleichen Sachen ihre Gespräche hielten/ ging der Herr Ingeniander mit dem Gärtner herum/ besahe die viel- und bundfarbige Tulipen/ Hyacinten/ Narzissen und andere schöne Frühlings-Bluhmen/ sonderlich hatte er seine Lust an den frembden und außländischen Gewächsen/ welche in Zübern stunden/ und den Winter über ihr Quartier im Keller gehabt hatten/ kehrete doch endlich wieder zu der Gesellschafft und sagte: So viel ich

ich spühre/ hat unser Palatin seine höheste zeitliche Ergetzligkeit/ an diesen anmuhtigen Geschöpffen Gottes/ und glaube ich/ daß er seine Bluhmen und Gewächse lieber habe/ als mancher sein Weib. Das glaube auch ich gar leicht/ sagte Artisander, sonderlich wenn das Weib/ an statt/ daß sie eine freundliche und vernünfftige Abigail seyn solte/ eine durchtriebene Höllen-fromme Xantippe ist/ denn/ da gebe mancher/ ob er gleich noch ein so grosser Liebhaber der Kräuter und Bluhmen/ seinen gantzen Garten üm/ daß er von einem solchen Ungeheur erlöset und befreyet würde. Wir schertzen zwar/ sagte Ingeniander, ich halte aber dafür/ daß im Schertz manchesmahl die ernstliche Wahrheit wird geredet/ unterdessen halte ich es für keine schlechte Tugend/ wenn ein freyes Gemühte mit solchen Dingen sich belustiget/ welche uns des ewigen Schöpffers unaussprechliche Allmacht/ Güte/ Weißheit und Barmhertzigkeit so klährlich für Augen stellet. Ich kan es nicht in Abrede seyn/ ihr meine großgünstige Herren Gesellschafftere/ sagte der Rüstige/ daß die Kräuter/ Bluhmen und Gärten-Gewächse/

mein Gemühte über die Masse sehr belustigen/ bin gleichwol nicht der Meynung/ als wenn keine Ergetzligkeiten mehr gefunden würden/ denn es heisset ja nach dem alten Sprüchworte: Trahit sua quemq; voluptas, ein jedweder hat so seine eigene Belustigung/ diesen gefällt das Jagen/ dem andern das Reiten/ dem dritten das Fechten/ dem vierdten das Tantzen / dem fünfften das Spielen / und so fortan / wiewol ich für meine Person keine wahre Ergetzligkeit eines Kunst- und Tugendliebenden Gemühtes / in allen diesen Ubungen kan finden. Und ich trauen auch nicht / sagte Artisander, bin der gäntzlichen Meynung/ daß man ein viel edlers und besseres könne haben / wann man nur recht betrachtet/ was das eigentlich sey / daß ein ehrliches Kunst- und Tugendliebendes Gemühte recht könne belustigen. Was das wäre/ möchte ich wol wissen / sagte Phœbisander, jedoch halte ich dafür/ wir werden schwehrlich einerley Meynung haben/ das würde fast unmöglich seyn können / sagte der Rüstige/ denn / wenn ich diese Frage solte fürstellen: Welche doch die alleredelste Belustigung Kunstliebender

Ge-

Gemühter wäre/ so würde der Herr Ingeniander dieses/ Herr Artisander ein anders/ Herr Phœbisander abermahl ein anders/ und ich vielleicht gar etwas sonderliches auff die Bahn bringen/ und würden kaum unser Zweye einerley Meynunge haben. Ich hätte wol Lust/ sagte Ingeniander, eines jedweden vernünfftiges Bedencken auff diese Frage: Welche doch wol die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter wäre/ unter uns zu vernehmen/ wenn ich nur wüste/ daß es meinem Herren Palatin/ und unseren Herren Gesellschaftern nicht verdrießlich fiele. Mir/ sagte der Rüstige/ gantz und gar nicht/ ich höhre nichtes lieber als solche Gespräche. Und ich meines Theils bin bereit/ von dieser Frage/ mein schlechtes Bedencken gern zu eröffnen/ sagte Artisander, und ich/ sagte Phœbisander, kan auch keine andere Erklährung von mir geben. Wolan/ sagte der Rüstige/ so sind wir ja dieses Falles mit einander eins/ gefällt es nun meinen hochgeehrten Herren/ so wollen wir zusammen in meine Behausung spatzieren/ und daselbst unserem Gespräche einen Anfang machen. Weñ ich die Wahl haben solte/ sagte Art.

so wolte ich bey dieser anmuhtigen / schönen Zeit viel lieber im Garten als im Hause ein Gespräche halten/ denn / wir haben nicht allein hieselbst eine herrliche Augen-Lust/ sondern das Gehöhr wird auch ja über alle Masse wohl vergnüget/ angesehen fast kein Winckel in diesen Ohrten / da die nicht weniger süß als hellschreiende Nachtigal sich nicht solte höhren lassen / man wird schwehrlich so viel Nachtigallen in einem Garten bey einander finden. Ich bin gar wol zu frieden/ sagte der Rüstige / wenn ich nur weis/ daß es meinen Herren also beliebet / sie haben in meinem Hause und Garten/ ja so kühn/ als in ihren eigenen zu befehlen. Lasset uns aber in dieses Lusthauß treten und uns mit einander üm die Taffel setzen/ so können wir alsdenn so viel gemächlicher unser Gespräch anstellen. Mein Herr Palatin führe uns nur hinein/ sagten sie sämptlich/ wir wollen ihm folgen. Meine Herren verzeihen mir / sagte der Rüstige / ich mache durchaus keine Complimenten / denn ich habe jederzeit dafür gehalten/ daß man die edle Zeit nicht übeler anwenden oder verderben könne/ als mit derogleichen Pflichtpflegungen / und un-

unnützlichen / bißweilen auch wol lächerlichen Ehr-Bezeigungen / ihr unterdessen / mein lieber Jacob / thut mir den Gefallen und saget meinem Diener / daß er uns einen Trunck Wein nebenst ein wenig Confect herein bringe / denn / dieweil ich vernommen / daß meine hochgeliebte / anwesende Herren und Freunde / erstlich für einem halben Stündlein Taffel gehalten / wollen sie mir die Mittages Mahlzeit auch wider meinen Willen zu diesem mahle schencken / werden doch sehen / daß wir das jenige / was jetzo versäumet wird / bey der Abend-Mahlzeit desto reichlicher wiederum einbringen / welches ich um so viel kühner rede / dieweil ich wol weiß / daß meine hochgeliebte Herren Gesellschaffter / auch mit einer gar schlechten Bewührtung sich gerne werden vergnügen lassen. Mein Herr Palatin verübele es mir nicht / daß ich frage / sagte Ingeniander, ist denn diese seine Rede nicht auch ein halbes Complimentchen / wo bleibt nun seine vorige Bedingung? Ey / sagte der Rüstige / so genau müssen es meine Herren nicht eben nehmen / ich muß doch gleichwol noch ein klein wenig ziehrlicher / als die grobe Baur

reden/ aber last uns die liebe Zeit so vergeblich nicht zubringen/ sondern unsere nachdenckliche Frage: **Welche doch wol die allered elste Belustigung kunstliebender Gemühter sey**/ wiederum herfür suchen / bitte freundlich / ein jedweder seine Meynung hierůber an Tag zu geben / und/dafern es ihnen also gefällt / der Herr Ingeniander den Anfang damit machen wolle. Das wird dem Herren Palatin/ und nicht mir gebühren/ sagte Ingeniander, er fange nur an/ wir wollen ihm folgen. Das muß in Warheit nicht geschehen / sagte der Růstige/ ich werde nicht der Erste seyn/ damit aber dieser Streit auffgehoben werde / so lasset uns nur so lange warten / biß unser Gärtner wider kommt/ der sol alsdenn eine Tulipe/ einen Ranunculum oder Hahnen-Fuß/ eine Narcisse und einen Hyacint abbrechen / und einem jedweden unter uns eine von diesen vier Bluhmen/ also unwissend vorlegen/ wer alsdenn die Tulipe bekomt/ der sol der Erste/ und dem er den Ranunculum gibt/ der Andere/ die Narcisse der Dritte/ und den Hyacint/ der Vierdte seyn / mit welchem Beding e sie verhoffentlich alle wol zu frieden seyn werden. Diese

Er-

Erfindung ist gar gut / sagte die Gesellschafft / und eine neue Art zu losen / wir lassen uns dieselbe sehr wolgefallen. Kaum war das letze Wort geredet / da öffnete sich die Garten-Thür / und tratt der gute Jacob mit des Rüstigen Diener wider herein / brachten den Wein und Confect / welches sie mit geziemender Ehrerbietung auff die Taffel setzeten. Mein Freund Jacob / sagte der Rüstige / ihr müsset uns den Gefallen erweisen / und eine Tulipe / einen Ranunculum, eine Narcisse und einen Hyacint abbrechen / und einem jedweden unter uns vieren / eine von diesen vier Bluhmen fürlegen / die Bedeutung hievon werdet ihr hernach bald erfahren. Das ist eine leichte Mühe / antwortet der Gärtner / und wolte Gott / ich meinen hochgeneigten Herren ein wenig bessere und nützlichere Dienste könte erweisen / mit welchen Worten er alsobald in den Bluhmen-Garten gieng / besagte 4. Bluhmen abbrach und dem Herren Ingeniander die Tulipen / dem Phœbisander den Ranunculum: dem Artisander die Narcissen und dem Rüstigen die Hyacinten fürlegte. So recht sagte der Rüstige /

nun weiß ein jedweder / was er thun sol / wird demnach der Herr Ingeniander den Anfang zu machen und seine Meynung auff die vorgestellete Frage an den Tag zu geben / sich ferner nicht mißfallen lassen. Ich thue gern/was meinem Herrn lieb ist/ sagte darauff Ingeniander, sonderlich dieweil es das Lohß also gegeben / und werde nun ohne weitere Wortwechselung/ meine Gedancken kürtzlich herfür bringen. Es sol unter uns diese Frage abgehandelt werden: Welches doch wol die alleredelste Belustigung sey kunstliebender Gemühter ? Meine Antwohrt hierauff ist folgende: Es ist meinen hochgeliebten Herren Gesellschafftern nicht unbewust/ daß wie wir etwan für vierzehen Tagen in der weitberühmten Stadt Hamburg sind angelanget/ man uns gesaget hat / daß in der allernähest dabey gelegenen Königlichen Stadt Altonah etliche Niederländische Comödianten wären ankommen/derer Haupt oder Führer Jean Baptista genennet würde/und/ daß diese Gesellschafft ihre Comödien und Tragödien so wol fürstelleten/ daß sie deßwegen von allen Kunstverständigen hoch gepriesen würden. Wir fuhren mit einander

ander hinauß / die Wahrheit hievon zu erfahren / da wir denn befunden / daß der Ruhm so dieser Gesellschafft von hohen und niedern Standes-Personen ward gegeben / nicht erdichtet wäre / sondern in der That sich also verhielte / dahero wir diesen fürtrefflichen Comödianten mehr dann einmahl zugesehen / da ich mich denn erinnert unterschiedlicher Comödien und Tragödien / die ich hiebevor an Käys. Königl. und Fürstl. Höfen / wie auch bey den Herren Patribus der Societæt Jesu, (als welche in dieser nützlicher Ubung übertreflich sind erfahren /) mit Lust habe angeschauet / und / dieweil ich von langer Zeit hero schon gespühret / daß dergleichen Spiele die Gemühter der Zuhörer nicht allein belustigen / sondern auch vielfältigen Nutzen / in deme sie uns die Laster hassen / die Tugend aber dagegen lieben und hoch schätzen machen. So bin ich der gäntzlichen Meynung / daß eben diese Traur- und Freuden-Spiele / welche von den Griechen / und aus denselben von den Lateinern / Tragödien und Comödien werden genennet / mit gutem Fuge für die alleredelste Belustigung Kunstliebender Gemühter könne geschätzet

werden. Es lässet sich etlicher massen hören/ sagte der Rüstige/ denn allerhand Geschichte in Freuden-Spielen vorstellen/ ist nicht weniger nutzbahr/ als angenehm/ dahero auch die Traur- und Freudenspieler ehemahlen bey den großmächtigsten Käysern und Potentaten in hohen Ehren sind gehalten worden/ wie denn der Dion Cassius, in seinen Geschichten/ eines Comödianten erwähnet/ der bey dem Römischen Käyser Nerva Cocceio in grossen Gnaden gewesen/ so gar auch/ daß wie dieser Comödiant einsmahlen von dem rasenden Hercules gespielet/ und so verwegen sich erwiesen/ daß er auch mit Pfeilen unter das zusehende Volck/ ja auch gegen dem Ohrte/ wo der Käyser selber gestanden/ geschossen/ und darüber ein grosses Gemürmel sich erhoben/ des Käysers Sohn sich des Comödianten auff das äusserste angenommen/ und ihn kräfftigster massen habe verthädiget. Also hat der erste Römische Käyser Julius Cæsar den Publium Cirum so hoch und wehrt gehalten/ daß er ihn allen andern Comödianten/ so gar auch dem gewaltigen Römischen Ritter Labeoni, den

man sonst für den allerfürtrefflichsten gehalten / weit fürgezogen / und demselben hohe Gnade erwiesen. Wie der unvergleichliche Redner und hochansehnlicher Römischer Burgermeister Cicero im Flor gewesen/da haben sich zu Rom befunden zween außbündige Comödianten/ deren einer Sextus Roscius Amerinus , der ander Æsopus geheissen / diese hat der Cicero so hoch und wehrt gehalten/ daß er sie auch öffentlich hat verthädiget / wie denn biß auff diese gegenwärtige Stunde/unter seinen Orationibus oder Reden eine wird gefunden pro S. Roscio Amerino, worin er auch unter andern die Römische Burgerschafft gar hefftig schilt / daß sie unter dem Spielen oder Action dieses Sinnreichen Comödianten einen Tumult angefangen / und hat sich dieser grosse Cicero nicht gescheuet / mit diesem Comödianten in der Wolredenheit zu üben / und zu versuchen/ ob er mit eben so bequehmen Worten eine Sache könte fürbringen / als der Roscius anmuhtige Geberde darzu gebrauchte / und dieses hat den Comödianten so behertzt gemachet / daß er in einer öffentlichen Schrifft seine Wissenschaft mit

der edlen Rede-Kunst hat dörffen verglei-
chen. Eben dieser Roscius Amerinus ist
auch bey dem gewaltigen Römer Lucio
Sylla in solchem Ansehen gewesen / daß wie
dersebe Dictator war / und den höhesten
Gewalt im Römischen Reiche trug / er
diesem Roscio einen sehr köstlichen Ring
geschencket/ihme auch vergönnet/denselben
zu tragen/ welches doch sonst niemand als
nur den großmühtigsten und tapfferstem
Römischen Rittern erlaubet gewesen/und
damit dieser Comödiant des Sylla hohe Ge-
wogenheit gegen ihn/ noch viel klährlicher
spühren möchte / so hat er ihm alle Tage
aus den Einkommen der Stadt/ tausend
Denarios, welches nicht viel weniger / als
anderthalb hundert Reichsthaler unserer
Müntze machet / lassen reichen / daß also
dieser Comödiant alle Wochen bey die
tausend Reichsthaler an bahrem Gelde
hat können heben / ohne noch andere herr-
liche Verehrung und Geschencke die ihme
der Sylla überflüssig hat zugeschicket. Der
ander Comödiant Æsopus genannt / ist
durch Fürstellung seiner Trauer und Freu-
den Spiele so reich worden / daß er seinem
Sohne jährlichen Einkommens / über die
zwey-

zweyhundert Sestertia, welche / nach unse-
rer Müntze zu rechnen / über die fünfftzig
tausend Crohnen außbringet / hinterlassen;
welcher junger Æsopus aber ein solcher Ver-
schwender dadurch geworden / daß man ih-
me auch die allertheurste Perlen in Essig
zerlassen / bey seinen Mahlzeiten oder Gaste-
reyen hat müssen aufftragen. Das laß
mir Comödianten seyn / welche von den
höhesten Häuptern der Welt / nicht nur
mit grossen Ehren / sondern auch mit schier
unglaublichem Reichthum gleichsam sind
überschittet worden! Dieses alles zwar
läst sich hören / sagte hierauff der Artisan-
der, ich weiß mich aber auch zu entsinnen /
daß ich bey glaubwürdigen Geschicht-
Schreibern gelesen / daß die Comödian-
ten vor Zeiten / bey den Römern in schlech-
tem Ansehen / ja in äuserster Verachtung
gewesen / wie denn Suetonius von ihnen
bezeuget / daß sie etliche mahl mit Spott
und Schanden aus der Stadt Rom ver-
jaget / auch sonst aller fürnehmen Ehren-
Aembter entsetzet / ja / man hat ihnen nicht
einmahl vergönnen wollen / daß sie im
Kriege dienen / und ihre Tapfferkeit gleich
andern / möchten sehen lassen. Dan kan

wol müglich seyn/ sagte hierauff Ingeniander, daß unvernünfftige Regenten mit den Edlen Comödianten so grausam verfahren / daß solches aber recht und wohl gethan/wird kein Verständiger mit warhaften Gründen können behaubten / denn / was ist das für ein Schluß: Etliche Tyrannische Obrigkeiten haben die Comödianten aus der Stadt Rom verjaget / darum sind solche Leute ein unnützes Gesindkein und des Römischen Schutzes nicht würdig gewesen? Es ist ja aus den Geschichten genugsam bekannt / daß auch die Medici oder Aertzte zu unterschiedenen mahlen aus der Stadt Rom vertrieben worden / solten darum die Medici unnütze Leute und des Bürger-Rechtes zu Rom nicht würdig seyn gewesen? Das sey ferne! Und gesetzet/ daß etliche Comödianten etwas leichtfertig gelebet / solte man darumb ihre gantze Kunst verachten / der schädliche und schändliche Mißbrauch eines Dinges wird desselben guten und nützlichen Gebrauch nimmermehr auffheben. Ja/wenn die Comödianten so gar lose Leute gewesen / es würden so viel tapffere Geschichtschreiber/ so wol bey den Römern/als den

Griechen / ihrer so rühmlich nicht gedacht haben: Wie hoch wird doch der Griechische Nicostratus gepriesen / der in dieser schönen Wissenschaft so färtig und vollenkommen gewesen / daß daher ein Sprüchwort entstanden: Omnia faciam more Nicostrati, Ich wil alles / wie der Nicostratus, verrichten / welches Sprüchwort man gebrauchet / wenn man grossen Fleiß und Kunst in Verrichtung seiner Sachen hat anwenden wollen / muß also dieser Comödiant ein Mann von fürtrefflichen Eigenschafften seyn gewesen. So rühmen auch die Griechische Geschicht-Schreiber einen anderen der Paulus geheissen / welcher mit einer recht lieblichen Stimme / sehr anmuhtigen Geberden / auch fürtrefflicher Wolredenheit sol seyn begabt gewesen / dieser / als er auff eine Zeit zu Athen / des Sophocles Tragödien oder Traur-Spiel / Electra genant / dem Volcke fürgestellet / und mit dem Geschirr / worinn des Orestes Aschen und Gebein enthalten / auff den Schau Platz kommen / hat er sich dermassen wissen kläglich anzustellen und zu geberden / daß alle Zuseher überlaut zu heilen und zu weinen angefangen. Das ist heute zu Tage

nichts neues/ sagete Artisander, sonderlich in Italien/ da ich offt selber gesehen / wie nicht nur Männer/ sondern auch Weiber/ auff der Schaubühne / oder Theatro so kläglich sich zu gebehrden wissen / daß der grösseste Theil der Zuschauer die Trähnen müssen vergiessen/wiewol auch unterschiedliche dergleichen Spieler / nunmehr in Teutschland gefunden werden. Es gedencket sonst der gelehrte Italiäner Garzon in seinem Piazza universale, eines Comödianten/ so Fabius geheissen/welcher sich unter seinem Angesicht entfärbet / so offt er nur gewolt/ also / daß er bald roht / bald bleich hat außgesehen/ nach dem es die Umständen seiner Person/die er fürgestellet/erfodert/ hat sich auch ein jedweder über die Zierligkeit seiner beweglichen Geberden / höchlich müssen verwunderen. Also rühmet er auch ein Italiänisch Weibesbild / Isabella genannt/ welche die Schauplätze nicht weniger mit ihrer Schöne / holdseligen Reden und Geberden / als mit ihrer Tugend habe gezieret / und das alles so herrlich/daß/so lange die Welt stehet/man von der schönen / zierlichen und gelehrten Isabellen werde zu sagen wissen/als welche

beydes

beydes durch Schönheit und Tugend / den höhesten Triumph erlanget / und den Namen behalten / daß sie die allerfürtreflichste Comödiantin dieser Zeit gewesen. Ferner meldet er von einer Victoria / welche er bey nahe Divinam, oder die göttliche Victoria nennet / die sich ebenmässig gantz wunderbahrlich auff der Schau-Bühne habe zu veränderen wissen / er gibt ihr den Nahmen einer schönen Beschwehrerin der Liebe / so mit ihren holdseligen Worten die Hertzen aller derer / so ihr zugehöhret / in Liebe gegen sie verbunden. Er nennet sie eine liebliche Siren / die mit ihrer freundlichen Stimme und Geberden / alle ihre Zuseher dermassen bezaubert / daß sie ihrer selbst darüber vergessen / weßwegen sie auch als ein Außbund dieser Kunst höchlich zu lieben / zu loben und zu ehren / als bey welcher die wolproportionirte Geberden / die zusammenstimmende Bewegungen / die angenehme / liebliche Worte und Reden / die heimliche und Hertzstehlende Seufftzer / das holdselige Lachen / die ansehnliche Darstellung ihrer gantzen Person also beschaffen / daß man nirgend / oder durchauß keinen Tadel / oder Mangel an ihr könne finden / und ihr deßhal-

deßhalben das Lob einer vollkommenen Comödiantin / mit höhestem Fuge und Recht könne gegeben werden. Dieser Ruhm mag trauen wol passiren / sagte der Sinnreiche Ingeniander, und / daferne ich noch ein wenig von dieser Kunst kan urtheilen / so hat der Herr Jean Baptista, dessen Spiele wir etliche mahl zu Altonah angesehen / auch Leute / so wol von Mann als Weibes-Personen bey sich / die nicht weniger zu rühmen / wie denn die Meisten ihre Person so beweglich haben gespielet / daß man ihnen beydes mit Lust und Verwunderung hat müssen zusehen. Es ist trauen kein geringes / daß ein Mensch den anderen durch seine Rede / Sitten und Bewegung kan zwingen / daß er seine Neigung nach des Spielers eigenem Belieben muß richten / und mit demselben lachen / wenn er lachet / mit ihme weinen / wenn er weinet / mit ihm zürnen / wenn er zürnet / mit ihme verliebet seyn / wenn er sich verliebet stellet / mit ihme kranck seyn / wenn er sich kranck gebehrdet / mit ihme hüpffen und tantzen / wenn er springet / und in Summa / Ihme fast in allen Dingen muß nachäffen. Und dieses alles verursachet bey mir / daß ich die

Co-

Comödianten in sonders hohem Wehrte halte / dahero unser ewig zu preisender Hr. Hartzdörffer / der grundgelehrte Edelman in seinen Gespräch-Spielen gar vernünfftig urtheilet / daß keine schlechte Personē zu einen Freuden- oder Traur-Spiele gehören; Sondern solche Leute / die ein treffliches Gedächtnüsse haben; Die ihre Reden mit den Geberden vereinbahren / die von Jugend auff dazu gewohnet sind / die schön von Gestalt / in der Poeterey / Musick / im Tantzen und Fechten / ja fast allen Sachen / so in allen Ständen vorgehen / eine gute Wissenschafft haben / dahero man vor Zeiten die Jugend zu den Comödien fleissig angewehnet / als einer Sache / worinn der Verstand / die Geberden / und Außrede fein erlernet werden. Es machet aber selig-wolgedachter unser Herr Spielender einen grossen Unterscheid / unter derogleichen wolgeschickten Schauspielern oder Comödianten / und den gemeinen Marckschreyern / Zahnbrechern uñ Fratzendichtern / welche ihren Quarck nebenst allerhand Schandpossen dem Volcke zu verkauffen pflegen / wie ich deñ selber von diesē

Phan-

Phantasten / manchen elenden und jämmerlichen Aufzug gesehen. In Beschreibung solcher lumpen Comödianten / gedencket der Hoch-Edle Spielende eines Spieles / welches etliche Acker-Studenten von dem reichen Mann und armen Lazaro haben angestellet / und folgender Gestalt gespielet: Der reiche Mann kam mit noch dreyen seinen Freunden / seinem Weibe / und einer Dienerin auff den Platz / setzete sich an den Tisch und sagten nichts anders / als: Schenck ein / es gilt / trinck aus / ich werde voll / der Wein ist gut. Etliche wendeten den Zusehern den Rücken / wider die eigentliche Gesetze dieser Kunst / sie hatten ein Spahn-Sau und einen Kälber-Brahten zum besten ; Zu allem Unglücke aber hatte keiner unter ihnen ein Messer / weßwegen sie gezwungen worden / die Speisen alle mit den Händen zu zerreissen / und gar geitzig hinein zu schlucken / damit es bald zum Ende käme. Auff der anderen Seiten kam Lazarus daher / welcher zum allerbesten nach seiner Person war außstaffiret / denn seine Hohsen und Hembd dermassen durchlöchert waren / daß er seine Armuht nicht konte bedecken.

Die

Die Hunde/welche auff der Brücken waren/belleten Lazarum an/und als sich derselbe niederlegen wolte / beisset ihn der eine Hund in den Fuß/ daß er ohne falsch jämmerlich zu schreyen angefangen. Abraham hatte des Pfarrers Rock an/ und sahe zum Fenster des Wirtshauses/wofür diese schöne Comödie ward gespielet/ hinauß / der reiche Mann aber saß zwischen 2. brennenden Besen / und das solte die Hölle seyn / und/ was der kahlen Fratzen etwa mehr gewesen. Dieses ist zwar lächerlich/sagte der Rüstige/ mir aber kommt noch viel possirlicher vor/die schöne Comödia von Judith und Holofernes / welche etliche Leinenweber Gesellen in einem feinen Städtlein folgender Gestalt hatten fürgestellet. Erstlich war zu sehen die Stadt Bethulia/ das war ein grosser gemahlter Brieff / worauff die Stadt Lübeck stund abgebildet / und zwar sehr kunstreich/ wie sie daselbst in der Hundestrasse von dem berühmten Brieff-Mahler und Formschneider war geschildert/und mit dicken Farben schön beklecket. Hinter dieser Stadt/bey der höhesten Spitzen/ guckete einer herüber / der hatte einen kleinen gewolcketen Kragen um / wie man

sie in Nieder-Sachsen nennet / und die alten Küster gemeiniglich pflegen zu tragen / und dieser solte der Fürst Osias seyn. Die Judith gieng hervor in Gestalt einer groben / dicken / vierschrötigen Bauern-Magd / welche einen Krantz von Eichen-Laub und einen grossen Korb voll Eyer in der Hand trug / die sie dem Holofernes verehren wolte. Hinter ihr gieng ihre Dienerin / ein kleines schwartzes abscheuliches Thier / das einen grossen Hocker auff dem Rücken hatte / trug in der einen Hand einen Eymer / worinn ein grosses Stücke vom grühnen Käse / Rocken Brod und eine höltzerne Butter-Büchse lag / in der anderen Hand hielte sie eine schmutzige / höltzerne Bier-Kanne / und am Halse trug sie einen bey den Füssen zusammen gebundenen Hauß-Hahnen / worauf sie den Holofernes wolten zu Gaste bitten / wie sie hernach selber erzehlete. Diese schöne Judith / nachdeme sie mit ihrer bucklichten Magd / die ihr alles nachmachete / was ihre Frau ihr vor thäte / die Zuseher gegrüsset / einen guten Abend gesagt / und mit den Füssen hinten außgescharret hatte / erzehlete sie den Anwesenden alles / was sie vor hätte / wie sie nemlich

dem

dem Bährenhäuter / dem Holofernes / seinen schelmischen Kopff wolte herunter hauen / oder sie wolte keine redliche Judith mehr heissen / sie solten nur ein wenig warten und unterdessen frisch herum zechen / sie wolte bald wieder zu ihnen kommen und sich alsdenn rechtschaffen lustig mit ihnen machen. Dem Holofernes hatten sie ein paar alte beschmutzete lederne Hosen nebenst grossen Baur-Stiefelen angezogen. Ferner hatten sie ihm einen Brust-Harnisch angethan / der so jämmerlich verrostet war / daß man nicht sehen konte / von was Zeuge er zusammen gesetzet / und war er schon viele Jahre her für einen Färckel-Trog gebrauchet worden. Auf dem Kopffe hatte er eine Sturmhaube / worinn die Hühner schon länger als für zwantzig Jahren Eyer geleget hatten / wie sie dan noch mit Hühnerkoht / anstatt des Amulirens / treflich war gezieret / an der Seiten trug er eine alte Plötze / welche aber nur eine halbe Scheide hatte. Wenn ich nun ferner erzehlen solte / was für herrliche Baselmanns diese vierschrötige Judith gegen dem Holofernes / der seine Obriste und fürnehmste Krieges-Bediente (welches lauter grobe

Baur

Baurn-Lümmel waren/ die sie vom Lande hatten lassen herein kommen) bey sich hatte/ gemachet/ wie sie sich zerkratzet und gebücket/ und mit was höflichen Worten sie vom Holofernes empfangen worden/ müsten sich meine Herren fast zu Tode lachen/ würde auch allzuviel Zeit wegnehmen/ drum muß ich nur noch dieses erzehlen/ wie es nehmlich mit Abschlachtung des Holofernes sey abgelauffen/ da man denn muß wissen/ daß diese hocherleuchtete und sinnreiche Comödianten/ in des Holofernes Bette an seiner statt ein lebendiges Kalb geleget/ deme sie alle vier Füsse zusammen gebunden. Wie nun die Judith ihre Helden-That wolte verrichten/ hat sie die Gardinen des Bettes zurücke gezogen/ die Decke hinweg geworffen/ und mit einem Band-Degen/ so nahe beym Bette gehänget/ dem armen unschuldigen Kalbe einen Hieb in den Halß gegeben/ daß es jämmerlich zu bölcken anfieng/ und dieweil sie mit der stumpffen Plötze noch immer so drauff zu hammerte/ rarete oder bölckete das Kalb so grausam/ daß es kläglich war anzuhöhren/ biß sie ihme endlich den Kopf gantz herunter gefiedelt/ welchen sie in die

Höhe

Höhe gehoben / mit lauter Stimme dabey ruffend: Sehet da ihr Herren und Freunde / das ist das schelmische Haupt des Tyrannen Holofernes / und wie sich hierüber unter den Zuschauern / ein grausahmes Gelächter erhoben / und etliche rieffen: Ja / Kalbskopff! Hat die schöne Judith dieselbe mit folgenden Worten zu straffen angefangen: Wie stehet ihr Narren und lachet? Könnet ihr euch bey diesem Kalbe nicht einbilden / daß es Holofernes gewesen? Wann ich einen rechten natürlichen Menschen also in den Halß hätte gehauen / wie ich diesem Kalbe gethan / würde er den zehnden Theil nicht so viel Parlamentes und Gebölckes gemachet haben / als dieses unschuldige Kalb / aber dieses sind Sachen / wovon ihr keinen Verstand habet / welche tieffsinnige Rede das Gelächter noch grösser gemachet / biß sie endlich aus Ungedult den Kalbeskopff in ihren Korb geworffen / und damit / als wenn sie unsinnig wäre / nach Bethulia zugelauffen. Wie nun die Herren Kammerdiener ihren Holofernem wolten auffwecken / das arme Kalb aber sich nicht regete / da traten sie näher hinzu / und wie sie den todten Kalbes-

Cörper ohne Haupt funden / und vermeyneten/ daß es der rechte Holofernes wäre / der immittelst zu seinem und der gantzen Armee grossem Unglücke war zu Stuhle gangen/ erschracken sie dermassen / daß sie als unsinnige Leute auff dem Theatro umher lieffen / die in Bethulia aber / so ihren Kalbes-Kopff über die gemahlte Stadt (welche eigentlich Lübeck war/) hatten außgestecket/ solches ersehend/ fielen mit grosser Ungestümmigkeit herauß/ Judith die grosse Baurenmagd lieff voran/ ihr folgete der Osias mit seinen Küsterkragen/ (dieser war ein Aeltermann des hochl. Leinnenweber Handwerckes) hatte einen rostigen Knebelspieß damit wolte er jene Holofernische Baurn-Lümmel abdecken/ die andere alle waren lauter Weber-Burse/ so wol weib- a ls männlichen Geschlechtes/ denn es gibt unter den Knäpschen/ (so werden die Weber-Dirnen in Sachsen genennet) tapffere Metzen / die sich mit dem Hindern wol verthädigen können/ diese alle kahmen mit ihrem Gerähte und Rüstzeuge/ als Kämmen / Tritten/ Gewicht / Rollen / Welbaum/ Sitz / Galgen (dieses ist der Leinnenweber Wahrzeichen / etliche sagen wol gar ihr

Wa-

Wapen/) Anschlag/ Spanner/ Bürsten/ Schiff/ Spuhle / Spuhlrad / Haspel / Schragen/ Theiler/ und wie der Bettel in der Leinneweber-Kunst alle mehr heisset/ da gieng es nun tapffer an ein Scharmützi-ren/ und wehreten sich die arme Holoferni-sche Dorff-Teuffel rechtschaffen / rissen den Leinnewebern ihre Rüstung aus den Händen / kriegten sich hierauff bey den Köpffen/ und zerkleieten einander dermassen jämmerlich / daß ihnen Nasen und Mäuler bluhteten/ und damit war die Belagerung aufgehoben/ und die schöne Tragico-Comœdia oder Traur- Freuden-Spiel zum Ende gespielet/ plaudite igitur nobilissimi Domini Spectatores, & salvete. Dieses schöne Spiel hätte ich selber wol sehen mögen/ sagte Phœbisander, und halte ich dafür/ daß diese Leinweber-Burß mit solchen elenden/ kahlen Zohten/ einem mehr Lust solten gemachet haben/ als alle rechtschaffene Comödianten/ die in gantz Teutschland erfunden werden / mit ihren ernsthafften Tragödien und lustigen Comödien. Deme ist freylich also / antwortete der Rüstige / Ich hätte diese Handlung selber wol anschauen mögen/ dieweil

ich

ich es aber nur von Höhrnsagen habe; So muß ich noch eines anderen Spieles erwähnen / das ich in meiner Jugend / mit meinen Augen selbst habe gesehen: Es begab sich / daß in einer grossen / und uns sämtlich wolbekandten Stadt / etliche fürnehme Englische Comödianten waren angekommen / welche nebest anderen Sachen / auch über die masse schöne Kleider hatten / und daselbst zu spielen anfingen. Fast eben um dieselbe Zeit hatten sich etliche Handwercks-Burse / welche mehrentheils lose Gesellen und rechte Müssiggänger waren / zusammen geschlagen / welche unter der Direction oder Anordnung eines rechten Phantasten / der ehemahlen ein Dorff-Schulmeister gewesen / auch Comödien spielen oder agiren wolten. Dieses erfuhren die Engelländer / und / dieweil sie befürchteten / daß der gemeine Mann häuffig zu diesen Kerlen würde hinlauffen / dieweil sie daselbst nicht viel geben dorfften. So beschlossen sie / daß sie bey ehester Gelegenheit / dieser lumpen Kerle Action also fürstellen wolten / daß so bald niemand Lust haben solte / ihnen zuzusehen. Einsmahlen wie sie trefflich viel Zuschauer hatten / also / daß

daß der eine Mensch fast auff dem anderen stund / spielten sie eine schöne Comödien/ von einem Könige / der seinem eintzigem Printzen/eines andern Königs-Tochter / ehelich wolte beylegen lassen. Dieses nun/ ward ins Werck gerichtet/ die Königliche Braut / ward dem Printzen mit grosser Herrligkeit zugeführet / wobey stattliche Mahlzeiten/lustige Däntze/prächtige Auf-züge/kostbahre Feurwercke / und dergleichen lustbringende Händel wurden angestellet. Einsmahlen / als die Königliche und Fürstliche Personen recht lustig mit einander waren / trat der Marschalck in den Sahl / und vermeldete dem Könige/ daß eine Gesellschafft von neuen Comödianten wäre angekommen / welche sich erböhte / auff diesen Königlichen Beylager unterschiedliche Comödien und Tragödien zu spielen / wenn sie die Gnade haben möchten / daß ihnen solches könte erlaubet werden. Der König fragte: Ob denn ihre Gesellschafft groß wäre? Der Marschalck antwortete/daß er dieses so eben nicht wissen könte / denn er noch keinen von ihnen gesehen / ohne ihren Führer oder Ober-Haupt/der ihme sonst leident spanisch wä-

re fürkommen. Der König befahl / man solte denselben lassen herauf kommen. Der Marschalck gieng hin und hohlete ihn auff den Schauplatz wo die sämtliche / Königliche und Fürstliche Personen bey einander sassen. Es war dieser Kerl eine kurtze Person/hatte einen alten/kahlē zerschabten Mantel um/einen kleinen wolckten Kragen oder Krause um den Halß/auf dem Haupt einen breitrandichten Huht/ aus welchem man etliche Pfund Fett oder Schmeer hätte schmeltzen können / in der einen Hand trug er ein altes / halb zerrissenes Buch / in der andern einen weißgescheleten Hasel-Stab / an der Seiten unter dem Mantel hingen ein paar grosse Ruhten. So bald dieses Ebentheuer war in den Sahl getretten / nam er sein breites Hühtlein ab / und fing mit aller Macht hinten auß zu kratzen / und dabey aus vollem Halse zu ruffen: Bna dies, Bna dies, meine großgünstige Herren / der liebe Gott wolle euer Magnificentzen und Herrligkeiten die Mahlzeit wol bekommen lassen. Die gantze Gesellschafft fieng hierauff hertzlich an zu lachen/und der König / als der von Natur ein lustiger Herr war / hieß ihn wilkommen / sagend :

Bene

Bene veneritis Herr Comödiant/ich höre daß der Herr schöne Comödien weiß zu agiren. Ja sagte der alte Huster / wolweiser Herr / in dieser Kunst hab ich meines gleichen nicht. Das höre ich gerne / sagte der König/ aber was ist sonst eigentlich eure Nahrung oder Handthierung / denn ich sehe/daß ihr zimlich andächtig seyd bekleidet? Ehrenvester Herr/ sagte dieser Phantast/ ob ich wol ietzo ein fürnehmer Comödiant bin / so bin ich doch nicht allezeit ein solcher sondern für diesem ein halber Geistlicher gewesen. Ein halber Geistlicher/ fragte der König? Aber / wie sol ich das verstehen/warum nicht ein gantzer? Neni Monsieur/ sagte der Comödiant/ denn/so hätte ich müssen ein Priester / Prediger / Pfarrer oder Kapelan seyn/ das wolte aber meine Gelegenheit so nicht leiden / jedoch habe ich einen viel grösseren Titul geführet/ als der aller generalste Generalissimus Superintendens, oder Probst der in eurem gantzen Königreiche mag gefunden werden. Den Titul möchte ich wol hören/ antwortete der König/der Hr. Comödiant muß mir denselben einmahl her sagen. Warumb das nicht / sagte dieser gute

Schlucker/ich darff mich GottLob meines redlichen und hochberühmten Namens nicht schämen / fieng darauff an / dergestalt sich zu räuspern und zu husten / daß es durch den gantzen Sahl erschallete / nun wolan/ sagte er / wenn fürnehme Leute an mich schreiben / so ist dieses mein rechter Titul:

Dem HalbEhrwürdigen/ nicht viel besonders Gelehrten / mit einem feinen Knebelbahrte wolstaffirten / Hellscheinenden / Embsigen/Vorsichtigen/Genaufleissigem und nöhtigen Handlangern am Wort Gottes/Mantelträgern und Nachtrettern des Pfarrers/ Innhabern des grossen Kirchen-Schlüssels / des heiligen Ministerii dekanten, der Strenge und Stricke/ wie auch der kleinen und grossen Glocken-Regenten und Directorn, Seigerstellern / auch der Dorff- und Bauren-Gerichte / Kundschreibern und Assessorn in Ehesachen/wolbeschwätzeten Freywerber/Hochzeitbitter und Abdancker/ wie denn auch in optima forma Erdichtern der Gevattern-Briefe/Glocken und Kirchenfeger/Amen-Singern und Grützschlingern/ des nächtlichen Hahnen-Geschreyes genauen Observan-

servanten, auch der Knechten und Mägden treufleussigen exsuscitanten und Auffwecker / Meinem sonders großgünstigen / hochgeehrten Herren. Sehet da meine Herren / da habt ihr meinen eigentlichen Titul / ich vermeine ja / daß derselbe noch wol könne passiren.

O ho sagte der König / nun mercke ichs erstlich / was der Herr für ein treffliches Amt ehemahlen bedienet / ist er nicht (mit Uhrlaub) hiebevor ein fürnehmer Dorff-Küster gewesen? Ja / Gott Lob / sagte der Alte / solches kan ich mit Siegeln und Brieffen beweisen / nun aber verhoffe ich durch das Comödien-Spielen ein solcher Mann zu werden / daß man noch lange nach dem Jüngstentage von mir wird zu sagen wissen. Das kan leicht geschehen / versetzete der König / aber wie ist eigentlich euer Name? Mein Name Wolweiser Herr / sagte der Küster / heisset Ambrosius Caprimulgius, zu teutsch Brosius Ziegenmelcker / wie ich denn auch ein paar Ziegenbocks-Hörner im Wapen / und oben dem Helm einen bundten Hahnen führe. Das ist trauen ein recht schönes Wapen / sagte der König / aber / was habt ihr so für Comödien / die

ihr mit euer Gesellschafft pfleget zu spielen? Derer sind unterschiedliche / sagte Ambrosius, unter welchen gleichwol etliche schöner und angenehmer / als die andere / sonderlich lässet sich wol sehen die Comödia von Markolfus / wie derselbe die Katze lehret das Licht halten; Item die Comödia von der schönen Magellona / vom Ritter Pontius / von der schönen Frauen im Berge mit ihren 7. Zwergen / vom Käyser Octavianus / von Pyramus und von Thysbas / die sich selber umgebracht / von Didonis und Aenatias / von Käyser Julius und Brutius / von dem Schornsteinfeger / von Matz Pumpen und noch wol 1000. andere. Wir pflegen auch bißweilen wol geistliche Historien / als von Cain und Abel / von Esther und Haman / von Judith und Holofernes / von Tobias und seinem Hunde / und mehr andere dergleichen zu spielen / mich düncket aber / daß es mit demselben an diesem Orte wol nicht werde angeleget seyn denn es scheinet / daß es allhier gar lustige Bursch giebet / die lieber etwas kurtzweiliges / als ernsthafftes oder geistliches sehen. Nein / nein / mein lieber Herr Ambrosius / sagte der König / wir mögen

zwar

zwar etwas fröliches leiden/ aber auch wol ernsthaffte Tragödien oder Traurspiele sehen / können derowegen die Herren Comödianten sich nur fein mit einander unterreden / was sie auff den Abend für ein Stücklein machen wollen/ Ich werde unterdessen mit meinen anwesenden Herren Gästen eine Weile auff die Jagd reiten/ so bald wir aber wieder zu Hause kommen / müsset ihr euch mit eurer Gesellschafft allhier einstellen. Gar wol/ gar wol/ gestrenger Hr. König/ sagte Meister Ambrosius/ wir wollen uns fertig machen und also spielen / daß wir nebenst einem paar hundert Marcken/ auch einen unsterblichen Ruhm mögen davon tragen.

Hierauff stund der König mit allen anderen anwesenden Königlichen und Fürstlichen Personen von der Taffel auff/ sich zu Pferde/ und ferner auff die Jagd zu begeben/ blieb also niemand auff dem Platze/ als der Herr Ambrosius/ der mit lauter Stimme rieff / daß seine Leute ungesaumt solten zu ihm kommen/ damit sie wegen eines gewissen Traur- oder Freudenspieles / das sie auf den Abend solten fürstellen/ sich

erstlich fein unterreden könten, worauff sie sich alsobald finden liessen / und fein in der Ordnung kamen auffgetretten. Der erste war seines Handswercks ein Pühsterfli- cker/ hatte ein altes ledernes Kleid an und trug sein Handwercks Zeug unter den Ar- men. Der ander war ein Quacksalber / der mit Seiffen-Ballen / Läuse-Salbe und Wurmkraut / deß er ein Lädichen am Halse mit sich schleppete/ einen grossen Handel trieb/ dieser hatte ein Kleid an von wol zwantzigerley Farben / und eine drey- doppelte Kette von außgebrochenen Men- schen Zähnen am Halse hängen. Der drit- te war ein Ratzenfänger/ dieser trug einen grossen breiten Degen an der Seite/ wor- auff eine lebendige Ratze saß/und ward er von den andern für einen Cavallier ge- scholten / und Capitan de Ratzi tituliret. Der vierdte war ein Schweinschneider / hatte ein schmutziges Köller und alte rohte zerrissene Hosen an trug sein Werck- zeug/ dessen er sich täglich gebrauchte in der Hand. Der fünffte war ein Schornstein- feger / mit seiner schwartzen leinnen Kap- pen und Hosen / die recht schön Schorn- steinfärbig / zierlich angethan / trug sein Schrap-

Schrapeisen vorn am Gürtel und die lange Stange auff der Schulter / sahe sonst aus / als wäre er des Teuffels Stieffbruder gewesen. Der sechste war ein Zigeuner / mit seiner bunten Decke um den Leib / und einem Krantz von Johannes-Kraute / wilden Hopffen / oder Hahrtau (womit solche Narren Künste thun wollen /) auff dem Kopffe / gelbbraun von Gesichte / mit langen schwartzen scheußlichen Hahren. Der siebende war ein Bäsembinder / hatte schier das Ansehen / als wenn es ein gemeiner Baur wäre gewesen / pflag sonsten mit viel tausenden zu handlen / verstehe aber nur Bähsemreisern. Der achte war ein Beutelschneider / dieser war am allerschönsten bekleidet / und pflegte gemeiniglich einen Obersten zu agiren / hatte sonsten sein Scherichen / womit er den Leuten die Beutel unsichtbar machte / unter dem Gürtel stecken. Der neunte war ein Bürstenbinder / sahe treflich versoffen aus / und trug ein grosses Bund Sauburstsen unter dem Arm / hatte auch eine Schuhbürste auff den Huht gestecket. Der zehnde war ein Diebesfänger / dieser hatte von grühnem Zeuge ein kurtzes Mäntelchen um / trug ein

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

langen/verrosteten Brahtspieß an der Seite/ und allerhand Sorten von Stricken oder Seilen in den Händen. Der elfte war ein Seiltäntzer/ der auch mit den Docken trefliche schöne Spiele/ als von der Wihrtin/ die der Teuffel mit dem Schubkarren gen Himmel füret/ von Meister Hämmerling/ und andere mehr dergleichen tröstliche Sachen / wuste fürzustellen. Der zwölffte war ein Chartenmahler / welcher ein gantz bund-vermahltes Kleid an / und die schönen Apostel und heilige Männer als den Hertzen-König / Rauten Weib / Klebern-Knecht, Spahten-König / und wie sie alle mehr heissen/rund um den Huht her gestecket hatte / welches lustig anzusehen. Der dreyzehende war ein Kohlenträger/in feinen ehrbahren schwartzen Habit / trug seinen Kohl-Sack auff den Nacken / sahe sonst natürlich aus / als wäre er dem Teuffel aus der Bleiche entlauffen. Der vierzehende war ein Scheren-Schleiffer / welcher aber mit seinem halbzerbrochnen Schleiffsteine gar elend kam auffgezogen / konte doch sein Scherenschleiff / Scherenschleiff / dermassen wol über die Gasse ruffen / daß alle Mägde und alte

Weiber

Weiber zu den Thüren kamen / auff diese folgten noch drey in einem Gliede / als ein Müller / Kupler und Leinnenweber / mit ihren Instrumenten / welche wol die Ehrbahrste unter allen / zu deme / auch noch zimlich reichlich angethan und bekleidet waren. Schließlich / kam unser ehrbahr Monsieur Pickelhering / auch daher getretten. Dieser war zimlich dick und fett von Leibe / jedoch nur kurtz dabey / hatte eine Schlaff-Haube mit Ohren auffgesetzet / und einen Papirnen Kragen von Krämerhäußlein um den Halß gethan / der Mantel war nicht zwo Spannen lang / das Kleid halb gelb und halb roth von Farben / und war im übrigen seine gantze Kleidung also beschaffen / daß man den ehrlichen Pickelhäring ohne Lachen schwehrlich konte betrachten. Wie nun dieses sein Gesindlein also bey einander war / schlossen sie einen Ring / und stund der alte Dorff-Küster mit seinem alt zerrissenen Buche und weissen Stabe / als ihr Regent und Ober-Herr mitten inn / derselbe fing also an zu reden: Ihr meine hochgeliebte Herren Söhne / es kan euch nicht unbekandt seyn / zu was Ende wir sind anhero gefordert / daß

wir nemlich sollen auf diesem Königlichen Beylager eine schöne Comödien agiren / müssen derowegen darauff bedacht seyn / was wir für eine Historien für uns nehmen / welche also muß von uns gespielet werden / daß wir nicht allein Ehre und Ruhm / sondern auch ein gutes Stück Geldes dafür bekommen/ denn etliche unter euch ein paar neuer Hosen gar hoch von nöhten haben / wil demnach von euch sämptlichen Herren Comödianten vernehmen/was ihr vermeinet/ daß wir zu diesem mahle spielen sollen/ ob wir etwas Geistliches/ oder etwas Weltliches sollen fürstellen ? Von geistlichen Comödien habe ich fünfe/ als die vom heiligen Hiob / von Esther/von Judith/von Tobias/vom reichen Mann und vom armen Lazarus? Auff diese Frage / fingen sie alle gantz unordentlich durch einander an zu ruffen / der eine wolte Geistlich/ der ander Weltlich / jedoch waren nur fünffe unter dem gantzen Hauffen/ welche eine geistliche Geschichte spielen wolten/ als nemlich der Pühsterflicker/der Ratzenfänger / der Schornsteinfeger / der Bürstenbinder und der Kartenmahler / diese fünfe rieffen über laut : Man müste

den

den Ehstand mit Gott anfangen / und dieweil ietzt allhie ein Königliches Beylager würde gehalten / so müste man auch etwas Geistliches spielen / und solte sich die Historia von Tobias gar wol dazu schicken / denn durch den Tobias könte der Printz / als Bräutigam / durch seine Sara aber die Princessin als Braut verstanden werden. Bald rieff hierauff der Schweinschneider / was doch das für Possen wären? Ihr Kerle / sagte er / habt keinen Verstand / wer wil unter uns der alte Tobias seyn / und sich lassen in die Augen schmeissen / und wer ist unter uns so klein / der die Schwalbe könte agiren? Das wil ich wol thun / sagte Pickelhering / was gilts / ob ich nicht einen so blind wil machen / daß er in etlichen Stunden nicht viel liebliches sol sehen. Halts Maul du Narr / rief der Diebefänger / wer könte von uns der Fisch seyn / der den jungen Tobias wolte verschlingen / aber sich deßwegen müste zu Stücken hauen lassen / wer wolte sich / wie diesem armen Fische geschehen / das Hertz und die Leber lassen aus dem Leibe reissen? Dieses kan unmüglich gespielet werden. Und eben also ist es auch mit den andern Comödien be-

beschaffen/ rieff der Beutelschneider/ denn wer wil sich wie Haman/ an einen Baum/ der fünfzig Ellen hoch ist / lassen auffhencken: Wer wil mit unzehlichen Schwähren beladen/ so lange Zeit in der Asche sitzen/ sich mit Scherben kratzen / und von seinen nehesten Anverwandten / sich einen Hauffen unnützer Worte geben lassen/ wie Hiob hat thun müssen ? Wenn ich Job seyn solte/ und ich würde von einem solchen ungeschliffenen Eliphaß von Theman mit so unhöflichen Worten angefahren / ich schlüge ihm bey dem Element an den Halß/ daß der rohte Safft darnach fliessen müste. Ja/ sagte der Kohlenträger / wer ist wol unter dem Hauffen/ der einen Abel agiren/ und sich von Cain wolte lassen zu tode schlagen? Der Scherenschleiffer wolte mit geistlichen Sachen auch durchaus nichtes zu thun haben: Denn/ sagte er/ wer wolte unter uns ein aussätziger Lazarus seyn/ und für des Reichen Thür auff dem Misthauffen liegen? Und / wer wolte doch wol ein Hund seyn / und diesem Bettler seine unflähtige Schwähren lecken ? Das thue der Teuffel und ich nicht. Ja/ wer hat Lust im höllischen Feyer zu sitzen / und mit

dem

dem Reichen das ewige Crucior zu schreyen/ dafür wil ich lieber einen gantzen Tag gut Hamburger Bier und Taback sauffen. Endlich ward über dem Gezäncke ein solches wildes und wüstes Geschrey/ daß keiner sein eigenes Wort hören konte/ biß daß es zuletzt von Worten gar zu Schlägen kam/ und sich der Pühsterflicker / Quacksalber/ Ratzenfänger/ Schweinschneider/ Schornsteinfeger / Zigeuner / Besembinder / Beutelschneider/ Diebesfänger/ Bürstenbinder/ Seiltäntzer/ Chartenmacher / Kohlenträger/ Scherenschleiffer / Müller/ Kupler und Leinnenweber / dergestalt zerzauseten / daß es für die Anwesende eine Lust war/ solches anzuschauen / biß zuletzt der Hr. Ambrosius/der mit seinem Stabe weidlich darunter schlug / aber drüber auch manche rechtschaffene Ohrfeige wieder bekam/ Friede unter ihnen machte / da dann nach langer Theidigung ein Außschuß võ der gantzen Gesellschaft in 4. Personen bestehend/die man für die allerklügste hielte / ward gemacht/die zuletzt beschlossen/ dz anfänglich eine ernsthafte Tragödia oder Traurspiel/ dieweil Hr. Ambrosius vom König vernom̃en/ daß er dieselbe gerne sehē

möchte

möchte/solte fürgestellet/ und denn folgendes Tages nach Belieben/ eine lustige Comödie gespielet werden / zu diesem mahle aber/ so bald nur die Königl. Gesellschafft wiederum würde angelanget seyn, wolten sie die betrübte Geschicht und jämmerliche Begebenheit von Pyramus und Thysbe denselben für die Augen stellen / welchen Schluß die Herren Comödianten alle sich letztlich wolgefallen liessen. Hierauf ward nun die Außtheilung der Personen fürgenommen worüber sich denn abermahl ein neuer Zanck erhub/ der auch schwärlich ohne Stösse wäre abgelauffen / wann nicht Herr Brosius ihnen so gute Worte gegeben/ der Pickelhering wolte ohne eintzigen Danck des Fräuleins Thysbe Person agiren/ und ob man ihm wol fürhielte / daß solches schier unmüglich wäre / angesehen er einen grossen Bahrt hätte/ blieb er doch dabey/ sagend / daß er denselben entweder ins Maul nehmen / oder aber ein Pflaster darüber legen wolte/ im übrigen/ wenn er so gar klein und subtiel redete/ und mit einem schönen Frauen-Rocke/ Schleyer und Halß-Kette wäre gezieret/ solte einer tausend Eyde schwöhren / daß er die schönste

und

und perfecteste Dame von der Welt wäre/ womit der sinnreiche Pickelhering endlich die andere alle hat überredet / daß sie billigten / er unangesehen seines grossen Bahrtes / der Thysbe Person fürstellen solte. Der Bürstenbinder wolte mit gantzer Gewalt Pyramus seyn/ der Schornsteinfeger aber/ ward ihme von der gantzen Gesellschafft fürgezogen/ denn sie sagten / daß keiner unter ihnen allen / so betrübet auß sehen könte/ als der Schornsteinfeger/ und / dieweil dieses eine Tragödia oder Traurspiel seyn solte/ so müste derselbe mit seinem kläglichen Angesichte des Pyramus Person künstlich spielen. Wie nun dieses/ und was sonst mehr dazu gehöhret/ von ihnen also geordnet war / da kam der König mit seiner Gesellschafft wiederum von der Jagd/ worauff die Herren Comödianten den Schauplatz so lange quittirten / biß der König und alle andere hohe Fürstl. Personen/ ein jedweder seine Stelle genommen / und der Herren Comödianten Gegenwart mit Verlangen haben erwartet. Indem fieng sich ihre/ der Comödianten Musick an / das waren sechs Maultrumpen / eine kleine Stock-Geige

un-

und eine übel gestimmete Leyer / und dieses klang so lieblich durch einander / daß auch die Hunde dafür erschracken und für Furcht lustig mit heuleten / welches ein grosses Gelächter verursachete. Bald darauff / trat mein lieber Ambrosius / der alte Küster daher / deñ der war Prologus / oder der Vorredner. Er hatte einen grossen Prügel an statt eines Scepters in der Hand / trug sonst seine gewöhnliche Kleider uñ alten beschabenen Mantel an / auf welchen sie ihme ein paar Gänse-Flügel hatten gemachet / und eine Crone von gelben Papir auffgesetzet / anzuzeigen / daß er ein heiliger Engel wäre / wobey sich aber sein langer Zigenbahrt gantz und gar nicht schicken wolte. Nachdeme er sich nun etliche mahl gegen die Zuschauer geneiget hatte / fing er seine Reymē an / das Buch gleichwol stets in der Hand haltend / damit er nicht irren möchte. Der Eingang ward gemacht mit ungefehr diesen Worten: Gott grüsse euch Hn. alle zusamen / die ihr hier seyd zusammen kommen ein schönes Spiel zu schauen an / das ein gar hochgelahrter Mann / euch wil fürstellen jetzt allein / von Pyramus und Thysbe fein / die sich so schreck-

lich

lich sehr geliebet/ dz sie der Tod auch hat betrübet/ und haben sich selbst umbgebracht/ hierauff nun gebet fleissig acht. Es brachte dieser Monsieur Prologus oder Ambrosius noch vielmehr dergleichen Reymen herfür / welche ich aber nicht alle behalten / würde auch zu weitläufftig/ fallen alle seine Narrenpossen zu erzehlen. Wie nun dieser Stümpper war abgetretten/ kamen Pyramus und Thysbe auff den Platz/ da dann der König/ nebenst den sämptlichen Herren und Frauenzimmer sich fast zu Tode gelachet hatten/ wie sich Pickelhering mit seinem rohten rundten Bart/ mit Frauen-Kleideren so schön angethan/ sahen daher spatzieren / er gieng so enge und redete so klein / als wenn er ein Mägdlein von zehen Jahren gewesen/ damit mã festiglich glauben solte/ daß er gar gewiß Thysbe wäre/ wie er denn auch gar verliebte Geberden führete/ wenn er mit seinem Liebhaber dem Pyramus redete/ endlich / (damit ich es kurtz mache) namen sie beyde Pyramus uñ Thysbe Abscheid/ daß sie/ bey deme / ihnen wol bewusten Brunnen wiedrumb wolten zusammen kommen/ worauff sie mit vielen

Hertzen

Hertzen und Küssen von einander giengen. So bald diese vom Platz waren/kam Meister Ambrosius und nebenst ihm der Ratzenfänger/ der Schweinschneider/der Zigeuner und Seiltäntzer wiederum auffgetretten/ worauff Herr Brosius sie folgender Gestalt anredete : Ihr meine Herren Kammeraden / daß ich euch absonderlich habe erfodern lassen/geschiehet darum/daß ihr mir bey dieser hochwüchtigen Action oder Handlung mit Raht und That möget zu Hülffe kommen. Ihr wisset daß diese Historien von Pyramus und Thysbe bey der Nacht geschehen / da gleichwol der Mond gar helle hatte geleuchtet / denn sie sonst einander bey dem Brunnen nicht hätten finden können. Nun rahtet mir doch/ wie wollen wir es machen / daß der Mond scheinet ? Der Ratzenfänger gab für / man müste einen Mond von rohtem und gelben Papier schneiden / und selbigen oben an den Boden kleben. Ey/sagte der Schweinschneider / das ist ein kindischer Raht / wie kan ein Papierner Mond einen Schein von sich geben / hätten wir etwas von dem verfaulten und bey der Nacht glimmenden Holtze/ das wolten wir auffhencken.

hencken. Narren allzumahl sagte der Zigeuner / der Mond stehet ja nicht immer stille / sondern muß die gantze Nacht fortgehen. Mein Raht wäre / daß man eine Leuchte nehme / darinn zwey oder drey grosse Liechter / und hengete dieselbe an eine Fleischgabel / welche einer unter uns stets halten / jedoch alle Viertel-Stunde ein wenig damit fortgehen müste / das würde natürlich anzusehen seyn / als wenn ein Mond am Himmel stünde. Dieser Vorschlag ward alsobald für den Besten angenommen / die Fleischgabel mit der Leuchte und angezündeten Liechtern herzu gebracht / welche der Seildäntzer steiff muste in der Hand halten / und also hatte auch dieser Punct seine Richtigkeit.

Wie nun Meister Ambrosius mit den übrigē dreyen wieder abgetretten war / kamē zween andere / die brachten einen grossen Kübel mit Wasser getragen / welchen sie mitten auff den Schauplatz niedersetzeten / sagende: Dieses ist der außgehauene Brunne / bey welchem Pyramus und Thyßbe sollen zusam̃en kommen / und damit gingen sie wieder davon. Flugs drauff kamen abermahl zweene / die trugen ein grosses / etwas

was dick gepaptes Papir / darauff waren Striche gemacht / als ob es eine Maur seyn solte. Dieses / sprach der eine / ist die Maur bey dem Brunnen / hinter welcher Pyramus und Thysbe sich hertzen und umfangen werden / dieweil aber dieses gepappete Papir von sich selber nicht stehen konte / beriehten sich die beyde / daß sie nieder knien / und die Mauer gleichsam also halten wolten / denn wann sie beyde auffrecht stünden / möchten sie etwan können gesehen werden. Wie sie nun also auff den Knien sassen und die Mauer hielten / fragten sie den Mond: Ob er sie auch sehen könte? Der Mond oder Seiltäntzer mit der Fleischgabel antwortete nein / gar nicht / damit winckten sie dem Mond oder Gabelträger / daß er ja nichts mehr reden solte. Worauff die Thysbe oder Monsieur Pickelhering in Frauen-Kleidern / welcher seinen rohten Bahrt steiff hatte auffsetzen lassen / herfür tratt / und kläglich anfieng zu singen: Wo bleibst du lieber Pyramus mein / ohn dich kan ich nicht frölich seyn / bey diesem klaren Mondenschein / ach komme doch bald und küsse mich fein / und / wie sie nun weiter fortfahren wolte / kam einer / der

der sonst der Besenbinder war / auf allen vieren daher gekrochen / diesen hatten sie 4. oder 5. Schaff-Felle um den Leib gebunden / damit er ja einem Löwen ähnlich sehen möchte. Unter den Schaff-Fellen hatte er drey junge Katzen / und einen Topff mit Blute. Wie nun dieser auff Händen und Füssen also daher kroch / fieng er erschrecklich an zu brüllen / und sagte unterweilen dazu: Ich bin die Löwin / ich bin die Löwin / worüber das arme Jungfräulein Thysbe oder Pickelhering so hefftig erschrack / daß sie eyligst davon lieff und ihren Mantel im Stiche ließ / worauff sich die brüllende Löwin legte und herum weltzete / ließ damit ihre junge Katzen hinter den Schaffhäuten herfür kriechen und auff den Platz lauffen / und diese solten die junge Löwen seyn / welche die Löwin gebohren. Darauff gosse sie das Bluht auß dem Topffe auff der Thysbe Mantel / und warff hernach den Topff unter die Zuschauer in Stücken / und wie sie noch etliche mahl starck gebrüllet und dabey gesaget hatte: Nun habe ich meine junge Löwen gebohren / samlete sie ihre Katzen wieder zu hauffe unter die Schaffs-Peltze / und kroch dam

von der Schaubühne hinweg. Bald darauff kam Pyramus oder der Schornsteinfeger/ mit einem starcken Prügel auff den Platz getretten/ der folgender Gestalt anfieng zu reimen: Nun Glück/wirst du mir lassen kommen / die ich hab in mein Hertz genommen / die allerschönste Thysbe mein/ die wil ich küssen hübsch und fein. Was aber sehe ich für mir liegen/ da solt ich wol bald Furcht von kriegen / ich sehe es ist ja ohn alle List / daß diß der Thysbe Mantel ist/ Ach! ach ein Löw hat sie zerrissen/ jetzt muß ich mich vor Angst beseichen. Der Löw hat sie hinweg getragen / ach könt ich diesem Schelm nachjagen! Nein sie ist tod/ ich wil nicht leben / jetzt wil ich meinen Geist auffgeben. Auff diese bittere Klage/ risse der tapffere Pyramus sein Wambs auff / und gab sich mit dem Prügel einen Stoß oder drey auff die Brust/ daß er jämmerlich zu rücke fiel/ und Mors todt blieb. Kaum war ihm die Seele zu den Elenbogen außgefahren/ da kam die unglückselige Thysbe/ sonst Pickelhering genannt. Diese schöne Dame / wie sie vermeinte / ihren Pyramus frisch und gesund daselbst anzutreffen / fand sie ihn Stein todt liegen.

Die-

Dieses brachte ihr solche Schmertzen / daß sie dem Schornsteinfeger alsobald auff den Leib fiel und ihn wol tausendmahl küssete / und dabey diese klägliche Worte herauß stieß: Ach Pyramus nun ists geschehn / muß ich dich tod / tod / tod ietzt sehen? Ach Pyramus du treues Hertz / was fühle ich einen grossen Schmertz / ich kan für Heulen nicht mehr singen / ich wil mich auch ums Leben bringen / das Schwerd / das dir dein Hertz durchstossen / sol mich auch tödten gleicher Massen / und damit ergrieff sie des Pyramus Prügel / gab sich damit von hinten zu etliche Stösse in den Rücken (welches gar possirlich war anzusehen) und damit fiel sie bey ihren Liebsten nieder / und war ja so tod / als er war. Indem sie aber nieder fiele / rief sie gar kläglich / ach nun bin ich tod / worauff der Pyramus antwortete: Fürwar ich bin nicht tod / worauff die Thysbe versetzete / Ach mein liebster Pyramus / ich bin ja so tod als du bist. Darauff kam des Pyramus Echo: Ach mein hertzliebste Thysbe / ich bin ja so tod als du bist / und wie nun diese Todten sich also mit einander unterredeten / da kam einer mit der Trummel herfür gesprun-

gen/ hinter welchem alle die andere Comödianten herlieffen/ hatten weisse Hembder angezogen / die doch fast alle schändlich versiegelt und vergüldet waren/ und trugen beschmutzte Leuchten / welche an statt der Fackeln seyn solten/ in Händen/ diese wolten Gespenster heissen / und tantzeten nach der Trummel mit ihren Leuchten um den todten Pyramus und Thysbe/ welche bißweilen die Häupter empor huben/ und mit zusahen/ biß endlich der Seiltäntzer / der bißhero der Mond gewesen / länger nicht stille stehen konte / dem er war des Tantzens besser gewohnet als die andere / kam derowegen mit unter den Hauffen/ und sprang lustig nach der Trummel/ versahe es aber/ und ließ die schwehre Fleischgabel mit der Leuchten unter das Volck fallen / welches einem fürnehmen vom Adel ein grosses Loch in den Kopff schlug / auch einem anderen die Hand schwehrlich verwundete / worüber ein grosser Tumult und ein solches Geschrey entstund/ daß kein Mensch sein eignes Wort hören konte / welches den König/ der sonst zuvor über die gar zu alberne Possen hefftig gelachet/ dermassen verdroß/ daß er seinen Trabanten befahl / daß sie

die

die Comödianten alsofort solten vom Platz prügeln / welches alles viel ernstlicher ward verrichtet als es befohlen / und kriegten diese ungehobelte/ grobe Knollen greuliche Stösse / wobey auch der Halb-Ehrwürdiger Herr Ambrosius nicht ward verschonet / musten also mehrentheils alle mit blutigen Köpffen davon lauffen / welches denn der klägliche Außgang dieser herrlichen Tragödien gewesen. Diese Erzehlung ist gar artig/ sagte Herr Ingeniander, und hat mich/ zweifels frey auch meine Mittgesellschaffter höchlich vergnüget/ denn man spühret darauß/ wie die sinnreiche Engelländer/ die gemeine Comödianten so unvermercket haben wollen auffziehen und klärlich erweisen/ daß unter den jenigen/ welche Traur- und Freudenspiele vorstellen/ ein gar grosser Unterscheid/ und daß (dem Sprüchworte nach) nicht alle die jenige Köche sind/ die lange Messer tragen / dahero auch verständige Leute / nur zu solchen Spielen Lust haben/ welche gar siñreich mit geschicklichen Umständen außgezieret / auff einem wol zugerichteten Schauplatz werden fürgebracht/ und zwar dergestalt / daß nicht

allein die äusserliche Sinne dadurch ergetzet; Sondern auch die Seele zu allerhand Tugenden und löblichen Verrichtungen angeführet werde. Dieses aber geschiehet nicht durch solche Gedichte / welche nur heidnische Götter einführen / oder darstellen ; Sondern welche natürliche oder künstliche Händel außbilden / denn diese zehnmahl mehr als die heidnische Fabeln nützen. Ich halte aber dafür / daß dergleichen Spiele / grosse Unkosten erfoderen / sagte Artisander, wie ich solches in Italien wahr genommen / wenn man daselbst Freuden- und Dantzspiele / Auffzüge und Vorstellung / mit aller An- und Zugehör vollenkömmlich außgerüstet / auff die Schaubühne hat gebracht / da man trauen des Geldes nicht geschonet, angesehen man offt mit einem solchen kostbahren Wercke / Jahr und Tag zubringen / und die allertrefflichste Singer / von weiten Orten dazu erkauffen müssen. Wie ich vernehme / sagte Ingeniander, so redet mein Herr von den Freudenspielen / welche singend auffgeführet werden / wie dieselbe in Welschland / sonderlich an den Höfen der grossen Potentaten gebräuchlich / wir aber reden

allhie

allhie eigentlich von solchen Spielen / welche nur redend fürgebracht werden / denn diese sind bey uns Teutschen gemein / wiewol man auch gar schöne Singespiele in Teutschland / ja auch / wie ich bin berichtet worden / so gar in Niedersachsen hat lassen höhren / welches den Zuschauern als ein ungewohntes / sehr verwunderlich fürkommen / und bin ich der Meynung / daß unser Herr Palatin / als der in seiner Jugend mit den Traur- und Freudenspielen / zimlich viel hat zu schaffen gehabt / uns gute Nachricht davon wird geben können. Was mich betrifft / sagte der Herr Rüstige / so muß ich bekennen / daß gleich wie ich von meiner Kindheit an / zu derogleichen Ubungen grosse Lust gehabt ; Also ich auch viel Arbeit darin verrichtet. Denn ich nicht allein / wie ich noch ein Knabe war / meine Person vielmahls auff den Schauplätzen dargestellet / welches auch hernach / wie ich schon eine geraume Zeit auff Universitäten oder hohen Schuhlen gelebet / mehr denn einmahl geschehen. ; Sondern ich habe auch die Feder angesetzet / und so wol in meinem jetzigen / als da ich noch im ledigen Stande gewesen / unterschiedliche Comö-

dien/Tragödien und Auffzüge geschrieben/ daß/wenn ich dieselben alle behalten/und sie mir nicht/ in den mir und vielen tausend Menschen/ hochschädlichen Krieges-Zeiten hinweg geraubet/auch sonsten wunderlich von Händen kommen wären/ ich deren über die dreyssig könte darlegen / und gereuet mich nicht so gar die saure Arbeit/so ich daran gewendet/sondern vielmehr die edle Zeit/ welche / nachdem mir diese geschriebene Traur-und Freudenspiele so liederlich hinweg gerissen/gäntzlich ist verlohren gangen. Unterdessen ist nur meine Ireneromachia, oder Friede und Krieg/ (für welches Spiel ich gleichwol eines anderen Namen gesetzet/) meine Tragödien / als Herodes und Perseus/ nachgehends mein Friedewünschend/ und eine Zeit hernach / mein Friede - jauchtzendes Teutschland/ durch offenen Druck herfür kommen / die andere sind mir theils gar von Händen gebracht/ theils liegen annoch in der Finsternüsse / unter welche auch meine fast neulichste Traur-und Freuden-Spiele/als das glückselige Britannien/gegen das Tyrannisirte/ und das wieder befreyte Engelland zu rechnen/und diese werden also gar nicht be-

beunruhiget/unter andern meinen Sachen wol veralten/ denn/ob ich gleich vielmahls bin ersuchet worden/solche Arbeit ins Reine zu bringen un der neugierigen Welt mit zu theilen/so habe ich mich noch bißhero dazu nicht können bewegen lassen/ denn meine/durch so vielfältige/mühe selige Verrichtunge zimlich geschwächte Augen/ können das Täg- und nächtliche Schreiben nicht mehr vertragen / hierzu komt auch der Geldliebenden Welt grosse Undanckbarkeit/denn/was habe ich mehr davon/als ein ander/der gar nichtes gethan/des verfluchten Neides und höllischen Mißgunst/ die ich darüber außstehen müssen/ zu geschweigen/wie denn dieselbe / wenn ich am allerfleissigsten gewesen/ Gott und meinem Neben-Christen zu dienen / mir zum allerhefftigsten / von vielen Orten hat zugesetzet: Ey/das solte ein solches unverzagtes Gemühte/ das so wenig nach der Welt fraget/billich nicht achten/sagte hierauff Herr Phœbisander, es wird eines redlichē Mannes Arbeit wo nicht von allen/jedoch noch von etlichen erkennet/ und ihme deßwegen höchlich gedancket/ zu geschweigen / daß er

eben hiedurch seinen rühmlichen Nahmen kan verewigen. Das ist zwar wol etwas/ sagte der Rüstige / aber ich halte es doch auch für eine grosse Eitelkeit / ich habe nun meine Tragico-Comœdien, oder Traur- und Freuden-Spiele schon acht und fünftzig Jahre in dieser Welt gespielet / suche nun nicht mehr/ als nach Spielung so vieler Tragödien/ denselben eine fröliche Endschafft zu geben / Gott helffe mit Gnaden. Das thue der frome Gott/ sagte hierauf Hr. Ingeniander, aber noch in etlichen Jahren nicht/ denn er versichre sich / daß Leute gefanden werden/ die seiner noch zur Zeit vielleicht nicht wol können entrahten. Aber lasset uns doch fortfahren in unserem Gespräche: Mein Herr Palatin berichte mich nun ferner / ob schon in seiner Jugend die Traur und Freudenspiele so schön anmuhtig und nutzlich wurden fürgestellet / als heute zu Tage geschiehet? Bey weitem nicht/ sagte der Rüstige/ ich habe von Holländern/ Brabändern/ Hochteutschen und Engelländern Spiele sehen aufführen/ von welchen man nicht urtheilen konte / ob es Tragödien/ oder Comödien/ das ist/ ob es Traur- oder Freudenspiele waren/ denn sie

der

der Spiele Unterscheid selber nicht verstunden / dahero sie offt in den allerernsthafftesten Tragödien und traurigsten Begebenheiten / so viel Narrenpossen fürbrachten / daß man den Inhalt des rechten Haupt-Spieles schwehrlich könte erkennen. Als ich meine erste Tragödien spielete / ward zwar dieselbe von Verständigen und dieser Kunst erfahrnen Leuten nicht wenig gelobet / die meisten aber waren nicht allerdinges damit zu frieden / allein darum / weil keine sonderliche Pickelherings-Possen mit untergemenget wurden / dahero ich genöhtiget ward / zu einer jedweden tragischen oder traurigen Handlung / derer ins gemein drey / ein lustiges Zwischen-Spiel / sonst Interscenium genandt / (die gleichwol mit dem rechten Haubtwercke eigentlich nichtes zu schaffen hatten /) zu setzen / worauff meine Spiele alsobald ein grosses Lob erlangeten / angesehen / der Welt mehr mit dem lustigen Joan Potage oder Hans Suppe / als mit dem traurigen und ernsthaften Cato ist gedienet / wie solches die Erfahrung bezeuget / sonst muß ich bekennen / daß diese Kunst nunmehr zehnmahl höher ist gestiegen / als sie für 30 / 40 / oder 50. Jah-

ren gewesen. Dazumahl habe ich gesehen/ daß zu Anfange der Comödien alle Spieler zugleich auff die Schaubühne tretten / einen Kreyß schliessen und etliche mahl rings musten herum gehen / damit sie also sämbtlich und auff einmahl von den Anwesenden / könten gesehen werden / welche Anordnung mir aber niemahlen hat wollen gefallen / wie es denn auch heute zu Tage, bey verständigen Schauspielern / meines Wissens nirgends noch mehr üblich / denn an statt dessen / daß man alle Spieler zugleich läst aufftretten / pfleget man dieser Zeit / ehe man noch zum Spielen komt / die Auffzüge einer jedweden Handlung durch so viele Personen / als bey solchem Auffzuge erscheinen sollen / fürzustellen / welche Personen gantz unbeweglich wie die steinerne Bilder / mit eben denen Geberden / derer sie sich bey der Handlung sollen gebrauchen / sich den Zuschauern müssen zeigen / welches zwar fein anzusehen / aber doch gleichwol von vielen Liebhabern dieser Kunst mehrmahlen wird getadelt / denn / wann diese Fürstellung / (die man gemeiniglich Vertoninge nennet) sind geendiget / so weiß schon ein jedweder Zuschauer

schauer/wie viele/und was für Spieler / auch wie sie gekleidet sind/ in gegenwärtigen Comödien oder Tragödien erscheinen werden/ welches die Lust / die man sonst aus Anschauung solcher Spiele zu schöpffen vermeinet/ sehr vermindert/denn/je öffter neue Personen aufftretten/die man hiebevor noch nicht gesehen / je vielfältiger wird die Ergetzligkeit bey den Zuschauern/ und je hefftiger mehret sich das Verlangen bald andere Spiele und Auffzüge für sich zu sehen und anzuhöhren. Man kan aber den Inhalt oder die Meynung solcher Schau-Spiele auff eine weite bessere Art präsentiren / welche / wie wir auffrichtig müssen bekennen / erstlich von den Italiänern ist entsprossen / und solches wird zu wege gebracht durch ein lebhafftes Mahlwerck oder schöne Schildereyen / die man so offt kan verändern/ als man nur selber begehret/und solches zwar im Augenblicke/ es geschiehet aber selbiges (meines Wissens) auff zweyerley Manier: Erstlich / daß solcher Schildereyen unterschiedliche hinter einander stehen/ und zwar also/ daß wann etwas neues sol fürgebildet werden/ man die erste Schilderey hinter dem Tep-

piche oder Vorhange/welche zu dem Ende eyligst müssen herunter gelassen uñ wieder auffgezogen werden/schleunig/ ja gleichsã im Augenblick hinweg schiebe / da sich denn alsobald etwas anders præsentiret oder darstellet/ welches den Inhalt des jenigen /was weiter sol gespielet werden / gleichsam mit Fingern deutet ; und dieses wird die Veränderung des Ortes oder Schauplatzes genannt. Darnach werden die Wände des Schauplatzes auch also gebauet / oder zugerichtet daß man sie / vermittelst einer Rollen / geschwinder / als man eine Hand umwendet / kan umdrehen/und bald dieses/ bald ein anders sehen lassen/da kan man denn in solchen/sonderlich den Traur-Spielen/prächtige Palläste / herrliche Lusthäuser / anmuhtige Garten-Gebäue/in den Freuden-Spielen aber / welche ins gemein von bürgerlichen und wolbekannten Sachen handelen/gemeine Häuser/ Kirchen / Märckte / Brunnen und derogleichen / wo man aber von der Viehzucht/ Fischerey/Ackerbau/Landleben/ Schäfferey und was sonst mehr dazu gehöret/ spielet/ Wälder/ Berge/Thäler/Auen/Felder/Flüsse/Bäche/Höhlen /

Dörffer

Dörffer/Teiche/ und was sonst mehr auff dem Lande zu finden / sehen lassen / welche vielfältige Veränderunge / auch eine vielfältige Lust verursachen. Oben über dem Schauplatze / müssen auch schöne und künstlich verfertigte Wolcken schweben / aus welchen man Engel / Geister / Adler und derogleichen kan herab bringen / wiewol unsere Christliche Potentaten mehr von den verfluchten heidnischen Götzen halten / die sie offt auff ihren hohen Festen / also lassen aus den Wolcken steigen / welches gleichwol ihren Christlichen Glauben / wozu sie sich bekennen / eine schlechte Ehre giebet. In Summa / es gehöret über alle Masse viel dazu / wenn man ein rechtgeschaffenes Traur oder Freudenspiel / (wollen hier aber nicht sagen von der Italiäner kostbahren Singe-Spielen) gedencket fürzustellen / welches alles von einem Hocherfahrnen / recht Kunst- und Sinnreichen Poeten muß ins Werck gerichtet werden. Ein solcher Poete nun / (wie unser Hoch-Edler Herr Spielender seliger gar vernünfftig erinnert) muß die Baukunst / die Perspectiv- oder Sehe-Kunst / die Mahlerey / die Musick / den Tantz / auch sonst noch

viele andere Dinge mehr verstehen / auch endlich aller Personen Geberden zierlich nachzuahmen wissen / woraus erhellet / daß gewißlich zu der Poeterey gar ein grosses gehöhret / und daß solche nicht nur in der Kunst bestehe / etliche Wörter / Verßrichtig mit einander zu verbinden / (welches das geringste / und / wenn nicht die verständige Erfindung der Grund solches Gedichtes ist / für Schulpossen zu halten) sondern in einer Erfahrenheit vieler / ja aller anderer Wissenschafften / und dieses bezeuget klährlich / daß die Poeterey kein Handel ist für den gemeinen Mann / dieweil sie seinen Verstand weit weit übertrifft / und er davon zu urtheilen pflegt / wie der Blinde von der Farbe. Einen Zahnbrecher / einen Taschenspieler / einen Gauckler / einen Pritschenmeister und Spruchsprächer kan der gemeine Mann wol verstehen und mit Belieben anhören / aber ein recht Poetisches Gedicht / gehöret nicht für den einfältigen Pöbel ? sondern für gelehrte und mehr verständige Leute. Aber / wir müssen mit der Zeit auffhören / von dieser Materien zu reden / die so weitläufftig ist / daß man nicht nur etliche Tage / sondern

auch etliche viele Wochen damit solte zubringen/ wer sonst Lust hat ein mehres hievon zu wissen/ der kan vor wolgedachten / unseres hochberühmten Herrn Harßdörffers fürtreffliche Schrifften/ wie auch unsers Herren Mit-Gesellschaffters des Edlen Candorins Schauspiele Entwurff / welches er in 5. Theilen/ wiewol nur kürtzlich herfür gegeben / nebenst unterschiedlichen anderen/ so hievon geschrieben / mit Fleiß durchsehen/ da er von einem und dem anderen vieleicht etwas vollkommenen Bericht wird finden. Es ist nicht ohne / sagte Ingeniander daß wir uns bey meiner allerevelsten Belustigung kunstliebender Gemühter / das ist/ bey Fürstellung der Schauspiele / Comödien und Tragödien zimlich lange aufhalten /und wir demnach wol einen Schluß möchten machen / es wird mir aber die löbliche Gesellschaft verzeihen/ daß ich noch dieses frage : Ob es besser sey/ daß man die Traur- und Freudēspiele in gebundener oder ungebundener Rede fürbringe ? Diese Frage ist etwas schwär zu beantworten/ sagte der Rüstige / zumahlē so wol die jenige/ welche in gebun-

De-

dener Sprache ihres Hertzens-Gedancken an den Tag geben/ihre Meynung ja so wol und kräfftig werden behaubten wollen/ als die / welche nur frey und ungebunden reden/welche letztere doch / meinem wenigen Bedüncken nach / sonderlich / wenn es in unserer teutschen Muttersprache geschiehet/jenem etlicher Massen sind vorzuziehen. Es ist zwar bekannt/ daß die Alte / so wol Griechen als Lateiner/in gebundener Rede oder Verßweise ihre Traur- und Freuden-Spiele geschrieben/ auch ohne Zweifel dieselben also auff der Schaubühne dem Volcke hie erzehlet/worinn ihnen denn die Italiäner/Frantzosen/ Niederländer und vielleicht noch mehr andere Nationen nachgefolget / wie denn noch heute zu Tage die Holländer und Brabänder / wenn sie schon in Teutschland spielen / ihre Comödien und Tragödien / grössern Theils Verßweise pflegen vorzubringen / wie solches auch bey den vorbesagten / und dieser Zeit auff der Nachbarschafft oder wol gar in Hamburg spielenden Jean Baptista gebräuchlich/der auch so gar seine Possenspiele in Reyme hat verfasset/ worinn er sonder Zweiffel / etlichen Niederländischen Comödien-

mödien-Schreibern / als dem Edlen und Hocherfahrnen Peter C. Hooft / Drosten zur Muyden und Baliutu von Goyeland nachfolget / der die schöne Comödien Granida genannt / wie auch die bewegliche Tragödien von Geerhart von Velzen / ferner das Traurspiel Banto oder Uhrsprung der Holländer genannt / nebenst dem Urtheil Paridis / alle in Versen hat verfasset / welche auch also gespielet worden. Eben also hat es auch gemacht Gerbrand Adriansen Bredero / der scharffsinnige und wackere Amsterdammer dessen Traur- und Freuden-Spiele / als Griana, Rodderick und Alphonsus, Lucella, heet Moortien / der Spanische Brabänder / der stumme Ritter und andere alle / in Versen werden gefunden / welche auch zu Amsterdam / und anderen Orten in Niederland offt und vielmahls also auff den Schau-Platz gebracht worden. Nun lasse ich zwar einem jedweden dieses Falls machen / was er wil / wann aber ich für meine Person von dieser schönen Kunst eine eigentliche Profession machen / und einen rechten Comödianten geben solte / würde ich in unserer teuschen Sprache / niemahlen einiges Traur- oder

Frei

Freudenspiele Reymweise lassen fürbringen/ denn/ was die Freyheit im Reden/ für einen Vortheil habe/ für die jenigen / die sich an etwas gewisses / als die Verß oder Reyme sind/ so gar eigentlich binden müssen/ ist nicht außzusprächen. Wer frey redet/ der achtet es nicht/ ob er gleich zu Zeiten einmahl fehlet oder anstösset / er kan sich bald wieder begreiffen und solche Worte finden/ welche die Meynūg des Spiels deutlich genug entdecken/ das wil aber bey den Rym- Comödien gar nicht angehen. Ich hab es selber unterschiedlich mahl gehöret/ daß die Personen bey den Brabändern / die alle ihre Schauspiel in Versen oder Reymen vorbringen / wenn sie nur einmahl stecken bleiben / sich hernach nicht haben wieder können herauß wicklen/ wie sie denn gantze Blätter aussen gelassen und überhüpffet / wodurch der wahre Verstand des Spieles gantz und gar ist verdunckelt worden. verbleiben demnach wir Teutschen billich/ bey reiner / ungebundener Rede / wobey man auch viel freyere Geberden kan gebrauchen/ da man sonst offte muß zucken / wenn man Reymweise redet/ daß aber biß-

weilen

weilen unter die ungebundene Reden/ seine anmuhtige Lieder/ (jedoch nach Beschaffenheit der Sachen/) gemischet werden/ ist eben nicht undienlich / sondern pfleget so wol den Traur- als Freuden-Spielen eine feine Zierd und Ansehn zu geben. Im übrigen / sollen und müssen derogleichen Spiele allezeit Lehrreich seyn/ damit die Zuschauer / dadurch gebessert und erbauet werden / wie dann mancher ruchloser Mensch zu feinen Gedancken komt/ wenn er in derogleichen Schau-Spielen klährlich für Augen siehet/ wie die Laster offt so greulich gestraffet/ und boßhaffte Leute ein erschreckliches Ende nehmen / wie mir denn wol Exempel bewust/ daß junge Leute/ die von böser Gesellschafft zu allerhand Lastern angelocket gewesen/ durch fleissiges Anschauen solcher Spiel-Geschichte / in welchen die Tugend hoch belohnet/ die Laster dagegen gar scharff angesehen worden/ auff einen guten Weg wieder gebracht sind / und zu tapfferen/ ja Gott/ Kunst- und Tugendliebenden Männern worden/ zu geschweigen / was für Nutzen Junge-Gesellen davon haben/ wenn sie selber mitspielen/ wobey sie nebenst Erlernung der

Wolredenheit und anständiger Sitten / auch freyes und behertztes Gemühtes werden / und wolte ich in Warheit nicht ein grosses nehmen / daß in meiner Jugend / ich mich nicht so fleissig in dergleichen Schauspielen hätte geübet. Was hält aber mein Herr Palatin von den jenigen / fragte Artisander, welche in ihren Traur- und Freudenspielen / fast anders nichtes thun / als daß sie andere Leute durch die Hechel ziehen / ja sich manchesmahl nicht scheuen / auch wol grosse Herren zu beschimpffen? Dieses letzte / sagte der Palatin / läst sich gar nicht verantworten / deñ grosse Potentaten / Fürsten und Herren / welche in heil. Schrifft Götter genennet werden / muß man billich unbeschimpffet lassen / ist auch mancher / der so kühn gewesen / solches zu thun / oft gar übel deßwegen ankommen. Sonsten haben die Comödianten / als etlicher massen Satyrici / mit Stichel-Reden grosse Macht / lasterhafften Personen tapffer auff die Haube zu greiffen / und deroselben Untugenden gleichsam lachend zu straffen / man muß aber auch hierin Masse zu halten wissen. Gleich jetzt erinnere ich mich einer Comödien / welche ich in meiner

ner Jugend von den Engelländern habe gesehen spielen in einer grossen/ Volckreichen Stadt/die ich nicht nennen wil. Es hatte eben dazumahl ein grosser und hertzhaffter Potentat/ mit welchem die Stadt nicht gar zu wol stund/ eine stattliche Krieges-Macht auff die Beine gebracht/welche ihr Lager nahe bey der Stadt hatte / nicht zwar zu dem Ende/ daß er derselben feindlich wolte zusetzen/ sondern vielmehr einem anderen Krieges-Herren / die gleich dazumahl anderswo gegen einander zu Felde lagen/etlicher Massen eine Furcht einzujageu. Nun begab sichs / daß täglich viele fürnehme Krieges-Bediente/ aus dem Lager in die Stadt giengen / ritten und fuhren/ allerhand Sachen / derer sie benöhtiget waren/zu kauffen/da sie deñ auch häuffig bey den Comödien sich finden liessen / und eine sonders grosse Lust an denselben schöpften. Eines Tages / wie das Comödien-Hauß so wol mit Soldaten und Krieges-Bedienten als Bürgern der Stadt sehr war angefüllet / spieleten die Comödianten/ von einem Könige / der seinen Sohn/ den Printzen mit des Königs von Schottland Tochter wolte verheyrahte

ten. Unter andern Handlungen geschahe es/ daß / wie der Printz oder Bräutigam mit etlichen seiner Edelleuten / auff der Schaubühne/von seinem herrlichen / bevorstehenden Beylager sich unterredete/etliche mahl gar starck ward geschossen und dabey auch Paucken gespielet und mit Trompeten geblasen. Der Printz fragte seine Edelleute / was das zu bedeuten hätte/ er möchte wol wissen / demnach er schier vermuhtete/daß es auff dem Königlichen Schlosse wäre/wer sich doch daselbst so lustig machete : Der Stallmeister/ der viel bey dem Printzen zu sagen hatte / antwortete : Mich wundert / daß Ihre Durchleuchtigkeit noch darnach fragen mögen/ es ist eben derselbe / der alle Tage auff solche Art turniret / lustig herum säufft/ bey den Damen sitzet / bey welchen angenehmen Ubungen denn frisch muß geschossen/gepaucket und geblasen werden / dieses Handwerck treibet man ja täglich / Wunder / wie man es noch kan außhalten! Der Printz sahe den Stallmeister über die halbe an und sagte: Oho/ ich verstehe euch wol/ ihr meinet / unseren Herren Vatter den König/ und damit schwieg er stille.

stille. Die Officirer oder Kriegs-Bediente / welche dem Freudenspiele zusahen / verdroß dieser Stich gar hefftig / die Bürger aber und Stadt-Leute lacheten ins Fäustchen / und lobten die Comödianten / daß sie den König so artig beschrieben hätten / aber diese Freude währete nicht lange / denn bald hernach / wie der König mit dem Printzen und seinen fürnehmsten Rähten auff der Schaubühn sich befunden / ward gefraget / woher man doch den Sammet / Seiden / gülden Stücke / güldene und silberne Spitzen / Tuch / Hühte / seidene Strümpffe / und was sonst mehr auff das Beylager von nöhten / nicht nur für den König und den Printzen; Sondern auch Liberey-Kleider darvon machen zu lassen / solte verschreiben? Worauff der eine Venetien / der ander Amsterdã / der dritte Genua / der vierdte Augspurg / der fünffte Leipzig / der sechste Franckfurt / andere noch andere Städte fürschlugen / biß endlich einer herauß fuhr und sagte; Was haben wir doch von nöhten so grosse Unkosten zu machen / und die Sachen eben von so weit abgelegnẽ Oertern holen zu lassẽ / da wir ja die Stadt / bey welcher wir unser Läger ietzo geschlagen /
gleichsam

gleichsam für der Thüre haben / und aus dieser Stadt können wir ja alles das jenige bekommen/was wir auf dem Beylager benöhtiget seyn werden. Was/sagte der König/ solten wir dieser Stadt unser Geld gönnen ? Wisset ihr nicht/daß die Einwohner die allergrössesté Betrieger / und diese Kauffleute die gottlosesté Schinder sind / welche in gantz Europa gefunden werden? Ich kenne die Bürger und Kauffleute dieser Stadt von vielen Jahren/ und habe es mehr denn einmahl erfahren / daß sie nirgendswo mehr nach dichten oder trachten/ als wie sie redliche Leute um das ihrige bringen/ sie vorsetzlich betriegen/ die Waaren steigern/oder für doppeltes Geld verkauffen / und nur sich selber durch Geitzen/ Wuchern und Banquerott Spielen mögen bereichern/ ehe wir von ihnen etwas wollen kauffen / solten die Sachen / und wenn sie auch noch so viel kosteten/gar aus Japon oder China gebracht werden. Dieser schöne Lobspruch machte die Zuschauende Cavallier und Krieges-Bediente/ die zuvor wegen des ihrem tapfferen König gegebenen schimpflichen Stiches/ leider sauer hatten ausgesehen/von Hertzen widrum

lachen/

lachen/ daß sie sagten / ey / das war recht / daß wölten die Pfeffersäcke haben / so muß man ihnē die Warheit sagen! Die Bürger aber / die sich zuvor mit des Königs Schiessen und Trincken / wacker gekitzelt / liessen nunmehr den Kopf hangen / sahen aus wie ein Essigkrug / und wünscheten / daß die Comödianten mit ihren Spielen für den Teuffel wären. Wie nun besagte Comödianten es auff beyden Seiten also hatten verkerbet / und sie sahen / wie so wol Bürger als Soldaten ihnen die Köpffe zuschüttelten / und mit den Fäusten dräueten / brachten sie den dritten Auffzug und zwar auff nachfolgende Art: Wie der König abermahl nebenst dem Printzen und seinen fürnehmsten Herren auff dem Theatro oder Schaubühne sich befand / kam ein Edelman / und gab ihrer Königlichen Majestät unterthänigst zu vernehmen / daß eine Compagnie Engländischer Comödianten wäre ankommen / welche / nachdem sie verstanden hätte / daß ein hochansehnliches Beylager daselbst solte gehalten werden / unterthänigst bäten / ob ihnen nicht möchte erlaubet seyn / etliche schöne Comödien und Tragödien auf demselben zu spie-

len? Was/sagte der König/Comödianten? Wo führet der Hencker diese leichtfertige Buben her/ hinweg mit dem Geschmeiß! An Comödianten ist ja kein redliches Haar/ die rechte Gotteslästerer / die Lügner / die Huren-Jäger / die Geld-Auß-sauger / die Landläuffer sind nicht wehrt/ daß sie der Erdboden sol tragen/ lasset sie nur herkommen/ sie sollen mir bald bald eine Comödia im Zuchthause vom Herren Raspinus spielen/ oder ein Ballet für den Dreck-Karren tantzen / die Gottesschändigten Buben. Ja nicht allein der König/ sondern auch fast alle seine Edelleute schalten/ dem Könige zu Gefallen/ die arme Comödianten für Schelme und Diebe / die man mit faulen Eyern solte zum Lande außwerffen. Hierüber wurden nun beydes Bürger und Soldaten wiedrum lustig/ demnach sie sich bedüncken liessen/ daß sie nun rechtschaffen an den Schmähe-Vögeln den leichtfertigen Comödianten / die sie allerseits so hefftig beschimpffet hatten/waren gerochen. Das ist gewißlich eine recht artige Erfindung gewesen / sagte Herr Ingeniander, daß diese schlaue Schälcke / nachdem sie erstlich dem König einen

spött-

spöttlichen Stich gegeben / nachgehends die Bürger und Kauffleute grob geschmähet / endlich sich selber zum allerhefftigsten angegriffen / und dadurch allen Neid und Widerwillen klüglich von sich abgewendet / unterdessen mögen vernünftige Comödianten wol zusehen / daß sie gleichwol nicht zu grob hechlen / denn es nicht allemahl gleich gut zu gerahten pfleget / drum sol man nur diesen Wahlspruch mit Rechte von ihnen können sagen: Sie nützen und ergetzen. Ich verbleibe immittelst der unvorgreiflichen Meynung / daß Traur- und Freudenspiele für die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter sollen und müssen gehalten werden / womit ich auch zu diesem mahle meine Rede wil beschlossen haben.

Mein Herr Gesellschaffter sol freundlich bedanckt seyn / sagte hierauff der Rüstige / daß er uns seine Meynung wegen unserer fürgestelleten Frage / so fein deutlich hat wollen zu verstehen geben / der Herr Phœbisander , wird sich nun ferner belieben lassen / auch seine Gedancken uns zu entdecken / wir werden seine Erklährung

mit Fleisse zu vernehmen / uns angelegen seyn lassen.

Demnach es meinen sämtlichen / hochgeehrten Herren also gefällig / daß auch ich auff die Frage: Welches doch wol die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter sey / mich sol heraus lassen; So bin ich schuldig und verpflichtet / ihnen dieses Falles zu wilfahren / wolte Gott ich es nur so treffen könte / daß sie damit vergnüget wären. Ich kan zwar nicht in Abrede seyn / daß die Komödien und Tragödien / wenn sie nur recht und wol fürgestelt werden / die kunstliebende Gemühter sehr belustigen / bin aber der unfürgreifflichen Meynung / daß die edle Musick oder Singe-Kunst / welche man billich eine recht himlische / ja göttliche Gabe oder Geschenck kan nennen / allen Traur- und Freuden-Spielen weit weit sey fürzuziehen. Gewißlich / Herr Phœbisander, sagte hierauff Ingeniander, er hat sonderliche Uhrsache / die Musick höchlich zu preisen / dieweil / wie ich bin berichtet worden / er nicht allein in dieser Kunst hoch erfahren / und fürtrefflich auff der Lauten spielet; Sondern auch etlicher massen Profession davon machet / und ande-

andere darinn unterrichtet / zudem schicket es sich sehr wol / daß er von dieser Materia so rühmlich redet / angesehen die Schau-Spiele nimmermehr ohne Musick seyn müssen / sonderlich artet sich dieselbe treflich wol in Tragödien / wenn gar traurige Handlung für sich gehen / daß alsdenn eine sehr sanfft und klägliche Musick gemachet / und ein füglicher Text darzu gesungen wird / es ist nicht zu glauben / wie kräftig dieses / die Gemühter kan bewegen. Daß dieses wahr sey / sprach der Rüstige / habe ich selber / unterschiedliche mahle bey Fürstellung trauriger Geschichte auff der Schaubühne erfahren. Als ich einsmahlen die Person eines grausahmen Tyrannen spielete / und ein unschuldiges / gar schönes Weibesbild jämmerlich ließ hinrichten / welcher bluhtiges Haupt man bald hernach auff der Taffel in einer Schüssel sahe stehen / ließ ich ein Lied / welches eine gar klägliche Melodia hat / und dessen Text mit diesen Worten anfähet: **Ach nun habe ich dir mein Leben / bleicher Tod ergeben /** u. s. w. sehr traurig spielen und singen / worüber die Gemühter der Zuschauer / sonderlich bey dem zahrten Frauenzimmer der-

gestalt beweget wurden / daß viele unter ihnen häuffig ihre Trähnen vergossen. Wir hatten aber dazumahl einen sehr guten Capel-Meister / nemlich den berühmten Engelländer Wilhelm Brade / dessen Gehülffe war / Herr David Kramer / sel. Gedächtnüsse / ein gelehrter Studiosus und stattlicher Musicus dabey / wie das die schönen Stücke / welche er zu den Comödien und Tragödien selbiger Zeit gesetzet / nunmehr aber in offenem Drucke sind zu finden / genugsam bezeugen. Als ich nach geendigter Tragödie etliche fragte; Warum sie doch so bitterlich hätten geweinet / da sie ja wol gewust / daß es nur erdichtete Sachen / dem Weibesbilde auch der Kopff nicht warhafftig herunter gehauen / sondern nur durch die Taffel gestecket / und der Halß mit einer solchen Schüssel / die man in der Mitte von einander thun könte / umfangen gewesen? Gaben sie mir zur Antwort / daß sie nicht so sehr durch die jämmerliche Hinrichtung des unschuldigen Weibesbildes / als durch den kläglichen Tod der Musick / und das bewegliche Traur-Lied / das dabey gesungen / in solchen Kummer wären gesetzet / ja so gar ihre
heisse

heisse Trähnen außzustürtzen gereitzet/und gezwungen worden.

Ist das aber nicht eine treffliche Würckung dieser unvergleichlichen Kunst/sagte hierauff Phœbisander, und habe ich nicht grosse Ursache/ deroselben für allen anderen den Preiß zu geben? Davon wollen wir jetzo nicht streiten/antwortete Artisander, nur das wolte ich fragen: Wenn mein Hr. Geselschaffter die edle Musick so hoch erhebet/ ob er dadurch die Vocal-Musick/ das ist die/ welche durch menschliche Stim̃en/ oder durch die Instrumental-Musick/das ist die / welche durch allerhand Musicalische Instrumenten wird zu wege gebracht/ wolle verstanden haben? Ingleichem möchte ich wol wissen / ob mein Herr ein solches Lob eben der Musick / welche die Alte verstanden und ausgeübet/ oder nur der heutigen/ unter uns gebräuchlichen / wolle zugeleget haben? Ich rede allhie ins gemein/versetzete Phœbisander, denn / durch das Wörtlein Musick / verstehe ich so wol die jenige / welche mit Stimmen / als die / welche mit unterschiedlichen Instrumenten wird gemacht. Im übrigen lobe ich eigentlich die

Musick / welche heut zu Tage von den allerfürtrefflichsten und kunstreichesten Meistern wird geübet/ wie dieselbe an Käyserl. Königl. Päbstl. Chur- und Fürstl. Höfen sind zu finden / die dann gemeiniglich in ihrer Kunst so färtig / daß man sich drüber zum allerhöhesten muß verwunderen. Es können aber (sagte hierauff Artisander,) die heut zu Tage lebende Musicanten mit den Alten in keinem Wege verglichen werden. Warum das nicht/ fragte Phœbisander? Darum / sagte er / daß die jetzige Musici mit ihrer Kunst und Wissenschaft/ das nimmehr leisten / oder zu Wege bringen können/ was die Alten gethan haben. Ja ich darff wol kühnlich sagen / daß wir zu dieser Zeit/ für Jammer gleichsam nur im Schatten singen und spielen. Denn / wo findet sich wol heute zu Tage ein Asclepiades, dessen Musick so kräfftig war/ daß er durch dieselbe eine grosse Auffruhr / die unter dem Volcke war entstanden/ stillete/ und alles fein wieder zu recht brachte; Wo haben wir zu dieser Zeit einen Damon/ der die freche und unbändige Jugend / bloß durch seine gravitätische Musick und ernsthaffte Tonos oder bewegliche Sangweisen/

sen/ dergestalt konte zähmen / daß sie alle Büberey / Leichtfärtigkeit und Uppigkeit zurücke setzend/ und die Laster verfluchend / der Ehrbarkeit sich gäntzlich ergaben / und den rühmlichsten Tugenden mit höhestem Fleisse nachhingen? Wer bringet uns heute zu Tage einen Cratensischen Thales/ der durch seine fürtreffliche Musick und überauß liebliches Pfeifwerck/ allerhād schwehre Kranckheiten/ ja die gifftigste Seuche der Pestilentz konte vertreiben und hinweg jagen? Wenn wir bey dieser Zeit durch unsere jetzige / so wol bey den Höfen der großmächtigsten Potentaten / als in den fürnehmsten Städten gebräuchliche Musick/ derogleichen Wunder könten verrichten/ und solche Würckunge sehen lassen / so wolte ich selber bejahen/ daß sie die grösseste und herrlichste unter allen freyen Künsten wäre zu schätzen. Es muß gleichwol ein jedweder vernünfftiger Mensch bekennen/ daß das ewige himmlische Licht / der allergrösseste Gott / sey der wahre und eintzige Uhrsprung oder Anfänger aller Harmonien und Ubereinstimmung/ denn die Harmonie hat ihre Ordnung / und erreichet die Einigkeit. Nun ist ja Gott der

Anfänger und Fortsetzer aller Ordnung / dabenebenst auch die höheste Einigkeit. Was mehr! Gott ist die allerhöheste und unaußsprechlichste Freude / dahero die jenige / die sich recht erfreuen / sind Gott so viel näher / weßwegen auch die alten Philosophi oder Weißheitkündiger nicht übel gesaget haben / daß das Gemühte eines klugen und verständigen Menschen / schwebe allezeit in Freuden. Was ist aber eigentlich Freude! Nichtes anders / als eine rechte Harmonie oder Ubereinstimmung / welche durch kein besser Mittel / als durch die edle Musick in den menschlichen Hertzen kan erwecket und fortgesetzet werden. Dieses alles streite ich nicht / sagte Herr Artisander, sondern bin mit meinem Herren Gesellschaffter dieses Falles gantz einig / nur das kan und wil ich behaubten / daß die heutiges Tages übliche Musica / eine so herrliche Krafft und treffliche Würckung bey weitem nicht spühren läst / als die Musica der Alten gethan hat. Ey warumb solte sie das nicht thun können / versetzete hierauff Phœbisander, wird doch von allen recht gelehrten und Musick-erfahrnen Herren gestanden / daß die unvergleichliche

Kunst

Kunst und Wissenschafft der Musick / nunmehr auff das allerhöchste sey gestiegen / woraus nohtwendig muß folgen / daß sie in alten Zeiten / lange so vollenkommen nicht gewesen / als sie nunmehr wird befunden / denn sonsten könte man nicht sagen / es wäre mit ihr auff das Höheste kommen? Recht so / antwortete Artisander, ich läugne nicht / daß die Musick trefflich hoch sey gebracht / wenn ich betrachte die vielfältige Enderung der Harmonien und die mancherley künstlich gesetzete Stücke / wie auch die sonderbahre und hertzbewegliche Art / derer sich die heutigen Musici auf unterschiedlichen ihren Instrumenten gebrauchen / denn / in diesem allen sind sie den Alten sehr weit überlegen; Nur dieses kan ich erweisen / daß die Musici bey den Alten gar viel grössere Krafft und Würckung gehabt / als die heutige / denn in und bey ihrer Musick ist gleichsam eine himmlische und göttliche Krafft gewesen / welche bey der heutigen gar schwehrlich / es wäre denn etwan unbekannter und verborgener Weise zu finden. Man sehe doch nur die eintzige Geschicht von David uñ Saul an / welche beschrieben wird im ersten Buche

Sam. am 16. Cap. da wir vernehmen / daß der Geiſt des Herren ſey von Saul gewichen / und ein böſer Geiſt habe ihn ſehr unruhig gemachet / darauff gaben ſeine Rähte und Diener den Anſchlag / daß man einen Mann ſuchen ſolte / der wol könte auff der Harffen ſpielen / auff daß / wenn der böſe Geiſt Gottes über ihn kähme / er mit ſeiner Hand ſpielet / und es beſſer mit ihm würde / worauff Saul ſeinen Knechten befahl / daß ſie ſich ſolten ummeſehen / nach einem Manne / der es wol könte auff Seitenſpiel. Da hat man den Sohn Jſai / nemlich David gefunden / der ſehr wol und fertig auff der Harffe ſpielete. Dieſer ward ungeſäumt hinein gebracht zu Saul / ſo bald nun der unruhige Geiſt über Saul kam / nam David ſeine Harffe und ſpielete darauff mit ſeiner Hand / alsdenn erquickete ſich Saul und ward alſobald beſſer mit ihm / und der böſe Geiſt wiche von ihm. Das laß mir eine herrliche und kräfftige Würckung der Muſick ſeyn / wodurch ein ſo mächtiger Geiſt als der Satan iſt / hat können vertrieben und in die Flucht gejaget werden. aß mir einen eintzigen Muſicanten heute

zu

zu Tage dieses nachthun/ so wil ich ihn / als einen tapfferen Helden abbilden! Die Italiäner zwar halten sich dieser Zeit für die allerfürtrefflichste Meister in der Musick/ da wir doch auch in Teutschland/ solche herrliche und begabte Männer haben / daß sie den Welschen im geringsten nicht dörffen weichen; Aber ich wil ihnen Trotz gebohten haben/ laß nur ankommen ihren Prosperum Santinium, Hannibalem Zoilum, Archanum de Crivellio, Asprilium Pacelli, Joan:Baptist: Luentellum, Franciscum Columbinum, Innocentium, Vivarinum Bastian. Misorocam Raven. Hortensium, Polydori Camerinum, lasset herfür traben die grossen Künste ihres Caspari Cassati, ihres Rigatti, Suevi Donati, Jacomi Charissimi, Francisci del la Porta, Foggii, Marini, Alexand. Grand. Montevverd. Minotii, Rovetiæ, Frescobaldi, Lilii, und wie ihre grosse Künstler etwan alle mehr heissen mögen/ laß sie ankommen und versuchen/ ob sie mit ihrer Musick/ und wenn sie gleich dieselbe durch etliche hundert Musicanten vorstelleten / auch das allergeringste und schlechteste Teufelchen können verjagen/ was gilts/ ob sie nicht all

mi

mit einander stumpff anlauffen werden? In Anschauung dieser merckenswürdigen Geschicht/ so sich mit Saul und David zugetragen / erhellet klährlich/ daß die edle Musica zur selben Zeit tausendmahl kräfftiger gewesen/als sie nunmehr zu finden / denn ich bin der gäntzlichen Meynung/daß dieses Mittel / den Teufel zu vertreiben / nicht nur am Könige Saul/sondern auch schon zuvor an vielen anderen/sey practiciret und versuchet / auch bewehrt erfunden worden/ und solches zu glauben / bewegt mich der Vorschlag der Königlichen Rähte / welchen sie dazumahl / als ein böser Geist vom Herren Saul plagte / gethan haben: Denn/ woher wusten sie doch/ daß das künstliche Spielen auff der Harffen den bösen Geist konte vertreiben? Ohne allen Zweiffel haben sie erfahren/ daß dieses schon bevor mit anderen angangen/dahero ihr Raht/ den sie gegeben / nicht etwan ungefehr/ oder aus ihrem eigenen klugen Gehirn/ sondern aus der Erfahrung herkommen/und/ dieweil dazumahl die Musick eine so so herrliche Würckung gehabt/ daß sie hat können den Teufel vertreiben / solches aber die heutige nicht vermag/ wie

die Erfahrung bezeuget/ so schliesse ich/ daß die Musica/ derer sich die Alten gebrauchet/ der heutigen und dieser Zeit üblichen / weit weit sey fürzuziehen. Es lässet sich dieses zwar etlicher Massen hören/ sagte hierauff Herr Phœbisander, ich erinnere mich aber/ daß ich einsmahlen etliche hochgelehrte Leute habe gehöret von diesem Handel eine Streit-Rede führen/ da dann ein fürtreflicher wolbelesener Mann aus den Schriften der berühmtesten Rabinen erwiese/ daß diese Krafft/ den Teuffel zu verjagen/ nicht in Davids Harffe/ noch in deroselben anmuhtigen Klange oder Harmonia bestanden; Sondern der gute Geist Gottes habe den bösen Geist vertrieben/ und/ welches von etlichen für das fürnehmste wird gehalten / so sol der allerheiligste Nahme Gottes/ Jehova, Adonai oder Tetragrammatum, auff besagter Harffe oder musicalischem Instrument des Davids / seyn geschrieben oder geschnitten gewesen / welches wunderbahren und geheimen Nahmens Würckung so groß / daß/ so bald David die Harffe nur angerühret / und einen Geistreichen Psalm darzu gesungen / der böse Geist / der den Saul

so unruhig machte / uhrplötzlich hat weichen und davon fliehen müssen / und bin ich schier der Meynung / daß / wenn man noch heute zu Tage eine Harffe auff eine solche Art zurichten könte / sie solte eben so viel / als des Davids Instrument würcken / kan derowegen dieser Schluß nicht gelten: In alten Zeiten / hat man durch die Musick den Teuffel können verjagen / daß nun nicht mehr geschiehet oder auch geschehen kan / darum ist die Musick der Alten / der heutigen weit fürzuziehen. Zu deme / wenn es die Zeit erleiden wolte / könte man erweisen / daß die / dieser Zeit übliche Musick / vielleicht grössere Wunder könte außrichten / als die / so für etliche tausend Jahren im Gebrauch gewesen. Einmahl ist dieses gewiß / daß die Musick eine fürtrefliche Gabe des Allerhöchsten sey / denn / wenn wir betrachten / wie unser Leben mit so unzehlig viel Trübseligkeiten sey angefüllet / so haben wir Gott höchlich zu dancken / daß Er uns solche Mittel geschencket / wodurch die Leib und Seel verderbliche Traurigkeit aus dem Hertzen und Gemühte der Betrübten und Leydtragenden kan gebannet werden. Nun ist ja wider die Bekümmernüß

mernüß keine bewehrtere Artzney zu finden/ als eben die Musick/ dahero sie auch bey den Alten/ auff welche sich der Herr Artisander ja selber beruffet/ so hoch geschätzet worden/ daß man die jenige / so die Musick nicht verstunden/ für ungeschickte/ grobe Tölpel und nichtswissende Gesellen / ja kaum für halbe Menschen gehalten. Besagte Alten wusten nun ihre Musicken auff unterschiedliche Weise anzustellen/ denn / wenn sie ihre Mannschafft zum Kriege auffmunteren und ihnen einen frischen Muht machen wolten / hatten sie eine sonderbahre Art auff Musicalischen Instrumenten zu spieley; Bey ihren Mahlzeiten und Gastereyen hatten sie wieder eine andere Art/ die Gäste frölich zu machen/ noch eine andere Art hatten sie zu spielen und zu singen / wenn sie ihren Göttern opfferten und in der Andacht begriffen waren / wie sie denn ihren vermeynten Gottesdienst niemahls ohne die Musick hielten/ denn / sie waren der gäntzlichen Meynung / daß ihr Gebet und Opffer den Göttern nicht angenehm wäre / wenn sie nicht dabey spieleten und sungen/ zu dem wolten sie dadurch zu verstehen geben/ daß die jenige/ die den Göt-

tern

tern ein Opffer thun/und zu ihren geheilig-ten Altaren tretten wolten / die musten ei-nes stillen / ruhigen und friedlichen Ge-mühtes seyn / und müste man sein Gebet fein sittig/wol übereinstimmend oder Har-monisch/ das ist recht musicalisch für die Götter bringen / woran sie meines Be-dünckens / bey ihrer damahligen irrigen Meynung nicht so gar übel gehandelt / denn es sol ein solches Gemühte / das mit allerhand häußlichen Geschäfften ist ver-wickelt / sich gar nicht zum Gottesdienst begeben / sondern man muß alle andere Verrichtungen vergessen und bey Seite le-gen/ wenn man im Tempel oder für dem Altar seine Andacht zu üben ist gewillet / und das ist nun also eine und zwar richtige Ursache gewesen / warum die Alten bey ih-rem Gottesdienst sich stets einer wolklin-genden Musick gebraucht/ wozu noch diese andere kommen/daß/dieweil sie dafür hiel-ten/ daß ihre Götter himmlische Leiber o-der Cörper/ sie auch ferner glaubten / daß solche aus den Harmonischen Zahlen und Ubereinstimmungen wären gemachet/oder zusammen gesetzet/ so wolten sie durch ihre Gesänge/Lieder/ musicalische Instrumen-

ten/

ten/ und Täntze / ihrer Götter Natur etlicher Massen nachäffen/ erlustigten sich dennoch sehr/ wenn sie opfferten/ ihre Fest-Tage hielten/ fröliche Gastereyen dabey anstelleten und des Leibes wol pflegeten/ dann auff solche Weise (sagten sie) genössen sie ihrer Götter Glückseligkeit/ ja/ sie könten eben hiedurch zu der unsterblichen Götter Natur gar nahe kommen oder gelangen / und hiezu gab ihnen auch dieses Anlaß/ daß sie glaubeten/ daß das herrliche und grosse Werck Gottes diese sichtbare Welt in dem Concent/ oder in einem anmuhtigen harmonischen Klange und Gesange bestünde/ weßwegen sie der gäntzlichen Meynunge waren/ daß alles/ was durch die Musick zu wege gebracht / ja auch nur musicalisch genennet würde / den Göttern lieb und angenehm wäre. Wir Christen haben grosse Ursachen / dem allerhöhesten Gott von Grund unserer Seelen Lob und Danck zu sagen/ daß wir / von solcher erschrecklichen Finsternüsse befreyet/ von derogleichen verfluchten Götzendienst nichtes wissen / ja dafür einen Greuel und Abscheu haben / sondern nunmehr uns dieser herrlichen

Wissen-

Wissenschafft der Musick / den waren / ewigen / und allein dreyeinigen GOTT und Schöpffer Himmels und der Erden zu loben und zu preisen / recht können gebrauchen / ja diesem heiligen und grossen Gott bringen wir unsere Lob und Danck-Lieder / durch welcher wunderbahre und überauß süsse Würckung / wir Christen manchesmahl zu der Liebe des allergühtigsten Schöpffers dergestalt hingerissen werden / daß das andächtig gemachte / und vermittelst solcher geistreichen Gesänge und darauff gesetzten wundersüssen Weisen / in ihren allerwerhtesten Bräutigam Christum Jesum gantz verliebtes Hertz / unzehliche Freuden-Trähnen durch die Augen außstürtzet / und dieses / vermeyne ich / mag ja noch wol mit rechte / eine hochverwunderliche Würckung der Musick genennet / und der Alten ihrer Kunst oder vielmehr Krafft / wenn sie den Traur-Geist durch die Musick vertreiben / an die Seite gesetzet oder mit derselben verglichen werden / ja wenn ich sagte / daß sie noch viel ein mehrres thäte / oder vollbrächte als jene / würde ich in Warheit nicht daran liegen. Und eben dieser Meynunge bin auch ich / sagte der

Rüsti-

Rüstige / denn / was ich so offt und vielmahlen an mir selber erfahren / das muß ich ja billich glauben. O wie manches herrliches / geistreiches Lied habe ich gehöret spielen und singen/das mir die Augen naß gemachet! Es versuche es einer nur (ich rede aber von einem/der ein rechter Mensch / zufoderst der ein guter Christ ist) und lasse sich ein wolgesetztes Traur-Lied / als etwann einen Buß-Gesang / einen Creutz-Gesang/oder ein andächtiges Lied von dem Leyden unseres allersüssesten HErrn Jesu/ worauff auch eine gar klägliche Melodia gemachet / künst- und beweglich fürspielen und singen/ er gebe acht auff die Hertzbrechende Worte und höre mit Verstande die zwar jämmerlich- aber künstlich gesetzete Melodien/was gilts / ob er sich der Trähnen wird erwehren können? Auff ein anderes Mahl / nehme er ein freudiges Lob- und Danck-Lied / dessen Text reich ist von frischen und frölichen Worten/die Sangweise aber auch lustig daher gehet / ich wil ihn versicheren / daß/ wenn er auff beydes gute Acht hat / ihme solches ebenmässig die Trähnen / nicht aber Traur- sondern Freuden-Trähnen werde außtreiben. Eine

ne so gar wunderbahre Krafft hat die edle Musick in sich/daß sie einen Menschen/bald auff das äuserste frölich/ bald auff das äuserste traurig kan machen/und das geschiehet bißweilen durch den blossen Text alleine/ wenn derselbe wol und beweglich wird gesungen/ bißweilen durch das kunstreiche Spielen eines fürtrefflichen Musici / bißweilen durch beydes / wann nemlich ein Musicant auf dem einen oder andern Instrument künstlich spielet/ und lässet einen füglichen Text recht anmuhtig darzu singen. Auff solche mancherley Art und Weise kan uns die edle Musick das Hertz rühren! Es sind kaum zwey Monath verlauffen/ daß mich ein gar fürtrefflicher Musicus nebenst einigen guten Freunden besuchete: Es wuste derselbe / daß ich / ob ich ihn gleich die Zeit meines Lebens mit Augen nicht gesehen/dennoch ein grosser Liebhaber seiner edelsten Kunst wäre / ließ sich deßwegen nicht nur in meiner Behausung/ in Gegenwart etlicher fürnehmer Personen/ die ich hatte lassen herzu fodern / diesen grossen Künstler zu sehen und zu hören: Sondern auch in meiner Kirchen/ (welches in einer grossen und Weltberühmten

Stadt

Stadt / man bißhero von ihm gar nicht hat erhalten können) dergestalt auff der Geige hören / daß wenn jemahlen in der Welt ein Orpheus gewesen / der die Verstorbenen wiederum habe können ins Leben bringen/ Ich schwören wolte/daß dieser Herr S. der rechte natürliche Orpheus wäre/ der nicht nur die Menschen/ sondern auch die unvernünfftige Thiere / ja so gar die Bäume/ Stauden / Steine und Felsen zum Hüpffen und Springen solte bewegen. Dieser neuer Amphion / dieser unvergleichlicher Arion / spielete unter andern auch zwey geistliche Psalmen / als Vatter unser im Himmelreich/und Allein zu dir HErr JEsu CHrist / mit einer so fürtrefflichen Art und sonderbahren Anmuhtigkeit / daß ich es ohne Vergiessung etlicher Trähnen/unmüglich konte anhören/denn es war doch gar zu beweglich ! Ich habe zwar auch manchen trefflich:n Künstler auff der Geige gehöret/ als den alten / ehrlichen / annoch lebenden Herren Johann Schop / Ich habe gehöret den berühmten Engeländischen Violisten/ Wilhelm Brade/ Ich habe gehöret auff dem sehr prächtigen

gem Beylager/des Königl. Dennemärckischen Printzen Christiani höchstseligsten Andenckens den Frantzosen Fuccart, der mit vorwolgedachtem Herren Schopen / daselbsten concertiren, oder einen musicalischen Kampff hatlen muste/worinn aber der Frantzose den Kürtzeren gezogen. Ich habe gehöret auf dem gleichfals ansehnlichen / Hochfürstlichen Beylager Herren Christian Ludowigs / Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg viele herrliche Männer / ja wol über 20. welche alle dazumahl über die Masse kunstreich auff der Viole spieleten / und kan noch alle Tage in unserm grossen Hamburg trefliche Künstler hören; Aber / das kan ich mit Warheit sagen / daß mir seines gleichen unter allen obbenandten / die gantze Zeit meines Lebens nicht ist vorkommen / und man vielleicht sagen wolte / daß ich solches etwan nicht gnug verstünde / oder sonst eine gar zu grosse Gewogenheit auff dieses Menschen Kunst geworffen hätte / so kan man nur die allertrefflichste Künstler fragen / die mit ihme einer Profession sind/ die werden ihme eben ein solches Lob und Zeugnüsse seiner Kunst geben. Ja ich

habe

habe mit etlichen hochberümten Musicis geredet/ welche/ unangesehen sie seine Freunde nicht sonderlich waren/ ihm auch deßwegen nicht viel gutes nachredeten / dennoch bekennen musten/ dz sie seines gleichen noch niemahlen auf der Geige gehöret/ und man gar schwehrlich dieser Zeit einen finden würde/ der ihm auff diesem Instrument überlegen. Dieses alles aber erinnere ich bloß und allein zu dem Ende / daß ich beweisen möge/ wie wir zu diesen ietzigen Zeiten/ ja so gute/ wo nicht bessere Künstler in der Musick haben/ als bey den Alten gewesen/ ja die vielleicht eben so wol den Traur-Geist können verjagen/ als David / wenn er auff der Harffen hat gespielet. Aber/ was ist es von nöhten / daß man so gar viele Worte hievon machet / es gibt ja die Erfahrung/ daß auch wol grobe Instrumenta / als da sind die Leyren/ Schalmeyen / Sackpfeiffen/ Trommelen/ die Menschen können frölich / bißweilen auch wol bald närrisch und toll machen/ wir wollen hier nicht sagen von Trompeten und Heerpaucken / denn mit diesen lautklingenden Instrumenten/ lassen Käysere/ Könige/ Fürsten und Herren sich auffwarten / wiewol

man sich ihrer auch im Kriege/ ja offt jun-
ge Blühtchens so frisch und heldenmuh-
tig machen/ daß sie ohne eintzige Furcht an
den Feind gehen und/ wenn sie die Trom-
peten und Heerpaucken so starck durch ein-
ander hören schreyen/ dergestalt ihren Fein-
den zusetzen/ daß das edle Menschenbluht
häuffig wird vergossen / welches trauen
keine schlechte Würckung der Musick ist ;
Nur muß ich kürtzlich einer fast lächerli-
chen Geschicht erwähnen/ welche mir gleich
jetzt einfält/ und sich für etwan 3. Jahren
dieses Ortes hat zugetragen. Es wohnete
in hiesiger Gemeine auff einem Dorffe ein
fürnehmer Krieges Bedienter/ welchen alle
des Dorffes Einwohner eines Tages hat-
ten helffen seinen Acker bestellen. Diesen
Leuten allen gab besagter Officirer / auff
den Nachmittag nach verrichteter Arbeit
eine gute Mahlzeit/ hatte auch etliche ande-
re fürnehme Herren und Freunde gebetten/
welche er aber in einem absonderlichen Ge-
mache tractirt. Auff den Abend / wie der
Trunck in den Mann kam/ gerieten zweene
von den Acker-Studenten in Uneinigkeit/
also/ daß sie mit Fäusten einander fein hur-
tig

tig zerschlugen / die andere / derer noch etliche 30. waren sassen stille und sahen diesem Rauff-Handel mit Lachen zu. Die beyde Kämpffer aber / wurden etliche mahl verglichen / hatte aber nicht lange Bestand / denn sie einander bald wieder bey den Köpffen kriegten. Der Krieges-Bedienter aber / als Wirt / der nebenst etlichen der Gäste seine Lust hieran hatte / wünschete / daß sie sich alle mit einander also zerschlagen möchten. Was geschiehet? Er läst seinen Trommelschläger auff eine hohe Leiter steigen und rechtschaffen frisch Lärmen schlagen. Es hatte der Kerl kaum angefangen ein solches Gebolder mit der Trummel zu machen; Siehe / da lagen die gute Dorff-Teuffel / alle zusammen einander in den Hahren / und zerschlugen sich so jämmerlich / daß fast keiner unter ihnen war / dem nicht Nase und Maul hätte gebluhtet / und / welches das lächerlichste von allen / so bald der Trommel-Schläger auffhörte zu spielen / so liessen diese viertzig Kerl auch ab vom Schlagen / und verschnaubeten ein wenig / so bald er aber die Trummel wieder rührete / unnd das vorige Lärmen-Schlagen erneuerte

neurte / so gieng in demselben Augenblick der Raufhandel wieder an / und zerzauseten sich alle diese Kerl / die gleichwol sonst gantz und gar keinen Zanck / Haß oder Widerwillen mit einander hatten / so grausamlich / daß man gedachte / sie würden sich noch gar ermorden / blieb doch gleichwol dabey / daß die meisten gute Löcher im Kopffe / die sie einander mit Kannen und Krügen gemachet / mit zu Hause namen / nachdem sie endlich für Mattigkeit fast keine Faust mehr rühren konten. Also konte dieser Trummelschläger mit seinem Kalbfelle / so viel Köpffe halb rasend und toll machen so offt er nur wolte / und wenn er nachliesse mit dem Spiele / so war wieder guter Friede und Vertrauligkeit / welches recht lächerlich anzusehen. Dieses ist mir ein schlechtes Exempel / sagte hierauff Phœbisander, und ist doch gleichwol hierauß zu spühren was für kräftige Würckung die edle Musick könne für den Tag bringen / man könte aber dergleichen vielmehr / und die von weit grösser Wichtigkeit den Liebhabern der Musick für die Augen stellen / wenn solches die Zeit wolte erleiden / doch wird der jenige / der den Sachen

chen etwas fleissiger nachdencket / leicht etwas finden / das ihm die Fürtreffligkeit dieser herrlichen Wissenschafft viel deutlicher abmahlet und zu verstehen gibt / insonderheit wenn er bey sich betrachtet / wie der allerweiseste Gott durch Zahl / Masse und Gewichte / alles habe geordnet / und wie die heilige Vätter / diese Kunst so fleissig haben gelehret / auch erbauliche Lieder gemachet / wie Syrach bezeuget. Ich wil hie nicht weitläufftig erwähnen / wie dem Pythagoras / von welchem man schreibet / daß er die Krafft der Zahl von den Egyptischen Priestern habe erlernet als er in Italien kommen / damit er unter andern auch die Tonos / oder den Laut und deroselben Unterscheid möchte erforschen / von ohngefehr das jenige kund worden / was er durch seine tieffsinnige Gedancken sonst nicht erforschen können.

Denn / als er einsmahlen eines Schmiedes Werckstätte vorbey gieng / und hörete / wie diese Leute das glüende Eysen auf dem Amboß hämmerten / hat der unterschiedliche Klang / den sie mit ihren Hämmern machten / ihme eine solche Schärffe mit einem ernsthafften Thon vermischet / in die

Ohren gebracht / daß er eine sonderliche Harmonie oder Ubereinstimmung darinn vermerckte. Da hielte nun dieser gelehrter Mann alsobald dafür/daß er endlich einmahl die recht erwünschte Gelegenheit gefunden/das jenige mit Augen und Händen zu sehen und zu greiffen / was er eine Zeit hero mit grosser Mühe gesuchet. Worauf er mit den Schmieden bessere Kundschafft gemachet/ihrer Arbeit fleissiger zugesehen/sie geheissē ihre Häm̃er verwechselen/die er hernachmahls auch gewogen / und in Summa / so mancherley fürgenommen / daß er zuletzt hinter die Kunst kommen / und erlernet/wie nach dem Laut der Schmiedehämmer der musicalische Thon oder Klang / etlicher Massen einzurichten / wie hievon Cicero / Macrobius und andere weitläufftiger können gelesen werden. Seithero haben die verständige Griechen die Musick und den Gesang in grösseren Ehren gehalten/ so gar auch / daß die jenige / so diese herrliche Wissenschafft nicht verstunden / unter die schlechte und nichtes wissende von ihnen wurden gerechnet. Dahero auch die allerfürnehmste Leute unter ihnen

nen sich bemüheten/ daß sie in dieser Kunst fertig seyn und viele andere übertreffen möchten/ wie denn der weitberühmte griechische Hertzog Epaminundas in der Musick und auff Seitenspielen trefflich erfahren gewesen / und der fürtreffliche Philosophus Aristoxenus / ist in der Musick so geübet gewesen / daß er fast einem jedweden Trotz bieten können. Dargegen ward es dem tapfferen Fürsten Themistocles gar schimpfflich ausgedeutet / als er auff einer fürnehmen Gasterey / ein musicalisches Instrument / welches ihme ward dargereichet / daß er seine Kunst darauff solte hören lassen / wieder von sich gab/ dieweil er sonder Zweiffel sich nicht getrauet hat / mit seinem Spielen bey den Gästen Ehre einzulegen oder Danck zu verdienen/ worüber er von etlichen für einen Idioten/ oder nichtswissenden Gesellen ist gehalten. Gleich wie nun Themistocles wegen seiner Unerfahrenheit in dieser schönen Wissenschafft nicht wenig ist beschimpffet ; Also wird obgedachter sein Landesmann Theoxenus höchlich gerhümet / indem er so gar außführlich von der Musick/ welche er sa-

get/daß sie eine Seele oder Geist sey/dabenebenst auch so nützlich hat geschrieben / daß der fürtreffliche Boetius seine Schriften in die lateinische Sprache hat übergesetzet / in welchem unter andern auch wird erwiesen/daß die Musick alle andere Wissenschafften/in sich begreiffet / ohne welche diese edle Kunst nicht könne oder möge recht fortgesetzet werden. Sonst wissen die jenige/welche in dieser Kunst gründlich erfahren / daß die Alten/ die modos musicos, oder die Sang-Arten / nach etlichen Völckern haben benahmset / der Phrygische Klang oder Gesang ist nach den Phrygiern/ der Lydische nach denen in Lydia / und der Dorische nach den Doriern genennet worden / zu diesen dreyen Tonen oder Sangahrten/ist letztlich auch der vierte von dem Thersander oder Pythoclide erfundener mixtolydius kommen. Den Phrygischen Thon/ modum oder Sang-Art haben die Alten nicht sonderlich loben wollen/ sondern ist für Barbarisch gehalten worden/ dieweil er die Menschen zum Grim/ Zorn und Rachgier gereitzet / wie denn vermittelst eines solchen/ nach Phrygischer Art gesetzeten Gesanges/ die Lacedämo-

monier und Cretenser sollen auffgewiegelt und endlich dahin seyn gebracht worden/ daß sie als tolle / rasende und Hirnschellige Leute / einen gar blutigen Kampff mit einander angefangen / und eben dieses Thons hat sich der weitberühmte Musicus Timotheus gebraucht / als er den König Alexander hat gemachet von der Taffel auffstehen / seine angenehme und fröliche Gesellschafft verlassen/ seinen Harnisch mit grossem Eyffer anziehen / seine Waffen schleunigst ergreiffen / und dergestalt um sich hauen und stechen / daß man nur Gott gedancket / daß Timotheus mit Spielen aufgehöret/und der König etlicher Massen wieder zu Sinn und Gedancken kommen/ welche merckenswürdige Geschicht von mir / schon fürlängst anderswo gantz außführlich in unser teutschen Sprache ist beschrieben: Von einem griechischen Jüngling erzehlet Boetius ? daß derselbe durch eben diesen Phrygischen Thon also auffgebracht und beweget worden/ daß er hefftig geeylet/ein Hauß/worin er eine beschreyete Huhr oder leichtfertige Metze war/ anzuzünden und in die Asche zu legen. Was den Lydischen Thon oder Sang-Art betrifft/

trifft / so ist zwar derselbe von dem Plato darumb / daß er etwas scharff / und von der Eingezogenheit des Dorischen Thons allzuviel zurücke weichend / zu dem Wehe-Klagen könne gebrauchet werden / verworffen; Andere aber vermeynen / daß er auch den jenigen / die von Natur ein fröliches und lustigs Gemühte haben / sehr angenehm und bequehm sey / wie denn die Lydier / von welchen er den Nahmen bekommen / ins gemein sehr lustige und überauß fröliche Leute gewesen / die sich mit derogleichen Gesängen höchlich haben ergetzet / auch die Tußcier / so von den Lydiern herkommen / sich deroselben bey ihren Tantz-Festen gebrauchet. Anlangend nun ferner den Dorischen Tohn / so ist derselbe gar ernsthafft / sittsam / den schweren Gemühts-Bewegungen sehr dienlich / auch nicht wenig geschicket zu den Bewegungen des Leibes / weßwegen er auch den anderen weit ist fürgezogen / und sonderlich von den Cretensern / Lacedämoniern / Arcadiern / und dergleichen Liebhabern mehr in gar hohen Ehren und Würden gehalten worden.

Dieses

Dieses hat sehr wol verstanden der gewaltige Feld-Herr Agamemnon / welcher / als er mit den anderen Griechischen Fürsten in den Trojanischen Krieg sich begeben muste / hat er einen Doricum Musicum, das ist / einen solchen Musicanten / der alle seine Sachen aus dem Dorischen Thon pflag zu spielen / zu Hause gelassen / daß er seine Gemahlin / die Clytemnestram / vermittelst dieser ehrbahren Sangweisen / bey ihrer Ehrbarkeit / Zucht und Keuschheit solte bewahren / hat auch der leichtfertige Buhler Aegystus / diese an Leibe und Gemühte so treflich begabte Königin / nicht ehender können zu Falle bringen / als biß er diesen sehr kunstreichen Dorischen Musicanten vom Hofe geschaffet / oder / wie etliche Geschicht-Schreiber behaubten / denselben gantz und gar umbs Leben gebracht hatte.

Auch könten wir gar wohl hierinnen fortfahren / und noch ferner handelen von dem vierdten Thon / der Mixtolydius genennet wird / welcher sich auch über alle Massen sehr wohl schicket zu den Trauer-Spielen oder Tragödien / wie denn auch / wenn man jemand zum hertz-

lichen Mittleyden/ oder inniglicher Traurigkeit wil bewegen / wir könten auch reden von den andern 3. Thonen oder Weisen/ die sie collaterales oder Seiten-Thone heissen/ sonst Hypodoricus / Hypodolydius und Hypophrygius genannt / daß man also eben so viele Thone/ als Planeten hat/ wiewol der Ptolemäus zu diesen Sieben noch den Achten erfunden / den er Hypermixtolydium genannt/ und darum / daß er der Allerschönste/ dem Firmamente des Himmels hat zugeeignet; Dieweil aber meine Rede sich etwas weitläufftiger hat erstrecket/ als ich selber vermeinet/ halte ich dafür/ ich werde nun meine Segel etwas müssen einziehen / und meinen anderen Herren Gesellschafftern auch ihren freyen Lauff lassen. Es ist seine Rede nicht über die Gebühr gewesen / (sagte hierauf Phœbisander,) mein lieber Herr Palatin / ich habe ihm / wie auch ohne Zweiffel meine Mit-Gesellen gethan / hertzlich gerne zugehöret / angesehen / er nicht wenig vernünfftig Beweißthumb meines Satzes / daß nemlich die Musick die allereedelste Belustigung kunstliebender Gemühter sey / gar artig hat beygebracht/

bracht / wodurch besagte meine Meynung desto stärcker und kräfftiger wird behaubtet / habe deßwegen vielmehr Ursache ihme höchlich wegen solcher seiner Bemühung zu dancken. Ich muß wol bekennen/ (sagte hierauff Herr Ingeniander,) so wol der Herr Palatin als auch unser Phæbisander, haben zimlich viele Sachen fürgebracht / durch welche sie die Herrligkeit und Fürtreffligkeit/ sonderlich die höchstverwunderliche Würckung der Musick wollen erweisen/ Ich weiß aber nicht / ob deme allem so richtiger Glaube sey beyzumessen? Es scheinet wol / daß die Alten viel Dinges geschrieben/ ich kan mir aber schwehrlich einbilden / daß sich es alles in der That und Warheit also solte oder könte verhalten / es wäre denn Sache / daß es nicht nur mit der damahligen Musick/ sondern auch mit den Menschen/ die zu der Zeit gelebet / eine gantz andere Beschaffenheit gehabt hätte. Als zum Exempel ? Es hat unser Herr Palatin aus den alten / griechischen Geschichtschreibern gleich jetzt erwähnet / daß der König Agamemnon / seine Gemahlin die Clytemnestra so lange bey der Ehre und Redligkeit erhalten / als ein Musicus mit

einem langgekürtzeten oder Spondäischen Thon / der auch sonst Doricus genennet wird / ihr feine Melodeyen oder Sangweisen (wozu auch ohne Zweiffel bewegliche Texte gesetzet gewesen) hat vorgespielet / so bald aber dieser Musicant abgeschaffet / habe sie ihrer Ehr und Redligkeit vergessen uñ sey zur Huhre worden. Dieses glaube ich schwehrlich / daß es heute zu Tage angehen würde. Es müste trauen derselbe ein trefflicher Musicant seyn / der ein frisches junges Weib / das sonst von Natur Lust zum Handel hatte / mit seiner Geigen oder Laute dahin bringen könte / daß sie auch / wenn schon ihr Mann zehen gantzer Jahr von ihr bliebe / wie der Agamemnon sol gethan haben / ihre Keuschheit unversehrt behielte. Vielmehr fürchte ich / wenn ein so eitelgesinnetes Weib / fürnehmlich eine Italiänerin; sonst keine Gelegenheit darzu hätte / der Musicant selber das gute Beste thun müste / und gemahnet mich dieses bald / als da einsmahlen erzehlet ward / es wäre ein Trompeter gewesen / der so trefflich blasen können / daß er auch Leute / die gantz taub gewesen / und nur ein wenig / oder auch wol gar nichtes konten hören / wieder

wieder zu rechte gebracht / und ihre Ohren dergestalt geöffnet / daß sie alles was geredet worden / vollkömmlich verstehen können: Ein ander darauff geantwortet: Er hätte auch einen Trompeter gekennet / der / wenn er seine Trompete / in einem engen / fest verschlossenem Gemache angesetzet / dermassen kräfftig geblasen / daß die jenige / so bey ihm gewesen / und sonst sehr wol hören können / stocktaub geworden / vermeynete / daß dieses viel ehender / als jenes durch die Trompete könte verrichtet / oder zu wege gebracht werden. Was man ferner von dem Asclepiades vorgiebt / daß seine Musick so kräfftig gewesen / daß er auch eine grosse Auffruhr / so sich unter dem Volcke erhaben / dadurch gestillet; So wolte ich für meine Person viel davon halten / und des Asclepiades Kunst über die Massen hoch schätzen / wenn ich entweder / da dieses geschehen / selber dabey gewesen / oder versichert wäre / daß man noch auff den heutigen Tag derogleichen Wunder durch die Musick könte verrichten. Es haben die Engelländer vor etlichen Jahren den Ruhm gehabt / daß unter ihnen fürtreffliche Musicanten / die auff Violinen

oder Geigen/fürnehmlich auff der Violen di Gamba über die Masse wol spieleten / zu finden / dahero sie auch dazumahl bey den mächtigsten Fürsten in Teutschland Bestallung hatten / und in deroselben Hoff-Capellen mit grossem Lobe auffwarteten/gleichwol haben in dem letzten Englischen Tumult/ da das Feur der Aufruhr durch das gantze Königreich lichterlohe brennete / so viele Asclepiades solches nicht stillen/noch die grausame Hertzen der bluhtgierigen Engelländer so viel besänfftigen können/daß sie ihres frommen/unschuldigen Königs verschonet/ und keinen Märtyrer aus ihm und anderen Grossen/ ihrem Hertzfrommen Könige getreuen Leuten gemachet hätten. In Summa/ es ist wol hoch zu beklagen / daß / da Auffruhr und Zweytracht an so manchem Orte regieret / sich nirgendswo ein Asclepiades wil finden lassen! scheinet demnach/daß die Kunst auffrührige Gemühter durch die Musick zu zähmen/ nunmehr gäntzlich sey verlohren. Eben eine solche Beschaffenheit hat es auch in dieser Zeit mit dem Damons/von deren einem Herr Phœbisander kurtz zuvor erwähnete / daß er vermittelst seiner gravitätischen

tischen Musick / die unbändige Jugend von dem Lasterwege auf die höchstgerühmte Tugend-Bahn gebracht / und also gar nützliche Leute aus ihnen gemachet hätte. Wo findet man aber heute zu Tage einen solchen Damon? Wer bringet uns solche Musicanten herfür? Und gesetzet / daß sich einer angebe / der die Jugend durch die Musick wolte klug und fein ehrbar machen / würden denselben seine Schüler nicht für einen offenbahren Narren und Ertz-Phantasten halten / ja mit seinem Singen oder Spielen / nachdeme sie ihme erstlich mit der Ruhten gute Produckte oder Schillinge gegeben / wol gantz und gar zum Lande hinaus jagen? Und / was mögen doch die alte Geschicht-Schreiber von den Cratensischen Thales viel auffschneiden / daß derselbe durch seine Musick / so viele schwehre Kranckheiten geheilet / ja die giftige Seuche der Pestilentz gäntzlich habe vertrieben? Wenn dergleichen Thales für 2. Jahren / in den grossen und Weltberühmten Handels-Städten Amsterdam und Hamburg gewesen / und hätten die abscheuliche Plage der Pest / die dazumahl

viel

viel tausend Menschen hinweg gerissen / durch Singen oder Spielen können verjagen / ja wenn noch diese Stunde in der grossen Hauptstadt des Königreichs Engeland in London / wo diese Seuche grausam jetzo hefftig wütet / ein solcher Thales vorhanden wäre / ich glaube sicherlich / man würde ihm schier göttliche Ehre erweisen / es würde auch ein solcher Musicant mehr / als Königliche Schätze können zusammen bringen. Kurtz gesagt: Es bestehet die Fürtreffligkeit der Musick in der blossen Meynunge / welche einige Leute von ihr geschöpffet / wie denn auch sie / die Musicanten selber / ihre Kunst dermassen hoch achten / daß sie offt nicht wissen / wie statlich sie sich wollen ehren und respectiren lassen / dahero lassen sie sich wol hundertmahl bitten / ehe sie ein Stücklein zu spielen oder zu singen anfangen / und (wenn sie denn mercken / daß man ihnen fleissig und mit Andacht zuhöret / können sie keinen Schluß mit ihrer Musick machen / und muß man sie fast ja so sehr bitten / daß sie mögen auffhören / als man zuvor muste Ansuchung bey ihnen thun / daß sie ein Stücklein süngen oder auffspieleten / wobey mir einfält / daß

für etlichen Jahren / ein guter Sänger zu einem gelehrten Mann kame/und demselben einen Gruß von seinem Sohn brachte/ als aber der Herr diesen Menschen nicht kennete/fragte er ihn: Ob er etwan ein Student wäre/ der mit seinem Sohne Kundschafft hätte? Antwortete der Musicant: Ey kennet mein Herr den fürtrefflichen un berühmten Altisten nicht? Dieser hörete bald/wie viel die Glocke geschlagen / hiesse den berühmten Sänger sehr freundlich wilkommen / sagend / daß er sein Hauß nunmehr für gar glückselig schätzete / daß ein solcher weitbelobter Musicus darinn wäre angelanget/verhoffete der Ehre zu geniessen/ daß er seine anmuhtige Stimme / da so viel von zu sagen wäre/hören möchte. Der Sänger / dem das Hertz schon dreymahl so groß geworden / als es sonst von Natur war / antwortete darauff etwas lächlend: Das kan vielleicht noch wol geschehen. Hierauff ward er in ein Gemach geführet/woselbst etliche fürnehme/frembde Leute sassen / welche einem Actui / oder Handlung solten beywohnen/denn es solte daselbst ein Käyserlicher/offenbarer Notarius gemachet oder creiret werden. Es

er

erblickete aber der Sänger ein Clavicordium/ das in besagtem Gemache stund / zu welchem er alsobald hingieng / und sehr plötzlich / ja recht ohnversehens zu spielen und überlaut zu singen anfing/ welches den Anwesenden anfänglich zu hören / gar lieb war. Als er aber unauffhörlich fort sang und gar keinen Schluß konte oder wolte machen / dadurch die Handlung die man für Handen hatte / so sehr lange gehindert / die beywesende Herren und Gezeugen aber / eine gute Zeit von dem Mittages-Mahl / die nach vollendeter Handlung war angestellet/ wurden abgehalten/ wünscheten sie von Hertzen / daß dieser sonst guter Musicant/ nur gar nicht wäre hinein kommen/und/ob sie ihn gleich höchlich erinnerten/daß es hohe Zeit/den Actum anzufangen/und daß es schon über 1. wäre/ kehrete er sich doch nirgends an / Er sang und spielte noch immer fort/biß zuletzt einer aus dem Wirtshause kam / der ihme vermeldete/ daß seine Gesellschafft auch schon wäre angelanget/ er möchte sich doch ungesäumet bey ihnen einstellen / durch welches Mittel sie endlich seiner loß wurden / denn er sonst biß in die finstere Nacht solte musiciret

ciret haben/ und wenn gleich die dazumahl anwesende Herren und Freunde / dabey hätten verhungeren und verdursten sollen. So gar wunderliche Kautzen gibt es zu Zeiten unter den Musicanten / daß sie manchesmahl weder Zeit noch Gebühr wisse in acht zu nehmen. Ich wil hie mit Stillschweigen vorbey gehen/ wie viele/ die sich auff die Musick gelegt/ wie die Bettler hin und wieder durch die Länder schweiffen / und ihr Stücklein Brod elendiglich genug verdienen/ heissen und sind also rechte Ertz-Vaganten / dahero auch ein hochgelehrter Mann/ als dergleichen Bursch einsmahlen für sein Hauß kahmen/ und um des lieben Pfennings willen ein Jubilate daher sungen und fiedelten / zu seinen Gästen sagte: Daß man schwehrlich einen ernsthafften/ bescheidenen / züchtigen und tapfferen Mann finden würde/ der sich auff die Musick hätte geleget/ dahero auch solche Musicanten von den vernünfftigen Griechen / Bachus-Künstler genennet werden / als welche gemeiniglich Leute von bösen Sitten wären / die ihr Leben leichtfertig zubrächten / theils auch grosse Armuth bey ihrer Kunst litten/ da denn die Dürfftigkeit

vieler

vielerhand Laster pflegte zu gebähren und zu vermehren. Eben dieser hochverständige Mann sagte bißweilen; Es kähmen ihme etliche Musicanten / als die Verrähter für / von welchen das lateinische Sprüchwort bekannt ist: Proditionem amo, Proditorem odi. Ich liebe zwar die Verrähreten / aber den Verrähter hasse ich / wie sich denn dieses Sprüchwortes grosse Herren pflegen zu gebrauchen. So schöpffen fürnehme Potentaten aus der Musick ihre Freüde und Wollust / was aber der Musicanten Person angehet / so verachten sie dieselben auffs äuserste / ja halten sie theils für Schmarotzer und Gauckler. Dahero ist es so wol dem tugendhafften Käyser Augusto / als dem Lastervollen Nero zu grosser Schande gerechnet worden / daß sie sich der Musick so trefflich hatten beflissen / da gleichwol Augustus / als ihm ein gelehrter Mann deßwegen eine scharffe Erinnerung gethan / davon abgestanden / Nero aber hat sich noch immer mehr und mehr auff die Musick geleget / ist aber dadurch in die grössete Verachtung und Spott gerahten. Der Macedonische König Philip / gab seinem Sohn einen gar

starcken Außputzer / als er gehöret / daß derselbe bey einer Gesellschafft gar lieblich hatte gesungen/ welches (wie er sagte) keinem Fürsten zustünde. Und / warumb wird doch der Jupiter bey den griechischen Poeten weder spielend noch singend gefunden? Eben darumb / das dieses einer solchen fürnehmen Person sehr übel würde anstehen / welches auch ohne Zweiffel die Ursach gewesen / daß die vernünfftige Pallas / die Flöhten / Zincken / oder Cornet zerbrochen und weit von sich geworffen. Als Alexander der Grosse einsmahlen gar künstlich auff der Lauten spielte / und sein Hoffmeister Antigonus darüber zukam / hat er ihm die Laute in Stücken geschlagen / und sich dabey dieser ernstlichen Worte gegen ihme gebrauchet: Schämet euch Printz / daß ihr in diesem Alter noch spielet und singet / da ihr doch schon des Regiments abwarten sollet. Und zwar / wenn man die Warheit sol bekennen / so kan fast nichts gefährlichers erdacht werden / als wenn man den üppigen Sängern / Pfeiffern / Seiten-Spielern / und wie solche Leute etwan mehr heissen / so fleissig- und scharffes Gehör giebt /

und dadurch gleichsam das süsse Wollusts-Gifft in sich sauget / da denn diese Syrenen / durch ihre geyle / leichtfertige Worte und Weisen / die Gemühter dergestalt offt bezauberen / daß endlich die arme / verführte Leute von denselben in den Pfuhl der zeitlichen und ewigen Unglückseligkeit gezogen und jämmerlich verschlungen werden. O wie manchem gehet es / wie dem vielsehenden Argus, welcher / ob er gleich 100. Augen hatte / dennoch durch eine eintzige Pfeiffe ward eingeschläffert / und seines Lebens erbärmlich beraubet / mag hievon auff dieses mahl ein mehrers nicht gedencken. Ich vermeyne auch / daß es hiemit genug sey / sagte hierauff der Phœbisander, die edle / ja himmlische und göttliche Musick / hat sich dermassen durch die Hechel müssen ziehen lassen / daß die jenige / welche das / was gesaget / nicht allerdinges recht verstehen / einen Abscheu für dieser fürtrefflichen Wissenschafft solten bekommen / ich kan mir aber nicht einbilden / daß das jenige / was dieses Falles von meinen Herren Gesellschafftern widerliches fürgebracht worden / ernstlich sey gemeynet gewesen / angesehen / man ja vielmehr rühmliches

ches / als scheltenwürdiges von dieser herrlichen Kunst könte an den Tag geben / wenn man sich nur so viel wolte bemühen. Unterdessen wissen wir gar wol / daß die unvergleichliche Musick einen göttlichen Ursprung hat / wie denn solches auch die Heyden geglaubet / dabenebenst dafür gehalten / ja recht und wol gesaget / daß die Himmel mit einer schönen und musicalischen Harmonie bewegt werden / welches denn klährlich bezeuget / daß die Musick die allerälteste Kunst unter der Soñen sey / wie deñ auch die Musick alles in sich begreiffet / und nichtes in der Welt ist / daran man nicht die Musicam und Geometriam / das ist die Sing- und Meßkunst klärlich kan spüren. Es haben zwar die alten Philosophi mancherley Meynungen von den ersten Erfindern dieser Kunst nachgelassen / einer hat sie dem Amphion / der ander dem Dyonisio / der dritte dem Mercurio / der vierte dem Pythagoras zugeschrieben / wiewol auch der Athenäus fürgibt / daß die Musick ihren Anfang von der Vögel-Gesange habe genommen / wodurch den Menschen Gelegenheit gegeben worden / den Sachen ferner nachzudencken / und also je länger /

je weiter darinn zu kommen / welche letzte Meynung sich etlicher Massen hören läst ; Freylich läst sich dieselbe hören / sagte Artisander, denn / man betrachte doch gleich jetzt das recht künstliche und musicalische Geschrey der Nachtigal / wie wir sie in gegenwärtigem Garten mit höchster Lust anhören / da man klärlich den Unterscheid ihres Singens kan vermercken / denn die eine Nachtigal singet viel lieblicher / als die andere / eine machet mehr Aenderunge in ihrem Gesange / als die andere / eine kan mit ihrem Odem länger aushalten als die andere / eine zwitzert viel schärffer / als die andere / gebt nur fleissig acht ihr Herren / so werdet ihr in der That befinden / daß ich nichtes anders / als die Warheit rede / ey höret nur den mercklichen Unterscheid und bedencket dabey / ob nicht auch die allerkunstreichsten Musicanten / von diesem kleinen Vögelein etwas können lernen / wie wir denn schon längst ein artliches Stücklein / auff unterschiedlichen Instrumenten sonderlich der Flöhten haben gehöret musiciren / welches / dieweil es in Engelland erstlich ist gemachet / die englische Nachtigall wird genennet. Es könte auch sonst

noch

noch gar viel von dem kunstreichen und musicalischen Singen der Vögel allhier beygebracht werden / wenn solches nicht schon vorlängst / von dem Weltberümten Jesuiten P. Athanasio Kirchero, in seinem unvergleichlichem Buche Musurgia genannt / wäre geschehen / worinn er auch beweiset / daß der dumme Kuckuck / nach seiner Art einen zimlichen Musicum gebe / wie wir ja dasselbe auch um diese Jahres Zeit deutlich genug können hören / darff deßwegen keinen fernern Beweißthum führen. Diese seine Zwischen-Rede / ist nicht unangenehm / sagte hierauff der Phœbisander zu dem Artisander, und ist dieselbe daher entsprungen / daß ich unterschiedliche Meynunge von den ersten Erfinderen / der edlen Musick habe angezogen / man mag mir aber bald diesen / bald jenen zum Urheber dieser herrlichen Wissenschafft machen; So verbleibe ich doch bey dem allerheiligsten und warhafftigsten Geschicht-Schreiber dem Manne GOttes / Moses / welcher bezeuget / daß Jubal / der Sohn Lamechs sey ein Vatter und Meiste gewesen / aller der jenigen / welche auff Pfeiffen / Orgeln und Instrumenten spielen. Es ist aber

diese herrliche Kunst / von Anfange der Welt her/ fast bey allen Völckern hoch geschätzet / und in grossen Ehren gehalten worden/ wie wir denn zu Anfange dieses Dißcurses etlicher fürtrefflicher Leute bey den Griechen erwähnet / die sichs zum Ruhm gezogen/ daß sie in der Musick für andern gelehrt und erfahren gewesen/ und ich mich über den Lycurgus verwunderen / doch sonst gar gestrenge Gesetze gegeben / auch einen sehr ernsthafften Wandel geführet/ daß er gleichwol pflegte zu sagen? Es sey die edle Musica von Gott den Menschen gegeben fürnehmlich zu dem Ende / daß sie ihre überauß grosse Beschwärunge uñ Sorgen/desto besser und leichter möchten vertragen / hat sie auch eben deßwegen seinen Lacedämoniern/und/dz sie ihre Kinder fleissig darinn üben solten/ ernstlich anbefohlen/ welches trauen allhie wol zu mercken. Diesen gravitätischen Lycurgum/ hat nichtes anders bewogen / diese überaus nützliche Wissenschafft dermassen hoch zu schätzen/als daß er sehr wol verstanden hat/ die Musick sey so anmutig/daß sie alle Dinge durch ihre Lieblichkeit könne bewegen / denn sie benimt den Traurigen ihre Trau-

rigkeit/

rigkeit/ die Lustigen erfreuet sie noch mehr/ die Liebhaber machet sie verschlagen / die Andächtige immer fertiger/ Gott zu loben/ sie schicket sich fast zu allen Dingen / und leitet die Gemühter der Zuhörer allgemach wo sie dieselben nur zu haben begehret/ sie ist ein über grosser und beständiger Schatz/reitzet und treibet zu guten Sitten/ sie stillet der Zornigen Wüten / dahero sie auch billig eine gantz vollkommene Kunst wird genennet/ derer keine andere kan entbehren/und in Summa / es kan die edle Musica recht Wunderwercke verrichten. Solte ich hie ferner anführen / wie offt und vielmahls wir durch den Geist Gottes in H. Schrifft ermahnet werden / mit Singen und Spielen den grossen GOtt vom Himmel zu loben/würde es mir an der Zeit gebrechen / man nehme nur den Psalter Davids zur Hand/da wird man sehen/ wie ernstlich der königliche Prophet es meynet / wenn er uns gleichsam aus vollem Halse zuschreyet: Singet dem Herren ein neues Lied/ machet es gut auf Seitenspiele mit Schalle/ ja wenn er das köstliche Psalter-Büchlein mit dieser herrlichen Ermahnung beschliesset/daß wir nem

lich unseren Gott sollen loben mit Posaunen / mit Psälter und Harffen / mit Paucken / mit Reigen / mit Seiten / mit Pfeiffen / mit wolklingenden Zimbeln / worauß klährlich erscheinet / daß David kein besser Mittel hat können erfinden / seinem GOtt zu dienen / als mit einer wolklingenden Musick / worinn er sich auch die gantze Zeit seines Lebens hat geübet. Bezeuget nicht sein Sohn Salomo / welcher ja der allerweiseste unter den sündlichen Menschen gewesen / daß der Wein und die Musick das Hertz erfreuen? Siehet nicht der heil. Johannes in seiner Offenbahrung auch die Tiehre / welche dem HErren ein neues Lied gesungen / welches alles ja gnugsam erweiset / daß die Musick / nicht nur von Menschen / sondern auch von Gott selber lieb und angenehm werde gehalten. Und was bedarff es noch grosser Weitläufftigkeit? Wird nicht der Engel und Außerwehlten / im andern und ewigen Leben stetige und unauffhörliche Ubung seyn / daß sie den Allerhöhesten Gott / mit den alleranmuhtigsten Liedern und Gesängen sollen rühmen / loben und preisen? Ich könte hievon solche herrliche Sachen fürbringen / daß man mir

mit hertzlicher Lust solte zuhörẽ dieweil aber von solcher himmlischen und ewigen Musick unser wehrter Palatin, in dem andern Theil seiner H. Seelen-Gespräche/(welche nunmehr Gott Lob schon unter der Presse sind/) außführlich hat gehandelt. So schliesse ich hiemit / und wiederhole nur nochmahlen diesen meinen unwiedertreiblichen Satz / daß nehmlich die hochgepriesene Musick/die alleredelste Belustigung sey kunstliebender Gemühter / worbey ich es auch lasse bewenden.

Der Herr hat einen gar guten Schluß in seiner Materia gemachet / auch seine Meynung wol befestiget / sagte hierauff der Rüstige / und glaube ich nicht / daß in dieser löblichen Gesellschafft / auch wol gar keiner unter allen unseren Ordensgenossen zu finden / der die edle / ja recht himmlische Musick solte gering schätzen / viel weniger ernstlich schmähen / oder ungebührlich von derselben reden/ich halte diese herrliche Wissenschafft für eine überauß anmuhtige Belustigung Kunst- und Tugendliebender Gemühter / wovon noch sehr/sehr viel zu sagen wäre/dieweil wir uns aber jetzo nothwendig der geliebten Kür-

müssen befleissen; Als wollen wir dem Herren Phœbisander Ruhe gönnen / und darauff ferner den Herren Artisander, als welchen nunmehr die Ordnung betrifft / freundlichst ersuchen / daß er sich wolle belieben lassen / nach Gelegenheit der Zeit nur mit wenigem uns anzudeuten / was denn das jenige in seinem Hertzen / Sinn unnd Gedancken sey / Welches er für die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter schätze? Ich bekenne / daß es nunmehr meine Gebühr / sagte hierauff Artisander, auch meine Gedancken von dieser wichtigen Frage zu offenbahren / möchte wünschen / daß ich es zu meiner Herren Gesellschaffter guter Vergnügung jetzo treffen könte werde mich doch bemühen / etwas nach Vermögen zu leisten. Anfänglich nun kommt mir diese Frage / und was bißhero darauff geantwortet ist / nicht allein recht vernünfftig für / sondern auch gar artig und sehr wol gefüget / in dem Hr. Ingeniander die Schau-Spiele für die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemühter gehalten / dagegen der Herr Phæbisander behauptet / daß es die Musick sey / so wol die jenige / welche durch lebendige Stimmen /

men / als die auff unterschiedlichen Instrumenten kan zu wege gebracht werden. Diese zweyerley Belustigunge / als die Schauspiele / und die Musick folgen nun gar fein auff einander / denn / was würde es wol für eine schlechte Beschaffenheit mit den Traur- und Freuden-Spielen haben / wenn keine bewegliche Musick dabey wäre / als welche derogleichen Spielen ihr rechtes Leben und Anmuhtigkeit gleichsam ertheilet? Ob nun zwar die Musick eine gar herrliche Wissenschafft ist / wie kurtz hiebevor mit trefflichen Gründen erwiesen: So ist doch gewiß / daß eben die Musick / welche mit lebendigen Stimmen wird gemamachet / und da man herrliche schöne Geist- und Sinnreiche Texte singet / die Instrumental-Musick weit übertrifft / wie solches die Erfahrung Sonnenklahr bezeuget / dahero geschiehet es / daß wolgesetzete / sonderlich aber geistliche und himmlische Lieder / mehr wegen der erbaulichen Texte als der darauff gesetzeten Melodien (wiewol dieselbe auch billich ihr hohes Lob behalten) von Gottliebenden und verständigen Leuten werden gerühmet / und eine solche Poesie in hohem Wehrt gehalten / daß ich dem-

nach nicht so gar ungereymt urtheilen dörfte/ daß eben diese schöne Wissenschafft der Poesi/ mit gutem Fuge für die allerredelste Belustigūg kunstliebender Gemühter könne gehalten werden/ wie ich mir denn wol getraue/diesen meinen Satz oder Meynung/ mit unwidertreiblichen Gründen zu behaubten. Dieses läst sich auch hören/sagte hierauff Herr Ingeniander, Ich habe die Poesi oder Dicht-Kunst allemahl für eine herrliche Wissenschafft gehalten / welche der selig verstorbene Spielende der theure Harßdörffer/ einer schönen und keuschen Jungfrauen vergleichet / aber ich möchte gerne wissen/ ob mein Herr Gesellschaffter die Poesi/ (welche er die allerredelste Belustigung kunstliebender Gemühter nennet) ins gemein / und wie man sich derselben zu allen Sprachen gebrauchet / oder nur absonderlich unsere teutsche Dicht-Kunst allhie wil verstanden haben? Es ist zwar die Poesi ins gemein / versetzete hierauff Artisander, gar hoch zu rühmen/ und ist fast keine Sprache unter dem Himmel/ in welcher die Dicht-Kunst nicht solte geübet werden/ so gar auch / daß es unter Barbarischen Völckern / nach ihrer Art trefliche

che Poeten giebet / wie denn in den Africanischen Städten / als da sind Tripoli / Algier / Marocca / Feß / Tunis und wie diese Oerter (welche der See-Räuberey halber / leyder! mehr als zu berühmt oder bekandt sind) mehr heissen / sich offtermahlen die beste Poeten versamlen sollen / die in Gegenwart der Obrigkeit selbiger Oerter / für viel tausend Menschen / die ihnen mit grosser Begierde zuhören / ihre verfertigte Gedichte / Lieder und Lobgesänge nacheinander erzehlen / oder hersagen / bißweilen auch wol singen / da dann die jenige / welche die zierlichsten und sinnreichesten Gedichte fürgebracht / von den Oberherren / Bassen / Regierern oder Gouverneueren der Städte mit schönen Kleidern / Trinck-Geschirren / nützlichen Bücheren / und anderen dergleichen angenehmen Sachen herlich beschencket / und dadurch immer mehr und mehr auffgemuntert und angefrischet werden / in dieser rühmlichen Wissenschaft der Himmlischen Poesi von Tage zu Tage freudig fortzufahren / welches auch die Ursache ist / daß viele junge Leute / unter diesen Barbarischen Völckern in der Dicht-Kunst so fleissig sich üben / daß ma-

nunmehr gar feine Schrifften bey ihnen findet / die von anderen Völckern sonderlich den Spaniern zu Zeiten in ihre Sprachen übergesetzet werden. Also wäre es gar leicht / fuhr Artisander ferner fort / von der Dichtkunst in Genere oder ins gemein eine herrliche Lob-Rede anzustimmen / zu diesemmahl werde ich aber bloß und allein bey unser teutschen Poesie oder Dichtkunst verbleiben / zumahlen wir ja alle gebohrne Teutsche / und demnach höchlich verpflichtet sind / den Glantz und das Auffnehmen unserer edelsten Mutter-Sprache / (welche durch die Poesie nunmehr fast zu ihrem grössesten Wolstande oder Vollenkommenheit gebracht ist /) aus allen Kräfften zu befoderen / wiewol solches bereits võ vielen herrlichen Geistern geschehen / und wir Teutsche mit rechter Warheit sagen können / daß weder die Hebräer / die doch viele Sachen Poetisch beschrieben / noch die sinnreiche Griechen / noch die beredete Lateiner / noch einige Völckerschafft der Welt / so viele / gute / gelehrte / und trefflich geübete Poeten gehabt / als wir nunmehr unter den Teutschen fürstellen / und dadurch den Frantzosen / Italiänern / Spaniern /

niern / ja allen andern Völckern der gantzen Welt / sie mögen auch heissen / wie sie wollē / Trotz bieten können. Ich bin hierinn mit ihm durchaus einerley Meynung / sagte hierauff der Rüstige / mein wehrter Herr Artisander, denn / ob ich wol auch anderer Nationen Gedichte in ihrer Sprache gelesen / habe ich doch wenige gefunden / die es der unserigen gleich gethan hätten / kan mich demnach nicht genug verwunderen / daß etliche die sich für gelehrte Leute außgegeben / zu behaubten unterstanden / daß die teutsche Sprache viel zu rauh und ungeschickt sey / daß man anmuhtige / wolklingende Gedichte / Reymen und Lieder in derselben verfertigen könte / da doch das Gegentheil nunmehr viel heller / als die Sonne erscheinet / und zwar hat man nicht nur heute / oder für 20. 30. 40. Jahren erstlich angefangen teutsche Verse / Gedichte und Lieder zu schreiben ; Ach nein ! Man hat schon für etliche 100. Jahren Leute gehabt / welche nach selbiger Zeit Beschaffenheit solche Lieder zu Papir gebracht / die sich noch wol lesen und hören lassen / wovon bey etlichen fürtreflichen Männern und erleuchteten Scribenten unter den

Fruchtbringenden/ als dem unvergleichlichen Spielenden/ dem/ um unsere teutsche Sprache höchstverdienten Suchenden / den Siñreichen und Hocherfahrnen Träumenden/ dem HochAdelichen Unverdrossenen / dem weitberühmten Erwachsenden/und anderen mehr kan nachgeschlagen werden. Wir wollen aber auff diesesmal so gar weit nicht rücke gehen/ sondern nur den grossen und theuren Mann Lutherum an statt vieler / zum Exempel darstellen / der uns in unserer teutschen Sprache solche herrliche / geistliche Lieder hat nachgelassen/daß wir billich hohe Ursache haben / GOtt dem HErren von gantzer Seelen dafür zu dancken / Ich wil aber nur bloß und allein von seiner Poesi sagen/über welcher man sich offtmahlen nicht genug kan verwunderen/ denn etliche seiner Lieder so kunst-richtig/ und nach denen / uns heute zu Tage fürgeschriebenen Gesetzen oder Regeln (von welchen dazumahl der grosse Mann das allergeringste nicht gewust) sind verfertiget und zu Papier gebracht/ daß wenig daran zu tadelen / dahero Ich offte bey mir gedacht/ es müsse an diesem so hocherleuchteten Luthero alles sonderlich

seyn

seyn gewesen/ in dem er auch in dieser Wissenschafft der edlen / dazumahl fast unbekandten Poesi so hoch gestiegen / daß er auch von sich selber / und ohne einiges Menschen Anleitung hat verstehen können/ welche Syllaba im Teutschen lang oder kurtz wäre/ auch was für ein Unterscheid unter den Jambischen und Trochaischen Versen / und wie alles so beweglich unnd nachdencklich in unserer edelsten Mutter-Sprache könte ausgedrücket werden/ womit Er viele / dieser Zeit lebende Poeten / welche ihren stoltzen Bedüncken und Einbildungen nach/ lauter Virgilien und Horatien sind/ mächtig beschämet/ zumahlen etliche unter denselben ihre Reyme so erbärmlich zusammen flicken/ den Thon der Wörter so wenig beobachtē/ oft so viel Vocales oder selbst lautende Buchstaben lassen an einander stossen/ auch sonst so unzehliche Fehler begehen / daß einer der in dieser herlichen Kunst gründlich erfahren / sich mit dem Heraclito entweder darüber zu Tode weinen / oder mit dem Democrito zu Tode lachē solte/ welches denn die eigentliche Ursache ist/ daß diese schöne Wissenschaft nicht nur von gemeinen / sondern auch wol von

hoch

hochgelehrten Leuten nunmehr sehr verachtet / ja wol gar für eine Bettel-Kunst um des schändlichen Mißbrauches / solcher kahlen Reymen-Macher wird gehalten.

Es ist nicht so gar lange / daß ich ein Gedicht gelesen / in welchen sich der Poet beklaget / daß man ihn für einen Persius und Juvenalis halte/dahero er auch so stoltz geworden / daß er gar höhnisch schreibet von allen Dichteren/ die von den käyserlichen Pfaltz-Hoff-Grafen/mit der Poetischen Lorbeer-Krone gezieret werden / da muß ihm die weisse Kälberhaut / oder der Pergamenten Brieff mit güldenen Letteren gezieret/ der eingeflochtene (solte inn/ nicht eingeflochten heissen) Krantz von allzeit grünen Blättern / der theurgesuchte Nahm / des Pfältzers (so schimpflich nennet er die Comites Palatinos / die ihme aber übel pfältzen dörfften) eigene Hand / welches alles wie er schreibet sey übel angewand (solte angewendet heissen / fürwar ein grober Fehler!) und anders mehr dergestalt herhalten / daß ich mich über den Frevel dieses Menschen nicht genug verwundern können. Es hat aber eben dieser Juvenalis und Persius, der sich rühmet / daß

daß er von fürtrefflichen Leuten mit einem grossen/güldenen Becher sey beschuncken/ (solte beschencket heissen/ ist abermahl eine greuliche Faute!) in besagtem Ehren-Gedichte/ welches doch kaum eines Bogens lang/ zimlich viel Fehler mit hingesetzet/ sonderlich findet man viele Hiatus oder Risse/ da unterschiedliche Vocales oder selbstlautende Buchstaben zusammen stossen/ als; **Nicht wie in jungen Tagen/** da sollen i ei in einander/ welches einen gar schlimmen Laut in gebundener Rede verursachen/ hätte er für das wie/ das Wörtlein als gebrauchet/ wäre dieser Fehler nicht begangen. Also hat er auch gesetzet die **Untreu / die Alten/ Treu und Dienst**/ da abermahl drey Vocales zusammen kommen/ das aber gar heßlich klinget. Sonsten hat er auch etliche Wörter/ die von Natur langkurtz sind/ kurtzlang/ und hinwiederumb kurtzlange für langkurtze gesetzet/ als das Wort außschreyen/ da ist das auß lang und das Schreyen kurtz/ er hat es umbgekehrt und

v —

außschreyt geschrieben/ so findet man auch

◡ — — ◡ ◡
in diesem Gedicht Außlegt für Außlegen/
— ◡ ◡ —
Dennoch / für Dænnoch/ welches / daß es unrecht/ auch die Schůhler wissen. Also hat er auch vier gleichlautende Endunge nach einander gesetzet/ als geht / steht/ stehen/ sehen/ welches/ wie sehr übel es lautet/ und dannenhero für einen überauß grossen Fehler zu halten. Ein jedweder vernünfftiger leicht kan urtheilen. Die grösesteZierligkeit unserer teutschen Poesi bestehet darinn / daß die Reymgebände fein lieblich / rein und ungezwungen klingen. Nun ist aber in unserer Helden- und Muttersprache nichts unangenehmers/ als weñ gleichlautende Wörter so geschwinde auff einander folgen / wie man dasselbe nicht nur in gebundener/ sondern auch in ungebundener Rede klärlich kan spühren / verdirbt deßwegen das so schleunigst auff einander folgende gehn/ stehn/ stehen / sehen /das gantze Gedichte / fürnehmlich in Alexandrinischen Versen / welche zu den Helden-Gedichten mehrentheils gebrauchet werden/ (mit den Sonnetten oder Kling-Reymen hat es eine gar andere Beschaffenheit)

wie-

wiewol auch etliche Endwörter sich leyder übel reymen/ als wen dieser Juvenalis schicken und Stücken/schaffen und schlaffen/ zünden und finden / truncken und Geschuncken/ welches Geschencket heissen sol/ und dergleichen Ubel zusammen lautende Wörter in vorbesagtē seinem so theuer vergoltenen Gedichte reymet / zugeschweigen der Gewalt die er etlichen Wörtern hat angethan / in deme er aus Viersyllbigen / Dreysylbige/und aus Dreysylbigen Zweysylbige gemachet / also hat er gesetzet abgewandt / sol heissen abgewendet / veracht / sol heissen verachtet/ erhöht / sol heissen erhöhet/und was etwan mehr Schnitzer darinn zu finden. Ich erinnere aber dieses alles nicht etwan zu dem Ende / daß ich den Verfasser besagten Gedichtes/der sonst vielleicht gelehrt genug seyn mag / hiedurch wolle beschimpffen/wovon ich feyrlichst bedinge; Sondern dieweil es unsere jtzige Unterredung also mit sich bringet/und ich nur durch ein solches eintziges Exempel klärlich möge erweisē/dz wenig heute zu Tage gefūden werden / die unsere teutsche Poesi recht aus dem Grunde verstehen/denn/wenn ein solcher trefflicher Geist/ den man für de-

tei-

teutschen Persicum und Juvenalem hält / so viele Fehler/in einem eintzigen Gedichte/ das kaum eines Bogens lang/begehet; Was vermeynen meine Herren Gesellschaffter / solten denn unsere schlechte/oder mittelmässige Poeten nicht thun? Ich versichere euch / daß man in solcher Leute Schrifften viele Scheffel / gantze Tonnen/ ja grosse Pack-Häuser voll Fehler findet/ die manchesmahl so grob / daß sie einem verständigen Liebhaber dieser edlen Wissenschafft die Cholicam oder Stanguriam verursachet/die Kürtze aber unseres Gespräches wil es nicht zugeben/ein mehrers hievon/ diesesmahl auff die Bahn zu bringen.

Es ist mir gewißlich leyd/ sagte hierauff Artisander, bin auch versichert / daß meine Herren Mittgesellschaffter es nicht zum Besten empfinden/ daß unser wehrter Palatin/ seine Rede so kurtz abbricht/denn wir von dem Fehlern/ so von den meisten teutschen Dichtern werden begangen/noch gerne ein mehrers unterrichtet seyn möchten / damit man sich desto besser dafür hüten könte/ dieweil aber hievon weitläufftig zu reden/ ihme nicht beliebig / müssen wir es

uns

uns auch also gefallen lassen. Unterdessen bekenne ich meines Theils gerne / daß / so sehr mir die elende Scharteken etlicher Bettel-Poeten zu wider sind / so hertzlich gerne lese ich Geist- und Sinnreiche Schriften / rechtschaffener / gelehrter / wolgeübter und erbaulicher Poeten / welche / wie jener Orpheus mit seiner Leyren thate / nicht nur die vernünfftige Menschen / und unvernünfftige Thiere / sondern auch wol gar die sonst unbewegliche Felsen können bewegen / ja fast hüpffend und springend machen / und zwar solche Poeten sind unsterblicher Ehren wehrt / die man auch billich reichlich unterhalten und begaben solte. Es befindet sich aber gemeiniglich das Widerspiel / in dem man siehet / daß solche gelehrte und hochbegabte Leute offt Noht leiden / andere schlechte Gesellen aber / die / mit ihren Schmeichel-Gedichten / so mit einem hauffen hochprahlenden Worten / wiewol ohne einigen Verstand oder Nachdruck sind angefüllet / reichlich beschencket / ja wol zu trefflichen Aemptern und hohen Würden befodert werden. Es ist nicht gar lang / da ward mir die Abschrifft eines Gedichtes gegeben / welches ein solcher guter

Schlucker einem fürnehmen Herren zu Ehren gemachet/ dessen Anfang/ dafern ich es gleichwol recht behalten/ also lautet :

Ich schwehr Euch bey dem Bauch des Glückes/ Herr von Sinnen/
Welch über Sonnisch sind / und können bald gewinnen
Die Hertzen alles Volcks/ das Feur in Augen hat/
Und weiß für heisse Lieb allein den besten Raht.
Ich schwehr euch bey dem Kopff des Todes / grosser Meister
Des reichen Seneca / daß alle hohe Geister
Die da gemachet sind von allerbesten Zeug /
Das überhimmlisch sich verwundern über euch.
Ich schwehr euch bey dem Schwantz des Oeolus / ihr habet
Ein güldenes Gehirn mit Tapfferkeit begabet/
Verbrehmt mit Diamant / geschmücket mit Rubin/
Besetzet mit Saffir / recht wie man findet ihn.
Ich schwehre tausendmahl euch bey der Venus Nabel/
Beym Donner Jupiters und bey Neptunus Gabel/
Daß ihr / O grosser Herr/ seyd ein so grosser Mann/
Daß euch der grosse Matz nicht groß gnug rühmen kan.

Doch

Doch meine Leyre auff / auff auff du meine Geige /
Ihr meine Paucken auff/mein Harff jetzt auch nicht schweige /
Trompeten tra ra ra/ bidibum/ bidibum/ bidibum /
All ihr Poeten schreyt/es sey ja keiner stum/
Jetzt geh ich zum Parnaß/ auff daß ich helffe singen
Den Musen / die mir viel Geschenck entgegen bringen/
Und daß ich unterweiß auff der Viole-Gamm
Den Gott Apollo selbst der Musen Bräutigam.
Da sollt ihr klährlich sehn / recht bey der Pallas Lantzen
Nach meiner frischen Leyr die Götter alle tantzen
Das Huff-gebohrne Kind sol grosse Wunder thun/
Hierauff Hoch Edler Herr / hierauff so mercket nun:

Dieses war also das Exordium oder der Eingang vorbesagter Ehren-Schrift/ welche ferner so läppisch war gestellet / daß alle Verständige / die sie gelesen / einmühtig schliessen musten / daß der Dichter der grösseste Hasen-Kopff gewesen / der in gantz Europa zu finden / gleichwol ward be

berichtet / daß der Poet hundert Ducaten dafür bekommen/wiewol andere vermeynten/ es wäre nur ein grosser/ auß- und inwendig übergüldeter Pocal gewesen. Dieses kan ich leicht glauben / sagte hierauff Ingeniander, wenn die Ehren-Schrifft von einem rechtschaffenen/verständigen Poeten außgefertiget worden/ so wäre nicht leicht eine Vergeltung erfolget / denn es gemeiniglich der Gebrauch ist/ daß man gelehrte und erfahrne Leute umbsonst lässet arbeiten / da mancher Lumpen-Kerl dargegen herrlich wird beschencket und befodert / aber Gott vergebe es euch / Herr Artisander, daß ihr nicht das gantze Gedicht habet behalten / Ich habe mich über den schönen Eingang/bald zum Pfaltzgrafen gelachet/ wie groß solte die Lust gewesen seyn/ wenn man das gantze Corpus haben konne / denn ist der Kopff so schön gebildet / sonderlich durch die herrliche Eydschwühre / bey des Glückes Bauch / bey des Todes Kopff/des Aeolus Schwantz/der Venus Nabel/des Jupiters Donner/des Neptunus Gabel / wie viele treffliche Saalbadereyen muß der gantze Leib wol in sich begreiffen? Der artige Frantzösische Schalck/

der

der sich Francion nennet / führet einen solchen Poeten in / der / wie er wolte vom Bette aufstehen / in seiner des Francions Gegenwart / seinem Kammerdiener Cascaret also zugeruffen: Ho Calcaret, ça je me veux leuer; apporte moy mon bas de soy, de la correction & de l'amplification de la Nymphe amoureuse; donne moy mon haut de chausse du grand Olympe, & mon pourpoint de l'Heliotrope: Je pense, que mon manteau des Lauriers du Triomphe viendra fort bien dessus. Kan in unserer teutschen Sprache heissen: Holla Kaskarett / ietzt wil ich auffstehen / bringe mir meine seidene Strümpffe der Verbesserung und Vergrösserung der verliebten Nymphen her: Lange mir meine Hosen von dem grossen Olympus / und mein Wambs von dem Helietrope. Ich halte dafür / daß mein Mantel von dem Lorbeerbaum des Triumphes sich sehr wol dabey sol schicken. Dieser muß trauen auch kein schlechter Phantast seyn gewesen / welches darauß erhellet / daß / da er gefraget worden / warumb er seinen Kleidern solche wunderbahre Nahmen gebe? Er darauff geantwortet / wie daß er ein Buch geschrie-

ben/welchem er den Titul gegeben/die Verbesser- und Vergrösserung der verliebten Nymphen/dafür habe er ein paar seidene Strümpffe bekommen. Noch für ein anderes Buch/welches er den grossen Olympus genennet/ habe man ihme ein paar neue Hosen/noch für eins/Heliotrope/ein Wambs/und für eine Schrifft/die er unter dem Nahmen Lorbeer-Baum des Triumphs herauß gegebē/einē neuē Mantel geschencket/ haben also die Kleider nach den Büchern heissen müssen/ dieweil er gedachte seidene Strümpffe/ Hosē/ Wams/ Mantel zur Vergeltung für seine gehabte Mühe und Bücherschreiben hat bekommē. Muß mir aber dieser Kerl nicht ein feiner Poete seyn gewesen? Solte er nicht unterschiedliche Windmühlen im Kopffe gehabt haben? Man könte ja schier nichtes närrischers erdencken! Ihr redet die Warheit/ mein Herr Artisander, sagte hierauff der Rüstige/ uñ kan man auß dieser/des Francions lustigen Erzehlung erkennen/was für unselige Leute und närrische Hasenköpffe die Bettel-Poeten sind/ welche mit ihren lumpichten Reimen und Gedichten/nicht nur das Brodt/ sondern auch so gar die

Klei-

Kleider/ Hosen/ Wambs/ Mantel und Strümpffe müssen verdienen/ welche Betteley auch meines Bedünckens/ wol der fürnehmsten Ursachen eine gewesen / daß man in einer grossen volckreichen und wolbekanten Stadt / so gar ernstlich hat verboten / kein eintziges Ehren-Lied / noch Hochzeit-Gedicht/noch Grabschrifft / oder dergleichē etwas mehr zu drucken/wodurch gleichwol (wie nit weinige hochverständige Leute vernünfftig davon urtheilen) vielen trefflichen geschickten / hoch- und wolverdienten Leuten allzunahe geschiehet/als welcher Gedächtnüsse/ an statt/ daß es ewig solte erhalten werden/durch dieses gar zu strenges Gebott / schier gäntzlich wird außgetilget / zuwider der treuhertzigen Ermahnung des klugen Lehrers Syrach / daß man nemlich berühmte Leute auch nach dem Tode sol loben / bevorauß/wann sie zu ihren Zeiten löbliche Thaten gethan/weißlich gerathen und geweissaget/ Land und Leute vernünfftig regieret/ auch sonst in allerhand schönen Künsten und Wissenschafften sich fleissigst geübet. Ist demnach meines schlechten Bedünckens/ eine sehr grosse Undanckbarkeit/wañ wolverdienter Leute herrlichē Eigenschafftē

rühmliche Tugenden / so gar leicht und bald vergessen werden / daß man auch die geringste Ehren-Schrifft ihnen nicht nachsetzet / wodurch sonst nicht allein ihre hinterlassne hochbetrübte Anverwandte mercklich getröstet / sondern auch der Selig-Verstorbenen gute Eigenschafften in frischer und unverwelcklicher Blühte könten erhalten werden. Ich läugne zwar nicht / daß in Ansetzung derogleichen Ehren-Gedichte ein grosser Mißbrauch mit untergelauffen / es solte aber derselbe den rechten Gebrauch unserer edlen Poesi nicht so gantz und gar haben auffgehebet / man solte billich die elende / unverständige Bettel Poeten abgeschaffet / und dargegen rechtschaffene / gelehrte Leute in Ehren und Würden gehalten haben / aber alle Gelehrte und Ungelehrte über einen Kamm scheren / das heisset das Kind mit dem Bade außgegossen. In Warheit / ich habe mich selber nicht genug verwunderen können / sagte hierauff Artisander, daß man löblichen Gebrauch so gar hat abgeschaffet / und von keinen Ehren-Schrifften noch Lob-Gedichten / noch Klag-Liedern / die doch von den Alten in so hohem Wehrte gehalten

ten / auch noch an etlichen Orten nicht schlecht geschätzet werden / mehr wil wissen. Mein Herr Palatin hat trauen wohl und rühmlich gethan / daß Er so vielen fürnehmen Leuten von Mann- und Weibes-Personen / worunter auch grosser Fürsten / tapffere Helden / und andere Hochverdiente / solche Ehren-Schrifften hat nachgesetzet / welche nicht allein / der Verstorbenen rühmliche Tugenden und herrliche Eigenschafften klährlich an den Tag gegeben / sondern auch zugleich aller Welt kund gemachet / was für ein auffrichtiges Hertz / Mein Herr Palatin / gegen solche seine Freunde / nicht nur bey ihren Lebens-Zeiten / sondern auch nach dem Tode getragen / und / ob ich zwar solcher / von ihme gemacheter Klag- Lob- und Ehren-Schriften sehr viel gelesen / ist mir doch keine so wol in der Gedächtnüsse verblieben / als eben die jenige / die er dem selig verstorbenen Gekröhnten / oder dem Weyland theuren Martin Opitzen / schon für etlichen zwantzig Jahren hat nachgesetzet / worinnen nicht nur des grossen Mannes fürtreffliche Geschickligkeit und hohe Gaben zierlich sind außgestrichen / sondern auch des Pa-

latins unverfälschete Liebe und Treu/ die er gegen diesen seinen hertzwerthen Freunde jederzeit auch nach dem Tode getragen/ aller Welt ist für die Augen gestellet worden. Dieses/ auff des weitberühmten Herrn Opitzen seliges Absterben/ von unsern Rüstigen gesetztes Lob Traur- uñ Klag-Gedichte/ habe ich niemahlen gesehen / sagte Herr Ingeniander, wiewol ich bin berichtet worden / daß es in öffentlichem Drucke zu finden/ könten meinem Herrn Gesellschaffter/ auß demselben etliche Zeilen wieder einfallen/ so wolte ich gebeten haben/ uns selbige hören zu lassen/ dann ich diesen grossen Opitz/ jederzeit habe gehöret trefflich rühmen. Gar viel/ werde ich auß besagtem Ehren-Gedichte wol nicht mehr wissen / versetzete hierauff Artisander, jedoch kan ich mich noch etlicher Reim Zeilen erinnern/ sonderlich der jenigen/ wodurch er seine hertzliche Gewogenheit/ die er gegen diesen theuren Mann getragen/ an den Tag gegeben/ dañ so schreibet er in dem 567. und etlichen folgenden Versen/ biß fast zum Ende:

Denn/ weil ich dich mein Freund/ so hertzlich stets geliebt/
So machet mich dein Todt umb so viel mehr betrübt.

Ich

Ich habe dich geliebt/ich lieb' und wil dich liebt/
So lang ein kluger Geist sich wird im Dichten üben/
So lang' ein' edle Seel' hie suchet Tag und Nacht/
Was sie bey jederman groß und verständig macht.
Ein ander mag den Todt des liebsten Bruders klagen;
Ich wil allein von dir/mein theurer Opitz/sagen.
Ja deiner sol alsdann bey mir vergessen seyn/
Wann nicht mehr geht herfür der Sonnen klarer Schein.
Stets wil ich emsig nur nach deiner Seele schreyen/
Wil seufftzen für und für: Wann andre sich erfreuen/
So sol mein schwaches Haupt recht als ein Thränen-Bach
Dich suchen durch die Fluht der Augen vor und nach.
Diß ist mein fester Schluß/dich ewig zu betraurẽ/
Dann/weil du hast verdient hier ewiglich zu tauren/
Und doch der freyle Todt dich hat geschleppt dahin/
So gön' es mir/dz ich auch ewig traurig bin.
Gib mir die Harffen her/du König außerkohren/
Du treuer Schäffer du/von Isai gebohren/
Obs müglich wann ich frisch die schwache Seiten zwing'/
Alsdann ich meinen Freund ins Leben wieder bring'/

Und du mein Orpheus/ laß mich deine Zyther
schlagen/
Dadurch Eurydice ward aus der Grufft ge-
tragen/
Als sie bleich/kalt und todt schon längst ver-
scharret lag/
Ach gönne mir/daß ich diß auch erhalten mag!
Kan denn der süsse Thon das abgeraubte Leben
Herr Opitz / als ich offt dir wünsche/ wieder
geben/
Wolan / so komm heraus / laß Sarck und
Marmel stehn/
Ja wol/ Ich wünsch umbsonst/es ist um dich
geschehn!

Dieses ist es / was ich mich ungefehr aus mehrbesagtem Lobe-Traur-und Klag-Gedichte weiß zu erinnern / das übrige / demnach die gantze Schrifft in 620. Versen bestehet / ist mir mehrentheils entfallen. Es ist auch dieses wenige mir sehr angenehm gewesen zu hören/ sagte Ingeniander, möchte wünschen/daß ich des gantzen Klag-Gedichts habhafft seyn könte / aber eins/ mein Herr Palatin/ muß ich hie fragen / wil nit hoffen / daß man mir solches zum ärgsten deuten werde : Mein Herr hat zuvor uns eines teutschen Juvenalis Gedichte angemercket/ dz er vier gleichlautende Endung nach einander gesetzt / als gehn/

gehn/ stehn/ stehen / sehen / sehr übel klingen/ und daß solches für einen nicht schlechten Fehler in der Dicht-Kunst zu rechnen/ ich habe aber aus jetzt angehörtem Theil der Klag- und Lob-Rede/ dem hochverdienten Opitz nachgesetzet / ein ebenmässiges vernommen / denn daselbst sich auch vier gleichlautende Reim-Endungen nach einander finden/ als geliebt/ betrübt / lieben / üben/ möchte wol gerne wissen / ob denn dieses nicht auch für einen Fehlrr zu achten? Gar nicht / antwortete hierauff der Rüstige/ denn dieses ist nicht wie jenes aus Unwissenheit/ sondern mit Vorsatze und Fleiß also gesetzet : Es hat der Dichter hiedurch die grosse Traurigkeit/ welche ihme des theuren Opitzen Tod hat verursachet/ an den Tag geben wollen / drum setzet er erstlich das Lieben/ und alsobald darauff dessẽ Würckung/ nemlich das Betrüben / ist also sein Lieben so groß/ sein Betrüben/ noch viel grösser/ daß er sich auch nicht weiß herauß zu wicklen/ und eben dadurch/ daß man solche Emphatische aber nachdrückende Worte wiederholet/ kan man die Hertzen zum Mitleyden bewegen/ sonderlich / wenn man das kräfftige Wort

Lieben/also viermahl/wie an diesem Orte ist geschehẽ/nacheinander setzet/wie solches der Augenschein giebet/also klinget es nicht übel/sondern hat vielmehr einen sonderbaren Nachdruck/wann einer schreibet:

Die Liebe so mich quält/ist lauter Feur zu nennẽ/
Mein Hertz das schwim̃t im Blut und muß doch
stündlich brennen/
Es brennt wie dürres Stroh/ ein jeder/der
mich kennt/
Spricht: Schaut doch / wie der Mensch so
jämmerlich verbrennt.

Hie siehet ein jedweder Verständiger/ daß das Wort brennen und verbrennen etliche mal wiederholet wird/ allein darumb daß man die Häfftigkeit dieser Plage darauß möge erkennen. Sonsten kan es unsere Teutsche Sprache gar übel leyden/ wann man gleichlautende Wörter (verstehe wann keine kräfftige Emphasis oder nachdrückliche Meynung darunter verborgen) so gar nahe aneinander setzet / wovon viel nützliches Dinges könte beygebracht werden.

Ich bedancke mich freundlich / sprach Ingeniander, daß mein Herr Palatin uns seine Meynung über diese Frage so klärlich andeuten und zu vernehmen geben

wol-

wollen/ und bin ich der Meynung/ daß in unserer edlen Dicht-Kunst noch viel nützliches und nothwendiges verborgen stecket/ so bißhero nicht der Gebühr nach ist in acht genommen / wäre demnach hoch zu wünschen/ daß ein recht außführlicher Bericht von den Mängeln unserer Teutschen Poesie durch einē/ der in dieser Kunst gründlich erfahren/ möchte an den Tag gegeben werden? Das könte vielleicht jemand wol leisten/ antwortete hierauff der Rüstige/ aber/ hilff lieber GOtt / was würden sich alsdann ein Hauffen naseweise Tadeler finden! Ich habe schon vor vielen Jahren ein solches Tractätlein von den Mänglen der Teutschen Poesie zu Papier gebracht/ ist mir aber in den verderblichen Krieges-Zeiten wieder von Händen kommen. Jedoch versichere ich meine liebwerthe Herren/ daß/ wann ich besagtes Buch schon wieder könte mächtig werden / ich es doch nicht begehrte herauß zu geben / oder gemein zu machen / und das fürnemlich darumb/ dieweil ein jedweder / der heute zu Tage nur einen kahlen Reim kan dahin schmierē/ sich einbildet/ daß er ein grosser uñ

vollenkommener Poet sey/ ja ein solcher/ dē kein Mensch/ er sey auch so gelehrt oder verständig als er immer wolle/ einiges Fehlers köñe oder dörffte beschuldigen / da würde man Wunder über Wunder sehē/ wie hartnäckicht ein jedweder auff seiner Meynung würde beharren / und nimmermehr glauben / daß er in seinen Gedichten etliche grobe Schnitzer begangen / wenn man ihm schon selbige / viel klährer / als der helle Mittag ist / könte beweisen / so groß ist der Stoltz uñ die Selbst-Liebe unserer heutigen Dichter / oder / daß ich recht sage / Reymen-macher / denn der rechtgeschaffenen Dichter oder Poeten keñe ich zu dieser Zeit so wenig / daß ich sie fast in einem Odem wolte hernennen. Dieses glaube ich sehr wol / sagte hierauff Artisander, sonderlich / wenn mein Herr Palatin solche Dichter allhie verstehet / die in allen Geschlechtern der Reymen fürtrefflich sind erfahren. Solte man aber solche Leute wol finden / sagte Herr Phœbisander, und wie vielerley Reim-Arten können wir in unserer teutschen Sprach wol fürstellen? Sehr viele / antwortete der Rüstige / denn unsere Helden-Sprache ist so reich und fruchtbar / daß es

uns

uns an neuen Reim-Ahrten/ über die sonst bekante und gewöhnliche / fast niemahlen wird mangeln/ jedoch ist zu mercken / daß wir in unserer Teutschen Sprache anfänglich vier Haupt-Geschlechte der Reimē haben / als erstlich die Langkurtze / oder Trochaische/fürs ander die Kurtzlange / oder Jambische/ fürs dritte/ die Lang-gekürtzete oder Dactylische/und vierdtens/die Kurtzlange oder Anapästische/welche 4. Haupt-Reim-Ahrten / (wie unser hochverdienter Suchender gar vernünfftig erinnert) auß unveränderlichen / angebohrnen Eigenschafften und natürlichen Gründen der Teutschen Wörter / wie auch dero mancherley Zufälle bey Doppelungen / Ableitungen/ Zeitwandelungen und dergleichen entstehen / daß also einem Verständigen/ in Teutscher Sprache nichtes gezwungen vorkomt/ sondern die Kunstwege und richtige Bahnungen öffnen und geben sich wol leitend uñ sanfftführend an die Hand/ dafern gleichwol dieselbe gehöriges Fleisses gesuchet und recht angetroffen werden. Uber diese vorbesagte vier Haupt-Reimahrten/ sind añoch unterschiedliche neue Reim-Ahrten zu finden / als da ist erstlich die

abwallende Reim-Ahrt / wann wechsels-weise langgekürtzete und langkurtze Glieder (Dactyli und Spondæi) sich darstellen / also / daß allezeit auff eine langgekürtzete eine langkurtze Reim-Masse muß folgen / und / dieweil mir diese Reim-Ahrt gar lieblich und lustig ist fürkommen / als bin ich (meines Wissens gleichwol) der erste gewesen / der in oder nach derselben etwas gesetzet / wie ich dann auff freundliches Begehren unsers edlen Suchenden / als meines hertzwerthen Freundes und hochgeliebten Herrn Gesellschaffters folgendes Liedlein einsmahlen gemachet / wovon ich nur drey Strophen habe behalten:

1.

Grausame Mißgunst / Krohne der Schlangen /
Alle die Laster / so du begangen /
Werden dir geben
Höllisches Leben.

2.

Tugend und Unschuld werden sich freuen /
Deine verlogene Diener nicht scheuen /
Welche mit Schanden
Liegen in Banden.

3.

Göttliche Warheit krieget und sieget /
Redliches Hertz / dich billich vergnüget /
Was ich geschrieben /
Bleibet verstieben!

Die-

Dieser Reim-Ahrt/ welche gleichwol nicht so gar leicht ist/ kan man sich am füglichsten in frölichen Sachen bedienen / wiewol sie auch nicht zu verwerffen / wann man sie zu ernsthafften Dingen gebrauchet. Ferner haben wir auch die kurtzschiessende Reim-Ahrt / darinn ein jeder Verß mit einer langgekürtzeten Reim-Maaß oder Dactylo sich endiget/ welche sonsten in den lang-gekürtzeten Haupt-Reim-Ahrten ungebräuchlich ist/ ich wil nur ein paar Strophen/ so auff diese kurtzschliessende Reim-Ahrt von mir gemacht/ anhero setzen/welche also lauten:

1.

Ach/wann hört doch auff die Grausamkeit/
Die das Teutsche Reich plagt diese Zeit/
Schauet allzumahl unser Vatterland
Steht im Brand!

2.

Wirst du lieber Herr uns barmhertzig seyn
Und uns geben des Friedens Sonnen-Schein/
Ach so wollen wir jauchtzend preisen dich ewiglich. ꝛc ꝛc.

Weiter habē wir die Eilhebende/wie auch die gegentrettende Reim-Ahrt/in welchen ich auch etwas gesetzet/muß aber / umb die Zeit zu gewinnen/ solches zu diesem mahle vorbey gehen. Mit dem Genere Phaleucio

hab

habe ich es ebenmässig versuchet / und befunden/daß es in unser Teutschen Sprach wol angehet/und/dieweil diese Reim-Ahrt noch von wenigen wird gebrauchet / habe ich die Probe desjenigen/was hierinn von mir verfertiget / euch kürtzlich zu verstehen geben wollen: Wie unser liebes Teutschland in den grausamsten Krieges-Flammen stund/habe ich folgende Phaleucische Verse verfertiget:

1.

Du mein Vatterland/das du bist gewesen
Mit so mancherley Gaben angefüllet /
Das der Himmel gleichsam hat außerlesen /
Horch/wie grausamlich Mars in dir itzt brüllet/
Ach/wann seh ich dich wiedrumb recht genesen?

2.

Ist dein Herrligkeit dann so gar verschwunden/
Wie der flüchtige Dampff uñ Rauch vergehet;
Weil der Friede wird gantz nicht mehr gefunden
Und so manniche Krieges Macht in dir stehet/
So dich jämmerlich quälen alle Stunden/⁊c.⁊c.

Wie nach verlauffener kalten Winters-Zeit / der liebliche Frühling wiederumb aufftratt/ habe ich diese Phaleucische Verse/ derer Reimung nur steigend ist/ zu Papier gebracht/ wovon ich allein diese beyde Strophen muß erzehlen.

1. Nun

1.
Nun sich Himmel und Erd erfreut
In der lieblichen Frühlingszeit/
Nun die Vögelein stimmen an/
Das die Menschen ergetzen kan.

2.
Nun die Flüsse so sanfft und fein/
Wiederumb schleichen ins Meer hinein/
Nun der Winter sich legt zur Ruh
Und die Hitze nimt täglich zu/ etc.

Ferner habe ich es auch mit der Saffischen Reim-ahrt / nicht weniger mit dem Genere Heroico der Lateiner / und dann endlich mit der Alcaischen Reim-Ahrt versuchet/und befunden/ daß es mit allen denselben/wie auch unterschiedlichen vermengten Reim-Ahrten/die wir Teutsche in grosser Anzahl haben können/gar wol angehet/ ich bin aber der unvorgreifflichen Meynung/ daß ein rechtschaffener / wolbegabter Tichter / seine Kunst am allerbesten in den vier reinen Haupt-Reim-Ahrten/derer wir zuvor gedacht/ könne sehen lassen/ wie dañ auch in demselben biß anhero die allerschönste Sachen sind geschriebē/im übrigē muß der jenige / der in den frembden / als Saffischen / Alkaischen und derogleichen Reim-Ahrten etwas wil setzen/das sich ohne

ne Eckel soll lesen lassen / ein sehr fürtreffli-cher / wohlerfahrner und hochbegabter Poet seyn / dem alles / wie Wasser auß der Feder fliesset. Solten aber unsere elende Stümpler und Papier-Verderber mit solchen frembden und schwehren Reim-Ahrten anfangen und auffgezogen kommen / würde sonder allen Zweifel solch Zeug darauß werden / daß die Ratzen- und Mäusefänger hinfort wenig Verdienst in Teutschland mehr haben dörfften / darumb unverworren / gibt das beste Garrn.

Dieser Bericht / sprach Artisander, dienet nicht wenig / meinen Satz zu befestigen / Krafft welches ich mich unterwinde zu behaupten / daß die süsse Poesie / sey die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemüther / dann / wen solten doch wohl die mancherley Ahrten der Reime nicht ergetzen / da ich bald eine Trochäische / bald eine Jambische / bald eine Dactylische / bald eine Anapästische Reim-Ahrt in so vielen süßklingenden Oden oder Liedern mag hören / vieler anderer / vermischeter zu geschweigen / derer kurtz zuvor mit mehrern ist erwähnet worden? Alle Nationen oder Völckerschafften / als die Griechen / Römer / Fran-

Frantzosen/Spanier/ Engelländer/ Italiäner/ ja die alte Gothen / Dähnen und Schweden habẽ ihre Poesie jederzeit höchlich geliebet/ tragen (auch noch diese gegenwärtige Stunde) an derselben ein sonderbahres Wohlgefallen / wie viel mehr wir Teutsche/die wir es allen Völckern/ Zungen und Sprachen in derselben weit zuvor thun. Wir müssen zwar den Italiänern ihre Venierios, Tassos, Petrarchas, Ariostos, Sannazarios, den Frantzosen ihre Urfeos, Marottos, Bartasien, Theophilem, Ronsarden, Malherben, Colleretten, den Engelländern ihre Sidneos, den Spaniern ihren Lope de Vega carpio, Montalvan, Monte Maior, Boscan, Polo, Garcilasso de la Vega, den Niederländern ihre Heinsios, Hoofren, Grotios, Dousas, Catzen, Brederoden, und fast unzähliche andere gönnen; Wir Teutsche aber / haben nunmehr fast von fünfftzig Jahren her/ solche treffliche Leute in unserer Muttersprache/uñ derselben hochgestiegenen Poesie gehabt/daß wir alle andere Nationen damit trotzen / und wann man ihre und unsere Schrifften recht gegen einander halten solten / damit schamroht machen können.

Wir haben in unserer Helden-Sprache außerlesene Virgilien, die eine andere Æ-næis, oder fürtreffliche Helden-Gedichte geschrieben. Wir haben tieffsinnige Horatien, welche ihre Lands-Leute durch fast unzehliche Lieder/ (unter welchen gleichwol die Geistliche billig den Preiß behalten) höchlich erlustiget. Wir haben unterschiedliche sinnreiche Martialen, die mit ihren kurtzen und sehr nachdencklichē Uberschrifften/der Welt gezeiget/ wie gar artlich man die allernachdencklichste Sachen/mit wenigen/aber füglichen Worten könne darstellen. Und zwar/ man muß auffrichtig bekennen/ daß/seithero / die hochlöbliche Fruchtbringende Gesellschafft/ ihren Anfang genommen/viele treffliche Geister/auf diese schöne Wissenschafft sich geleget/wiewol es nicht allen/sondern nur dem wenigsten Theil gelungen/indeme die meisten gar nicht verstanden/wie trefflich viel zu einem rechtschaffenen Poeten gehöre. Ich wil setzen/ daß einer sehr wohl habe studieret/ und in den allerschönsten Künsten und Wissenschafften fürtrefflich sey erfahren/ wie dann dieses von Rechtes wegen zu einem guten Poeten gehöret; So wird doch

dar-

darumb nicht alsobald folgen / daß ein solcher geschickter Mensch ein guter Tichter werden könne / die Ursache ist / daß er von Natur zu dieser edlen Ubung nicht tauglich / dann die Poeten / etliche wollen auch die Mahler und Schilder / denen andere auch die künstliche Musicanten beyfügen / können durch die Unterweisung zu solchen Leuten / die man ohne Heucheley kan fürtrefflich heissen / nicht gemachet / sondern sie müssen Tichter / Schilder und Musici gebohren werden. Ich kenne unterschiedliche / treffliche Leute / so wol unter Gottes- als Rechtsgelehrten / die mit Gewalt Poeten seyn und heissen wollen / weßwegen sie auch keine Gelegenheit versäumen / bald ein Lob- bald ein Traur- bald ein Schertz-Gedicht auffzusetzen / welche doch alle so gar hart und unlieblich klingen / daß / wer sie lieset und höret / in Augen und Ohren schmertzen empfindet / wann sich dann einer / in der Ticht-Kunst Wohlerfahrner / nur mit dem geringsten Worte lässet verlauten / daß ihme ihre schöne Reimen nicht allerdings gefallen / zeiget ihnen auch wol den einen und andern Fehler / und wil sie eines bessern unterrichten / so werden sie alsobald
darü-

darüber so zornig/daß sie solche verständige und weitberühmte Männer offt mit bittern Schmähewortẽ abfertigen / geben auch bißweilen für / daß ihre Schrifften auß blossem Neide getadelt werden / und daß man ihnen die sonderbare Geschickligkeit und Gaben/ womit sie von Gott sind beseliget/nicht gönne/ sehet / so groß ist die Poetische Inbildung offt bey Gelehrten/ und sonst in andern Wissenschafften wolerfahrnen Leuten/gehet ihnen also / wie jenem wohlbekandten Dorff-Schulmeister/(verzeihet mir, daß ich so gar ungleiche Leute allhie gegeneinander halte) der gleichwol zuvor ein Schneider / eine Zeitlang auch ein Mußquetirer war gewesen. Dieser begab sich auch auff das Verßmachen/ wovon er gleichwol so wenig verstund/ als ich von der Mexikanischen Sprache. Es waren aber seine Reimen / wie des alten Meistersingers zu Nürnberg/ Hanß Sachsen / wiewol unser Schulmeister die Gebände / wie auch den Thon der Syllaben/ bey weitem nicht so wol/als Hanß Sachse in acht genommen / und war dennoch dieser närrischer Mensch so stoltz in seinem Siñ daß er vermeynte/ ein anderer Virgilius zu seyn/

seyn / von welchem er einsmahlen gehöret hatte / daß derselbe auch ein Poete gewesen. Er schrieb nicht nur etliche Bücher sondern gantze Rieß Papier voll Verse / und hat er vielmahlen von unserm Palatin / der mir diese ahrtige Historien erzehlet / begehret / dz er ihme doch einen Verleger darzu verschaffen möchte / worüber derselbe / wie auch andere verständige Leute / sich manchesmal zerlachet. Unter anderen hatte er auch etliche Letterwechsel gesehen / sonderlich / daß man auß einem Namen / vermittelst eben derer Buchstaben / die in demselben befindlich / andere Wörter oder Sprüche könte herfür bringen / die sich gar ahrtig / zu Zeiten auch sehr nachdencklich auff den Namen schicketen / wie dann in solchen Anagrammatibus der Edler und Hochgelehrter Herr Magister Johannes Frentzel zu Leipzig / eine solche Färtigkeit hat / daß ich nicht glaube / seines gleichen in gantz Teutschland ietziger Zeit werde gefunden / unser Schulmeister aber / der im geringsten nicht wuste / was ein Anagramma zu bedeuten hätte / oder / worinn ein rechter Letterwechsel bestünde / vermeinte gäntzlich / wann sich die Wörter

nur

nur ein wenig mit einander reimetẽ/ so hätte er es trefflich wol getroffen/ da doch nichtes närrischers/ nichtes lächerlichers noch ungereimters unter der Sonnen/ als solche possirliche Anagrammata könte gefunden werden/ er hatte zweene gantzer Bogen voll solcher Anagramaten zusammen gebracht/ wozu er fürnehmer/ ja theils hoher Standes Personẽ Namen gebrauchet/ als Franciscus Stapel / muste nach seiner Letterwechsel-Ahrt/ Lampriscus Kapel heissen/ also Johannes Ristius hiesse Immanuel Christus/ Jasper von Ortzen/ Blasper von Lörtzẽ/ Gabriel Wischert/ Dabriel Dischert/ Joachimus Möller/ Doadimus Köller/ Theodorus Morrien/ Redoflorus Lorrien/ Christian Petersen/ Zadock Detersen. Als einsmahlen dieser wunderlicher Heiliger/ in des Rüstigen Behausung und Gegenwart/ wobey sich auch andere gute Herren und Freunde befunden/ solche und mehr andere dergleichen Poetische Grillen herfür brachte/ stelleten sich die Anwesende/ als wann sie sich höchlich darüber verwunderte/ welches ihn so stoltz machete/ daß er auch anfieng Gott hertzlich zu dancken/ daß er ihm so grosse Gnade in dieser herrlichen

Wissenschafft hatte verliehen. Es war aber auch unter der Gesellschafft ein arthiger Spottvogel/der sahe/dz dieser Schneider-Poet/ einen eisernen Ring am Finger trug / welchen er vielleicht von einer Diebes-Ketten hatte machen lassen/dann man hält dafür/wann einer einen solchen Ring am Finger habe/uñ werde in einen Thurn/ etwan fünfftzig Ellen tieff unter der Erden verschlossen/er alsdann unsichtbar werde/ welches zimlicher massen glaubwürdig scheinet. Es fieng aber besagter Possenreisser an den Poeten zu fragen/ zu was Ende er den eisern Ring am Finger trüge? Dieser/der in seinem Sinne mehr/ als ein Kayserlicher Poet war/gab trotzig zur Antwort/daß er ihme deßwegen keine Rechenschafft hätte zu geben. Oho/sagte der ander/nun mercke ich / was die Glocke geschlagen/ohne Zweiffel habet ihr einen sonderlichen Geist/ von denen/die man spiritus familiares heisset / in diesem Ringe/ der euch alles/was ihr nur zu wissen begehret/ zubläset/ dann / wie wäre es müglich/ wann ihr keinen solchen Spiritum hättet/ daß ihr solche treffliche Verse/ja auch Anagrammata oder Letterwechsel köntet

machen? Der Poete entrüstete sich hierüber gantz hefftig / und betheurete gar hoch / daß er von keinem Spiritu etwas wüste / daß er aber in dieser Kunst so fürtrefflich wäre / das hätte er einer sonderbaren himlischen Gnade zu dancken / Gottes Geist würckete so kräfftiglich in ihme / daß er ja so leicht könte Verß machen / und zwar schier von allen Dingen / als die Apostel am Pfingst-Tage / frembde / und ihnen vormahlen gantz unbekante Sprachen reden / das solte man ihm sicherlich zutrauen. Etzliche von der Gesellschafft stelleten sich / als wañ sie ihme Beyfall geben / die andere aber hielten gerade das Widerspiel / und sagten / der Organist hätte recht geredet / in deme er ihn beschuldiget / daß er einen sonderlichen Geist im Ringe hätte / dann / warumb solte er sonst eben einen eisernen / und nicht einen güldenen Ring tragen? Endlich ward beschlossen / man solte herumb reimen / da man dann bald vernehmen würde / ob auch noch jemand mehr unter ihnen wäre / der so gute Verse / als der Poet könte machen? Der Posse gieng an / der Poet war der erste / der brachte einen gar kahlen Reim herfür / den er erstlich vor drey Tagen mit grosser

Mühe

Mühe hatte gemachet/ worüber sich gleichwol die gantze Gesellschafft verwunderte. Darnach gieng es auff der Reige / und brachte ein jedweder die elendeste Saalbader herfür / die sie nur konten erdencken / sonderlich stellete sich des Poeten Gegen-Part in seinem Reimen so läppisch und albern an/ daß sie alle genug zu lachen hatten / welches dem Poeten über die Masse wohl gefiehl. Endlich sagte der Organiste/ gleichsam mit Unwillen: Sie alle/ und der Poet hatten gut Lachen/ wann er einen solchen Magischen Ring/ als jener am Finger hätte/ er wolte so gute Verse machen/ daß alle Welt dieselben loben solte. Hierauff ward beschlossen/ daß der Poete seinem Gegentheil das Ringlein solte an den Finger stecken/ damit man erfahren möchte/ ob dann so grosse Krafft in dem Ringlein verborgen? Gesagt/ das war gethan / der Poet übergabe dem Organisten den Ring mit sonderbahren Ceremonien / welcher/ als er ihn kaum über den Finger gestecket hatte/ so herrlich anfieng zu reimen/ (wiewol alles nach recht gemeiner und Hans Sachsen Arth) daß die gantze Gesellschafft überlaut rieff: Nun könte man ja augen-

scheinlich spühren/daß der Ring eine übernatürliche Würckung hätte/ dann/ da der Organist zuvor nicht zwey Wörter hätte können zusammen bringen/wie er dann also gereimet hätte: Ich bin hier kein Poete nicht/Ich bin ja auch kein Lumpen-Kerl/ und sie genug darüber gelachet / daß er nicht und Kerl zusammen reimen wollen/ so bald er nur den Ring angestecket / herrliche Verß gemachet/ und seinen Fehler also verbessert hätte : Ich bin ja kein Poete nicht/ Ich bin auch ja kein Bößwicht/anderer herrlicher Erfindungen zu geschweigen/ die der Spiritus familiaris durch das eiserne Ringlein hatte gewürcket. In Summa / es ward einhellig geschlossen; Die überauß schöne Verse und Gedichte / die der Herr Poete zu Papier gebracht/ wären nicht des Poeten hohem Verstande / sondern eintzig und allein der unvergleichlichen Tugend / des gleich jetztbewehrten Ringleins zuzuschreiben. Was solte der gute Poete machen? Er rieff Himmel und Erden/Sonne und Mond/ Laub und Graß/die Vögel in der Lufft/ die Thiere in den Feldern / ja die Fische in den tieffesten Gründen zu Zeugen / daß ihme

Un-

Unrecht wiederführe/ ja/ daß eine greuliche Sünde begangen würde/ indeme man die herrliche Gaben/ die ihme der gütige Himmel so reichlich hätte mitgetheilet/ einem so elenden Metall zuschreiben dörffte/ er wolle es dem Apollo und seinen neun Musen mit heissen Thränen klagen/ womit er von der Gesellschafft seinen Abschied genommen/ nachgehends aber etliche tausend Reimen von seiner Unschuld gemachet / auch den Organisten/ der den Possen mit dem Ringe erdacht/ starck angegriffen / und dem Rüstigen von diesem Handel so viele hasierliche Possen und Gedichte zugesendet/ daß er und andere/ sich noch biß auff diese Stunde bißweilen damit zu erlustigen pflegen. Endlich ist dieser Wurm in einer Weltberühmten Stadt/ vermittelst einer ihm wohlanständigen Heyrath/ zu einem Teutschen Schul-Dienste befodert / da er dann / nachdeme er einen mächtigen Gravitätischen Bart wachsen lassen/ von seiner Poetischen Raserey gäntzlich wiederumb sol seyn befreyet. Das ist eine recht arthige Historie/ sagte Phöbisander / auß welcher auch zum Theil erhellet / daß fast keine eintzige Wissenschafft noch Kunst un-

ter der Sonnen/ in welcher mehr Fuscher oder Böhnhasen (wie sie die Sachsen nennen) zu finden/ als eben in der Poesie oder Dicht-Kunst/ dann was kan doch ungereimters seyn/ als dz ein grober ungeschickter Kleiderflicker/ fast mit Gewalt ein trefflicher Poete wil genennet werden/ Wunder/ daß sich nicht auch die Ratzenfanger/ Schornsteinfeger und Pühsterflicker für Poeten außgeben/ wiewol ich mich erinnere/ daß ich einen Schornsteinfeger gekennet/ welcher/ wann ein Missethäter ward enthauptet/ oder auffgehänget/ alsobald ein Lied auff solche klägliche Begebenheiten pflag zu machen und drucken zu lassen. Man sagt/ daß der Hochgelehrte Niederländische Poet/ Daniel Heinsius/ einsmahlen auß Leiden nach dem Haag sey gefahren/ hinter ihm auff dem Wagen sassen zweene Handwercksleute/ dieselbe geriethen mit einander in einen Hader/ der endlich so hefftig ward/ daß sie einer den andern für Schelme und Diebe schalten/ letztlich/ da sie alle Schmähe Worte/ die sie nur erdencken können/ außgeschüttet hatten/ sagte einer: Du grober Esel/ du bist tausendmahl ärger als ein Schelm und

Dieb/

Dieb/ ja/ du bist auch noch zehen mal schnöder als ein Poet / über welche letzte Worte der fürtreffliche Heinsius sich dergestalt zerlachet/ daß er schier vom Wagen wäre gefallen/ was düncket meine Herren bey diesen Gesellen/ der muß sehr viel auf die Poeten/ welche er noch ärger als Schelmen uñ Diebe schätzet/ gehalten haben? Das ist eben kein grosses Wunder/ sagte Herr Artisander; daß ein Ochse oder Esel ein mehreres nicht geredet hat/ als sein Verstand mit sich bringt/ es giebet oder nimbt eine solche Bestialische Rede/ der Herrligkeit oder Fürtreffligkeit eines rechtschaffenen Poeten das allergeringste nicht/ hat schon ein solcher unvernünfftiger Lümmel/ so spöttlich von Poeten geredet; So kenne ich einen grossen Potentaten/ der wol einer võ den aller Verständigsten der gantzen Welt zu nennen/ der also von den Poeten pfleget zu urtheilen: **Ein rechtschaffener/ geschickter und wolbegabter Poet/ ist nichts anders/ als ein Hochgelehrter/ in allen nützlichẽ Wissenschafften Hocherfahrner/ und GOTT und der Welt zu dienen/ bequehmer**

Mann / den man auch wegen solcher fürtrefflichen Eigenschafften / hoch soll ehren / lieben / loben / und reichlich belohnen. Das klinget ein wenig anders / ihr meine hochwerthe Herren Gesellschafftere / als die vorige Eselische Rede / und solcher Gestalt haben ehemahlen / die grosse Potentaten der Welt / von den Poeten geurtheilet / und lieber / woher ist es wol kommen / daß vor Zeiten die Poeten solche reiche und fürnehme Leute gewesen? Die Antwort auff diese Frage ist leicht zu finden: Es wusten solche großmächtige Käysere / Könige und Fürsten sehr wohl / daß sie gewaltige Helden / aber doch dabey sterbliche Menschen waren / damit sie aber auch nach dem Tode leben möchten / so haben sie diese Sinnreiche und Tugendhaffte Leute / als welcher Kunst und herrliche Schrifften ihnen die Unsterbligkeit könten mittheilen / dermassen mildiglich beschencket / auch sonst sehr hoch gehalten. Hierzu komt auch dieses / daß in der Poesie / alle andere gute Künste und Wissenschafften verborgen liegen / daher in rechter Poet / fast von allen Dingen / die un-

unter der Sonnen befindlich / eine sattsame Erkäntnüß muß haben. Man sehe nur an die Sachen / womit die Poeten für andern sich bemühen / als da sind die Taurhändel / worunter die Grabschrifften / Toden-Lieder / Tragœdien oder Trauer Spiele / Jammer-Klagen / Klag-Lieder und Trost-Schrifften werden gezehlet. Eine gute Grab-Schrifft / läst sich zwar leicht sagen / aber sehr übel machen / es ist gewißlich Kunst zu derselben vonnöthen. Die Tragœdien oder Traur-Spiele betreffend / so wird man unter tausend Gelehrten / schwehrlich einen eintzigen finden / der sich damit recht wisse zu behelffen. Wer Tragœdien schreiben wil / muß in Historien oder Geschicht-Büchern so wol der Alten / als Neuen / trefflich seyn beschlagen / er muß die Welt- und Staats-Händel / als worin̄ die eigentliche Politica bestehet / gründlich wissen / nicht aber allein wissen / sondern auch verstehen / dann / in Tragœdien handelt man nicht von gemeinen Dingen / sondern von den allerwichtigsten Reichs- und Welt-Händeln / da muß der Poet wissen / wie einem Könige oder Fürsten zu muthe sey / so wol zu Krieges- als Friedens Zeiten /

wie man Land und Leute regieren / bey dem Regiment sich erhalten / allen schädlichen Rathschlägen steuren/ was man für Griffe müsse gebrauchen / wann man sich ins Regiment dringen/andere verjagen/ja wol gar auß dem Wege räumen wolle. In Summa/die Regier=Kunst muß er so fertig/als seine Mutter=Sprache verstehen. Ein gutes Sterbe=Lied zu machen/ist nicht eines jedwedern Thun / es gehöret ein ungemeiner Verstand darzu/welches ich auch von den Klage-Liedern wil verstanden haben / als welche mit so nachdrücklichen Worten müssen gesetzet werden / daß sie dem Leser / oder Anhörer derselben / die Thränen auß den Augen können zwingen oder dringen. Ich kenne einen Theologum, der seine Geistliche / sonderlich aber Sterbens=Lieder/ so beweglich hat gesetzet/ daß fromme Christen / die sich in ihrem Sterbe-Bette / ja in der letzten Stunde dieselben haben vorsingen/ oder vorbethen lassen / gantz freudig und wohlgemuth dadurch geworden/auch so gar/ daß sie angegen zu jauchtzen/mitzusingen/ in die Hände zu klopffen/zu jubiliren/ bißweilen auch mit diesen Worten laut zu schreyen: Ey

das

das sind schöne/ ey das sind herrliche Worte/ die stärcken Hertz und Seele / tritt nur herā du ohnmächtiger Todt/ ich wil durch Hülffe und Beystand meines liebē HErrn Jesu/ dich ritterlich besiegen / Ey last uns doch immer fort singen/ die herrliche Trost-Reden dieses erleuchteten Mannes können mich doch gar zu freudig und getrost machen/ in Anhörung dieser süssen Lieder wil ich unverzagt abdrücken / und zu meinem Jesu fahren! Ferner gehören auch zu der Poesie allerhand Lust-Händel / als da sind Hochzeit-Gedichte/ Reyse-Wünsche/ Liebes-Lieder / Geburts-Lieder / Trinck-Lieder/ Freuden-Spiele oder Comœdien/ Triumph-Lieder und derogleichen. Es werden zwar unzehlich viel Hochzeit-Gedichte gemachet/ unter viel tausenden aber findet man selten ein eintziges / das für ein rechtschaffenes Hochzeit-Lied mag passirē/ es ist gemeiniglich lauter albern Zeug/ und wann die Phantasten ihre Venus und Cupido nicht hätten/ müsten sie mit ihren Erfindungen zurücke stehen / rechtgeschaffene Poeten können alle Augenblick / nicht nur neue / sondern auch sinnreiche Erfindungen haben / worzu aber vieler/ ja fast aller

Dinge Wissenschafft gehöret. Ich wil hie nicht sagen von den Comœdien oder Freudenspielen / bey welcher Beschreibung der Poete fast alles in allem seyn / und bald einen verlogenen Fuchsschwäntzer / bald einen versoffenen Schmarotzer / bald einen betrieglichen Kauffmann / bald einen großsprecherischen Soldaten / bald einen ungetreuen Knecht / bald einen reichē Geitzhalß / und in Summa allerhand Arth Leute dergestalt fürzustellen wissen / daß alle Vernünfftige sagen müssen: Ey wie artig und wol hat der Dichter eine jewede Person in diesem Spiele auffgeführet / es war doch alles sehr wohl getroffen!

Schließlich verbleibe ich nochmahlen dabey / daß die Poesie oder Dichtkunst alles vermag / was etwa von einem geschickten Menschen kan geleistet werden. Sie kan die allerernsthaffteste Gemüther lustig / die traurige freudig / die sauersehende Catones verliebt / die Verzagte behertzt / die Schläfferige munter / die Krancke gesund / die Arme reich / die Thoren klug / ja / welches das grösseste / die Toden wiederumb lebendig machen / denn wann ich eines hocherfahrnen Poeten Lob-Gedichte / einem wol-

ver-

verdienten Manne nachgesetzet / nur einmahl wiederumb durchlese/so stehet derselbe mit allen seinen Tugenden und herrlichen Eigenschafften/gleichsam gantz lebendig wiederumb für mir/ und kan ich nicht anders als desselben jederzeit höchstrühmlichst gedencken / dagegen leben auch vermittelst der Poetischen Stachel-Schrifften die Lasterhaffte nach ihrem Tode/ aber zu ihrem unsterblichen Spott und Schanden. Wol an / ich schliesse nochmahlen auß festen Gründen / Daß die Poeste oder Dicht-Kunst sey und verbleibe die Allere-delste Belustigung Kunstliebender Gemüther. Wünsche demnach von Hertzen dieser fürtrefflichen Wissenschafft und allen den jenigen/die ihr getreulich obliegen/alles gutes Aufnehmen/Leben und Segen.

Wie nun der Edle Artisander solcher Gestalt seine Rede beschlossen/danckete ihm die gantze Gesellschafft freundlich/ und versicherte ihn/daß alles das jenige/was er von der Fürtreffligkeit der himmlischen Poesie fürgebracht/sie allerseits sehr wol hätte vergnüget/ Insonderheit aber wünschete der Herr Ingeniander, daß die angehörte Rede etwas weitläufftiger hätte mögen außge-

führet werden. Wir müssen aber/ sagte er/ mit deme/ was wir gehöret/ auff dieses mal zu frieden seyn/ zumahlen wir auch wissen/ daß die uns zum Gespräche bestimete Zeit mehrentheils verflossen/ wir auch von unserem Rüstigen noch vernehmẽ müssen/ was doch er für die alleredelste Belustigung Kunstliebender Gemüther in der Welt halte/ bitten demnach freundlich/ es wolle sich derselbe belieben lassen/ seine Meynung und Gedanckẽ über dieser Frage üns zueröffnẽ/ und damit unsere heutiges Tages angestellete (Zweifels frey) nützliche Unterredung zu beschliessen. Es erfordert dieses meine Schuldigkeit/ sagte der Rüstige / und/ zwar habe ich anfänglich grosse Ursache/ unserm Edlen Herrn Artisander freundlichst zu dancken/ daß er die herrliche Wissenschafft der Poesie oder Dicht-Kunst / dergestalt erheben und herauß streichen wollen/ wordurch er sich allẽ rechtschaffenẽ Dichtern uñ Poeten höchlich hat verpflichtet. Dann/ man schimpffe endlich auff die Poeten so viel man wolle / so kan man doch den Ruhm/ welchen unser Herr Artisander ihnen mit Warheit hat beygeleget / und den sie mit höchster Billigkeit

ver-

verdienen / ihnen nicht entziehen. Ich / für mein Haubt / schäme mich des Poetischen Namens ganz und gar nicht / vielmehr halte ich es für eine gar hohe unsterbliche Gnade / daß die Allerdurchleuchtigste / Allerunüberwindlichste Römische Kayserliche Majestät / mir die Poetische Lorbeer-Krohne nebenst der Herrligkeit des Adels und der Waffen / schon vor mehr als 20. Jahren / so allergnädigst hat übersenden wollen / muß demnach etlicher hoffärtigen Phantasten lachen / welche / demnach sie sich einbilden / daß sie lauter Virgilien, Horatien und Juvenales sind / sich zu gut darzu schätzen / daß sie den Poetischen Lorbeer-Krantz solten annehmen gerade / als wann sie fürnehmer / besser und geschickter wären / als der unvergleichlicher / grosser und unsterblicher Martin Opitz / der als ein hochvernünfftiger Dichter-Held / es ebenmässig für die höchste Gnade und Ehre geschätzet / daß er von Allerhöchstgedachter Kayserlichē Majestät / mit der Poetischē Lorbeer Kron / nebenst dem Adel ist beschencket und allergnädigst angesehen / dannenhero / er auch unter dē höchstlöblichen Fruchtbringenden

den

den Nahmen des Gekröhnten biß an sein Ende geführet/ wird auch / so lange die Welt stehet/ und man von diesem theuren Mann etwas weiß zu sagen/ also genennet werden/ lassen wir demnach solche auffgeblasene Phantasten fahren/ die unter dem Schein einer heuchlerischen Demuth / ihre schändliche Hoffahrt gar zu klärlich an den Tag geben. Daß ich aber zu meiner Rede komme/ so erinnere ich mich anfänglich billich eines bekanten Verses des Horatien,

- - Pictoribus atq; Poëtis
Quælibet audendi semper fuit æqua potestas, das ist: Die Mahler und Poeten / haben beyderseits gleiche Macht oder Gewalt/ des jenigen sich zu unterstehen / oder das zu erdichten / was ihnen nur etwa beliebig. Dahero nennet man die Mahlerey oder Schilder-Kunst eine schweigende Poesie / die Dicht-Kunst aber eine redende Schilderey / daß also diese beyde herrliche Wissenschafften einander gantz nahe verwandt sind. Dann gleich wie die Poeten allerhand Geschichte / Mährlein und Fabeln erdichten / eben also machen es auch die Schilder / sie gestalten von allerhand Sachen / Bilder / Licht / Glantz / Schatten / Höhen /

hen/Tieffen/und was nur ein Mensch kan ersinnen. Wann nun diese beyde herrliche Wissenschafften / als die Dicht- und Mahler-Künste / eine so gar genaue Verwandnüß untereinander haben/ und dan unser wehrter Mit-Gesellschaffter/der Herr Artisander, die Dicht-Kunst so trefflich erhoben/ ja dieselbe für die alleredelste Belustigung kunstliebender Gemüther gehalten / für welches hohes Lob ihm billig ein grosser Danck gebühret; So wil ich zu diesem mahle etwas weniges von der hochrühmlichen Schilder-Kunst für den Tag bringen/ umb zu behaubten/daß die Mahlerey oder Schilder-Kunst/ für die Alleredelste Belustigung kunstliebender Gemüther mit höhestem Fuge könne geschätzet werden. Sage demnach anfänglich/daß die Schilder-Kunst eine solche fürtreffliche Wissenschafft sey / daß keine andere mit derselben leicht zu vergleichen. Dann/ wo hat man eine eintzige Kunst / die der Natur so deutlich nachahmet/ja dieselbige in vielen Stücken übertrifft / als eben die Schilder-Kunst? Dahero sie bey den Alten so hoch ist geschätzet worden/daß man ihr den ersten und fürnehmsten Grad un-
ter

ter den freyen Künsten hat zugetheilet/und zwar/man muß sich billich über diese herrliche Kunst verwundern / dann sie würcket zu Zeiten solche Sachen/ welche man offt schwehrlich kan begreiffen. Man sagt offt von den Gaucklern/ daß ihre Künste übernatürlich sind/angesehen sie den Leuten die Augen können verblenden. Dieses kan vielmehr von der Mahler- oder Schilder-Kunst gesaget werden. O wie offt wird das Gesichte durch dieselbe geblendet oder betrogen! Es ist zwar die Bildhauerkunst auch eine herrliche und fürtreffliche Wissenschafft / mit der Mahlerey aber ist sie bey weitem nicht zu vergleichen / dann die Schilder-Kunst bildet uns für das Feur/ Strahlen/Glantz/ Liecht / Donner/ Blitz/ der Sonnen Auff- und Niedergang / die Morgenröthe/die Demmerung / den Nebel/die menschliche Affecten/ des Hertzens Gedancken und Zuneigung des Gemüthes/ ja fast die Stimme und Sprache selber/zu geschweigen/ daß sie durch erdichtete Abmessung und Abzirckelung Sachen zu wege bringet / daß sie scheinen das jenige zu seyn/was sie nicht sind/ und die nicht so sind/als wann sie es in der That und War-

heit

heit wären. Es fällt mir ein/ was ich einsmahl beym Plinius gelesen/ daß/ wie auff eine Zeit die Vögel sehr starck sungen/ und ein solches Geschrey durch einander führeten/ daß kein Mensch seine eigne Wort hören konte/ habe man einen/ nach dem Leben gemahleten Drachen herzu gebracht/ wofür die Vögel dergestalt erschrocken/ daß sie augenblicklich stille geschwiegen/ ja gleichsam gantz und gar verstummet. Man darff sich aber hierüber nicht so gar sehr verwundern/ daß die unvernünfftige Vögel dermassen sind betrogen/ da doch die edle Schilder-Kunst auch den vernünfftigen Menschen/ so kräfftig die Augen kan verkleistern/ daß sie ein Gemählde/ für das wesentliche Stücke des jenigen/ was es abbildet/ ansehen. Mir selber ist dieses widerfahren/ dann/ wie ich vor etlichen Jahren von einem vornehmen Schwedischen Obristen/ der gleichwol ein Schotte von Gebuhrt/ und dabenebenst ein verständiger/ Kunstliebender Cavallier ist/ bester Massen ward bewürthet/ zeigete er mir viele herrliche Schildereyen/ derer er/ wie ich selber/ ein grosser Liebhaber ist: Unter andern führete er mich in einen schönen

langen Sahl / worinnen unterschiedliche kunstreiche Schildereyen zu sehen waren. An der Wand hieng ein gar schönes Kontöhrichen/welches auffgeschlossen war / darinn sahe man eine Schreiblade / Dintfaß / Lineal / Federn / zusammen gebundene Brieffe / eine Sand-Uhre / kleine Gläser mit Schrauben / Schreibmesser / etliche Stücklein Lack oder Siegelwachs / worunter auch eines / das wie ein glüendes Gold gläntzete / und sehr schön war anzusehen / weßwegen ich hinzu gieng / dieses seltzame Lack etwas eigentlicher zu betrachten / wie ich nun nach besagtem Siegelwachs greiffe / befinde ich / daß dasselbe nur auff ein Brett war gemahlet / gleich wie alle andere Sachen / als die Schreiblade / Gläser / Briefe / Federn / Sand-Uhr / in Summa / ich ward so arthig betrogen / daß ich mich bey mir selber darüber belustigete / und erfuhr ich hernach / daß dieses schöne Stücklein auß der Pragischen Kunstkammer wäre herkommen. Noch für wenig Tagen besahe ich allhier in der Nachbarschafft einen schönen Garten: Auff der Ecke eines Blumen-Bettes saß eine grosse Katze / und / dieweil mir dieses Thier von

Na-

Natur zu wiedern ist / schlug ich mit meinem Stabe hinten auß / in Meinung der Katzen einen guten Streich zu versetzen / aber ich traff nichts als ein Stücklein vom Brett/ worauff die Katze so natürlich war geschildert/ daß einer solte geschwohren haben/ es wäre eine lebendige Katze. So arthig kan durch die hochgepriesene Schilder-Kunst auch ein vernünfftiger Mensch betrogen werden. Was Wunder ist es dann/ daß die Vögel/ die doch ohne Verstand sind/ des Zeuxis gemahlete Wein-Trauben für natürliche angesehen? Unterdessen spühret man hierauß/ was für unglaubliche Dinge die edle Mahler-Kunst kan außrichten und zuwege bringen. Ist demnach gantz und gar kein Wunder/ daß nicht allein schlechte Leute / sondern auch grosse Herren / sich in dieser Kunst dermassen verliebet/ daß sie auch offtmahlen ihre wichtigste Regiments-Geschäffte liegen lassen/ und sich mit der Schilder-Kunst belustiget. Der gelehrte Niederländer/ Daniel Eremita genañt/ hat seine Reise/ die er nebenst einem andern vom Groß-Hertzogen von Florentz verordneten Abgesandten in Teutschland an die Röm. Kayserl. Maj.

und die fürnehmste Chur- und Fürsten des Reichs thun/ und denselben das Ableiben des Groß-Fürsten Ferdinandi / und die Nachfolgung in der Regierung seines Sohns Ferdinandi Cosmi anmelden müssen/ beschrieben/ da er dann anfänglich erzehlet/ wie sie erstlich nach Prag kommen/ bey der Römischen Kayserlichẽ Majestät/ Rudolph dem Andern / allerhöchstseligster Gedächtnüß/ihr Gewerbe abzulegen. Unter andern beschreibet er allerhöchstgedachten Kaysers Natur/ Sitten/ Zuneigung/ und zu was Dingen er die meiste Beliebung habe getragen/ thut aber solches bißweilen mit so stachlichten Worten/ daß mich düncket/es sey etwas gar zu viel/ eine so hohe Majestät dergestalt anzugreiffen/ jedoch verschweiget er auch etliche Sachen nicht/ die diesem Potentaten zum unsterblichen Ruhm gereichen/ dann er gedencket in solcher seiner Beschreibung/ daß dieser Kayser die Geheimnüsse/ so in natürlichen Dingen verborgen/zu erforschen/ sich trefflich habe bemühet/ sey in den Chymischen Kunststücken hoch erfahren gewesen/ habe allerhand Uhrwerck selber können verfertigen/ sonderlich schreibet er / wiewol etwas

sta-

stachelhafft von diesem Kayser Rudolpho/ daß er der Mahlerey und Schilderkunst so gar ergeben gewesen/ daß er nit allein die allerschönste und kostbahreste Stücke mit unglaublichē Unkosten auß aller Welt zusammen bringen lassen / sondern er habe auch/ (nit betrachtend sein hohes Kayserl. Ampt und Ansehen) gantze Tage/ den besten Mahlern und Künstlern/ die er stets zu Prage bey sich am Hofe gehalten/ mit solcher unaußsprechlicher Lust und Begierde zugesehen/ daß er schier darüber von Sinnen komen/ wie dasselbe mit mehrerem in vorbesagter Lateinischer Reyßbeschreibung des Eremiten kan gelesen werden. Ob nun wol dieser Niederländer/ es für einen grossen Fehler hält/ daß ein so mächtiger Käyser die Schilder-Kunst und alle berühmte Kunst-Mahler so hefftig geliebet; so bin ich doch einer viel andern Meynung/ dañ/ wie könte ein Potentat/ der seine Königreiche löblich regieret/ Land und Leute für dem Türcken uñ andern Feinden Heldenmüthig beschirmet/ wie Kayser Rudolph höchstlöblichst gethā/ nächst tägl. Ubung der wahrē Gottseligkeit/ seine Zeit und Stunden besser anlegen/ als wañ er sich mit den allerschönsten

Kün-

Künsten unnd Wissenschafften belustiget/ war es unter die Schilder-Kunst nicht für eine der schlechtesten und geringsten / sondern wol der allerfürnehmsten zu schätzen/ nicht allein wegen der schönen Stücke und deroselben lieblichen Ansehen/sondern vielmehr des sonderbaren Nutzens halber/ den man von solchen Schildereyen/fürnehmlich/ wann sie uns geistliche Historien fürbilden/ kan haben/wiewol auch die weltliche Geschichte uns offt viel gutes können erinnern; Man lieset von einem gar schönen/aber dabey sehr unzüchtigem Weibes-Bilde/daß/ wie sie einsmahlen ein über die massen künstliches Bildnüß der Römischen Lucretien/die/ihr darumb/daß sie von von dem Printzen Tarquinio war genothzüchtiget/ein Messer ins Hertz gestossen/ habe angefangen bitterlich zu weinen/und zu sagen: Ach wie lebe ich Unglückselige! Dieser Lucretien Keuschheit wird gerühmet so lange die Welt stehet / meine Unzucht aber wird man schänden und schmähen/ so lange man meinen Namen höret nennen/Ich wil in dieser Stunde ablassen und hinführo ein ehrbares Leben führen/ welches sie auch thätlich soll erwiesen haben.

ben. Und/was düncket euch/ ihr Herren/ wer solte doch wol so harten und unbeweglichen Hertzens seyn/ der ein wohlgemachtes Bildnüß unsers gecreutzigten / allerliebsten HErrn Jesu für sich sehe/und dadurch nicht zu heiligen und gottseligen Gedancken bewogen würde? Ich habe / ein zu Brüssel künstlich gemahletes Crucifix / wie auch eine Darstellung des gebundenen/gegeisselten/und mit Dornen gecrönten HErrn Jesu für Pilato / in meinem Behtstübelein/ von welchen beyden Stücken ich mit Warheit kan sagen / daß sie viel hundert mahl eine hertzliche Andacht in mir erreget/und manchen Seufftzer auß meiner Seelen getrieben/ kan demnach in diesem Falle mit dem jenigen durchauß nicht einig seyn/die keine gemahlte Bilder/ oder geistliche Schildereyen in den Gottes-Häusern wollen leyden / dann/so wenig ich es für recht halte / daß man solche Bilder anbethe/oder ihnen göttliche Ehre erweise/so wenig kan ich es auch gut heissen/daß man die erbauliche Schildereyen/ sie mögen nun mit / oder ohne Farben gemachet seyn/gäntzlich verwerffe / da wir doch erfahren / daß auch die Kinder durch

vielfältiges Ansehen der Bilder/in Erkänt-
nüß der Biblischen Historien offt so fär-
tig worden/daß man ihnen mit Lust muß
zuhören/und muß ich wol bekennen/ daß/
wann ich so viel und grossen Reichthumb
hätte/als wenig ich denselbē achte/ich wol-
te die allerbeste und fürtrefflichste Kunst-
mahler/die in gantz Europa zu finden/ bey
mir haben/und sie gantz reichlich besolden.
Mein werther Herr Palatin/sagte hierauf
Artisander, ob ich wol längst schon gewust/
daß er ein grosser Liebhaber der Schilder-
Kunst ist/auch die jenige die Profession da-
von machen/ sehr hoch schätzet/ so verneh-
me ich doch nun erstlich recht/ daß er diese
Wissenschafft unter seine fürnehmste Ge-
müthes-Erlustigung schätzet/zweiffelsohn
wird er in seiner Jugend Lust darzu gehabt/
vielleicht auch selber etwas davon gelernet
haben? Ich bin nicht in Abrede/mein lieber
Herr Artisander, antwortete der Rüstige/
daß ich in meiner Jugend manche liebe
Stunde mit dem Reissen oder Zeichnē/wie
es die Niederländer eigentlich nennen/habe
zugebracht/ wie ich dann auch/Zeit meines
geführten Amts in dieser schönen Wissen-
schafft die Feder offt angesetzet/fürnehmlich
habe

habe ich in der Architectur oder Baukunst/ wie auch in der Fortificatoriâ oder Befestigungs-Kunst/ dann auch in den Chymischen Geheimnüssen/ (welche durch Siñreiche und sehr nachdenckliche Bilder gemeiniglich fürgestellet werden) viel Arbeit verrichtet/ wie solches bey etlichen Büchern in Folio/ die mir in dem letzten/ hochverderblichen Krieges-wesen hinweg geraubet/ und nachgehends bey einem annoch lebenden fürnehmen General gefunden worden/ zu sehen gewesen/ welcher Verlust mich mehr/ als viel Gold und Geld hat geschmertzet. Daß ich aber von dieser schönen Kunst etwas weniges gelernet/ das habe ich nächst Gott/ meinem lieben seligen Vatter zu dancken/ der mich und meinen in Gott ruhenden Bruder/ der auch das Kupfferstechen (fürwar eine herrliche und fast unvergleichliche Kunst) muste lernen/ mit allem Fleisse dazu gehalten/ wie ich dann auch meine Söhne im Reissen und Zeichnen ein wenig unterweisen lassen/ zumahlen ich dafür halte/ daß einer in vielen/ sonderlich den Mathematischen Wissenschafften wenig Gutes/ oder Nützliches könne außrichten/ wann er

die Zeichen- oder Reißkunst nicht verstehet/und ist nicht allein dieselbe ein sehr schöner Wolstand für die Männer und junge Gesellen / sondern auch für Frauen und Jungfrauen / wie ich dann unterschiedliches / (mehrentheils hohen Standes) Frauen-Zimmer gekennet / so in dieser Kunst trefflich erfahren gewesen. Es ist nicht so gar lange / daß eine Wohlgebohrne / Hoch-Adeliche Jungfrau / welcher Herr Vatter ein Königlicher geheimer Rath / und grosser weitberühmter Staatsmann / und mein hoher Gönner ist / mir einen Mohren und Mohrin / die sie mit eigner Hand sehr nett und sauber auff Pergamen gerissen / hat geschencket / und habe ich bey dieser fürtrefflichen Jungfrauen / J. M. E. M. welche ein rechter Tugend-Spiegel ohne Heucheley kan genennet werden / mehr dergleichen sehr nett gemachte Abrisse gesehen / wie sie dann auch allerhand schöne Ubungen / als frembde / sonderlich die Frantzösische Sprache / die Music / das Tantzen / allerhand künstliche Arbeit zu machen mit Sticken / Nähen und derogleichen / trefflich hat gelernet / daß man sich darüber muß verwundern / und dieser

von

von Leibe und Gemüthe schönen Damen Kunst hoch preisen/wie ich dann auch noch viel andere Stücklein / worunter auch ihres Herrn Vatters und Frau Mutter Abbildung oder Contrafaicte die sie ebenmässig mit eigner Hand gar arthig verfertiget und abgerissen/ gewesen/ dazumal gesehen/ und bin ich der gäntzlichen Meynung/daß/ daferne sie in dieser fürtrefflichen Wissenschafft / sich noch ferner also wird üben/ man ihres gleichen/auch so viel das Reissen betrifft/(anderer ihrer herrlichen uñ höchstrühmlichen Eigenschafften zugeschweigen) in Teutschland schwehrlich wird finden. Dieses ist gewißlich an diesem Orte ein fast rares Exempel/sagte hierauff Ingeniander, wiewol man auch sonst unter dem weiblichen Geschlechte nit wenige gefundẽ/die im Zeichnen und der Schilder-Kunst trefflich erfahren gewesen/unter welchen die Weltberühmte Uhtrechtische Jungfrau von Schuhrmann billig den Vorzug behält/ von welcher der Edler und Hochgelehrter Herr Johann von Beverwyck der Artzney Doctor, in seinem schönen Buch Van de vvtnementheit des Vrouvvlicken Geslachts bezeuget / daß sie nebenst unglaub-

lich vielen andern Sprachen und Künsten / auch im Zeichnen uñ Schildern fürtrefflich sey erfahren / er bezeuget ferner von dieser irrdischen Göttin / daß sie zeichne mit Pott-loth / mit der Feder / mit Crayon / daß sie schildere in Miniatura oder mit Wasser-Farbe / wie man dann etliche Stücklein von ihr gesehen hat / derer sich auch die aller-kunstreichste Meister nicht hätten schämen dürffen. Noch vieler andern Weibes-Personen wird bey den Geschicht-Schreibern gedacht / die nebenst andern / auch die Schilder-Kunst gelernet und verstanden / als der Georgia Montana, die auß einem alten Adelichen Geschlecht auß Franckreich gebohren / und in der Philosophiâ und guten Künsten trefflich erfahren gewesen / diese hat gar schöne Emblemata oder Sinn-Bilder abgerissen / dieselbe in Frantzösischer und Lateinischer Sprachen beschrieben und öffentlich außgehen lassen / wodurch sie nicht wenig berühmet worden. Also ist des fürtrefflichen Physici M. Segers zu Antorff / Jungfer Tochter / Anna genant / eine fürtreffliche Mahlerin gewesen. In derselben Kunst hat auch sehr excelliret des fürnehmen Mahlers zu Gent / Lucas Hu-

rem-

rembauts Schwester/und ist sie absonderlich im Verjüngeren/ und kleinen / subtilen Dingen/ so wol im Illuminiren trefflich gut gewesen/ dahero auch König Henrich der Achte in Engelland / mit grossen Geschencken und Bestallung sie zu sich holen lassen/ woselbst sie lange gelebet/ auch reich und ehrlich verstorben. Also ist J. Margaretha / Jacob Wendelmuths / eines Mahlers Tochter zu Pegau in Meissen/ in der Mahler-Kunst / sonderlich in Contrafaicten / so gut gewesen/ daß man sich höchlich darüber verwundern müssen. Des kunstreichen Mahlers/ Johannis von Hemsen Tochter / ist eine sehr gelehrte Jungfrau / und in der Mahler-Kunst so fürtrefflich gewesen/daß die Königin Maria von Ungarn sie mit sich in Hispanien genommen/und sie daselbst eine geraume Zeit ehrlich unterhalten. Levinia Fontana/des berühmten Mahlers zu Antorff/Simon von Brucks-Tochter / ist in der Schilder- Kunst so trefflich erfahren gewesen / daß vorhöchstgedachter König Henrich der Achte in Engelland/als ein überauß grosser und vernünfftiger Liebhaber dieser herrlichen Kunst / sie an seinen

Hoff hohlen/und ihr eine stattliche Be..al-lung machen lassen. Sie ist auch nach seinem Tode/ bey der Königin Elisabeth in höchsten Gnaden gehalten worden. Unter andern hat sie auch ein Kunststücke gemahlet/ welches in dem Königlichen Kloster Escurial in Hispanien zu sehen/ und von allen Kunstverständigen höchlich wird gelobet. Solte ich allhier etlicher Königlichen/ Chur und Fürstlichen/ Gräfflichen/ Freyherrlichen und Adelichen Printzessinnen/ Fräulein und Jungfrauen erwähnen/ die sich in dieser schönen Kunst üben/ auch zum Theil gar arthige Sachen verfärtigen/ es würde mir viel ehender an der Zeit/ als Exempeln ermanglen. Und eben der Meinung bin auch ich/ antwortete der Rüstige/ zumahlen mir unterschiedliche/ hohen und niedern Standes hochbegabte Weibes-Personen bekandt sind/ die nebenst dem/ daß sie in der Music oder Singe-Kunst/ wie auch in der Poesie oder Dicht-Kunst trefflich sind beschlagen/ auch in der Mahler-Kunst das jenige leisten/ was man ihnen schwehrlich zugetrauet hätte/ und ist hiebey wohl zu mercken/ daß diese drey/ nemlich die Singe-Kunst/ Dichterey und

Mah-

Mahlerey sich gerne bey einander finden/ als Künste/die mit einander starck verschwestert sind / wie sie dann nach der Außsage unsers **Hoch-Edlen Herrn Spielenden / alle drey in ebenmässigen Bildungs-Kräfften/und sonderlichen Erfindungen / die dem Verstande durch das Gehör und Gesichte fürgestellet werden/bestehen.** Ich für mein Theil / ob ich schon von meiner Jugend auff/ein grosser Liebhaber aller guten Künste und nützlichen Wissenschafften gewesen / habe ich mir doch absonderlich diese drey/ nemlich die Music/die Poesie und die Schilder-Kunst/ (wovon wir zu diesem Mahle unsere anmuthige Unterredung gehalten/) höchlich gefallen lassen/ also / daß ich auch manche Lob-Rede von diesen dreyen Künsten geschrieben. Als ich vor etwan drey Jahren die Ehre und das Glück hatte/ unsern werthen Artisander an meinem Orthe zu sehen und zu sprechen/ und derselbe mein Bildnüß/nur mit weisser und schwartzer Kreiden / auff ein blaues Papier/ so lebhafft darstellete / daß die Anwesende gute Freunde sich größlich

darüber verwunderten/sonderlich/ dieweil er nur eine so kurtze Zeit / ja kaum zwo Stunden dazu anwendete/auch innerhalb solcher weniger Zeit einen guten Reyhen-Trunck mit uns thäte/da habe ich nachgehends meinem werthen Herrn und hochgeliebten Artisander zu unverwelcklichen Ehren/einen kleinen Lob-Spruch von der Fürtrefflichkeit der edlen Mahlerey oder Schilder-Kunst in gebundener Rede zu Papier gebracht/worinn ich mich zum Beschluß unterstehe zu beweisen / daß in dieser Wissenschafft die Kunst die Natur weit übertreffe. Ey sagte hierauff Ingeniander, diese Lob-Rede möchte ich über alle Masse gerne sehen und hören / fürnehmlich auch darumb/ daß ich erfahren möchte/ worinn doch die Kunst der Natur zuvor gehe/ welche Meynung den meisten unter den Gelehrten gantz unglaublich dörffte fürkommen/ der Herr Palatin theile uns doch diese Lob-Rede mit/ er wird mich und meine Herren Mit-Gesellschafftere / die sonder allen Zweiffel/ eben solche verlangentlich begehren/ ihm höchlich dadurch verpflichten. Ob wol / sagte der Rüstige/ diese meine gebundene Lob-Rede eben der Würdig-

digkeit nicht seyn mag / daß sie geschickten und wohlbegabten Leuten fürgebracht werde / die Zeit auch / welche zu unserem Gespräche verordnet / schier verflossen / zu deme auch meine Leute mit der Mahlzeit nach uns warten; So wil ich ihnen doch auch hierinnen zu Willen werden / dann es mir unmüglich fällt / solchen lieben und hertzwerthen Freunden etwas zu versagen / werden sie demnach diese meine kurtze Rede mit Gedult vernehmen / nach welcher Endigung wir unser Gespräche beschliessen / und uns im Namen Gottes miteinander zur Taffel verfügen wollen.

Lob-Rede
Der
Edlen Schilder-Kunst/
An den fürtrefflichen und weitberühmten Künstler/
Hn. Matthæus Merian/
In dem
Hochlöblichen Elbischen Schwanen-Orden ARTISANDER genannt.

AUff meine Feder/ auff! nicht Kriege zu beschreiben/
Welch' uns die wahre Ruh' un alles Glück vertreiben/
Man hat davon schon mehr gegeben an den Tag/
Als mancher ohne Furcht und Sorge leben mag.
Es sind fast zwantzig Jahr' und länger/ als ich lehrte/
Wie Krieg den besten Theil der Welt so gar verkehrte/
Daß man diß Wunder-Thier biß auff den Grund verflucht
Und nichts so hefftig/ als den werthen Frieden sucht.

Auff

Auf meine Feder/auf! Ich wil von Künstē meldē/
Von Künsten / welche sind die höchste Lust der Helden/
Von Künsten/welcher Lob dann erstlich wird vergehn/
Wann weder Sonn noch Mond am Himmel mehr zu sehn.
Wie kan ich aber doch die Kunst zur Gnüg' erheben
Die Gott den Menschē schō für lāger Zeit gegebē/
Versteh die Schilder-Kunst? Ich weiß ja wer ich bin/
Und dieses Werck erheischt in Warheit solchen Sinn
Der wol geschliffen ist. Wz sol ich aber machē?
Bin ich gleich noch so schlecht in dero gleichen Sachen/
Nehm' ich doch jetzt zur Hand solch' eine Wissenschafft/
An welcher ich mich fast von Jugend auff vergafft.
Diß solt' und must auch seyn/deñ Schilders und Poeten
Sind Brüder der Natur/die das Vergessen tödten/
Durch sie wird manches Ding erhalten dergestalt/
Daß das/was sterblich ist / wird schier unglaublich alt.
Ihr/mein Herr Merian/ Ihr hocherfahrner Meister/
Ihr Pocher der Natur/ihr Printz der edlē Geister/

Ihr wisset gar zu wol/ daß Eur' und meine Kunst
Sehr hart verschwestert sind. Herr/ Euer Lieb' und Gunst/
Welch' ihr zu mir bißher so redlich habt getragen/
Die zwinget mich/ diß Werck/ (möcht' es euch nur behagen)
Zu geben an den Tag: Es ist zwar kurtz und klein/
Soll dennoch unser Lieb' ein wahrer Zeuge seyn.
So bleibt es nun dabey/ daß unsre Wissenschafften/
Mein Edler Merian/ auff einem Grunde hafften:
Dañ/ was ist ein Gemähld'? Ein schweigendes Gedicht/
Was ist doch ein Gedicht? Ein Bild/ das schweiget nicht.
Eur' außgeübte Faust läst offt ein Bild uns sehē/
Dem gar nichts fehlet/ als das Reden nur und Gehen/
Das meyn' ich / heist wol recht die stille Poesie/
So schreib' ich ein Gedicht' und das zwar sonder Müh
Ein Bild/ das reden kan und Eur Gemähld erklähren/
Dann kan ich euch und ihr des Wunsches mich gewehren/

Ihr

Ihr machet offt ein Bild / als lebt' es / wann man nun
Dasselbe fragen würd' / als wol die Kinder thun /
So scheint es eigentlich / als wolt es gar nicht geben
Ein Antwort / weil die Schaam steht gleichsam fast darneben /
Schamhafftigkeit allein verursacht / daß es schweigt /
Wiewol der zahrte Mund zur Antwort scheint geneigt.
O wundersahme Kunst / vom Himmel uns geschencket /
Die manchen edlen Geist mit Wollust gleichsam träncket /
In dem ein solches Werck gar offt auß ihr entsteht /
Das sich dem Himmel gleich und alles übergeht.
Was Schätz' und Reichthum heist. Sind das nicht grosse Sachen /
Nur durch gewisse Züg und Strich ein Bild zu machen /
Wovon man zweifflen muß / obs lebet oder nicht /
Ein Bild / das Redend schweigt / uñ gleichsam Schweigend spricht?
Einsmahls hab ich gesehn ein Bild von einer Frauen /
Das niemand schier daselbst zur Gnüge kont anschauen /

Es schien/ als wann es sich bewegte für und für/
Ja/ daß es wandlen wolt' und reden nach Gebühr.
Stund dann die wehrte Frau dem Bild' auch selbst zur Seiten/
Daß man sie beyde sah'/ absonderlich von weiten/
So muste man gar hoch betheuren/ daß doch nur
Die zwey/ gantz einerley Gestalt/ Thun und Figur/
Ey rieff man/ schauet dort zwey schöne Schwestern stehen/
Die so gar ähnlich/ daß dergleichen nie gesehen/
Wie hat sie die Natur so trefflich gleich gemacht!
Jedoch/ man ward zuletzt darüber außgelacht/
Dann/ wann man näher gieng/ auffs höfflichst' abzulegen
Die schuldige Gebühr/ wie sonst Bescheidne pflegen
Und beyden küssen wolt' ihr' Händ'/ erzeigten sich
Nur eine/ die da lebt'/ in etwas danckbarlich/
Das ander war ein Bild/ den Stummen zugezehlet/
Dem nichts als nur die Sprach' und Leben hat gefehlet/

Und

Und wurden beyde doch verehret ins gemein/
Das laß mir vom Gemähld' ein edles Kunst-
stück seyn?
Es hat der Zeüxis zwar/ die Vögel so betrogen/
Daß sie mit grosser Lust den Trauben zugeflogen
Welch' er gemahlet hatt' / und schnappten
nach dem Tuch'/
Unwissend/daß es nur ein arthiger Betrug;
Doch dieses ist nur schlecht: Die Menschen zu
betriegen/
Ja gar den Meister selbst/das heist recht hoch ge-
stiegen/
So that Parrahsius/der vor ein Bild allein
Mahlt' einen Vorhang/der natürlich schien
zu seyn/
So gar/daß Zeüxis selbst nach solchem hat ge-
griffen/
Worüber er mit Schimpff zuletzt ward außge-
pfiffen/
In dem' ein solcher Mann und Künstler hat
gefehlt/
Dem ja die Schilder-Kunst war gleichsam
gantz vermählt.
Ich hab' im Plinius einsmahlen auch gelesen/
Daß auff dem Schauplatz/wo die Spieler sind
gewesen
Gemahlte Stangen man hat an der Wand
gezeigt
So kunstreich/daß sich auch das Feder-volck
geneigt
Und hingeflogen ist/auff selbigen zu sitzen.
Was? Eine Stuhte nur gemahlet/kont' erhi-
tzen.

Der

Den allerstärckesten Hengst / daß er gantz muthig sprang/
Und wolte mit dem Bild' jetzt gehen einen Gang.
O Wunderschöne Kunst/die billig wird von allē
Sehr hoch geschätzet/ja/die Käysern muß gefallen/
Man frag' in Demuth nur das Hauß von Oesterreich/
Das Kayserliche Hauß/ das nur ihm selber gleich/
Was gilts/ob sich da nicht die höchsterhabne Helden
Die Götter dieser Welt schier selber werden melden/
Die sich gar nicht gescheut zu nehmen in die Hand
Den Pinsel/der uns zeigt den trefflichen Verstand
Der hohē Geister/die zugleich den Zepter führtē/
Auch mit den Farben wol ein weisses Tuch berührten/
Das laß mir eine Kunst für alle Künste seyn/
Welch' auch bey Käysern und bey Königen gemein.
Ich weiß/was ich gesehn: Ich hab' in meiner Jugend
Gekennet einen Held / von welches Witz und Tugend
Man schreiben solt' ein Buch / das tausend Bogen groß/
(Wiewol den bleichen Neid gantz hefftig es verdroß)

Der vielen Künsten war mit solchem Ernst ergeben/
Daß er unmüglich kont' ohn sie zu wissen leben/
Ein Königlicher Printz des Reiches Dennemarck/
Ein grosser Held im Krieg'/auffrichtig/kühn und starck
Printz Uhlrich/der sich wust' in alles wol zu schicken
Den nichts so wohl als Kunst und Tugend kont' erquicken/
Ein vollenkommner Fürst/der trefflich wohl studirt/
Der auch mit Wissenschafft der Sprachen war geziehrt/
Ein tapffrer Herr im Feld/ein außerlesner Ritter/
Der niemahls hat gescheut des Krieges Ungewitter/
Ein frischer General/den Freund und Feind zugleich/
Gepriesen/dann er war von Witz und Kühnheit reich.
Diß theure Fürsten-Blut hat dergestalt geliebet
Die werthe Schilder-Kunst/daß er sich hat geübet/
In ihr von Jugend auff/ja das darinn gethan/
Was man mit grossem Ruhm mag bringen auf die Bahn.

Er

Er wuste selbst ein Bild so zierlich abzureissen/
Daß man es kühnlich dorfft' ein trefflichs Kunst-
stück heissen/
Es hatte Lebens-Arth / zumahlen er den
Grund
Und Regeln dieser Kunst recht meisterlich ver-
stund.
Doch wust' er nicht allein ein schönes Bild zu
stellen;
Er kont' auch manches mahl ein kluges Urtheil
fällen
Von frembder Arbeit / ob dieselbe wohl ge-
macht /
Da sein Bedencken Er / dermassen fürge-
bracht/
Daß auch ein Schilder / der sein Leben schier
verschlissen
Bey solcher Arbeit / es nicht besser konte wis-
sen /
Da (sagt' er) ist gefehlt / hier fällt das Bild zu
klein /
Dort komt es viel zu starck / hie muß es heller
seyn.
Wann auch ein Künstler Sein/ des Printzen
Bild gesetzet
So fleissig auff ein Tuch / daß manchen es er-
getzet/
So wuste doch der Printz zu zeigen alsobald/
Worinn geirret war / auch wie man die Ge-
stalt

Sehr

Sehr leicht verbessern könt' / kurtz hievon zu schreiben/
Dem Fürsten Uhlrich must' allzeit der Preiß verbleiben/
O theurer Königs-Sohn! O grosser Schilder-Held/
Verfluchet sey die Faust/ die dich riß' auß der Welt!
Was mag man aber viel von dieses Klugheit sagen
Welch' er im Schildern zeigt? Ich kan/ darff ichs nur wagen/
Euch zeigen einen Held/der Cron uñ Scepter trägt/
Zu welches Füssen sich das weite Norden legt/
Der grosse Friederich / der Dennemarck regieret/
Der so mit Gottesfurcht und Klugheit ist gezieret/
Daß man in aller Welt von ihm zu sagen weiß/
Und selbst der bleiche Neid ihm gönnen muß den Preiß/
Schaut! Dieser König/ der so trefflich ist erfahren
In mancher Wissenschafft/hat schon vor vielen Jahren
Die Schilder-Kunst geliebt/und urtheilt dergestalt/
Von kluger Mähler Hand und Arbeit / daß man bald

Kan

Kan spůhren/daß der Herr die werthe Kunst verstehet
Auß ihrem rechten Grund' und etwas weiter gehet
Als ein gemeiner Sinn: Auch hat er selbst gemacht
So schöne Sachen / daß derselben wird gedacht/
Mit höchstem Ruhm / so lang' ein Künstler lebt auff Erden.
Wie kan die Schilder-Kunst doch mehr geehret werden/
Als wann Monarchen sich derselben nehmen an?
Da sehet/was für Ruhm die Kunst erwerben kan!
Solt' ich die Fürsten all' in Teutschland nur hie nennen/
Die sich für Gönner der so werthen Kunst bekennen/
Ja selbst drinn üben sich/ so fürcht' ich / daß es mir
Vielleicht ermanglen würd' an Dinten und Papier.
Ihr / mein Herr Merian/ ihr hocherfahrner Meister/
Ihr wisset/was es gibt für Kunstgeübte Geister
Auch unter Printzen/welch' euch trefflich sind geneigt /
Wie daß Ihr' hohe Gunst und milde Hand bezeigt:

Es

Es ist noch nicht so lang' / als ich von euch bekommen
Ein Stücklein / daß nachdem' ich auß d' Schrifft vernommen
So drunter steht / gemacht von eines Fürsten Hand /
Printz Ruprecht / der durch gantz Europen ist bekant.

Maria Magdalen' ist dieses Bild zu schätzen /
Ein Stücklein / das mich kan so manches mahl ergetzen
Als ich es nur betracht': Ey tapffrer Königs Sohn /
Du Ritterlicher Held / dein Vatter trug die Crohn'
Und du den Lorbeer-Krantz: Wie hoch ist doch zu loben /
Ein Fürst / den beydes Witz und Tapfferkeit erhoben!
Du liebst ein gutes Buch und wohlgestaltes Pferd /
Du führest mit Vernunfft die Feder und das Schwert /
Du neuer Fabius / du kanst Augustus gleichen /
So damahls nicht gewolt im Schildern jemand weichen /
Der Fürsten kenn' ich mehr / sampt andern / welcher Stand
Durch unser Teutsches Reich ist hoch und wol bekant.

So recht ihr Helden/ daß Ihr selber Euch erge-
tzet
Mit dieser Edlen Kunst/ die manchen hoch ge-
setzet/
Schaut! Ihre Liebligkeit kan niemand rüh-
men gnug/
Sie macht die Blödē frisch/ ja wol die Dum-
men klug/
Ihr Nutz ist trefflich groß: Die Schilder-Kunst
erfreuet
Dem Menschen sein Gesicht'/ in dem sie gleich-
sam streuet
Ihr' helle Strahlen auß. Seh' ich die
Schönheit an
Womit ein solches Bild mich gleich bezau-
bern kan/
So dünckt mich/ daß ich bin auff sonder' Arth
verliebet/
Zumahlen mir das Bild ein' hertzlich' Anmuth
giebet/
Je mehr ich es betracht'/ je stärcker zwingt es
mir
Den Sinn/ daß ich es stets muß schauen mit
Begier/
Ein arthiges Gemähld kan gleichsam Wunder
schaffen/
Kan schärffen den Verstand und ausser mir mich
raffen/
Mein auffgezogner Geist denckt einer solchen
Sach'
(Ist sie gleich nur gemahlt) doch allzeit reiff-
lich nach.

Es kan mir trefflich die Gedächtnüß auch erfri-
schen/
Wann die Geschichte sich so durcheinander mi-
schen/
Da fällt mir dann zu Sinn'/und zwar auff ei-
nen Tag/
Was längst bereits geschehn/ und man kaum
zehlen mag.
Wie löblich ists gethan / die Biblischen Ge-
schichte
Durch Bilder jederman fein stellen fürs Gesichte
Wie sein Herr Vatter/mein Herr Merian
mit Lust
Gantz rühmlich hat gethan/als jederman be-
wust/
Fürwar ein herrlichs Werck! O könt' ichs wie-
der haben/
Wie würd' ich manches mahl mein Hertz damit
erlaben/
Verdamte Krieger-Faust/ die solches uner-
laubt
Auß meinem Bücher-Schrein mir diebisch
weggeraubt?
Die Schilder-Kunst kan mir auch das Ge-
müth erquicken/
Im Fall ich/was so schön erfunden/mag erbli-
cken/
Da spüret man / wie groß der Meister von
Verstand
Unnd was uns geben kan ein außgeübte
Hand.

Die Schilder-Kunst kan uns auch reitzen zu der Tugend
Welch' überirrdisch heist / daß wir von zarter Jugend
Derselben streben nach: Dann/wann wir für uns sehn
Die tapffre Thaten / so von andern sind geschehn/
So wird auch durch ein Bild uns das Gemüth entzündet/
Das eintzig sich auff das/ was Lobens werth ist/ gründet/
Drauff achten wir nicht mehr Gefahr/Noth Ungemach/
Wir folgen nun mit Lust den klugen Seelen nach/
Wir wünschen/daß man auch durch Bilder möge lehren
Nach dieser Zeit die Welt/ was uns zu Lob und Ehren
Gereichen kan/zumahl die Schilder-Kunst so werth/
Daß durch dieselbe man zu leben auch begehrt.
Diß ist die schöne Kunst/ von Jungen und von Alten/
Bey Fürsten/Helden und Gelehrten hoch gehalten /
Dann / wer die Tugend liebt/ liebt auch die Schilder-Kunst
Und überhäufft sie stets mit Gnaden/ Ehr' und Gunst.

Von

Von dieser Wissenschafft kan man mit Warheit sagen/
Daß mancher kan durch sie den höchsten Ruhm erjagen.
Wann er zu schätzen weiß der Bilder Treffligkeit
Als auch die Müntze / die gepregt für langer Zeit.
Von den Gebäuen kan er auch ein Urtheil fällen
Das sich wol hören läst: Er weiß uns darzustellen
Die Höhe/Länge/Breit und Masse der Gebäu/
Sie sind groß oder klein/ schwach/ starck/ alt oder neu/
Die Schilder-Kunst läst auch die Schönheit unsrer Leiber
Gantz klar und deutlich sehn/ so Männer als der Weiber
Da schauet man/ wie fein des Menschen Angesicht
Ist abgetheilt: Da steht der klaren Augen Licht/
Da wird der Glieder Maß auffs zierlichste betrachtet/
Drumb glaub' ich daß ein Mensch der diese Kunst verachtet/
Der kennet nicht einmahl sein' eigene Gestalt/
Weiß nicht zu sagen/ob sie schön/jung oder alt?

Die Schilder-Kunst läst uns nicht nur Gestalten sehen
Welch' unbeweglich sind / und wie die Klötzer stehen /
Sie zeigt auch offt ein Bild / wann man es recht schaut an /
Das nach dem Leben komt und freudig lachen kan.
Hingegen stellt sie dar auch Bilder / welche weinen /
So deutlich / daß ein Mensch warhafftig solte meinen /
Daß tausend Thränen auß den Augen gehn herfür /
Ja seufftzen nur nach Trost mit inniger Begier.
Es sind noch kaum zwey Jahr' / als zu mir kam gefahren
Ein Freund auß Preussen / da noch andre mehr bey wahren /
Der zeigte mir ein Stück / das mich gar sehr bewegt:
Man sahe Christum / wie der ward ins Grab gelegt /
Von Nicodemus und von Joseph / welch' ihr Leben
Sich nicht gescheut / für ihn gedultig hin zu geben /
Maria stund dabey / so kläglich / daß ein Mann /
Im Fall er sonst ein Christ / sie nicht beschauen kan

Oh

Ohn Trauren/dann es schien/ als wann sie ließ' erschallen
Ein bittres Klag-Geschrey / ja tausend Zähren fallen /
Der Leichnam Jesu war zu sehn so jämmerlich/
Daß Er zu weinen hat bewogen / nicht nur mich
Besondern auch mein Kind / so dieses mit betrachtet /
Ein Kunststück/das so hoch von ihnen ward geachtet/
Daß mans nicht schätzen kont'. O Kunst wie steigst du doch
So hoch/daß die Natur von dir schier lernet noch!
Offt hab' ich Bilder auch verwundrend angesehen/
Welch' uns beschauen/wo wir sitzen/gehn und stehen/
Sie sind gerichtet schier auff alle Seiten hinn/
Bald für/bald über sich/so/daß des Menschen Sinn
Gleich halb bestürtzet wird / wann sie das Antlitz wenden/
Als lebt' und schwebt' es recht / an allem Orth und Enden
Zu geben fleissig acht : Das thut ein todtes Bild/
Mich wundert / daß die Kunst nicht noch viel höher gilt!

Komm' her Natura/komm' und laß uns tausend
Sachen
In deinem Schosse sehn/ die Kunst sol dirs frey
machen
Die theure Schilder-Kunst. Du würckest
Nacht und Tag/
Was meinst du / daß die Kunst solch' auch
nicht bilden mag?
Wie deutlich kan sie doch/das Licht' und Tun-
ckle geben/
Den wunderschönen Glantz auß finstrer Lufft er-
heben/
Dann/Licht und Tunckel heist im Schildern
ja der Grund/
Wie daß der Künstler Schaar von Anfang
her ist kund.
Komm' her/Natura/komm' und laß uns Leiber
sehen
Von Beinen/Adern/Fleisch/worauß sie ja be-
stehen
Und zugerichtet sind/hie komt die Schilder-
Kunst
Und macht dir solches nach/nicht nur als ei-
nen Dunst/
Es muß die Lieblichkeit/ die sonst in Menschen
Augen
Verborgen ist/ durch sie zur Lust und Anmuth
taugen/
Sie macht ein schönes Haar und Wunder-
zahrte Haut/
Durch sie wird eine Stadt und trefflichs
Schloß erbaut/

Kunst

Kunst führt die Mauren auff/ sie gründet Thürn' und Zwinger/
Und sind sie gleich nicht starck / so scheint doch nicht geringer
Ihr Ansehn/ als ein Werck / das sonst / wie sichs gebührt/
Von Erden/Stein und Kalck ist prächtig aufgeführt.
Komm' her/Natura/ komm' und gib uns zu betrachten/
Was Menschen in der Welt so hoch und köstlich achten/
Die theure Schilder-Kunst/ die stets ist ohne Ruh'
Und Ehre sucht / die macht es eben so wie du.
Was rühmst du dich/Natur/daß du den Glantz der Waffen
So bilden kanst ? Die Kunst kans ja so lebhafft schaffen
Und noch wol schöner fast. Schau dort nur fleissig an/
In seinem Küraß den gemahlten Rittersmann/
Wie gläntzt das blaue Stahl! Hie muß Vulcanus weichen/
Mit dieser Farb ist kaum ein Harnisch zu vergleichen/
Und wann er noch so wol im Zeughauß' ist polirt/
Hier spürt man/daß die Kunst das höchste Lob weg führt!

Was seh' ich aber dort für schöne Taflen hangen?
Es scheint/als wann sich da Natur und Kunst vermengen:
Ey / schaut den hellen Tag / wie der drauff bricht herfür
Und wie die Morgen-Röth' eröffnet ihm die Thür'!
Hie seh' ich/wie die Nacht / da sich gar nichts beweget/
Ihr tunckel-braunes Kleid bereits hat angeleget/
Dort hat es die Gestalt/daß/wo der Himmel nicht
Ist hell'/ein Wetter auß den dicken Wolcken bricht!
Ey schaut doch / wie der Blitz so starck im Finstern spielet/
Wie plötzlich er nach Ost- und bald ins Westen zielet/
Wie grausam daß es schlägt / wie sehr der Hagel kracht
Und wie der starcke Sturm rumort die gantze Nacht!
Was gläntzt dann dort herfür? Der Schilder hat gemahlet
Ein' herrlich-schöne Stadt/die schier wie Troja prahlet/
Geht aber auff im Feur/ die wirfft die Flamme schnell
Die Spitzen in den Sand/ die tunckle Nacht wird hell'

Und

Und zwar von solcher Gluth/ welch' alles gantz
zertrennet/
Wiewol es manchen Tag erbärmlich hat ge-
brennet
Jedoch nur auff dem Tuch': Hie komt ein
Krieges-Heer
Mit Waffen / Kraut und Loth beladen treff-
lich schwehr/
Das ziehet an den Feind : Da geht es an ein
Schiessen/
An Hauen/Stechen mit den Degen/ Pick' und
Spiessen/
Der Schilder hat es so natürlich hie gesetzt/
Als wär' ein mächtigs Heer zu Grunde schon
verletzt.
Ein' andre Taffel zeigt uns grosse Schiffes-
Hauffen/
Welch' auff dem wilden Meer gar starck zusam-
men lauffen
Und geben Feur auff Feur/der Dampff erfüllt
die Lufft/
Das Meer macht gleichsam in den Wellen ei-
ne Klufft/
Welch' auch die stärckste Schiff uhrplötzlich kan
verschlingen/
So weiß diß Element der Menschen Grimm zu
zwingen/
Diß alles ist so klar auff einem Tuch zu sehn/
Als wär' es diese Stund'/ auch in der That
geschehn.

Komm' her/ Natura / komm' und zeig' uns solche Sachen/
Die dem Vermuthen nach / dir niemand nach kan machen/
Du fehlest aber weit: Merck' an des Schilders Fleiß/
Der mehr noch/ als du selbst/ uns fürzustellen weiß:
Wann du den Frühling schaffst/ kan man nicht Sommer haben/
Ein jeder Theil des Jahrs hat seine sondre Gaben/
Dann/ wann der Früchte-Herbst nicht mehr regieren kan/
So hebet sich alsdann der kalte Winter an.
Der Schilder kan was mehr / auch gar viel höher steigen/
Und dir das gantze Jahr fein abgetheilet zeigen/
Auff dieser Taffel ist der Frühling abgemahlt/
Der mit dem Blumen-Heer auffs allerschönste prahlt.
Dort steht die Sommer-Lust mit so viel edlen Gaben/
Die wir durch Gottes Güt' alsdann zu nehmen haben/
Hier zeigt man dir den Herbst / der so viel Früchte trägt/
Der Boden/ Keller / Stall uns gantz voll Reichthum legt/

Der Winter komt hernach / schaut die bereiffte Schlitten /
Die starck-beschneyte Bäum' und Eiß bezapffte Hütten /
Diß alles hat so schön der Schilder uns gezeigt /
Daß man allein darumb ihm solte seyn geneigt.
Was sagst du nun Natur? Schau hier vier Jahres Zeiten /
Die können dich zugleich bloß durch die Kunst bestreiten /
Vier ist ja mehr als Eins / Nun must du mir gestehn /
Daß du nicht mehr als Eins auff einmahl lässest sehn.
Was magst du denn Natur dich sonders noch viel rühmen?
Ich halt es mit Kunst / man darff hie nichts verblümen /
Was wahr ist / das ist wahr / der Schilder macht dir nach
Lufft / Himmel / Erde / Meer / Feur / Hölle / Weh' und Ach /
Er machet Berg' und Thal / Feld / Wälder / Garten / Wiesen /
Auch Flüss' und was sonst mehr von jedem wird gepriesen?
Ja / was er selbst nur will und man erdencken mag /
Das bringt sein edler Geist fürtrefflich an den Tag.

Ich könt' hie noch viel mehr von solchen Wunder-Dingen
Und Herrligkeit der Kunst / welch' unvergleichlich / singen /
Muß aber kurtz und schnell in dieser Arbeit seyn /
Mein Will ist trefflich groß / ist gleich die Rede klein.
Immittelst richtet ihr / hochwerther Artisander /
Und sagts nur frey herauß / ob alles mit einander /
Was hie geschrieben steht / nicht Grund und Warheit hat /
Und ob sichs nicht also läst finden in der That?
Ich weiß / ihr gebt mir Recht / die Schilder-Kunst muß bleiben /
So lang' ein Dichter wird derselben Lob beschreiben /
Lebt / Edle Schilders / lebt / diß setz' ich euch zur Ehr:
Ob alles gleich vergeht / Eur Lob stirbt nimmermehr.

Dieses war die Lob-Rede / welche der Rüstige zwar kürtzlich / jedoch nachdencklich / der nie genug gepriesenen Schilder-Kunst / und deren fürtrefflichen Auß-Arbeitern dem Edlen Artisander zu unsterblichen Ehren hatte gesetzet / welche die anwesen-

sende Herren Gesellschafftere ziemlicher Massen hat vergnüget/wie solches der Herr Ingeniander mit nachfolgenden Worten bezeuget. Es solte hochwerther Herr Palatin/uns gewißlich recht leyd seyn gewesen/ wann wir diese arthige Lob-Rede/ der anmuthigen Mahlerey oder Schilder-Kunst/ zum Beschluß gegenwärtiger unserer Unterredung nicht hätten anhören und mit uns zu Hause nehmen sollen/und würden wir noch grössere Lust davon gehabt haben/wann gedachte Lob-Rede noch etwas weitläufftiger/ (wie ich wol weiß/ daß er gar es leicht hätte thun könen)wäre außgeführet worden/ dieweil ich aber spüre/ daß er uns nicht gar zu lange auffhalten/sondern/nachdeme wir von der Aller-Edelsten Belustigung kunstliebender Gemüther/nicht weniger nützlich / als ergetzlich / uns miteinander unterredet / zur Abendmahlzeit wil führen / so müssen wir auch die Kürtze dieser Lob-Rede uns beliebig seyn lassen/ der guten Hoffnung/dieselbe ins künfftige/ bey besserer Zeit und Gelegenheit/ uns außführlicher könne fürgestellet/ und die edle Schilder-Kunst immer

mehr und mhr erhoben werden. Und ich/ sagte Artisander, habe die grösseste Uhrsache / unserm Herren Palatin gantz dienstfreundlichen Danck zu sagen / demnach Er diese Lob-Rede meiner Wenigkeit zu Ehren gehalten/wohlwissend / wie hoch und hertzlich ich dieser fürtrefflichen Kunst / der Ich (ohne einigen Ruhm allhie zu gedencken) mit grosser Mühe und Kösten / in Italien/ und andere weit abgelegene Lande bin nachgereyset/bin ergeben/ mich auch / selbe noch ferner außzuüben/die gantze Zeit meines Lebens werde befleissen / versichere immittelst den Herrn Palatin, daß ich ihm hinwieder alle Liebe/Freundschafft und Gewogenheit werde erweisen.

In deme Herr Artisander dieses redete/ kam deß Rüstigen Diener / die Taffel zu decken und Speisen auffzutragen / denn es war beschlossen/ daß sie mit einander im Garten essen wolten / der schönen Frühlings- und Abend-Lust daselbst zu genissen/ wie sie dieses vermerckten / stunden sie sämtlich auff/ ihrem Gespräche seine Endschafft zu geben / Herr Phœbisander aber der bathe / daß man ihn doch nur noch eine Frage möchte thun lassen/welches, nachdeme

me es ihme gar gern ward gewähret/ sagte er: Ob wohl/ mein wehrter Herr Palatin, bey gehaltener Lob-Rede ich viele Sachen angemercket / welche wohl einer guten Erklärung vonnöthen hätten/ so will ich doch/ demnach ich vermercke / daß die Zeit ein mehreres nicht will gönnen / zum Beschluß nur noch dieses fragen / wie man doch eigentlich / diese nachfolgende Verse müsse verstehen:

Was glänzt denn dort herfür? Der Schilder hat gemahlet/
Ein herrlich schöne Stadt/ die schier wie Troja prahlet/
Geht aber auff im Feur/ da wirfft die Flamme schnell
Die Spitzen in Sand/ die dunckle Nacht wird hell
Und zwar von solcher Gluht/ welch alles gahr zertrennet/
Wiewol es manchen Tag/ erbärmlich hat gebrennet
Jedoch nur auff dem Tuch.

Dieses / sagte der Rüstige / muß von den Feurgemählden verstanden werden / man mahlet dieselbe auff ein/ in Terpentin-Oehl getränicktes Pergamehn / und schildert entweder

weder eine in vollen Flammen stehende Stadt / oder ein im Rauch auffgehendes Schloß / oder ein brennendes Schiff / oder ein gemachtes Feuerwerck / oder sonst etwas / das durch den Brand wird verzehret und zu Aschen gemachet. Dieses Pergamen setzet man fest in einen Rahmen / welcher also gemacht ist / daß man ihn für einen schwartz angestrichenen Kasten / der eben so hoch und breit / als das Pergamen ist / kan stecken. Dieser Kasten hat oben ein viereckichtes Lufftloch / etwan einer Hand breit. So nehme ich nun den Kasten / und setze denselben des Abends / oder bey Nacht-Zeit / entweder in eine gantz tunckle Kammer / oder in einen langen bedeckten Gang im Garten auff eine Taffel / stelle ein paar brennender Lichte hinein / schiebe alsdann das Gemählde für den Kasten / und lasse die Zuschauer etwas von ferne stehen / so siehet man mit Verwunderung wie die gemahlte Häuser / Städte / Schiffe / Facklen und derogleichen / die Flammen / Funcken / Rauch und was das Feur mehr pflegt zu verursachen / in die Höhe treiben / und scheinet es leibhafft / als wann besagte Flammē / Rauch und Funcken sich bewegten / Balcken /

cken/Seule/Spitzen/Aercker/Giebel und Steine herunter fielen/das machen die hinter dem Gemählde stehende Liechter / die vermittelst des Windes/welcher oben durch das Lufftloch wird hinein getrieben/ also beweget werden/welches mit sonderbahrer Lust / von den Einfältigen aber auch wol mit grosser Verwunderung wird angesehen. Man muß aber solcher gemahleten Taflen unterschiedliche haben/ und wann man etwas neues wil machen / so müssen die Zuschauer so lange abtretten/oder man machet die Thür des Gemaches so lange zu/alsdann nimbt man das erste Gemählde hinweg/ und steckt ein anders für den Kasten / welche schleunige Veränderung den Zuschauern gantz seltzam / ja recht wunderlich fürkomt/ wie ich dann selber vor etlichen Jahren unterschiedlicher solcher Feuer-Gemählde hatte / wovon aber die beste und schönste im jüngsten Kriege muthwilliger Weise wurden zerrissen/ habe nur zweene/ (deren eins/der selige Freyherr von Mißlik / das andere ich selber gemahlet/)annoch übrig/die ich meinen liebwerthen Herren Gesellschafftern/nach gehaltener Mahlzeit im Tunckeln gar gerne

wil

will zeigen. Hiermit war die Taffel bereitet / und hielte der Rüstige / nach gethanem Gebethe / mit seinen lieben Gästen in der Lauber-Hütte eine lustige Abend-Mahlzeit/da denn fünff Nachtigallen / derer eine recht auff der Lauber-Hütte / worunter sie sassen das seinige mit Singen und Zwitzern verrichtet/ihnen eine solche anmuthige Music macheten/daß ihnen die Speisen/welche alle mit Blumen über und über waren bestecket/nebenst dem Geträncke/noch einmal so wohl/als sonst schmecketen/und nachdeme sie recht vertraulich miteinander gegessen und getruncken / auch das fürnehmste auß ihrem gehaltenen Gespräche wiederholet/ haben sie die vorerwehnte Feuer-Gemäldte mit grosser Vergnügung gesehen/ worauff sie ihre Musicalische Instrumenta mit lieblichem Gesange der Nachtigallen vermählet / etliche schöne Stücke gespielet und gesungen / und wie sie nun zum Beschluß ein sehr heiliges und erbauliches von deß Rüstigeu Lobe-Liedern gemachet/und durch Instrumenta und Stimmen freudig erschallen lassen / haben sie sich ein jedweder nach seinem Schlaff Gemache verfüget/

sich göttlichem Gnaden-Schutze hertzlich und andächtig befohlen / und so lange fein sanfft und wohl geruhet / biß die liebliche Sonnen-Strahlen sie ermuntert / daß sie sich ungesäumt ankleiden / und der anmüthigen Garten- und Frühlings-Lust ferner / mit ihrer allerhöhesten Zufriedenheit konten geniessen.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rist, Johann,

Die Aller-Edelste Belustigung Kunst- und Tugend-liebender Gemüther vermittelst eines anmuthigen und erbaulichen Aprill-Gesprächs Von Freude und Trauer Spielen, Tragödien und Comödien

Franckfurt am Mayn 1703

L.eleg.m. 669 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576837-1
VD18 1469106X-001